LIBRARY OF PRINCETON
APR 21 1909
THEOLOGICAL SEMINARY.

Division BS2420
Section .7.V46
v.3

[illegible] Und [illegible]

Leib-[illegible] 9

Lazarus – Eleazar – hilf dir Gott 63

64, 67 Scheol
Gehenna [illegible] auf bei Jerusalem 314

Maria [illegible] Lazarus 77, 260 u. 263, Martha – [illegible] 262
[illegible] 407

137 drei [illegible]: niddui, charem, schammata

181 [illegible] Verklärung [illegible] 165

188

234 [illegible] Moriya, [illegible]

256 Schalom lechem

310, [illegible] Auferweckung des Lazarus

421 Bath Kol, Orakel

457 Die Apostel Johannes u. Andreas, Brüder

Natürliche Geschichte

des

großen Propheten

von

Nazareth.

LIBRARY OF PRINCET
APR 21 1909
THEOLOGICAL SEMINA

Vertunini

Zweyte, neu-bearbeitete und verbesserte Ausgabe.

Dritter Theil.

Bethlehem, 1806.

Natürliche Geschichte

des

großen Propheten

von

Nazareth.

Dritter Theil.

Marktliche Gerechtigkeit

des

Herrn Christian Heinrich

von

Mackenrodt.

I.

Jesus kehrt nach Galiläa zurück, und wird dort selbst von seinen Verwandten angefeindet, weil er ihre eiteln Wünsche nicht erfüllen will.

Mancherley Erfahrungen hatten dem erhabenen Menschenfreunde bereits die Wahrheit bestätigt: daß von Jugend auf eingesogene und mit der ganzen Vorstellungsweise verschlungene Vorurtheile, selbst den lichtvollsten Belehrungen, den eindringlichsten Ermahnungen und kräftigsten Rügen — entgegen kämpften. Wie wenig hatten seine wohlthätigen Handlungen, seine herrlichsten Lehren bisher gewirkt? — — Der alte Messias-Glauben stand noch felsenfest. Tausend kleinliche Leidenschaften knüpften sich an denselben. Stolz

und Habsucht, thörichtes Haschen nach irdischer Ehre und eitle Entwürfe zum Genusse der üppigsten Freuden, waren damit verschlungen. Welche Macht konnte diese vernunftlosen Traumbilder mit einem Schlage zertrümmern? — Nicht allein das Volk, — sondern auch Jesus vertrautere Freunde, ja am meisten seine eigenen Anverwandten waren davon angesteckt, und bey den lezteren ward gerade die Verwandschaft mit Jesus, ein Grund mehr, jene thörichten Hoffnungen mit eisernem Steiffsinn festzuhalten. Erklären sollte sich der Beneidete mit bestimmter Gewißheit, ob er ihre Hoffnungen erfüllen, — oder sich selbst überlassen, — alle Gefahr der Nachstellung von den mächtigen Gewalthabern, übernehmen wollte. — Also waren die Gemüther gestimmt als Jesus, aus Perea ins Galiläische *) Gebiet zurückkehrte.

Das Gerücht verbreitete mit Blitzes Schnelligkeit die frohe Mähr seiner Rückkehr. Schon an dem Landungsplatze kamen ihm mit frohen

*) Matth. 14, 35. 36. — Marc. 6, 53 — 56, und Johan. 7, v. 1 — 9, können hier dem natürlichen Zusammenhange nach am bequemsten eingeschoben werden.

Erwartungen die Bewohner der naheliegenden Ortschaften entgegen, — und als man sich überzeugt hatte, daß wirklich der große Wunderthäter auf galiläischem Boden angekommen sey, wurden Boten in die umliegende Gegend mit der frohen Nachricht ausgesandt.

Er ist da! Er ist da! ertönte das freudige Geschrey. Die Kranken fühlten bey diesen frohen Tönen neues Leben. Hoffnung und Vertrauen wirkten schon im Voraus. Man brachte Kranke aller Art zu dem göttlichen Manne. — Wie hätte sein menschenfreundliches Herz dem Flehen der Unglücklichen widerstehen können! Keine Cur mißlang ihm. — Selbst bey denen, deren Uebel sich nicht zu einer schnellen Cur qualificirte, bewirkte doch der Zuspruch des Menschenfreundes und das bestimmte Versprechen göttlicher Hülfe, ein Gefühl des augenblicklichen Besserbefindens.

Seinem Plane war es gemäß sich nicht lange an einem Orte aufzuhalten. Er nahm also nicht den geraden Weg nach Nazareth, sondern wandte sich erst nach Ober-Galiläa. Seine Reise glich dem wohlthätigen Zuge eines Gottes. Leidende und Gebrechliche trug man ihm überall entgegen. Wo er vor eine Stadt, einen Flecken oder ein Landhaus kam, bewillkommte man ihn mit der

ungeheucheltsten Freude. Das Gefühl der Rettung, der Dankbarkeit und Ehrfurcht war bey seinem Anblicke mächtiger als die giftigen Insinuationen seiner Feinde. In den Städten hatte man Kranke aller Art in ihren Betten auf die öffentlichen Marktplätze (Bazars) getragen. So wollte es die Sitte der alten Welt, damit jeder Vorübergehende zur Genesung der Leidenden sein Scherflein beytragen, oder einen guten Rath, nach den Beobachtungen und Erfahrungen die er gesammelt hatte, geben möchte — *).

Hier war nun das Zutrauen so groß, daß wenn Jesus Eil hatte, die Kranken, oder ihre Pfleger und Angehörigen nur um die Vergünstigung, den Saum seines Mantels berühren zu dürfen, baten, und sich dadurch wirklich geheilt hielten.

Er mochte ihnen das schöne Vertrauen nicht durch die Rüge ihres Aberglaubens rauben. Er

*) Ein im Alterthume sehr gemeiner Gebrauch, — besonders bey der dürftigen Verfassung der Arzneykunde. Sogar führt es Herodot 1. 197. als ein weises Gesetz der Babylonier an, daß sie (τους καμνοντας εισαγουσην εκφορεουσι) die Kranken auf den Markt trugen. Die Aegyptier machten es auch so. Strabo lib. III. und andre Zeugen.

selbst dachte gewiß nicht daran, sich eine durch Berührung seines Körpers, oder gar seiner Kleidung, ausströmende Heilkraft zuzuschreiben. Wozu hätte er sonst Vertrauen auf Gott den Genesenden so eindringlich einzuschärfen gebraucht?

Daß aber wirklich einige durch Berührung seiner Kleider von ihrem Uebel, (wenn eine verrückte Phantasie dessen Hauptquelle war,) geheilt wurden, ist weder unbegreiflich noch übernatürlich. Der verrückten Einbildungskraft wurde hier ein Gegengewicht gegeben, welches sie gleichsam in ihre ordentlichen Fugen zurückschnellte und die felsenfeste Meinung: daß, wo der Messias sey, sogleich alles besser werden müsse, konnte wohl ein solches wohlthätiges Heilmittel abgeben.

So näherte sich nun Jesus, unter dankbaren Aeusserungen der von seinen Thaten entzückten Galiläer, den Wohnplätzen seiner näheren Anverwandten, die, aufgehezt gegen den edlen Mann, ihm nicht mit der alten Liebe und Hochachtung entgegen sahen. Er kam nach Nazareth. Die Stimmung war dort noch dieselbe. Der kleinstädtische Geist hatte keine bessern Empfindungen, keine unparteyischere Schätzung seines Werths gedeihen lassen. Was sollte er also dort?

— Sein nächster Weg war nach Kana, wo die fromme Maria sich bey ihrer Baase aufhielt.

Mit welcher unbeschreiblichen Zärtlichkeit, mit welcher Wonne schloß die erfreuete Mutter den Inniggeliebten an ihren mütterlichen Busen! Ihre mildfließenden Thränen träufelten heiß auf seine Wange. Er fühlte an dem bänglichen Klopfen des mütterlichen Herzens, daß man ihm wehe gethan hatte. Sollte er der besorgten Mutter die bangen Ahnungen von naher Entwickelung seines Schicksals nun mittheilen? Sollte er ihre Seele noch mehr betrüben, und noch herbern Schmerz ihrem Herzen bereiten?

Er vermochte es nicht, sondern tröstete vielmehr die zärtliche Mutter. Als sie ihm in stiller Einsamkeit die bittern Aeusserungen seiner nächsten Blutsfreunde mittheilte, da lächelte er freundlich und sprach: „Gute Mutter! konntest „du es anders etwarten? — Mein Weg geht „ja von der gewöhnlichen breiten Straße, wel„che die Meisten wandeln, weit ab. Aergerniß „muß ich dadurch geben. Leider! — Wehe denen, „die Aergerniß an mir nehmen, die mich nicht be„greifen, und nicht begreifen wollen! Laß sie! „Die Zeit ist nahe, wo sich meines himmlischen „Vaters großer Rathschluß herrlich offenbaren

„wird. Dann wird das Verborgene ans Licht „kommen, und über meine erhabene Bestimmung „wird kein Zweifel mehr statt finden.“

Durch diese Aeusserungen, deren wahren Sinn Maria nicht faßte, fühlte sie sich beruhigter. Desto unruhiger waren die übrigen Anverwandten Jesu. Sie hatten sich all nach gerade in Kana versammlet. Es war jezt der Elul — bald verflossen, und mit dem Anfange des Tisri trat man aus Galiläa gewöhnlich die Reise zum fröhlichen Lauberhütten-Feste an *).

Nach des verehrten Gesetzgebers ausdrücklichem Befehl (Exod. 23, und Deut. 16,) sollte jede erwachsene Mannsperson des heiligen Volks, auf diesem Feste erscheinen. Hier sollten die jungen Leute der verschiedenen Stämme sich kennen lernen. Die Bündnisse der Liebe und des alten National-Vereins sollten durch Verschwägerungen bey diesem Freudenfeste erleichtert werden. Deswegen ward es mit Spiel und Tanz lustiger als irgend ein anderes begangen. Sieben Tage mußten die Israeliten in Hütten oder Gezelten wohnen. Man pflegte die beweglichen Wohnungen

*) Elul unser Augüst, und Tisri unser September. Am ersten Tage des Tisri war das große Posaunen-Fest.

mit dem köstlichsten Hausgeräthe zu schmücken, sie durften aber oben nur locker bedeckt seyn, damit man die funkelnden Sterne des Himmels durch die geflochtenen Zweige erblicken könne. In des Tempels Vorhöfen, deren Mauern ringsum mit prächtigen Teppichen behangen waren, hatten die Priester und Leviten ihre Laubhütten errichtet, und für das fernherkommende Volk waren in der Entfernung eines Sabbatherwegs von Jerusalem, viele solcher Hütten erbauet.

Einem jeden Tage des Festes war seine besondere Freude und Feierlichkeit angewiesen. Am Ersten mußte jeder Israelit gebadet, mit abgeschnittenen Haaren, und in seinen besten Feierkleidern im Tempel erscheinen. Die Wallfahrer trugen in der rechten Hand einen Palmenzweig, in der Linken eine Citrone. Das heilige Morgenopfer und die übrigen Festopfer wurden dann geschlachtet. Ausser diesen ward aber noch ein besonderes Wasseropfer dargebracht, welches der Hohepriester mit einem güldenen Gefäße aus dem Brunnen Siloha schöpfte. Die Nacht war der Freude gewidmet. Es ward nämlich von den Priestern und Vornehmsten des Volks unter rauschender Musik ein pantomimischer Tanz aufgeführt.

So wurden alle Tage des Festes hingebracht.

Am feierlichsten aber der Siebente. Er führte den besondern Ehrennahmen: Hosianna. Das ganze Volk ging an diesem Tage siebenmal während des Opfers unter Trompetenschall um den Altar, und sang das feierliche Festlied. Rauschende Lustbarkeiten beschlossen am achten Tage das Fest.

Als nun die bestimmte Zeit der Abreise zu dem fröhlichen Feste immer näher heranrückte, und Jesus dennoch keine Anstalt dazu machte, — glaubten seine Brüder und nächsten Anverwandten endlich mit der Sprache herausrücken zu müssen.

Die Familie war versammlet, und das Gespräch bald auf die allgemeinen Wünsche und Hoffnungen der Nation hingeleitet. Jesus sprach mit der ihm eigenen Weisheit darüber. Er suchte die irdischen Wünsche und Hoffnungen zu mäßigen, und den Sinn für dasjenige, was so großes Bedürfniß der Verblendeten war, zu wekken. Den mißtrauisch Gemachten schienen das lauter Auswege, wodurch er den Forderungen, welche mit Recht an ihn geschehen konnten, nur auszuweichen suche.

Man ließ ihn nicht ausreden. Mehrere von seinen Vettern nahmen laut das Wort: — „Ge-

„statte doch einmal, daß auch wir unsere Mei-
„nung über dein sonderbares Benehmen äussern!“

Jesus. Ich handele offen und ohne Scheu vor aller Welt Augen! Meine Thaten sind bekannt. Jeder Wohlgesinnte kann die Absichten derselben begreifen! Was findet ihr an meinem Betragen zu tadeln?

Wenn du wirklich etwas Großes auszuführen gedenkst, — erwiederten sie, — so ist Galiläa nimmermehr der rechte Ort dazu.

Jesus. Und wo sollte es denn geschehen? Wo wäre ein besserer Schauplatz für meine Wirksamkeit?

Die Brüder Jesu. Begieb dich nach Judäa. Reise mit uns auf das Fest nach Jerusalem! Dann können deine Anhänger sehen, was du vermagst. Dort kannst du deine großen Ansprüche beweisen. In diesem Winkel des Landes wirst du nie so berühmt werden, nie so viele Anhänger sammlen, daß der entscheidende Schritt mit glücklichem Erfolge geschehen könnte. Zeig dich also der Welt, wenn du etwas rechts vermagst. Ziehe hier nicht mehr, wie ein Flüchtling, auf den Dörfern und in den Landstädten umher! Auf dem nahen Feste zu Jerusalem muß der Beyfall für dich allgemein und entscheidend werden,

wenn du einen wahren Beweis für deine messianische Hoheit giebst.

Jesus (mit sanftem Tone). Aber warum fordert doch ihr gerade diesen öffentlichen Prunk? Sollte ich euch nicht genugsame Beweise von meiner Gottgefälligen Absicht und von der Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche gegeben haben?

Jesu Brüder. Wir wollen es frey heraus sagen, wir haben kein rechtes Zutrauen zu dir! Es ist uns so manches zu Ohren gekommen, wodurch wir an der Rechtmäßigkeit deiner Ansprüche irre werden. Beweise deine messianische Hoheit auf dem Feste zu Jerusalem. Dann kann kein Zweifel mehr statt finden.

Jesus (nunmehr mit festem und entscheidendem Tone). Es ist mir noch nicht gelegen! Geht nach Jerusalem, wann ihr wollt. — Ich bleibe hier! Euch ist nichts hinderlich, — ich aber habe bey dieser Reise mancherley Bedenklichkeiten. — Nur ich weiß, wie gegründet sie sind. — Euch wird man nicht verfolgen, denn ihr seyd den Bösewichtern nicht gefährlich. Für ihren Haß seyd ihr zu klein. Mich aber hassen die Verruchten, denn ich rüge laut ihre Laster. Ich stehe ihnen überall im Wege. Geht nur, — ich bleibe noch hier.

Diese Erklärung war bestimmt und entscheidend genug, aber sie vermehrte nur das Mißtrauen der Brüder Jesu. Das Feste, Nachdrückliche und Entscheidende in der Antwort ließ keine Gegenrede mehr zu. — Allerdings lag aber darin etwas Großes, wodurch die Hoffnungen seiner Anverwandten wieder genährt wurden. Man war dergleichen Handlungsart an ihm schon gewohnt. Er ging öfter seinen eignen Weg, dessen Richtigkeit man nachher einsahe, und diese Erfahrung war es vorzüglich, welche Jesu Schüler mit seiner Entschließung aussöhnte.

Der Busenfreund des göttlichen Mannes, Johannes, wagte es nachher, im ruhigen Gespräche seinen verehrten Freund über die eigentlichen Gründe der Weigerung zu befragen.

Jesus. Wenn du die Lage der Dinge, die verruchten Plane meiner Feinde, und die wahre Stimmung des Volks reiflich überlegen willst, so muß dir die Ursach meiner Abneigung, in Gesellschaft meiner Anverwandten zum Feste nach Jerusalem zu reisen, sehr einleuchtend werden.

Sind meine Feinde auf meine Ankunft vorbereitet, so werden sie alles in Bewegung setzen, um meine nützliche Wirksamkeit zu hemmen, oder wohl gar noch etwas Aergers gegen mich auszu-

führen. Meine Anverwandten würden unterwegens bey jeder Gelegenheit mich zu scheinbaren Wunder-Thaten auffordern, die nur Lärm machten, und vielleicht unter dem zu Jerusalem versammleten Volke Gährungen anfachten. — Dann hätten meine Feinde das, was sie so gern haben möchten. Sie könnten mich als einen Aufwiegler anklagen, sich meiner Person bemächtigen, und der Aufruhr wäre da.

Es ist also meine Absicht durch einen Umweg auf der minder volkreichen Straße nach Jerusalem zu gehen, dort zu erscheinen, wenn das Fest schon angefangen ist, und so meiner Feinde Plan zu vereiteln.

Johannes schwieg. Was hätte er gegen so einleuchtende Gründe einwenden können? — Mißmüthig zogen die Brüder und Vettern Jesu ohne ihn nach der Hauptstadt. Während die Hauptstraßen durch Galiläa und Judäa mit Fest-Caravanen bedeckt waren, ging Jesus in aller Stille mit seinen Jüngern zu Schiffe, und sezte über den Genezareth. — Durch Perea wollte er nach Jerusalem ziehen.

Den stets geschäftigen Auflaurern zu entgehen, war aber dennoch unmöglich. Jesus war

kaum auf dem Gebiete des Antipas angelangt, als schon dieser mißtrauische Fürst davon Nachricht erhielt. Daß Jesus selbst, muthvoll in der Gegend erschien, wo der Täufer Johannes noch so viele über seine Ermordung erbitterte Anhänger hatte, — dieß mochte den schwachen Fürsten nicht wenig in Schrecken setzen. Hatte er doch im tollen Wahne, Jesus schon für den wieder auferstandenen Johannes selbst gehalten! Sein Mißtrauen und seine Furcht zu vermehren, ermangelten auch die Höflinge nicht.

Jesus könnte jezt Johannes erbitterte Anhänger an sich ziehen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, das Volk auf seine Seite bringen, und den Tyrannen, der so wenig Liebe bey seinen Unterthanen hatte, der Herrschaft berauben! Es war leicht, den Augen des mißtrauischen, seine Ungerechtigkeit selbst fühlenden, Antipas dieses Gemälde vorzustellen. Einen Mordbefehl gegen den kühnen Sittenrichter Johannes hatte man ihm auf ähnliche Weise abgelockt. Aber eben die Gewissensbisse, welche er dieses grausenvollen Mordes wegen empfand, machten ihn jezt furchtsamer, und dadurch, daß der große galiläische Prophet selbst in seine Schlingen ging, wurde seine Furcht noch vermehrt. Ein Verhafts-

oder Mordbefehl gegen Jesus war dem Aengstlichen nicht abzudringen. Er wollte keine Gewalt brauchen; — denn Jesus schien zu viel Ansehen und Anhang beym Volke zu haben.

„Sorgt nur, — sprach der schlaue Tyrann, „daß je eher je lieber der gefährliche Mensch aus „meinem Gebiete sich entferne! Gebt ihm zu verstehen: er setze sich der größten Gefahr aus, „wenn er lange verweile. Es ist noch nichts mit „Gewalt gegen ihn auszurichten."

Diese freundschaftliche Warnung anzubringen, übernahmen die mit den Höflingen des Peräischen Fürsten genau verbundenen Pharisäer. Jesus hatte seinen Ruhepunkt an den Ufern des jezt seichten Jaboc genommen.

Die Abgeschickten drängten sich zu ihm, und machten ihm mit scheinbarlich theilnehmender Miene die Gefahr, welcher er sich in dieser Gegend aussetze, bekannt *).

Jesus. Und welche Gefahr hätte ich hier zu befürchten?

Die Pharisäer (geheimnißvoll). Weißt du denn nicht, daß Herodes hier Herr ist? Denkst du nicht an des Täufers Schicksal? Dein

*) So schließt sich Lucas 13, v. 31—36. natürlich dem vorhergehenden, Johannes 7, — an.

Leben steht auf dem Spiele, wenn du dich nicht von dannen machst! Eile, daß du fortkommst! Herodes steht dir nach dem Leben!

Jesus (mißt sie mit einem scharfen durchdringenden Blicke). Herodes also! Das sollte ich nicht meinen! Das wird der schlaue Fuchs nicht wagen! Geht nur, und sagt dem Hinterlistigen: ich beschäftige mich eben mit Dämonen-Austreiben. Hört ihr's, mit Dämonen! Ob er sich wohl mit dem mächtigen Dämonen-Bezwinger aufnehmen wolle?

Die Pharisäer (schüchtern). Ja, — aber, — es ist doch gefährlich!

Jesus. Sagt ihm denn auch: Ich hätte noch einige Tage, vielleicht nur noch morgen und übermorgen für Krankenheilungen zu sorgen *). Am dritten Tage würde ich fertig seyn, dann wolle ich ohne seinen Befehl von selbst weiter gehen. Sollte er mich, ohnerachtet dieser kurzen Frist, drängen wollen?

*) Herr Prof. Paulus, siehe dessen Philologisch-kritischen und histor. Commentar Tom. II. pag. 427., bemerkt hier sehr richtig, daß Jesu Aeusserung selbst beweise, daß er und sein Biograph an Heilungen durch ein Machtwort — nicht dachten.

Die Pharisäer. Das sicherste wäre immer, sobald als möglich, lieber heute als morgen, zu gehen!

Jesus. Meint ihr? — Nun so müßte ich freylich wohl jeden Augenblick zur Abreise fertig seyn, wenn Herodes mich gar nicht dulden will. Denn, daß er mich morde, — darauf will ich es nicht ankommen lassen. Es wäre ja auch außer der Regel, daß ein gottbegeisterter Lehrer anderswo als zu Jerusalem gemordet werde! Jerusalem ist's, wo das blutgierige Sanhedrin zum Richter der Propheten sich aufwirft! Ja, Jerusalem ist die Propheтenmörderin, welche Gottes Boten mit Steinen von sich treibt, — oder sie tödtet!*)

O du Verblendete! Wie zärtlich hätte ich für

*) Viele Stellen darüber gesammlet beym Lightfoot hor. hebr. et talm. ad Matth. XV. et Luc. XIII. Sanhedrin I. 5. Pseudopropheta, non nisi a consessu των 72 judicum, judicatur. Non morte mulctant eum in consessu urbis suae, nec in consessu Jafnensi, sed adducunt eum ad Synedrium magnum, quod est Hierosolymis et servant eum ad festum aliquod, atque festo interficiunt. Conf. Deuter. 17. 13. sq. wo er sterben werde, konnte Jesus also vorherwissen.

das Wohl deiner Bürger gesorgt! Gleich einer besorgten Bruthenne suchte ich sie oft zu vereinigen, gleich Küchlein die unter den Flügeln der zärtlichen Mutter Schutz und Wärme finden!

Leider waret gerade ihr Verblendeten meinen edlen Absichten am meisten entgegen! Ueberall fand ich bessere Aufnahme, größeres Vertrauen, reinern Sinn für das, was großes und dringendes Bedürfniß ist, — als bey euch!

Ha, ich sehe es voraus: Gerade das, worauf ihr euch so viel einbildet, euer Tempel und eure heilige Stadt werden die Wuth der Verwüstung am schrecklichsten erfahren! Oede und verlassen werden die heiligen Wohnungen stehen. Euer rasender thörichter Stolz wird euch am meisten verderben!

Die Pharisäer (mit hinterlistiger Freundlichkeit). Also willst du wirklich nach Jerusalem? — Da mußt du wohl eilen. Das Fest wird bald beginnen. Auch wir sind schon auf dem Wege dahin.

Jesus. Freylich! aber gewiß sollt ihr mich nicht früher sehen im Tempel, als an dem Tage, wo ihr den hohen Festpsalm: „Gelobet und gepriesen sey, wer zur heiligen Stadt einzieht" — ꝛc. anstimmt. — Damit habt

ihr euren Bescheid. [Nun] geht und treibt euer Wesen.

Die hinterlistigen Auflaurer verließen verdrüßlich den welterfahrenen Lehrer, der jedem ihrer Anschläge so klüglich zu begegnen verstand. Ihre Absicht war nur halb erreicht. Gern hätten sie ihn sogleich nach Jerusalem gelockt, um die teuflischen Mordanschläge gegen sein Leben mit desto größerer Sicherheit auszuführen.

Simon Petrus nahm nach ihrer Entfernung, aufgefordert von den anderen Jüngern, das Wort, und fragte den verehrten Lehrer: „Also werden wir wirklich erst, wenn das frohe „Fest beynahe beendigt ist, in Jerusalem ein„treffen! *)"

Jesus. Gewiß, — und aus sehr guten Gründen. Wenn Jerusalem von fremden Festbesuchern, deren Achtung und Vertrauen ich größtentheils besitze, schon voll ist, so werden meine Feinde sich nicht leicht an mich wagen. Sie fürchten wenigstens den Beystand, welchen ich dann

*) Der benannte Festpsalm ward am siebenten Tage des Laubhütten-Festes gesungen. Dieß war der 21ste Tisri.

haben könnte. Kommen wir aber vor den großen Fest-Caravanen in der Hauptstadt an; — so könnte ich leicht eine Beute der Mordbegier werden.

Lernt doch begreifen, daß ich nichts ohne reifliche Ueberlegung und weisliche Absichten thue! Es ist noch nicht Zeit, daß sich mein Schicksal entscheide. In Jerusalem, auf einem der hohen Feste, — und gewiß bald, wird es freylich entschieden werden! Bis dahin nüzt meine Gegenwart! Laßt uns wirken so lange es Tag ist, ehe die Nacht des Todes kommt, wo niemand mehr wirken kann.

Die Jünger waren mit dieser Erklärung zufrieden. Sie vereitelte nicht geradezu ihre Hoffnungen; denn sie sahen, daß ihr verehrter Freund mit großer Circumspection, in Ansehung der herrschenden Parteyen, zu Werke ging.

Nach seiner Anordnung sezte man die Reise in kleinen Tagemärschen, dem Ufer des Jordans entlang, fort. Der Ruf seiner Thaten begleitete den Propheten überall. — Je näher man nun gegen Jerusalem hinkam, desto mehrere kleine Fest-Caravanen stießen zusammen. Jesus konnte sich der großen Gesellschaft nicht entziehen, und es waren wieder einige tausend Festbesucher um

ihn bey der Jordan-Fähre, unfern Bethabara, versammlet.

Seine Jünger machten ihm durch frohe Aeusserungen die Anhänglichkeit dieser Leute bemerkbar, — und gaben zu verstehen: daß er unter ihrem Schutze, auch von seinen erbittertsten Feinden, nichts zu befürchten habe. — Aber der edle Geist des göttlichen Lehrers verschmähete jede Täuschung. Er wollte nur für die große Sache wahrer Menschenbeglückung — nicht für sich selbst und seine irdische Ehre, wirken!

Er bemerkte sehr wohl, daß die meisten jener Menschen sich an ihn schlossen, weil sie von ihm, dem theokratischen Könige, die glänzendsten Erwartungen hegten. Zurückschrecken wollte er sie zwar nicht; — aber er mußte ihnen doch das Wahre seiner Absicht und Bestimmung sagen. Für meine Sache, — dachte er, — ist es besser, wenige ächte und feste, als eine Menge muthloser, durch jeden Unglücksfall zurückgescheuchter Anhänger zu haben.

Die zahlreiche Gesellschaft lagerte sich, — um einer kurzen Ruhe zu genießen, und die frugale Reise-Mahlzeit zu halten. Den Augenblick der Erquickung benuzte Jesus, — und nahm das Wort:

„Warum, ihr lieben Leute, sucht ihr doch so angelegentlich in meiner Gesellschaft zu seyn? Nicht wahr, — ihr versprecht euch bey mir lauter gute Tage; — aber seht ihr nicht, daß ich die selbst nicht habe? Wer mein wahrer Anhänger seyn will, dem muß ich gänzliche Selbstverleugnung zur ersten und wichtigsten Pflicht machen. Wer jezt in meiner Gesellschaft, und in meiner immer gefährlicher werdenden Begleitung bleiben will, der muß sich darauf gefaßt halten, von dem was ihm sonst das Liebste war, sich zu trennen und zu entfernen *). Er muß entschlossen seyn, den Haß des Vaters und der Mutter, — selbst seines geliebten Weibes und seiner Kinder um meinetwillen zu ertragen. Schwestern und Brüder muß er von seinem Herzen losreißen, — und sogar den Verlust des Lebens nicht fürchten. — Nur dann kann er mein wahrer Schüler und Freund seyn.“

„Ich selbst trage diese Leiden. Ich bin fast mit allen, die mir theuer und durch Banden der

*) Μισεω hat hier nicht die harte Bedeutung des Hassens. Es heißt nach der Grundbedeutung im Hebräischen שָׂנֵא eigentlich nur: sich von etwas entfernen; — daraus entstand der weitere Sinn: hassen.

Natur aufs innigste mit mir vereinigt waren, — um der guten Sache willen, — entzweyet. Dieses Kreutz muß jeder auf sich nehmen. — Er muß, was ihn auch treffen mag, fest entschlossen seyn, den Weg zu wandeln, auf welchem ich vorangehe."

Eine dumpfe Stille herrschte in der ganzen Versammlung. Jesu Schüler sahen auf ihn mit kaum zurückgehaltenem Mißvergnügen, weil er selbst, gleichsam absichtlich, es darauf anlegte, seine entschiedenen Anhänger zu entfernen.

Er bemerkte diese Stimmung wohl, — und fuhr in seiner Rede fort: „Ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben wird es euch anschaulich machen, — wie nothwendig eine solche Vorherüberlegung dessen, was euch in meiner Gesellschaft treffen kann, — sey."

„Wenn einer von euch den Entschluß faßt, in seinen Weinberg eine Warte oder ein Lusthaus zu erbauen; — sezt er sich dann nicht vorher wohlbedächtig hin, und nimmt den Griffel zur Hand, und berechnet den Kostenaufwand für die Baumaterialien und den Arbeitslohn? Was würde wohl folgen, wenn er es nicht thäte, den Grund ohne Ueberschlag der Kosten legte, — und er endlich den Bau nicht mit seinem Vermö-

gen vollführen könnte? — Nicht wahr, seine Nachbaren und Bekannten, ja alle Leute die den unvollendeten Bau ansähen, — würden über ihn lachen, und sprechen: — das ist ein unbesonnener Mensch! — Da hat er einen Bau angefangen, und kann ihn nicht vollenden!"

„Oder denkt euch die Sache einmal im Großen! Wenn ein Fürst mit einem andern dergestalt in Zwiespalt geräth, — daß die Waffen entscheiden sollen, — und er weiß, daß seine Macht sich nur auf 10000 Streiter, — die des Feindes aber auf 20000 Mann beläuft, — wird er nicht vorher darüber nachdenken, oder mit seinen Kriegsobersten berathschlagen: ob er auch mit seinen 10000 Mann sich gegen die anrückenden 20000 vertheidigen könne?"

„Findet er, daß kein glücklicher Erfolg zu hoffen sey; — so wird er ja wohl so gescheut seyn, — dem anrückenden Feinde Gesandten entgegen zu schicken, und ihm Friedens-Vorschläge thun zu lassen."

„Daraus mag nun jeder die Lehre nehmen: wer sich nicht von allem, was ihn an das Irdische fesselt, lossagt, der kann mein wahrer Schüler nicht seyn! Es ist eine treffliche Sache um das Salz, wenn es recht brauchbar ist. Man

kann damit viel würzen. Ist aber das Salz unbrauchbar geworden, so ist es in der Welt zu nichts nütze. Es ist kaum als Dünger zu gebrauchen. Man muß es geradezu wegwerfen. Das nehmt zu Herzen! Wendet es auf euren Zustand an! Wer hören kann, höre! Niemand täusche sich selbst, damit nicht der lezte Betrug ärger werde, — als es der erste war. Noch einmal, — wer Ohren hat zu hören; — der höre!!!"

Diese Erklärung machte auf einen großen Theil der Anwesenden starken Eindruck, und die zahlreiche Reisegesellschaft verminderte sich wirklich. Indessen war sie noch immer stark genug, um den Verfolgern des Edlen Furcht einzujagen. Jesus wandte sich jezt, weil er beym Anfang des Festes noch nicht in der Hauptstadt eintreffen wollte, nach Jericho. — Es war ihm die Gegend um diese Stadt aus mehr als einer Ursach von seiner frühern Jugend her wichtig. Er hatte in stiller Einsamkeit zu seinem großen Beruf sich dort vorbereitet. Seine edle Seele bekam neue Thatkraft und neuen Muth, wenn er sich der überwundenen Versuchung erinnerte. — Er konnte in Jericho über die Nachstellung seiner Fein-

de auch wohl ruhiger seyn, denn der Ort war ausser den jüdischen Bürgern, von verschiedenen Fremden bewohnt *).

Er traf gerade am Tage vor dem Sabbath dort ein, an welchem die ersten Magistratspersonen von gewissen Stiftungsgeldern eine Mahlzeit für Arme und Nothleidende ausrichten mußten. — Ein angesehener Pharisäer, den die Reihe diesesmal traf, benuzte die Gelegenheit, den gefürchteten galiläischen Rabbi genau zu beobachten. Er lud ihn sogleich zu dem festlichen Mahle ein; — und Jesus lehnte die Einladung nicht ab.

Er kam freymüthig, offen, herzlich in das Haus des Gastgebers. Es war Sabbath-Abend. Vor Sabbaths-Anfang waren zu der Mahlzeit die Speisen schon bereitet, — und es wurde nach alter Sitte, sogar zur Feier des Sabbaths gerechnet, das Beste was man nur hatte, an diesem Tage zu essen. Beym Eintritte bemerkte der wese Menschenkenner gleich, mit was für Leuten er es zu thun haben würde. Der Wirth hatte seine Vettern und Befreundten, nebst allen in der Nähe wohnenden Ordensbrüder zu der fest-

*) Strabo lib. XVI. Tacit V. giebt ihm auch Aegyptier und Araber zu Einwohnern.

lichen Mahlzeit eingeladen. Ihres eigentlichen Zwecks schien also nicht gedacht worden zu seyn.

Alle diese Menschen beobachteten Jesus auf das schärfste. Er konnte kein zweydeutiges Wort sprechen, welches nicht aufgefangen, und so schlimm wie möglich, mißdeutet worden wäre. Daß man ihn auf die Probe stellen wollte, war sichtbar. Absichtlich hatte man einen Wassersüchtigen hierher gebracht, und ihm vor der Mahlzeit einen Stand angewiesen, wo er Jesus in die Augen fallen mußte. Es war nach sechs Uhr Abends. — Der Sabbath war also schon angegangen. Jesus merkte die Absicht der Hinterlistigen, und um so weniger mochte er ihnen ausweichen.

Er wandte sich mit freymüthiger Offenheit an den Kranken, — fragte nach seinem Zustande, — und ersahe daraus, daß vernünftige Behandlung sein Leiden sicher und schnell heilen werde. Das Wasser war bloß in den äusseren Theilen durch Atonie der Haut aufgehäuft, und mochte durch innere Mittel und vernünftige Diät leicht abgetrieben werden.

Jedermann war voller Erwartung, was Jesus mit dem Kranken vornehmen werde; — da wandte der unerschrockene Mann sich plötzlich an die

laurenden Gäste. Wie ist's, — sprach er, — ihr seyd doch Gesetzkündige, und eure Secte maßt sich an, was Moses zu bestimmen noch vergaß, genau entdeckt zu haben! Was dünkt euch also, ist es recht nach dem Gesetze, — am Sabbath eine Krankenheilung vorzunehmen?

Man schwieg; denn die Antwort war sehr intricat. Indessen nahm der edle Menschenfreund sich des Kranken thätig an; — strich stark die aufgetriebene Haut und unterrichtete ihn, wie er sich ferner zu betragen habe, um seines Uebels ganz entledigt zu werden. — Nun geh, mein Sohn, behalte nur Vertrauen auf Gott, und mache durch Unmäßigkeit das Ubel nicht noch ärger! Mit diesen Worten entließ er ihn; — denn wozu sollte er auch das Für und Wider der angeregten Streitfrage hören?

Als Jesus sahe, daß keiner der aufgeblasenen Schriftgelehrten mit einer lauten Erklärung hervorzutreten wagte, — ließ er sich selbst bestimmter auf die Untersuchung ein.

Sollte wohl einer unter euch seyn, sprach er, — der; wenn sein Sohn *), oder eines seiner

*) Die sonderbare Zusammenstellung des Sohns und Ochsen hat die Conjectur: ονος für υιος zu

Hausthiere in eine Cisterne gefallen wäre, sich durch die gebotene Sabbathsruhe abhalten ließe, das unglückliche Kind oder auch nur Hausthier wieder herauszuziehen? Auf diese Frage, welche einen durch Induction geführten Beweis der thörichten Übertreibung des Sabbathsgebots enthielt, konnten vollends die Übermüthigen nichts antworten. Sie wären sich's zu gut bewußt, wie sie in dem angegebenen Falle handeln würden, — und so ward ihnen bitter genug über die vermeintliche Entheiligung des Sabbaths der Mund gestopft. Mit Gift und Galle im Herzen eilten sie zur Mahlzeit. Indessen kam man bey der Tafel nicht sogleich zur Ruhe. Der pharisäische Stolz veranlaßte erst ein langes ärgerliches Streiten über Rang und Platz, den jeder an der Tafel zu behaupten habe. Der anspruchlose Jesus sahe dem Streite mit Bedauren zu. Als man endlich um die Plätze sich verglichen hatte, und ruhiger die Unterhaltung wurde, — sprach er zu

setzen, veranlaßt, indessen haben die bedeutendsten codices *vios*, und nach den Talmudisten war diese Zusammenstellung gar so unnatürlich nicht. Bava Kama V. 6. Si in puteum incidet bos aut asinus, filius aut filia, servus aut ancilla Sabbatho — servatur.

einem seiner Schüler der ihm zur Seite saß: Es scheint mir gerade jezt die Zeit bequem, um dir und allen, die es mit auf sich beziehen können, eine wichtige Regel der Lebensklugheit einzuschärfen. Wenn du geladen wirst zu einer Mahlzeit, so dränge dich nicht gleich zum Obersitz heran. Es könnte ja ein Vornehmerer in der Gesellschaft seyn, und der Gastgeber käme dann zu dir, und spräche: Freund! diesen Platz mußt du räumen; — denn er gebührt dem Manne dort! — Wäre es nicht sehr beschämend für dich, wenn du vor aller Gäste Augen herunterrücken müßtest. — Setze dich darum als Gast lieber unten an. Wie viel ehrenvoller ist es, wenn der Wirth kommt, und sagt: Lieber! rücke doch herauf! Nimm den Platz ein, der dir zukommt! — Sieh so trift auch hier gar oft das Sprüchwort zu: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden*).

Durch diese Anspielung ward die unfreundschaftliche Spannung in der Gesellschaft nicht vermindert. Das Gespräch war einsylbig, —

*) Sprüchw. 29, 23. — auch eine Maxime der Talmudisten, dicere solebat R. Hillel: Melius est ut dicant homini: ascende sursum! et non dicant ei: descende deorsum! —

und Jesus ersahe deutlich, daß seine Mitgäste unzufrieden über die Nichterreichung ihres Zwecks (ihm etwas mit Grunde anzuhaben) — seyn mochten.

Endlich erhob man sich vom Tische. Nun ging es an ein Danken und Complimentemachen, wobey sich der Wirth in seiner ganzen Größe zu fühlen schien. Auch Jesus mußte für die bewiesene Gastfreundschaft danken, und diesen Augenblick benuzte er, um das zu sagen, was an der Mahlzeit offenbar unstatthaft war.

Er trat mit Freundlichkeit zu dem stolzen Wirthe. Die anderen Gäste standen erwartungsvoll umher. Der Wirth vermuthete zum mindesten ein Compliment über seine Gastfreundschaftlichkeit zu hören. — Wie sehr betrog er sich!

Jesus. Die übrigen vornehmen Gäste werden dich wieder bitten, — das kann ich nicht. Nimm aber statt des Danks von mir die gute Lehre an, wie du durch Ausspendung deiner Speisen dir ewigen Dank erwerben kannst!

Der Wirth. Das wäre ja treflich! O laß doch hören!

Jesus. Wenn du ein solches Sabbathsmahl einst wieder anstellst, so bitte nicht allein Blutsfreunde, nahe Anverwandte, Brüder, Vet-

tern und Nachbaren, oder bloß vornehme und reiche Gäste zusammen! Denn das sieht so aus, als thätest du es nur in der sichern Voraussicht: von ihnen wieder gebeten zu werden. Du hast dann gleichsam den Ersatz deines Aufwandes schon im voraus dir zugesichert! Der Zweck eines solchen Mahls ist ja vielmehr nach der gesetzlichen Anordnung, Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, und überhaupt Gebrechliche, denen es an Erquickung fehlt, — zu bewirthen. Wohl dir! wenn du diesen Zweck erreichst. Solche Menschen können dir zwar keinen Ersatz geben; — aber herrlicher Ersatz wird dir im messianischen Reiche bey der Wiederbelebung aller rechtschaffenen und treuen Gottesverehrer zu Theil werden.

Der Wirth wandte sich naserümpfend über die scharfe Rüge von Jesu ab. — Aber einer der nebenstehenden Gäste — fand die lezte Aeusserung so erbaulich, daß er seufzend ausrief: „O wie schön! — Wohl dem, der im herrlichen Messiasreiche mit zur Tafel gezogen wird!"

Jesus nahm diese Veranlassung wahr, um der versammleten Gesellschaft eine gute Lehre, — und zwar bildlich mitzutheilen, und fuhr sogleich fort: Gewiß, mein Freund, wer es nur ernstlich meint, kann sicher erwarten zu dem großen Freudenmahle

zu gelangen. Vor allen Dingen aber muß der am Irdischen klebende Sinn gereinigt, und auf das Geistige gerichtet werden. — Ich will zur Unterhaltung und Belehrung euch eine artige Geschichte, — wie es im Leben so zu gehen pflegt, — erzählen.

Ein reicher Mann stellte einst ein großes Gastmahl an, und hatte viele Gäste dazu eingeladen. Es ward schon Abend, und doch stellte keiner der Geladenen sich ein. Das Warten dauerte dem Wirthe nun zu lange. — Er schickte seine Diener aus, den Zögernden zu sagen: Kommt doch! Es ist schon alles in Bereitschaft! Man wartet eurer!

Da fingen die Leute an sich zu entschuldigen, als hätten sie darüber mit einander Verabredung getroffen.

Der erste machte die kahle Entschuldigung: er habe so eben ein Stück Feldland gekauft — und müsse gleich hingehen, um es zu besehen. Er bäte, ihn für entschuldigt zu halten.

Der andere sprach: Ach, es thut mir herzlich leid! Da habe ich gerade jezt ein Joch Ochsen im Handel — und muß sie augenblicklich probieren, ob sie sich zu meiner Arbeit schicken.

Der dritte entschuldigte sich gar damit: er

habe vor wenigen Tagen geheirathet, und die junge Frau könne er unmöglich schon allein lassen. Er müsse für diesesmal sich die Ehre verbitten!

Da kamen die Diener zu Hause, und berichteten ihrem Herrn die leeren Ausflüchte. Der gastfreundliche Mann ward nicht wenig böse darüber, und gab seinen Bedienten Befehl: geht augenblicklich auf die Marktplätze, oder in die kleinen Nebengassen, und holet die armen — hungernden Miteinwohner dieser Stadt herzu! Sie sollen nun meine Gäste seyn!

Der Befehl ward bald vollzogen. Nach geringem Zeitverlauf kamen die Knechte wieder, und berichteten, daß doch noch Platz vorhanden sey. Wohlan denn, — antwortete der edle Gastgeber, — so gehet auf die öffentlichen Heerstraßen und Feldwege, suchet zwischen Zäune und Hecken, und wen ihr da findet, den nöthiget recht dringend, hereinzukommen und mein Gast zu seyn *). — Ich will unter diesen Menschen fröhlich und lustig seyn, — da jene Thoren mich verschmähet haben. Möchte mein Haus nur recht voll werden!

*) Nach orientalischer Sitte gar nichts ungewöhnliches, so von der Heerstraße zu Gaste gebeten zu werden. Arme Leute wohnten auch in Laubhütten auf freyem Felde.

Ich habe Speise und Trank für alle, die meine Güte nützen wollen.

Jesus wandte sich jezt an die horchenden Zuhörer. — Wißt ihr, was mit dieser Geschichte angedeutet werden soll? Hört wohl zu! — Alle solche Menschen, die, wie jene zuerst eingeladenen Thoren, — am Sinnlichen hängen, werden nicht einen Bissen von den herrlichen Mahlzeiten im messianischen Staate erhalten. Sie betrügen sich in ihrer Rechnung ganz gewaltig. — Eben weil sie zu viele irdische Vortheile haschen, und nichts fahren lassen wollen, — geht das bessere, geistige Glück für sie verlohren.

Unstreitig war die scharfe Rüge, von der die Meisten sich getroffen fühlten, nicht geeignet, die Stimmung der Gäste und des Wirths gegen den freymüthigen galiläischen Rabbi freundschaftlicher zu machen. Die Gesellschaft ging auseinander, und Jesus nahm sein Nachtlager bey einem, ihm von frühern Zeiten her bekannten Gastfreunde, welcher nicht zu der stolzen pharisäischen Secte gehörte.

Er erschien am Sabbathmorgen in der Synagoge, wo man unter keinem Vorwande den Ehrenplatz als Maphtir, — ihm verweigern

durfte. Auf irgend eine Weise mußte man ihm aber doch etwas anzuhaben suchen. Da sich kein anderer Vorwand dazu fand; brachten die Erbitterten den abgenuzten Vorwurf hervor, und lenkten das Gespräch wieder auf den Gegenstand vom vorigen Abend.

Du unternahmst es gestern, — sprach einer der Vornehmsten, — unserm gemeinschaftlichen Wirthe über die Art des Gastmahls Einwendungen zu machen. Du wirst indessen keinem von uns das vorwerfen können, dessen du dich so oft schuldig machst.

Jesus. Was ist es denn? Sagt mir's nur unverhohlen!

Der pharis. Rabbi. Wir halten immer darauf, daß nichts Unreines sich uns nähere, wie Moses das so oft geboten hat. — Du aber machst aus dem heiligen Gesetze gar nichts. Wie willst du mit Recht auf Achtung und Vertrauen von unserer Seite Anspruch haben?

Jesus. Und mit was für unreinen Dingen beschmutze ich mich denn?

Der pharis. Rabbi. Gehst du nicht immer mit schlechtem Volke um? — Hältst du wohl das Geringste auf Ehre? Sieht man dich nicht oft in Gesellschaft der privilegirten Spitz-

buben, — jener Zollpächter und Einnehmer? — Am Ende muß man wahrhaftig glauben, es sey dir nur um eine Mahlzeit bey den schlechten Leuten zu thun! So etwas kannst du bey unsern Mahlzeiten uns doch nicht vorwerfen! — Wenn wir nun das gemeine Sprüchwort auf dich anwenden wollten: man erkennt den Mann an seiner Gesellschaft!

Jesus. Wäre euer Herz nicht absichtlich gegen alles Gute verstockt, — so würdet ihr eine so kleinliche und erbärmliche Mißdeutung meines Betragens nicht einmal versuchen. Ihr würdet wohl einsehen, daß ich bloß die Verirrten und von euch Verworfenen, zurückzubringen suche! — Wer irgend unter euch, — ja welcher Mensch von Gefühl überhaupt, möchte wohl hundert Schaafe besitzen, und wenn er eins davon verlöhre, — nicht alle Mühe, um es wieder zu finden, anwenden? In solchem Falle überläßt ja der Herr der Heerde selbst die übrigen neun und neunzig Schaafe anderen Hütern in der öden Heide, — und geht aus, um das verlaufene so lange zu suchen, bis er es wiederfindet! — Wenn er es endlich gefunden hat, nimmt er das schüchterne Thier auf seine Schuldern, und freuet sich trotz der Last, die es ihm macht,

daß er es nur wieder hat. Kommt er zu Hause, so versammlet er Freunde und Nachbaren, — und ruft ihnen entgegen: ach, freuet euch doch mit mir! Ich habe mein verlohrnes Schaaf wiedergefunden! So ist es, — (wie ihr wißt) — immer mit verlohrnen Dingen; — sie machen uns mehr Freude als die, deren ruhigen Besitz wir ununterbrochen behaupteten.

Die Pharisäer. Das bezweifelen wir freylich nicht; — aber was soll das Gleichniß im gegenwärtigen Falle entscheiden?

Jesus. Das ist gar nicht zu verkennen! Ich will damit anzeigen, daß selbst im Himmel unter den seeligen Geistern ein viel größeres Vergnügen über den reuigen gebesserten Sünder entstehen muß, — als über den beständig Rechtschaffenen. —

Der Zustand der lezteren, die kein Bedürfniß der Sinnesänderung haben, ist durch keine Veränderung auffallend. — Hundert wirklich rechtschaffene Leute können also nicht die lebhaften Regungen theilnehmender Freude in unserm Herzen erwecken, — als der Anblick eines einzigen reumüthigen und wahrhaft gebesserten Sünders *).

*) Ich habe das zweyte Gleichniß von den zehn Drachmen anzuführen, nicht für nöthig gehal-

Wißt ihr's nun noch nicht, warum ich mich mit verworfenen Menschen so viel zu schaffen mache? — Jene reine, seelige Freude will ich mir bereiten. — O! Wenn euer Herz nicht gegen bessere Gefühle verhärtet wäre, — so würdet ihr auch darnach streben!

Der pharis. Rabbi (mit stolzem wegwerfendem Tone). — Ha, solch verworfenes Gesindel verdient's auch wohl, daß man sich um seine Freundschaft bemüht, — daß man hinter ihm herläuft!

Jesus. Allerdings verdient das jeder, — selbst der verworfenste Mensch! Auch ein Sünder bleibt der Liebe Gottes noch werth. Man muß ihn aufsuchen, und durch ächte Reue zur Gottheit zurückzuführen suchen. Hört ih's, durch ächte Reue! Es kommt dabey nicht, wie ihr wähnt, auf Abgewöhnung von einzelnen Lastern an! Nicht der Vorsatz zu einigen äußern guten Werken ist ächte Reue zu nennen.

Der pharis. Rabbi. Hast du auch darüber etwas neues ausgesonnen? Laß doch hören, was nennst du denn Reue? —

ten, weil es mit dem ersten ganz gleichen Sinn und Zweck hat. Von beiden ist die Ausführung in Jesu Munde schön und mahlerisch.

Jesus (winkt seinen Schülern und den Umstehenden, näher zu treten). — Ich will euch eine rührende Geschichte erzählen. Sie wird (zum Pharis.) deiner Frage am besten zur Beantwortung dienen können.

Es war einstens ein wohlhabender Mann, der hatte zwey Söhne. — Dem jüngern, welcher ein feurigers, unternehmenderes Temperament als der ältere besaß, stand das ruhige Leben im väterlichen Hause nicht mehr an. Er wollte sein Glück in der weiten Welt versuchen, kam eines Morgens zu seinem Vater, und brachte sein Anliegen vor: Lieber Vater, — sprach er, — ich habe schon lange gewünscht, fremde Menschen und Länder kennen zu lernen, und dabey für mich selbst ein Gewerbe anzufangen. Befriedige meinen Wunsch! — Gieb mir jezt nach deiner eignen Schätzung, den Theil des Vermögens, worauf ich zu rechnen habe *).

Der Vater fand das Begehren des feurigen Jünglings nicht unvernünftig. — Nach der

*) Hr. Prof. Paulus, loc. cit. Tom. II. pag. 456. bemerkt sehr richtig, man müsse in der Parabel suppliren, der Sohn habe dem guten Vater eine einleuchtende Ursach angegeben, warum er früher den ihm zufallenden Theil zu erhalten

Kenntniß, welche er von der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeiste seines Sohns besaß, — mußte er glauben, daß er selbstständig genug seyn werde, vernünftigen Gebrauch von der Erfüllung seiner Bitte zu machen. Indessen war er doch weise genug, — im Besitze des Grundvermögens zu bleiben. Er wollte sehen, welcher Mittel sich sein Sohn bedienen werde, — um seine Neigung zu befriedigen, und erfüllte die Bitte in soweit, daß er den auf ihn fallenden Theil der Vorräthe (τον βιον) auslieferte.

Der älteste Sohn blieb als Dienstarbeiter im väterlichen Hause. — Der Jüngste hingegen schlug den ganzen Betrag des auf ihn fallenden Drittheils zusammen, machte es in der Geschwindigkeit zu Gelde, und war darauf bedacht, unter fröhlichen Hoffnungen des guten Erfolgs, sein Vorhaben auszuführen.

Nach wenigen Tagen fand er dazu die schönste Gelegenheit. Eine große Caravane ging aus seinem Lande, des Handels wegen in ferne Ge-

wünschte, nach welchem der Vater ihn ohne Anstand, um sein Glück in der Fremde zu versuchen, entlassen konnte. — Der jüngere Sohn konnte nach Deut. 21, 17. nicht mit dem Aeltern zu gleichen Theilen zu erben fordern.

genden ab. Der thätige Jüngling schloß sich an sie, und dachte den treflichsten Gewinn zu machen.

Weit entfernt von der Heimath, verleitete ihn aber bald der ungewohnte Besitz eines beträchtlichen Vermögens zu verächtlichen Ausschweifungen. Er ward Schwelger und Wollüstling. Er gedachte der väterlichen Warnungen und Ermahnungen gar nicht mehr, — sondern verspliterte und verschwendete lüderlicher Weise sein ganzes Haabe. Bald war alles aufgezehrt. — Anfänglich hatte er sich noch so ziemlich bey seinen Freßfreunden durchgebracht; — aber es entstand in der Gegend eine fürchterliche Hungersnoth. Niemand wollte den jungen Wüstling mehr haben. — Nun fing er an, die ganze Last des Mangels und der Armuth zu fühlen.

Er zog jammernd umher. — Endlich erbarmte sich seiner ein wohlhabender Stadtbürger in jener Gegend. Der Mann hatte einige Besitzungen auf dem Lande. In der Stadt konnte er den Unwissenden zu nichts gebrauchen, — und schickte ihn also auf sein Landgut, wo man ihm das verächtliche, nach gemeiner Meinung beschimpfende, Geschäft eines Schweinehirten auf-

trug*). Hierbey bekümmerte sich niemand um ihn. Er bekam nicht einmal die schlechtesten Nahrungsmittel. — Er mußte mit Schweinefutter vorlieb nehmen; etwas anders als Wolfs- und Schweinsbohnen blieb ihm nicht, um nur die dringenden Anfoderungen des Magens zu stillen. Auch dieses Futter gab man ihm nicht zur Genüge, sondern er mußte es selbst, wie die Schweine, suchen.

Jammer und Elend brachten ihn zu sich selbst, und er erwog seine erbärmliche Lage. — Der Gedanke an sein väterliches Haus erwachte lebendig in der Seele des Unglücklichen. Ach! seufzte er, die geringsten Tagelöhner meines Vaters haben doch wenigstens Brot zur Stillung ihres Hungers. — Ich! — ach ich Elender! verschmachte hier vor Mangel.

Ein Gedanke der Wonne durchzitterte in diesem Augenblicke sein Innerstes. — Er sprang auf und breitete seine Arme aus. — „Was zau-

*) Nach dem Gesetze war den Juden nur das Essen, nicht das Aufziehen und Weiden der Schweine verboten. Indessen war das leztere eine äußerst verachtete Beschäftigung, und manche Talmudisten thun sogar den Ausspruch: maledictus sit, qui alit porcos.

„dere ich noch! — rief er laut. Hin zu meinem „guten Vater! Ihm will ich mich zu Füßen wer„fen, und sprechen: in Gottes und aller guten „Geister Augen habe ich sträfliches Unrecht durch „mein schändliches Leben gethan. Du selbst, gu„ter Vater! kannst nicht anders über mich ur„theilen. Ich bin ein schlechter verwerflicher „Mensch! Ich mag meine Vergehungen nicht „beschönigen! Ich bin nicht mehr würdig dein „Sohn zu heißen! Ich muß ganz anders wer„den, damit meine Bekannten mich dieses Eh„rennahmens würdig finden! Ach, ich verlange „auf dieses Glück noch keinen Anspruch zu ma„chen! Behandle mich wie einen deiner Tage„löhner! Und ich werde glücklich seyn!"

Gedacht, gethan! Er verzog die Ausführung seines Vorsatzes nicht, sondern machte sich auf, um zu dem geliebten Vater zu eilen. Er kam in die Gegend der väterlichen Heimath. Noch ehe er daselbst anlangte, erhielt der Vater Nachricht von dem jämmerlichen Zustande seines Sohns, von der Reue die ihn folterte, von den bitteren Vorwürfen, die er sich über sein eigenes Betragen machte. Das Unglück, dachte der gerührte Greis, hat ihn nicht nur tief gebeugt; — es hat ihn auch gebessert, — ihn weiser und ver-

ständiger gemacht. Ich will nicht hart gegen ihn seyn. Da der Unglückliche sich seinem Hause näherte, ging der Vater ihm entgegen, und als er von ferne seine zitternde Gestalt und sein bleiches abgehärmtes Gesicht erblickte, bemächtigte stärkeres Mitleiden sich seines Herzens. Er eilte ihm schnell entgegen, warf seine Arme um des Sohnes Hals, — und drückte heiße zärtliche Küsse auf den bleichen Mund.

Dennoch ward das tiefe Gefühl der Reue durch diesen überraschend freundlichen Empfang in der Seele des Jünglings nicht verlöscht. — Dennoch blieb er bey seinem Vorsatze, und sprach: Vater! ach ich habe schwerlich gesündigt! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.

Aber der gute Vater fiel ihm ins Wort. Er war seiner Besserung gewiß. Er wollte seine Demüthigung vor den Augen der Diener, welche den erbärmlichen Aufzug des Unglücklichen anstaunten, — schnell enden. „Holet, — rief er „ihnen zu, — aus der Kleiderkammer den be„sten Anzug, der gleich voran hängt. Ihr sollt „meinen Sohn damit bekleiden, Ringe sollt ihr „an seine Hände stecken, und seine Füße mit „Sandalen bedecken! Nehmt alsdann das Mast„kalb, schlachtet es, und richtet eine frohe Mahl-

„zeit zu. Denn bey Speise und Trank wollen „wir uns freuen über diesen Wiedergefundenen! „Ja! mein Sohn war todt für mich, und jezt „ist er wieder ins Leben zurückgekehrt! Er war „verirrt und verlaufen, jezt hat er sich wieder „gefunden!"

Da ging dann das Frohleben an; jedermann war lustig und guter Dinge. — Der älteste Sohn war bey diesem Vorfalle auf dem Felde zur Arbeit. Jezt kam er zu Hause, — und schon in der Entfernung hörte er die frohe Musik und den festlichen Gesang. Die Sache dünkt ihm wunderbar. Von einem Festtage auf heute im väterlichen Hause wußte er doch nichts. Einen von den umherlaufenden Aufwärtern rief er also zu sich — und fragte verwundert: — was es denn da gäbe?

Ach! — dein Bruder ist heimgekommen, — darüber ist der Herr so froh! Wir haben das fette Mastkalb schlachten müssen, und der Herr hat uns selbst gesagt: wir sollten recht fröhlich seyn! — Erbittert über diesen Bericht des Sklaven, — wollte der Erstgeborne gar nicht ins Haus gehen. Aber der Vater hatte ihn schon gesehen, — kam heraus und redete ihm zu, dem Unwillen nicht Raum zu geben.

Der Sohn sprach mit finsterer Miene: So viele Jahre habe ich wie ein Knecht in deinem Hause gearbeitet, habe zur Vermehrung des Vermögens redlich das Meinige gethan, habe dir einen Knecht erspart, und keinen einzigen deiner Aufträge und Befehle vernachlässigt. Hast du aus freyem Antriebe mir wohl jemals auch nur einen Bock zukommen lassen, daß ich meinen Jugendfreunden eine Mahlzeit gäbe — und wir uns dabey mit einander verlustigten? — Der Wüstling hat den von dir gesammelten Vorrath rein aufgezehrt und ihn lüderlich mit Huren verpraßt. Jezt, da er als Bettler heimkehrt, schlachtest du ihm zu Liebe gleich das beste Mastkalb, — und stellst ein Freudengelag an!

Der gute Vater ließ den Erzürnten nicht weiter reden. Er faßte ihn liebreich bey der Hand und sprach: liebes Kind! du bist ja immer bey mir gewesen, und hast alles, wie ich es selbst genieße, mit benuzt! Dein Erbtheil ist ja noch ganz vorhanden! — Alles, was ich besitze, ist ja dereinst dein! Ist dir nun wohl Unrecht geschehen? Eine Mahlzeit zur Freude, geziemte sich doch wohl heute! Ist es nicht dein Bruder, den wir wiedergefunden haben! War er nicht todt für

uns? — Ist er nun nicht wieder auferstanden? — Laß uns das erwägen und fröhlich seyn!

Hier endete der treffliche Lehrer seine Geschichte, und sahe seine Zuhörer der Reihe nach fragend an. Sie hatte ihres Zwecks bey den Bessergesinnten nicht verfehlt. Die Liebenswürdigkeit einer solchen ächten Sinnes- und Herzensänderung war, gegen die gefühllosen-pharisäischen Gemeinsprüche und Vorwürfe so anziehend, so interessant geschildert, daß jeder Unbefangene den Abstand gleich fühlte. Selbst der Charakter des rechtschaffenen, jedoch einseitigen Mannes, in der Person des ältern Bruders dargestellt, hatte bey weitem nicht die sympathetische Liebenswürdigkeit des gefallenen, aber reuemüthig zurückkehrenden Jünglings. Jede gefühlvolle Seele mußte sich für den leztern interessiren; mußte fühlen, wie sehr es Menschenpflicht sey, sich des Zerknirschten, Gebeugten, und sich in seiner eigenen Anklage so streng Richtenden — anzunehmen!

Der zärtliche, liebreiche Vater (die dritte Hauptperson in der rührenden Geschichte) — mußte den Jüngern Jesu seine trefflichen Lehren über Gott, als den Urquell der Liebe und Barm-

herzigkeit, lebhaft vergegenwärtigen. In ihrem Herzen mußte jezt eine heilige Stimme sprechen: viel erfreulicher sey dieses Bild der Gottheit, — als das von jüdischen Gesetzlehrern und Schriftauslegern aufgestellte Bild eines auf seine Majestät erpichten, selbstsüchtigen, nur seine Lieblinge schützenden, und alle andere Menschen als verworfene Frevler drückenden Gottes. Sie mußten erkennen, daß es dem Gotte der Liebe nicht um äußerliche Werkheiligkeit, — sondern um ächten Kindessinn und thätige Reue zu thun sey. Wie hätten sie das Betragen ihres göttlichen Freundes nun nicht billigen sollen, dem jeder reumüthig zurückkehrende Sünder so werth war? Der alle mit solcher theilnehmenden Liebe aufnahm und zu bessern suchte!

Die übermüthigen Rabbinen fühlten nicht minder, was Jesus so treffend ihnen zu verstehen gegeben hatte. Sie wagten zwar keine Einwendungen dagegen zu machen; aber in ihren geheimen Zusammenkünften waren sie darüber einig, man müsse den gefährlichen Sittenprediger auf der weitern Reise zur Hauptstadt scharf beobachten, und daher konnte Jesus sich ihrer Gesellschaft nie ganz entziehen.

Er schied aus Jericho und nahm mit seinen Jüngern den Weg, — als wenn er gerade nach der Hauptstadt gehen wollte. Bald wandte er sich aber wieder gegen den Jordan, und suchte seine Feinde über seine wahre Absicht irre zu führen. Dennoch verließen sie ihn nicht, sondern belauschten jeden seiner Schritte, jedes seiner Worte.

Unfern der Jordanfähre kamen mehrere seiner Lehrjünger, unter welchen auch Zollbediente und Zollpächter waren, zu ihm. — Sie pflegten ihres Amts wegen nicht immer in seiner Begleitung zu seyn. Man lagerte sich, und es war nur noch ein Weg von wenigen Stunden nach Jerusalem zu machen. Die wohlhabenden, ihr Vermögen täglich vermehrenden Zöllner kamen mit einigen vertrauteren Jüngern Jesu in lebhaften Streit, über die Rechtmäßigkeit des Besitzes irdischer Güter. — Als Nachfolger des großen Propheten, der laut predigte: Vermögen und irdischer Erwerb sey das Leichtste und Unbedeutendste, wornach ein Freund der Wahrheit und Tugend streben solle, — müsse man (meinten Petrus und Johannes) irdische Güter verachten. Die laurenden Pharisäer hatten ihr Vergnügen an diesem Zwiste, und schienen die armen galiläischen Fischer herzlich zu bemitleiden, die so

wenig das Mittel, sich Ansehen und Ehre, Macht und Einfluß in der Welt zu verschaffen, zu schätzen verstanden. Jesus machte dem Streite ein Ende, indem er sich ins Mittel legte, und seine Jünger zum aufmerksamen Anhören einer Geschichte, die er über den vorliegenden Streitpunkt zu erzählen habe, aufforderte. Man lagerte sich um ihn her, und alle horchten mit gespannter Aufmerksamkeit. Jesus begann zu erzählen: —

Ein sehr begüterter Mann hatte auf seinen Landgütern einen Hausverwalter angestellt, dem er die Aufsicht über die Wirthschaft und über alle, damit in Verbindung stehende Geschäfte, — als z. B. die Verpachtung der Oelgärten und Getreidefelder — u. s. f. anvertrauete. — Der Gutsherr erfuhr aber unter der Hand: — sein Hausverwalter sey ein Verschwender, der bey gewissenloser Versplitterung der Güter seines Herrn, sich täglich lustig mache.

Er ließ ihn also rufen, und fuhr ihn ziemlich hart an: Was muß ich von dir hören? — sagte er. — Du sollst eine unordentliche Wirthschaft führen! Ich verlange daß du mir das Rechnungsbuch zur Durchsicht ablieferst, und es könnte leicht kommen, daß du hinfort nicht mehr tüchtig gefunden würdest, die Haushaltung zu führen.

Der Verwalter war sich nichts gutes bewußt und begann zu überlegen, was anzufangen sey, wenn der Herr, welcher seine lüderliche Wirthschaft ganz gewiß entdecken werde, sobald die Bücher abgeliefert würden, ihm seine Stelle nähme. — „Hm! sprach er halb laut; — mit „dem Graben geht's nicht, — denn dazu fehlen „mir die Kräfte! — Sollte ich betteln, daß „man mich in Diensten behalte? — Nein! des „schäme ich mich! — Was also zu thun?"

Der pfiffige Schalk sann hin und her; — endlich sprang er auf und rief fröhlich! „so „geht's! Jezt habe ich's gefunden! Nun weiß „ich wohl was ich thun will, wenn man mir „mein Amt nimmt. Die Unterpächter sollen mich „schon aufnehmen! Ich will ihnen einen Profit „machen, den sie so lange ich schweige, behalten „können. Da müssen sie mich wohl füttern!"

Sogleich ließ er seines Herrn Pächter holen, und nahm jeden besonders vor. Zu dem Ersten sprach er: wie hoch beläuft sich doch die Pacht, welche du meinem Herrn für die Oelgärten noch abtragen mußt? — Der Schuldner antwortete: ich bin ihm noch hundert Eimer Oel zu liefern schuldig.

Der Hausverwalter sprach schmunzelnd: da

will ich dir ein gutes Profitchen zuweisen. Hast du den Pachtbrief mitgebracht? — Der Mann bejahete es. Nun so setze dich gleich hin, — reiß den Wisch entzwey, und schreib geschwind einen neuen Pachtbrief, der auf funfzig Eimer lautet. — Der Mann war dessen wohl zufrieden.

So machte es der hinterlistige Hausverwalter auch mit dem zweyten Schuldner. Wie viel bist du meinem Herrn für das Ackerfeld zu entrichten schuldig? — fragt er ihn, — und erhält die Antwort: Hundert Scheffel Weizen. — Diesem Schuldner deutete er an, in den Pachtbrief anstatt hundert, — achtzig Scheffel zu setzen.

Der Gutsherr kam zwar hinter die betrüglichen Streiche des Verwalters; aber dessen ohnerachtet konnte er sich doch nicht enthalten, den Mann wegen seines gewandten Verstandes und klugen Benehmens zu loben. Er ließ ihm die Gerechtigkeit wiederfahren: er habe klüglich in seiner Lage gehandelt.

Weil nun überhaupt, — fuhr Jesus, nachdem er die Geschichte geendet hatte, fort, — die Weltmenschen, welche sich bloß mit dem Irdischen abgeben, gewandter und gewitzigter in Beziehung auf ihre Zeitgenossen zu seyn pflegen, als die moralisch Besseren, und in Sachen, die

ihre höhere Bestimmung betreffen, wirklich aufgeklärtern Gotteskinder, — so gebe ich euch die gute Lehre: lernt von jenen, wie ihr mit den Gütern, welche euch der ungerechte Reichthumsgötze *) zuwarf, — Freunde erwerben könnt! Suchet in Zeiten des Wohlstandes durch Wohlthätigkeit unter euren Zeitgenossen Freunde zu gewinnen, welche, wenn Unglück und Verfolgungen hereinbrechen, — euch dankbar in ihre Hütten, so lange euer Leben noch dauert, aufnehmen!

Hieraus könnt ihr ermessen, wie ich über den Werth des Reichthums, und über seine beste Anwendung — denke **).

*) Dieß ist recht eigentlich die Bedeutung vom Mammon, der Heiden Plutos.

**) Das Resultat: damit sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten, — kann, ohne dem Charakter Jesu zu nahe zu treten, unmöglich die Tendenz der Rabbinischen Behauptungen haben, welche Wetstein und Schoettgen anführen: daß der Reiche sich durch Allmosen eine sonst unverdiente Aufnahme in die Himmelswohnungen armer Frommen verdienen könne. Daher geb ich den αἰωνιους σκηνας die Bedeutung: künftiger Lebenszeit, welche keinesweges gegen den Sprachgebrauch verstößt.

Das gemeine Sprüchwort sagt ja: an Kleinigkeiten erprobt man, — wer das Wichtigere treu zu verwalten geneigt sey? Wer sich bey geringen Dingen eine ungerechte und thörichte Verwaltung zu Schulden kommen läßt, — der wird es auch bey wichtigen Sachen thun! — Die Anwendung auf den vorliegenden Fall ist leicht! Seyd ihr keine vernünftige Verwalter dessen, was der blinde, gewöhnlich ungerechte Reichthumsgötze euch zuwirft; — wie kann man hoffen, daß ihr mehr Thätigkeit und Weisheit in Verwaltung der euch anvertrauten höheren, wahrhaft himmlischen Güter beweisen werdet!

Gehet ihr thöricht mit dem irdischen Vermögen, was euch eigentlich nicht einmal gehört, sondern nur durch Zufall an euch kam, um, — wer darf euch zutrauen, daß ihr mit dem, was Kindern des Lichts das Liebste und Beste seyn soll, für andren besser wirthschaften werdet? Erwerb irdischen Vermögens müßt ihr euch nie zur Hauptsache machen. Nur gar zu leicht hängt sich das Herz daran, — damit aber kann keine ächte Gottesfurcht und Rechtschaffenheit bestehen. Wer den Mammon sehr liebt, — sezt diesem Götzen immer den einzigen wahren Gott nach. Ver-

lohren ist er also für das Reich der Wahrheit und Tugend, welches ich stiften will!

Den stolzen geldgierigen Pharisäern schien die bildliche Geschichte, und besonders das lezte Resultat, welches Jesus zunächst nur für seine Lehranhänger beygefügt hatte, — gewaltig einseitig und lächerlich. Diese Grundsätze waren ihrem Charakter und ihrer Handlungsart ganz entgegen. Sie wußten wohl besser, — was mit dem Gelde zu machen sey. Mit höhnischen Seitenblicken auf den kläglichen Armuthsprediger, sahen sie einander an. Ihre giftigen Mienen, und ihr verächtliches Naserümpfen, gaben deutlich genug zu verstehen, — wie weit sie in der wahren Lebensklugheit sich über den armen Galiläer erhaben glaubten, und wie wenig sie gewillt waren, seine Maximen zu den ihrigen zu machen.

Jesus konnte sich nicht enthalten, den schlimmen Eindruck, welchen ihr Betragen auf seine Lehranhänger machte, durch eine derbe Rüge zu schwächen, — und sie niederbeugend in ihrer ganzen Blöße und moralischen Verwerflichkeit darzustellen.

Jesus. Spottet nur! Es ist eure Art, — daß ihr euch als vollendete Tugendmuster dem verblendeten Volke darstellt. — Gott, der Allwissende, — kennt euch aber besser. Ihm werdet ihr die innere Verwerflichkeit eures Herzens nicht verheimlichen. Dem Untrüglichen ist erkünsteltes Verdienst, — stände es auch noch so hoch, und wäre es noch so sehr von Menschen geehrt, ein Abscheu!

Die Pharisäer (mit zufahrender Hitze). Was sprichst du von erkünsteltem Verdienste? Sind wir nicht in allen unseren Handlungen gerecht? Halten wir uns nicht genau an das mosaische Gesetz, — das du wohl selbst nicht so genau befolgst! — Was kannst du mit Grund — uns für Vorwürfe machen?

Jesus. Ihr Hinterlistigen! Wollt ihr nicht schon wieder einen schwarzen Verdacht gegen mich rege machen, — als wenn ich Moses Gesetze vernachlässigte und herabsezte! Ich habe mich stets so erklärt: daß Moses und der Propheten Aussprüche völlige Kraft bis auf Johannes den Täufer haben sollen. — Da das vollendete Gottesreich auf eine frohe und hoffnungsvolle Weise verkündigt wird, — erlaubt ihr euch aber jede Gewaltthätigkeit dagegen.

Ihr Elenden, die ihr euch immer hinter das Gesetz verkriecht, seyd ihr nicht immer bereit, es durch künstliche Deutungen zu untergraben, und dem Verbrechen seine Schlupfwinkel anzuweisen, — sobald nur euer irdischer Vortheil es fordert? Hört! So lange ich noch eine Stimme habe, soll euch das nicht gelingen! Eher mögt ihr den Himmel umstürzen, und die Erde aus ihren Angeln heben, als daß ich zugebe, etwas bestimmt im Gesetze Verbotenes und ewig Unerlaubtes für erlaubt zu erklären!

Die Pharisäer (etwas kleinlaut). Das sind unerwiesene Beschuldigungen. — So etwas haben wir nie gethan!

Jesus. Ha! ich könnte euch die Fälle, wo ihr es thatet, genau nachweisen. — Wer dort in jenem Lande (er zeigt mit der Hand auf das jenseitige Jordan-Ufer) herrscht, — was da neuerlich vorgefallen ist, — und an wem das schandbare Verbrechen seine Beschöniger und Vertheidiger gefunden hat, — kann wohl keinem unbekannt seyn! — So will ich es denn laut sagen: Wer seine rechtmäßige Frau, — wie jener herrschende Wollüstling, wegschickt, bloß um seiner Wollust fröhnen und eine andere in sein Bette nehmen zu können, — der ist ein Ehebrecher!

— Und wer eine Frau, die sich selbst ohne Ursach von ihrem Manne trennt, heirathet, — der ist (ich sage es noch einmal) ein strafwürdiger Verbrecher. Könnt ihr euch dabey auch auf Moses berufen, der ausdrücklich verbietet, daß der Verehrer des wahren Gottes die Frau seines lebenden Bruders heirathe?

Die Pharisäer fühlten zu hart sich getroffen, — als daß sie einen lauten Widerspruch hätten wagen dürfen. Weil das verschmizte Weib Herodias, — durch Ermordung des furchtbarstrengen Sittenpredigers, ihnen den erwünschtesten Dienst geleistet hatte; — so waren sie dagegen so gefällig gewesen, die ehebrecherische Verbindung mit Antipas zu billigen, — und solche sogar nach Johannes Grundsätzen, — rechtmäßig zu finden. Nehmen dieser Johannes, und sein Freund Jesus, sich's nicht heraus, andere Grundsätze als in Moses und der Propheten Schriften enthalten sind, geltend zu machen? — hatten sie gesagt. Wie kann also Johannes die Heirath mißbilligen? Er thut es offenbar nur, um das Volk aufzuwiegeln!

Jezt aber war der hinterlistigen Speichellecker verächtliches Betragen durch Jesus in seiner ganzen Verächtlichkeit dargestellt worden.

Der wahrheitliebende Sittenrichter wollte ihren elenden Dünkel auf die Vorzüge der Geburt und des Rangs noch mehr demüthigen. — Deswegen erzählte er, scheinbarlich nur seinen Lehranhängern, doch sehr treffend für die pharisäischen Auflaurer, — folgende Geschichte, in welcher die bezeichneten Hauptpersonen nicht zu verkennen waren. „Es war einmal ein außerordentlich „reicher und in der Welt hochgeehrter Mann, „der lebte wie ein König, täglich in Sauß und „Schmauß, denn glänzend und herrlich ging bey „ihm alles zu. Er selbst trug königliche Kleider „von Purpur und der feinsten ägyptischen Lein„wand *), und war im Wohlleben so ganz ver„sunken, daß er sich um alles andere, was in „seiner Nähe vorging, gar nicht kümmerte."

*) Sowohl die Beschreibung des äusserlichen Wesens, — als des Charakters des Reichen in der Parabel, trift zu gut mit allem dem, was man von Herodes Antipas weiß, zusammen, — als daß man nicht darin eine bestimmte Anspielung auf ihn suchen sollte. Hr. Otto Thieß findet so etwas zwar dem Charakter Jesu unanständig, siehe dessen prakt. Commentar über den Lukas, pag. 509. — Doch sehe ich nicht ein, warum?

„Zu eben der Zeit lebte auch ein armer, unglücklicher, aber frommer Mensch, mit Namen Lazarus. Wirklich mußte jedermann bey seinem Anblicke sein bedeutsamer Namen: Helf dir Gott! *) — auffallen. Er wurde von bösartigen Geschwüren geplagt, — die wegen seiner kläglichen Nahrungsmittel unheilbar geworden waren. Einige gutmüthige Menschen pflegten den armen Lazarus vor die Thüre des reichen Schwelgers hinzutragen, damit er sich etwas erbetteln könnte. — Der arme Mensch hatte auch wirklich keinen größern Wunsch, als nur den Abfall von des Reichen Tafel zu erhalten, dergleichen waren für ihn köstliche Leckerbissen. Der reiche Schwelger bekümmerte sich nicht um den vor seiner Thüre jammernden Kranken, — da doch die Hunde im Hause schon gegen ihn so zutraulich geworden waren, daß sie um ihn her spielten, und seine eiternden Geschwüre leckten.“

„Nun trug sich's zu, daß der Arme starb. Er hatte genug geduldet und gelitten auf Erden. Von Gottes unsichtbaren Boten **) ward er aber

*) Abgekürzt von אלעזר — Jesus wählt einen bestimmten Namen, um die Aufmerksamkeit zu schärfen.

**) Ist rabbinische Vorstellung, die Jesus als un-

jezt getragen ins Paradies, wo er an Abrahams Seite den Ehrenplatz erhielt, und an des heiligen Stammvaters Brust ruhete."

„Bald darauf starb auch der Reiche. Er wurde, angemessen seinem Stande und Reichthume, prächtig begraben. — Das war aber auch das Lezte, denn er mußte in das furchtbare Scheol wandern *)."

„Als er da erwachte, die Augen aufschlug, und in weiter Ferne jenseit der Flüsse, die das Paradies umströmen, sahe, wie an Abrahams Seite Lazarus, der verachtete, vergessene Lazarus ruhete, — fühlte er seine Quaal doppelt. — Er erhub sich, und rief mit lauter klägelicher Stimme: Ach, Vater Abraham! Erbarme dich meiner! Habe doch nur einmal das Mitleiden, Lazarus zu senden, daß er seine Fingerspitze mit Wasser aus jenen Strömen benetze und meine

schädlich beybehält. Targum Cant. IV. non possunt ingredi paradisum, nisi justi, quorum animae eo feruntur per angelos, vid. Lightfoot ad hunc loc.

*) Grade im Gegensatz gegen den Wahn der Rabbinen: Beresch. R. 48. 7. Abraham sedebit ad portam gehennae nec sinet hominem circumcisum eo descendere.

Zunge kühle. Ach! fürchterlich ist die Quaal, die ich in diesem Flammenmeere erdulde."

„Abraham antwortete ihm: Mein Sohn, ich kann dir nicht helfen, obgleich ich für meinen Abkömmling dich erkenne. Bedenke nur, du kannst jezt keine Erquickung und Freude mehr verlangen! Alles Glück, was du irgend zu erhalten hoffen konntest, hast du ja im verflossenen Leben schon empfangen. Lazarus aber hat schon alles Unglück abgeduldet, was er etwa verschuldet hatte. Für jenes Unglück wird er nun getröstet, — und mit deiner Glückseligkeit aber hat es ein Ende. — Wenn wir aber auch gern deine Bitte erfüllen wollten, so geht's nicht an. Denn zwischen uns und euch ist ein ungeheurer Erdriß, eine ungeheure Kluft aufgethürmt, — über welche wir nicht schreiten dürfen."

„Da sprach der im Hades jammernde Schwelger seufzend: Ach! — wie schrecklich muß ich für meinen Leichtsinn büßen! Ich bitte dich denn flehentlich, sende deinen jetzigen Liebling in mein väterliches Haus! Noch habe ich fünf Brüder, sie werden denselben Weg wandeln, den ich wandelte! Laß den Seeligen es ihnen als Augenzeuge verkündigen, welches Schicksal mich

trift, damit doch sie nicht auch an diesen Ort des Jammers und der Quaal kommen!"

„Nun höret wohl zu, — sprach Jesus mit bedeutender Miene auf die Pharisäer, — was Abraham antwortete: Sie haben Moses Gesetz und der Propheten Sprüche — laß sie darnach leben und handeln! — Ach, nein doch! — seufzte der Verdammte wieder, — darauf achten sie nicht so viel, heiliger Stammvater! Wenn aber jemand aus dem Schattenreiche wieder herauf stiege, und sie zur Besserung ermahnte, so würden sie in sich gehen, und besser werden! — Nein, nimmermehr, sprach Abraham. Die Erscheinung eines Todten ist kein stärkerer Ueberzeugungsgrund, als dasjenige, was sie vom Willen Gottes so deutlich durch Moses und die Propheten wissen! Hören sie also Moses und die Propheten nicht; so werden sie von ihrer pflichtmäßigen Besserung sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand aus dem Todtenreiche erscheint, und ihnen Besserung predigt!" *)

*) Das Bildliche und Mahlerische in Jesu Erzählung kann wohl keineswegs zur Erklärungsnorm dienen, wie er selbst vom zukünftigen Leben ge-

Ich hoffe, fuhr Jesus, nachdem er die Erzählung beendigt hatte, fort, — daß ihr nun

dacht habe. Die Form seiner Ideen war unstreitig jüdisch, — aber die Haupt-Tendenz jener Ideen in seiner reinen Seele sicher ganz moralisch. — Um die bildliche Sprache, worin diese Ideen ausgedrückt sind, zu verstehen, muß man folgendes wissen.

1. Im höchsten hebräischen Alterthume wurden alle abgeschiedene Menschengeister, die guten sowohl als die bösen, ohne Quaal und ohne Freuden zusammenwohnend in einem dunkeln Todtenreiche — (Scheol) gedacht. Gleich unkörperlichen Schatten schwebten sie dort herum. Kaum war ihnen die Erinnerung der Vergangenheit gewährt.

2. Nach der babylonischen Gefangenschaft — (eigentlich seit den Zeiten der Maccabäer) ward das Todtenreich als ein Zwischen-Zustand des irdischen Lebens, des Himmels und der Hölle gedacht. — Dieser Zwischenzustand ward aber doch schon in einen Glücks- oder Unglücksort: in Paradies und Hades abgetheilt. In dem erstern wurden die frommen Geister für den Himmel gereinigt, — in dem leztern für die Gehenna aufbewahrt, oder wenn sie ja der Reinigung noch fähig waren, — durch Quaalen geläutert.

3. Späterhin ward der interimistische Zustand

einsehen werdet, wie mancher auf seinen Rang und seine irdischen Vorzüge stolze Reiche dereinst

ganz weggeworfen. Die Frommen kämen sogleich in den Ort der Freuden, die Gottlosen in das Feuermeer der Gehenna. Die Idee vom Fegefeuer — war also aus der frühern jüdischen Vorstellungsart gebildet.

Zur weiteren speciellen Ausbildung der jüdischen Ideen gehört noch, daß die abgeschiedenen Geister eine kennbare Gestalt hatten, und schon in dem Interims-Zustande Gefühl für Freude und Quaal besaßen. Auch wurden Erscheinungen der guten Geister auf der Erde, — besonders unter ihren noch lebenden Verwandten, angenommen. Dahin mochten sie wohl wandern, — obgleich die Kluft zwischen dem Hades und Paradiese nicht übersprungen werden konnte. Jesus accommodirt hier also seine Erzählung ganz nach jüdischen damals herrschenden Begriffen — und giebt ihr eine moralische Tendenz. Luc. 16, 29. — So war es auch Behauptung der Rabbinen: impiis in hac vita cujuscunque operis boni etiam leviſſimi, praemium datur Vagikr. F. 27. So dann im Gegensatz: Deus in iuſtis punit pauca opera mala quae fecerunt, — in hac vita, ut illis det mercedem pure bonam, in futuro: — impiis profundit tranquillitatem, et retribuit pauca opera bona, — quae fecerunt, — in hac vita, — ut mere puniat

in dem Vergeltungszustande wohl Ursach haben wird, den hier verachteten Armen glücklich zu schätzen, und herzlich zu wünschen, daß er, der sonst Geehrte und Geschmeichelte, in den Zustand des sonst Verachteten und Vergessenen übergehen könnte!

Mit diesem Resultate hatte der vortreffliche Mann zugleich erklärt, daß er die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre und Messiaswürde nie auf Wunder zu gründen gedenke, — nie auf Wunderglauben gegründet zu sehen wünsche. — Er sagte es hier deutlich, daß innere Ueberzeugungsgründe von der Göttlichkeit der moralischen Vorschriften jedermann zur Annahme und Befolgung derselben bestimmen müßten. — Er behauptete selbst das unerhörte Wunder einer Todtenerscheinung sey unzureichend das zu leisten, was die innere Glaubwürdigkeit der Wahrheit — nicht geleistet hätte.

---

eos in futuro seculo. Lightfoot und Wetstein ad h. loc. — Daraus die erste Antwort Abrahams zu erklären. — Siehe Ammons Abhandlung über das Todtenreich der Hebräer.

Jesus sahe sich endlich auf kurze Zeit von seinen beständigen Auflaurern verlassen; denn die lezten Schläge hatten sie zu hart getroffen. Sie eilten voraus nach Jerusalem, um ihren Vorgesezten Bericht von dem Erfolge ihrer Bemühungen gegen den verhaßten Galiläer zu geben. Jesus konnte nun den kleinen noch übrigen Theil des Weges wenigstens in ruhiger Eintracht mit seinen Jüngern zurücklegen. — Er traf zu Jerusalem gerade in der Mitte des fröhlichen Festes ein.

II.

Reifer gewordene Plane in Jerusalem, um Jesus zu stürzen.

In der Hauptstadt selbst, wo jezt die Fest-Caravanen eingetroffen seyn mußten, war die Spannung und Discussion über den hochberühmten galiläischen Rabbi ganz ausserordentlich. — Seine eigenen nächsten Anverwandten konnten auf Befragen keine andere Auskunft geben, als daß er sich geweigert habe, in ihrer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen. Sie selbst waren keineswegs mit seinem Betragen so zufrieden, daß sie seine lauten Lobredner und Vertheidiger hätten seyn mögen *).

*) Hier schließt sich nun Johannes Cap. 7 bis 10, v. 19. — an, und dieser Abschnitt enthält die merkwürdigen Begebenheiten und Lehren Jesu zu

Die Galiläer, welche seine Lehren und Thaten unterwegens gehört und gesehen hatten, — vermutheten ganz gewiß, daß er in vollem Glanze seiner Würde auf diesem Feste sich hätte zeigen wollen. Nun sahen sie ihre Erwartungen betrogen. Sie fanden ihn nicht da, — wo doch der entscheidende Ort für seine Ansprüche war. Sie erkundigten sich angelegentlichst nach ihm, und wahrscheinlich waren auch seine erbitterten Feinde sehr geschäftig zu erfahren, ob er es wagen werde, sie wieder in ihrer heiligen Residenz selbst — anzugreifen. Die Kundschafter hatten hinlängliche Nachrichten von seiner Furchtlosigkeit, von seinem sich immer gleichbleibenden Muthe, und von seinen — wo möglich immer noch schärfer werdenden Rügen gegen die hochheilige Sekte der Pharisäer mitgebracht. Die Sadducäer sowohl, als die hinterlistigen Höflinge des Herodes Antipas, — hatten nicht im mindesten Ursach besser mit ihm zufrieden zu seyn. Das Band, welches durch ein gemeinschaftliches Interesse die herrschenden Parteyen gegen Jesus vereinigte, zog sich also immer fester und stärker zusammen.

Jerusalem auf dem Lauberhüttenfeste, und nachmals in Perea und Galiläa bis zum Kirchweihfeste.

In den geheimen Conventikeln war längstens der Mord des Hochverräthers entschieden, der es freventlich wagte, die heiligsten Rechte der Gewalthaber anzutasten. Kajaphas, jenes Rachschnaubende Ungeheuer, konnte die Demüthigung schlechterdings nicht verschmerzen, — welche er bey dem mißlungenen Versuche: Jesus in seine Schlinge zu ziehen, — hatte erfahren müssen. Er hatte sich jezt zu dem höchsten Ehrenposten im Sanhedrin emporgeschwungen. Er bekleidete die hoheprieſterliche Würde, — und hatte an seinem Schwager Hannas einen unermüdeten Gehülfen seiner Plane. Beide waren jezt die Haupttriebräder, wodurch der hohe Rath regiert wurde.

Indessen mußte man doch noch mit großer Vorsicht wegen der Anhänglichkeit des Volks zu Werke gehen. Gerade zuzufahren, konnte für die herrschende Partey, besonders am hohen Feste, gefährlich werden. Beym Ausbruche eines Aufruhrs ließ sich nicht mit Gewißheit vorhersehen, welche Richtung er nehmen, — und welche Erfolge er haben werde.

Der Muth wuchs aber den Bösewichtern mächtig, als sie mit Sicherheit erfuhren: Jesus sey nicht in Jerusalem eingetroffen. Er fürchtete

sich also, — er wagte nicht mehr, es mit ihrer Macht aufzunehmen. Jezt mußte man ihm beym Volke den Untergang bereiten, — jezt sein Ansehen mit einem Schlage vernichten.

Ohnerachtet Jesus nicht auf dem Feste erschien, und niemand die wahre Ursach seines Wegbleibens anzugeben wußte, waren doch seine Thaten, seine Freymüthigkeit, und seine herzeindringenden Lehren vom lezten Passahfeste her, — selbst denen, die ihn in der Zwischenzeit gar nicht gesehen hatten, — noch zu gut im Gedächtnisse, als daß sie sich seiner nicht mit einer gewissen Achtung hätten erinnern sollen.

Er war damals das allgemeine Stadtgespräch gewesen, und ward es jezt wieder um so mehr, da er gegen alle Erwartung nicht erschien. Das allgemeine Urtheil lautete hier, — wie immer, — ganz verschieden. Einige sagten: er ist doch ein braver, tugendhafter Mann! das kann man ihm nicht absprechen! Er meint es ehrlich mit uns! Er will uns gern aus dem elenden Zustande reißen, worin wir schmachten. Andere, deren Urtheil durch die Eingebungen der herrschenden Sekten bestimmt wurde, behaupteten das Gegentheil. Daß er durchaus nur Gutes zur Absicht habe, — sagten sie, — ist nichts weniger als

ausgemacht! Sein Betragen ist verdächtig, manches in seinem Benehmen ganz unbegreiflich; dieß deutet an, daß er nichts Gutes im Schilde führt.

Aber seine wundervollen Thaten! — wandten die Bessergesinnten ein. — Das ist eitel Gaukelspiel, hieß es. Er hat noch kein Wunder gethan, wie es unsere Schriftgelehrten oft von ihm forderten. Er weiß sich immer darum wegzuschleichen! Was will er denn eigentlich? Worauf geht sein ganzes Bemühen hin? Niemand weiß darauf bestimmte Antwort zu geben! Wagt er es doch nicht, sich öffentlich für den theokratischen König auszugeben! — Was soll man also denken! Er ist ein Volksverführer, — ein Aufwiegler gegen den hohen Rath! — Vielleicht spielt er wohl gar mit den Römern unter einer Decke! das Beste ist, keine Partey zu nehmen, bis man erst weiß, was er eigentlich will, und wie man mit ihm daran ist!

Dieses lezte Resultat war in der That das Urtheil der Meisten. Der furchtbare Bannstrahl des Sanhedrins lähmte jede Zunge öffentlich über ihn zu sprechen. Denn auch in dem Benehmen des höchsten Gerichts gegen Jesus lag etwas Geheimnißvolles und Unerklärbares. Oeffentlich war noch von Seiten der Gewalthaber kein

Schritt Für oder Wider den berühmten Galiläer geschehen. Ob man ihn fürchtete, — oder unter der Hand zur Ausführung gewisser Plane brauchen wollte, — das konnte kein Uneingeweihter entscheiden. Eine sonderbare Bewandniß müsse es mit der Sache haben, dieß sahen die Klügeren wohl ein.

Der Pöbel folgte dem Strome, ohne ein selbstständiges Urtheil zu haben. Er dachte und handelte, wie man ihn denken und handeln lassen zu wollen, — für gut fand. Eine schnelle Explosion konnte ihn allein für oder wider den Galiläer bestimmen. Die Spione des hohen Raths waren fürs erste mit dieser Stimmung der Gemüther zufrieden. Die Plane der Verruchten reiften zur schrecklichen Vollendung.

Inzwischen war Jesus mit einer kleinen Reisegesellschaft zu Bethanien bey seinen Lieben angekommen. Die Freuden des Wiedersehens, die heilige Freundschaft, die reinste Liebe versüßten ihm jezt die Beschwerden und Drangsale, welche er während seiner Abwesenheit herbe genug erfahren hatte.

Lazarus war hoch erfreuet, unter seinem Dache den Verehrten, den Heißgeliebten wieder be-

wirthen zu dürfen. Marthas Freude konnte nur mit ihrer Geschäftigkeit, dem hochverehrten Gaste Pflege und gefällige Bewirthung zu bereiten, verglichen werden. — Und wer schildert das Entzücken der sanften Maria! Ihr schönes Auge hing an der majestätischen Gestalt des göttlichen, angebeteten Mannes. Den scharfen Blicken ihres reinen keuschen Herzens entging die trübe Wolke der Schwermuth nicht, die sich auf das blasse Antlitz des Freundes gelagert hatte. Der denkende Ernst, der jezt stärker und deutlicher zwischen den hochgewölbten Braunen auf der herrlichen Stirn tiefe Furchen gezogen hatte, erzeugte in ihr eine wehmüthige Ahnung der herberen Leiden, denen der Abgott ihres Herzens entgegen ging. Sie wagte es nicht, Gewißheit ihrer Ahnungen zu fordern; — sie wünschte nicht einmal aus dem Munde des Göttlichen eine nähere Erklärung über die Ursach seiner ernsten feierlichen Stimmung zu hören. Ihr Herz kannte den Schmerz des seinigen. Die schleichenden Gerüchte, die hingeworfen hämisch-abgebrochenen Aeusserungen über den Charakter Jesu, waren in den ersten Tagen des Festes — auch zu ihrer Ohren gedrungen. Die Schwestern hatten mit dem geliebten Bruder schon mehrere

Abende jene Urtheile zum lebhaftesten Gegenstande der Unterhaltung gemacht. Selbst Lazarus hatte keine Auskunft über das Ausbleiben des geliebten Gastes zu geben gewußt. Jezt war er zwar selbst da; — aber die Freude wurde doch mit bitteren Gefühlen gemischt.

Jesus kannte, nach einer traulichen Unterhaltung mit seinen Freunden, die in Absicht seiner zu Jerusalem herrschende Stimmung. Sein Johannes brachte ihm am folgenden Tage bestimmtere Nachrichten. Er war in Jerusalem gewesen, und kam mit dem Manne zurück, — den Jesus mit dem ganzen Gefühle eines liebenden Sohnes ehrte.

Joseph von Ramath — schloß mit stillen Thränen der Wehmuth den Heißgeliebten an seine Brust, — und Jesus erwiederte die zärtliche Umarmung, wobey sein Herz von widersprechenden Gefühlen der höchsten Freude und des bittersten Kummers sich gepreßt fühlte.

Sie waren allein in der einsamsten Kammer der freundschaftlichen Hütte. Ihre Herzen ergossen sich; — lange hatten sie diese heilige Freude nicht genossen. Zunächst brachte Joseph seinem theuren Freunde einige Aufträge des Essäischen Ordens in Erinnerung, deren Erfüllung man von dem edel-

sten und weisesten Zöglinge des Instituts gehofft hatte. Aber Jesus erklärte sich bestimmt, daß gegenwärtig alle einseitige Rücksichten bey Seite gesezt werden müßten. Daß sein Plan sich nunmehr auf das Allgemeine erstrecke, daß er ihn selbst nicht einmal mehr auf das Judenvolk einschränken könne, — und daß er vollkommen entschlossen sey, keine Gefahr mehr zu scheuen, sondern der Entwickelung seines Schicksals kühn entgegen zu gehen.

Joseph. Dann, o Geliebter, werden wir nicht im Stande seyn, dich zu schützen. Die Mordanschläge gegen dich sind reif. Ist dir's bekannt, daß Kajaphas die hohepriesterliche Würde begleitet?

Jesus. Ich weiß es, mein väterlicher Freund; — aber es kann mich in meinem Entschlusse nicht wankend machen. Darf ich den Tod scheuen, wenn die große heilige Sache, für die wir leben und wirken sollen, — auf dem Spiele steht?

Joseph. O mein Freund! — Laß mich den furchtbaren Gedanken nicht denken! Ich weiß, was des Ordens heilige Pflicht gebietet! — Aber bist du nicht zu größern Zwecken da? — Ist dein Leben nicht uns allen unendlich theuer? Wird nicht alles in die alte Nacht sinken, wenn

du, der Licht und Leben dem Ganzen gab, nicht mehr bist?!

Jesus. Du siehst die Sache von einer Seite an, die mir nicht die richtige dünkt! Wie wenn mein Tod, — und sey es auch ein schmählicher, unnatürlicher Tod, gerade ein treffliches Mittel wäre, um das herrliche Werk zu vollenden? Wenn es dadurch erst Festigkeit und wunderbare Kraft gewönne? Dadurch erst das wahre Licht in der Seele meiner, — mir zwar ganz ergebenen, aber doch mit finsteren Vorurtheilen behafteten, Schüler angezündet würde?

Joseph (sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an). — Dein Tod! — Ich begreife dich nicht! Wie könnte er das Mittel seyn, dein hohes göttliches Werk zu vollenden? —

Jesus. Verstehe mich wohl, o Theurer! — Ich werde nicht, gleich jenen rasenden Schwärmern von des Gaulaniten Anhang, den Tod freventlich suchen; aber ich werde ihn auch nicht scheuen, nicht ängstlich fliehen, wenn er mir ungesucht entgegen tritt. — Laß sie mich dann morden, die Verruchten! — Die Wahrheit wird leben und siegen! Die große Wahrheit: daß ich kein irdischer König und Messias seyn wollte! Dieses alles zernichtende Vorurtheil, welches auch

meiner treuesten Anhänger Gemüther beherrscht, wird, vom zermalmenden Schlage getroffen, mit einem male in leeren Nebel sich auflösen. Dieser entscheidende Schlag wird die furchtsamen Brüder unsers Ordens muthig und thätig machen. Das Opfer für die gute Sache, welches ich darbringe, wird sie zur Nachfolge ermuntern. — Und es bedarf ja der Freymüthigkeit, der Freyheit von Menschenfurcht, der edlen kühnen Sprache der Wahrheit, um das Reich des Satans zu zerstören!

Joseph. Wahrlich ein neuer und kühner — ein großer und erhabener Gedanke! O! — solltest du nur nicht das Opfer seyn!

Jesus. Der Gedanke ist auch mir neu! Vor wenigen Tagen erst dachte ich ihn mit voller Klarheit. Er erfüllte ganz mein Innerstes. Ich überzeuge mich immer mehr, daß nur auf diesem Wege der Geist der Wahrheit meine Schüler erleuchten, sie vom alten Irthume heilen, und zu thätigen Werkzeugen für den großen Entwurf, den ich zu vollführen strebe, bilden kann.

Joseph. O so weihe mich ganz ein in die Geheimnisse deines reinen edlen Herzens! Laß mich Licht sehen; denn noch tappe ich in der Finsterniß! Sage mir, wie soll das große Räderwerk in einander greifen?

Jesus. Es ist jezt noch nicht Zeit, dasjenige, was dunkel in meiner Seele liegt, ganz zu enthüllen. Nur das will ich dir sagen: Ich werde alle Sorgfalt anwenden, daß man nicht heimlich und im Dunkeln mich morde. Nicht wie ein gejagtes Reh will ich in die Schlingen der Grausamen fallen. Vor den Augen des ganzen versammleten Volks sollen sie ihr Mordwerk vollführen. Sterbe ich so, — und das könnte wohl nicht anders, als auf einem hohen Feste zu Jerusalem geschehen, — so wird mein Tod nicht ohne Segen für euch alle bleiben.

Joseph. Aber kennst du ganz die Stimmung des Volks? Weißt du so gewiß, welche Richtung der rohe Pöbelgeist nehmen wird? Bist du im Stande, alle Folgen und Wirkungen solch eines entscheidenden Ereignisses zu berechnen?

Jesus. Zum Theil kenne ich dieses verblendete und verwahrloste Volk aus eigenen Beobachtungen schon zur Genüge; — aber ich will seine Stimmung noch genauer kennen lernen. Sobald ich von Jerusalem zurückkehre, — werde ich aus der größern Anzahl meiner Lehrjünger eine bedeutende Zahl in alle Stämme des Landes senden. Diese sollen die Aufforderung zur Buße und zum

Gottesreiche, welches ich herbeyführe, laut verkündigen.

Joseph. Das wird freylich darüber entscheiden, was du beym Volke zu erwarten hast. Es wird Tausende auf dich, wenn du das nächste hohe Fest besuchst, aufmerksamer machen. Dieses Fest, — o mein Innniggeliebter! — ich ahne, es wird der entscheidende, der schreckliche oder fröhliche Zeitpunkt für uns alle seyn!

Jesus. Mag es doch! Die Aussaat ist zur Erndte reif! — Ich darf nicht lange zögern, wenn nicht selbst die Meinigen an mir irre werden sollen. Dann wäre doch alles verloren!

Joseph. Und, — weißt du, ob nicht selbst unter denen, die du deines Zutrauens würdigst, ein Verräther, ein durch pharisäisches Gift angesteckter Bösewicht sich befinde? Fürchtest du nichts von dieser Seite? —

Jesus. Ich kenne sie alle! Ich weiß, was ich zu hoffen und zu fürchten habe. Genug jezt davon! Was treibt unser Nicodemus?

Joseph. Er ist dein mit ganzer Seele; aber laut darf er sich nicht erklären, wenn du nicht die einzige Stütze, welche du im hohen Sanhedrin hast, verlieren sollst! Man trauet ihm schon nicht mehr!

Jesus. Ich weiß genug! Wer nicht wider mich ist, der ist für mich! Morgen erscheine ich im Tempel.

Joseph. Man erwartet dich nicht! Was hoffst du davon?

Jesus. Ich werde mich zuerst unter denen zeigen, die mich noch nicht kennen. Es wird sich entscheiden, ob noch reiner Wahrheitssinn unter diesem verblendeten Volke herrsche. — Laß uns den Abend der traulichen Freundschaft widmen. Wir sehen uns wieder!

Wirklich brachte diesen Abend Jesus im Cirkel seiner Lieben besonders fröhlich zu. Ein großer Gedanke beschäftigte seine Seele und schien neue Kraft durch sein ganzes Wesen zu gießen. Maria, die unschuldige Schwärmerin, nahm den zärtlichsten Antheil an der fröhlichen Stimmung des hochverehrten Freundes. Dem edlen Joseph von Ramath entfuhr mancher stille Seufzer. Er gedachte der vergangenen Zeit!

Die Nacht trennte die Tugendhaften. Schöne Träume umgauckelten das Lager des edelsten Mannes. Er sahe die Frucht reifen, die er gesäet hatte. Er fühlte sich überglücklich bey der Ausführung des heldenmüthigen Entschlusses der Tugend, den nur Gottes Geist seiner erhabenen

Seele eingehaucht haben konnte. Er dünkte sich das Versöhnungsopfer für die mannichfaltigen Vergehungen seines Volks zu seyn. Diese Idee gab seinem Entschlusse neue Kraft und Festigkeit.

Am Morgen stand er gestärkt vom Lager auf. Es war der vierte Tag des fröhlichen Festes. Nur seinen Vertrautesten, — den edlen Johannes nahm er zu sich. Mit ihm ging er allein durch die dunkeln Morgenschatten des Oelbergs, nach der heiligen Stadt. Noch ehe das feierliche Morgenopfer begann, hatten sie den heiligen Moria erstiegen, und standen an Nicanors hoher Pforte.

Nach geendigtem Morgenopfer verlief sich das Volk in die weitläuftigen Hallen des äußern und der beiden innern Vorhöfe des Tempels. Jesus trat in eine Halle, wo er von seinen näheren Bekannten niemand gewahr wurde. Die Umstehenden wurden aufmerksam auf ihn. Er begann zu lehren. Er erklärte zuerst einige Schriftstellen, doch ohne von sich selbst etwas zu sagen. Mehr und mehr ward sein Vortrag feierlicher, kräftiger, Herz und Geist erschütternder. Er sprach von dem allgemein herrschenden Verderben.

Er wandte die Ausſprüche der alten heiligen Sänger mit ſolcher Faßlichkeit und Zweckmäßigkeit auf den Gegenſtand ſeiner Rede an, daß jedes unbefangene Gemüth ſich von der Wahrheit Kraft hingeriſſen fühlte.

Man kannte ihn nicht; aber jeder fühlte, daß ſein allgemein faßlicher und herzlicher Vortrag ſich unendlich weit von der Schulſprache der Rabbinen, welche im Rufe hoher Gelehrſamkeit ſtanden, unterſchied. Das Vorurtheil des Anſehens nahm indeſſen bald genug ſeinen Platz wieder ein.

Ein Rabbi iſt der Mann nicht, — flüſterte man einander zu. — Wo mag er die ausgebreitete Schriftkenntniß, und die herrlichen Anwendungen gelernt haben? — Hört ihr's nicht an ſeiner Mundart, — fielen andere ein, — daß er ein Galiläer iſt! — Wie ein Galiläer! Wohl gar der geprieſene Prophet, — von welchem man ſo widerſprechende Urtheile hört! —

Jezt konnte Jeſus nicht länger unerkannt bleiben; — auch war dieß ſeiner Abſicht nicht gemäß. Er glaubte ſich zu den Gemüthern einen Weg gebahnt zu haben. Nun erklärte er ſich deutlicher über ſeine Perſon.

Ihr wundert euch, — ſprach er mit lauter feierlicher Stimme, — daß ich, ein Mann, der

weder im gewöhnlichen Tone eurer Schriftgelehrten redet, noch als Schüler eines hochberühmten Rabbi euch bekannt ist, doch mit solchem Nachdruck, mit solcher Schriftkenntniß, mit solcher Wärme und Wahrheitskraft rede.

Wißt dann! die Lehre welche ich predige, ist kein eitler Menschenwahn; sie besteht nicht in Spitzfindigkeiten und künstlichen Deutungen des Gesetzes; sie ist nicht mein eignes Werk, womit ich glänzen und mich berühmt machen will. Sie ist die lautere göttliche Wahrheit, welche der Barmherzige, dessen Aufträge ich erfülle, mir ins Herz goß.

Wem es ein Ernst ist, den heiligen Willen des Gottes der Liebe, welcher mich sandte, zu erfüllen, — der wird aus eigener Erfahrung sich bald überzeugen: ob meine Lehre das ist, wofür ich sie ausgebe? Ob sie das leiste, was ich verspreche? Ob sie wahre Gotteskraft habe, — oder nur eine leere, im Leben unbrauchbare, Grübeley sey.

Hätte ich aus eitler Ehrbegier mich zum Propheten aufgeworfen, ginge mein Absehen nur dahin, mir jenen weltlichen Anhang, und jene irdischen Ehrenbezeugungen zu erwerben, nach welchen eure Lehrer so begierig sind, — dann

hättet ihr eben daran einen deutlichen Beweis: daß meine Lehre nicht aus der lautern Wahrheitsquelle geflossen seyn könne. Denn wer seine eigene Ehre sucht, meint es nicht redlich mit der Wahrheit. Nur der, welcher Gottes Willen so verkündigt, wie innere Ueberzeugung es ihm befiehlt, wer vor allen des Allheiligen Ruhm wahrhaftig zu befördern strebt, — der meint es gut, der täuscht gewiß nicht!

O wolltet ihr diesen Leitfaden gebrauchen, — ohne Zweifel würdet ihr mich dann richtig beurtheilen! — Ach, leider fehlt euch jener unschätzbare Wahrheitssinn! Schon Moses Gesetz weiset auf manches, was ich lehre; aber der höhere Sinn des mosaischen Gesetzes gilt bey euch nichts. Seinen Geist kennt ihr nicht, und niemand befolgt ihn! —

Hier warf der göttliche Lehrer seine Augen in der Versammlung umher, und entdeckte einige herangeschlichene Auflaurer des hohen Raths. Nun fuhr er mit wehmüthigem Tone fort: Es ist so wie ich sage! Würde man sonst wohl auf den Gedanken kommen: mich ums Leben zu bringen!

Die lezten Worte brachten alles in Bewegung. Was spricht der Mensch von umbringen! riefen

viele Stimmen. Wer kann so etwas nur denken? Wer wird das wagen? Es ist ein Besessener! — riefen die herangeschlichenen Bösewichter. Hört ihr's nicht, daß er wie ein Verrückter spricht? Gönnt doch dem unsinnigen Schwärmer kein weiters Gehör!

Jesus forderte Ruhe und fuhr fort: Ich weiß wohl was ich sage. Es ist kein ungegründeter Verdacht, den ich hege. Als ich das lezte mal am Passahfeste hier war, verrichtete ich am Sabbath ein wohlthätiges Werk, welches unendlich viele falsche Urtheile nach sich zog, und jenen Mordanschlag erzeugte! Hätte man auf Moses Gesetz Rücksicht genommen; so würde ich vollkommen gerechtfertigt seyn.

Das Erstaunen über meine That verwandelte sich aber in Haß gegen meine Person. Ein Sabbathsschänder sollte ich seyn, und ihr beschneidet doch am Sabbath einen Menschen zufolge des Gesetzes Moses, wie wohl diese Beschneidung nicht mosaische Anordnung, sondern viel frühern Ursprungs ist. Beschneiden könnt ihr also an einem Menschen wohl etwas, ohne den Sabbath zu verletzen; wenn ich aber am Sabbath einen Unglücklichen gesund mache, und ganz wieder herstelle, — so ist das ein strafwürdiges Ver-

brechen! Ach, urtheilt doch nicht mehr nach dem oft so falschen Schein! Laßt euch doch nicht so berücken und von Vorurtheilen beherrschen! Lernt doch gründlich und mit unparteyischer Ueberlegung urtheilen!

Es waren während dieser etwas lauten Rede mehrere Personen in die Halle gekommen. Einige kannten Jesus von Person. Als sie hörten, wovon die Rede sey, bejaheten sie es, daß der Mann allerdings jener berühmte Lehrer sey, dem man nach dem Leben getrachtet habe.

Man konnte über die Sache nicht einig werden. Viele meinten: es müsse damit eine sonderbare Bewandniß haben! Hätte man ihm nach dem Leben getrachtet, so könne es doch nicht von Gerichts wegen geschehen seyn. — Wie er sonst hier mit solcher Freymüthigkeit öffentlich reden dürfe, ohne Einsprache und Ahndung des Sanhedrins! Es möchte seyn, äußerten andere: das Sanhedrin habe seine Meinung geändert, und sich durch genauere Untersuchung überzeugt, er sey ein großer Prophet, oder wohl gar der Messias selbst!

Ach, was wollte er der Messias seyn! — fielen jezt mit Hohnlächeln sogleich die aus Jerusalem Gebürtigen ein. Alle unsere Schriftgelehr-

ten sind ja einig darüber, daß man von dem Messias weder Vater noch Mutter, noch sonst einige Anverwandte kennen, — ja überhaupt seine Herkunft nicht wissen wird. Von dem Menschen wissen wir aber, daß er aus Galiläa gebürtig ist! Wir kennen seinen Vater und seine Mutter, seine Brüder und Anverwandten!

Jesus hatte schweigend dem Gewäsche zugehört. Die lezte Aeusserung schien ihm indessen zu wichtig, als daß er sie hätte übergehen können. Mit außerordentlicher Kraft rief er aus: Mögt ihr doch meine leibliche Abkunft immerhin zu wissen glauben! — Meine höhere Abkunft und Bestimmung scheint ihr nicht einmal zu ahnen! Ich bin nicht von mir selbst gekommen, habe mich nicht als Wahrheitsverkündiger aus eitler Ruhmsucht aufgeworfen; sondern es ist der Urheber aller Wahrheit, der mich in die Welt gesandt hat! Aber den kennt ihr gar nicht, — und wollt ihn nicht kennen lernen!

Möchtet ihr nur einmal die selige Ueberzeugung genießen, die das Bewußtseyn, mit dem Allheiligen und Wahrhaftigen in Verbindung zu stehen, — gewährt!

Ich, der ich mir's bewußt bin, sein Werk zu treiben, weiß auch, daß ich mit ihm in der

genauesten Verbindung stehe! — Ueber hämische Mißdeutungen meiner Lehren bin ich daher weit erhaben!

Mit diesen Worten verließ er sie, und entfernte sich in Begleitung seines Johannes aus dem Tempel. Die ausgeschickten Kundschafter hatten alsobald den angesehensten Mitgliedern des hohen Raths von dem Vorfalle Bericht erstattet. Die Uebermüthigen fanden sich durch solch eine Frechheit (— wie sie Jesu Freymüthigkeit nannten) noch mehr gekränkt und beleidigt.

Gerade im Tempel, wo ihnen alles zu Gebote stand, hatte er es gewagt, laut und deutlich von seiner göttlichen Sendung zu reden. In der Meinung von seiner Furchtsamkeit sahen sie sich also eines bessern überführt. Es war nur die Frage: ob man gleich zufahren und sich seiner bemächtigen sollte? Die Zeit schien noch nicht günstig genug. Es waren noch zu viele Festcaravanen aus Galiläa, unter welchen er großen Anhang haben konnte, in Jerusalem anwesend. Durfte man es also wagen, öffentlich Hand an ihn zu legen!

Und in der That hatte die lezte freye Aeußerung ihm wieder Manchen gewonnen. Die Anzahl der Bessergesinnten nahm dadurch zu. Es

erhoben sich einige kühne Stimmen, die zu seinem Vortheile sprachen. Seine Ansprüche, — sagten diese, — sind keinesweges ungegründet! Er ist ein großer, wahrhaft göttlicher Lehrer. Was erwartet man von dem Messias für Wunder, dergleichen nicht dieser Mann schon gethan hätte!

Am folgenden Tage kam Jesus wiederum furchtlos in den Tempel. Er war nun einmal da gewesen. — Er wollte seinen Feinden nicht den Triumph gönnen, ihn weggeschüchtert zu haben.

An der östlichen Seite des Tempelgebäudes zog sich eine lange Halle hinab. Dort waren Gemächer zu mannichfaltigem Behuf. In der Mitte befand sich die Cammer Gazith, der Versammlungsort des hochheiligen Gerichts. Die Fenster gingen in den äußern Vorhof. Gegen jeden Unfug und Tumult, der etwa im Tempel vorging, konnten von den Gerichtsbeysitzern sogleich die nöthigen Maaßregeln getroffen werden.

Nun hatte die vortheilhafte Stimmung, welche Jesus durch seine lezte Erklärung beym Volke für sich bewirkte, die Aufmerksamkeit der Gewalthaber allerdings noch mehr gespannt. Man war geneigt, wo es nur irgend thunlich sey, einen Gewaltstreich gegen ihn zu versuchen. Man

hatte wirklich einigen Trabanten von der Tempelwache Befehl gegeben, sich seiner zu bemächtigen. Jesus bemerkte bey seinem Eintritte in den Vorhof des Tempels die dazu getroffenen Vorkehrungen. Aber das Unternehmen konnte nicht gelingen; denn ein großer Volkshaufen umschloß Jesus sogleich. Der Auftritt vom vorigen Tage hatte die Neugier noch mehr gereizt. Man war begieriger, den berühmten Galiläer zu sehen und zu hören.

Jesus nahm die Gelegenheit wahr, sich über die Mordanschläge zu äußern. „Warum, — „sprach er zu den Versammleten, — mögen eu„re Priester und Schriftgelehrten sich doch wohl „so viel Mühe geben, mich aus dem Wege zu „schaffen? Ich bin ja überdem nur noch kurze „Zeit bey euch! Ich gehe bald von euch weg „zu dem, der mich gesandt hat. Dann werdet „ihr mich wohl suchen, aber nicht finden. Wo „ich alsdann bin, dahin könnt ihr nicht kom„men."

Die Umstehenden verstanden ihn diesmal nicht. Wo mag er doch wohl hingedenken? — sagten sie zu einander, daß wir ihm nicht sollten folgen können? Will er etwa dieses heilige Land verlassen? Will er die ausländischen Juden besu-

chen, oder gar als ein Proselytenmacher sich zu den Heiden begeben? — Ja, ja, — hieß es, — das wird es seyn! So etwas muß er wohl im Sinne haben, da er sagt: wo ich bin, dahin könnet ihr nicht folgen!

Jesus fand es unnöthig, diese Mißverständnisse und falschen Urtheile zu berichtigen. Er zog sich zurück. Die ausgesandten Diener des Tempelgerichts konnten also ihren Auftrag nicht erfüllen. Man gab aber deswegen die einmal gefaßten Anschläge gegen seine Freyheit nicht auf. Es erschien wohl bald eine bequemere Gelegenheit zu ihrer Ausführung. Es war am siebenten, als dem lezten und feierlichsten Tage des Laubhüttenfestes, da Jesus schon frühmorgens sich im Vorhofe des Tempels befand. Er wollte sich keinem der heiligen Gebräuche, welche das Gesetz vorschrieb, entziehen. Man umkränzte den Brandopferaltar mit hohen Weiden-Mayen, weil der siebenmalige Altar-Umgang unter feierlicher Musik beginnen sollte. Eine große Menge Volks ging zum Brunnen Siloha, um wie es die heilige Observanz gebot, Wasser zu schöpfen, und mit lauter Freude es zum Trankopfer auf dem Altare darzubringen. Man rief sich fröhlich einander zu: „trinket, trinket! Aus der Quelle

„des Heils wird sich jeder, dem dürstet, erla„ben! —"

Jezt trat der Priester mit einer gefüllten goldenen Kanne durch das Wasserthor in den Tempel, erhob sich auf die Stufen des Altars, vermischte das Wasser mit Wein, und goß unter lautem Jubel das vermischte Wasser in eine silberne Röhre an der Südwestseite des Altars *).

Das Volk stürzte voll heiliger Ehrfurcht zur Erde. Dem allmächtigen Herrscher ward sein Morgenopfer gebracht! Daß er es gnädig aufnähme, darum fleheten tausend Stimmen. Begeisterung bemächtigte sich bey diesem Anblicke der Seele des Mannes, der sich's bewußt war: daß er etwas Größeres, Erhabeners und Wohlthätigers, als diese geistlosen Observanzen, durch seine Lehre beabsichtige. Von dem, was zunächst Sinne und Phantasie erschütterte, nahm er aber den Ausdruck seiner reinen himmlischen Gefühle her.

Er stand an den Stufen des Altars und rief, als das Volk sich wieder erhob, mit lauter Stimme: Wer durstig ist, der komme zu mir und

*) Lightfoot ad h. loc. Buxtorf lex Talmud. sub voce שׁאיבה — Lund jüdische Heiligth. u. s. f. pag. 1053. cap. 25.

trinke! Bey mir kann er Befriedigung finden von der vollkommensten Art. Wer meine Lehre mit beseligendem Glauben aufnimmt, aus dessen Innern wird, nach der Schrift Verheißung, das lauterste Quellwasser Stromweise herausbrechen. Meine Lehre macht lebendig! kostet sie nur!

Obgleich den hohen Sinn der Worte keiner, — auch selbst nicht einmal seine vertrautesten Schüler verstanden; obgleich niemand damals einsahe, daß Jesus von dem Geiste seiner Lehre, von den neuen Kräften zur Ausbreitung der Wahrheit, welche seine Jünger dadurch erlangen würden, sprach; — so machte der feierliche Ausruf doch gewaltige Sensation unter dem Volke.

Das konnte nur der Mann wagen, den Gott mit dem hohen Geiste eines Propheten ausgerüstet hatte. Nicht wenige Stimmen erklärten daher: daß dieser hochbegeisterte Mann wirklich der Messias seyn müsse. Wie laut nun auch in diesem Augenblicke der Volksbeyfall für ihn entschieden hatte; so konnten doch die Anhänger der herrschenden Sekten zu einer solchen Aeußerung unmöglich schweigen. Die Meinung durfte nicht weiter in Umlauf kommen; sonst war es um ihren Einfluß geschehen.

Was Messias! — schrien sie dazwischen. Kommt denn der Messias aus Galiläa? Steht nicht in der Schrift: der Messias kommt von David her, und aus dem Flecken Bethlehem? Kennt ihr doch alle den Menschen und seine niedrige Abkunft!

Zur gründlichen Untersuchung dessen, was hier wirklich für Jesus hätte entscheiden müssen, — war die Stimmung der Gemüther viel zu tumultuarisch. Der Lärm und das laute Streiten über ihn nahm immer mehr zu. Der Tempel-Commandant wollte den Augenblick des Tumults benutzen, und mit der Tempelwache Jesus in Verhaft nehmen.

Aber da stand der kühne freymüthige Mann, ohne Menschenfurcht mit der sprechenden Miene der Wahrheit. Er beruhigte die Gemüther mit sanftem Tone. Die Achtung und Ehrfurcht gegen ihn schien sich, je länger er sprach, aller Herzen zu bemächtigen. Wer durfte es wagen ihn anzutasten, ohne den furchtbarsten Aufstand zu bereiten?

Jesus kam ungefährdet aus dem Tempel. Die Wache wich zurück. Er war am Abend ruhig im Kreise seiner Lieben. Aber eine schwere Verantwortung hatte der Anführer der Tempelwache

sich aufgeladen. Bericht mußte er nothwendig in der heutigen Sitzung des hohen Raths abstatten.

Kajaphas, der von dem mißglückten Versuche (sich des verhaßten Galiläers zu bemächtigen) schon Kunde erhalten hatte, — fuhr den eintretenden Tempeloberſten hart an. — Warum hast du dich des Aufruhrpredigers nicht bemächtigt? Heute war er in deiner Gewalt!

Der Oberste. Sein Anhang unter dem versammleten Volke war zu groß. — Ich durfte es nicht wagen ihn anzugreifen. (Schüchtern fortfahrend). Auch muß ich selbst gestehen, es ist ein ausserordentlicher Mann! So wie ihn, habe ich noch keinen Menschen reden hören. Sein Vortrag hat eine Kraft, der nichts widersteht Es ist in jedem seiner Worte so etwas hinreißendes, daß mein und meiner Untergebenen Herzen dadurch erschüttert wurden. Das werden sie dir alle bezeugen! Es war uns unmöglich, Hand an ihn zu legen. —

Eine dunkle Zornröthe überflog des Racheschnaubenden Priesters verzerrtes Antlitz. Die wilde Wuth und den blutigen Ingrimm theilten mit ihm alle seine Freunde.

Seyd ihr auch verführt? Hat der armselige Schwätzer euch auch berückt? — rief Sad-

doc; — Kajaphas winkte Ruhe, und fuhr dann im Tone des höchsten Unwillens fort: Ihr Verblendeten! Seht ihr nicht ein, daß der Mensch ein Volksverführer und gefährlicher Schwärmer sey? Wie, hat wohl einer der Vornehmen, eins der Mitglieder unsers hohen Raths, hat wohl einer von uns Pharisäern, die wir doch Richter in dieser Sache sind, — dem rasenden Galiläer Beyfall gegeben? Machen wir nicht von Rechtswegen gemeinschaftliche Sache gegen ihn?

Der Oberste (schüchtern). Wohl wahr! — aber das Volk!

Kajaphas (noch zorniger). Was willst du damit sagen? Meinst du, daß er darum gerechte Ansprüche habe, weil er sich einen Anhang unter dem dummen Volke zu verschaffen gewußt hat? Verflucht und des Bannes würdig ist eben darum jenes dumme Volk, das ihm nachläuft! Jener elende Pöbel, jenes Geschmeiß, daß von den allerheiligsten Gesetzen, deren Auslegung wir allein verstehen, so viel wie nichts weiß, soll seiner Strafe nicht entgehen! (Sich an die Versammlung wendend) — Heilige Brüder! wir müssen ein förmliches Urtheil über den Verbrecher aussprechen!

Es waren deren nicht wenige in der Versamm-

lung, die nur zu geneigt schienen, dem Präsidenten blindlings beyzustimmen. Lange hatte der ehrliche Nicodemus geschwiegen. Die schon gegen ihn am vorigen Passahfeste erregte gefährliche Beschuldigung hatte ihn schüchtern gemacht; — aber nun wäre es Verbrechen gewesen, länger zu schweigen. Ihm war als Beysitzer des hohen Gerichts so gut eine Stimme vergönnt, wie jedem andern, und, er konnte sich hier, ohne gerechten Verdacht persönlicher Rücksichten, sogar auf das Gesetz berufen.

Nicodemus (sich von seinem Sitze erhebend). Ich kann dem Ausspruche nicht beystimmen, denn er ist gegen unser Gesetz!

Viele Stimmen. Wie, gegen das Gesetz! — Warum? —

Nicodemus. Verurtheilt unser Gesetz auch wohl jemand, ehe es ihn abgehört hat, und sein Vergehen kennt? Wir müssen doch zuförderst des Mannes Lehren und Thaten untersuchen, bevor wir ein förmliches Urtheil wider ihn aussprechen.

Saddoc (auffahrend). Ha! Du bist es, der den Einspruch thut! — Wir kennen dich schon! Der Galiläer muß dir sehr am Herzen

liegen? — Gehörst du auch etwa zu seinem Anhange?

Nicodemus (mit Verachtung). Und wenn's wäre? —

Kajaphas, der den Erfolg einer solchen Zwistigkeit fürchtete, legte sich schnell ins Mittel. Schlaue List und tückische Bosheit waren in seinem Herzen gepaart. (Sich zu Nicodemus wendend) — Du sprichst von Untersuchen! — Was bedarf's dessen? Forsche doch nur in unseren Schriften! Erinnere dich doch, hochgelahrter Amtsbruder, der allgemein bekannten Wahrheit! — Du mußt es ja selbst wissen: aus Galiläa ist noch nie ein Prophet hervorgegangen. Kein einziger wird auch jemals dort aufstehen! — Streiten ist also ja nicht nöthig! — Ich entlasse für heute die heilige Versammlung. Ueberdem sind nicht alle Mitglieder anwesend. Wir wollen nächstens einen förmlichen Schluß fassen.

Somit gingen die hochheiligen Herren auseinander. Jeder behielt seine Meinung. Den Kajaphas begleiteten Saddoc und seine Schmeichler nach Hause, um dort alles aufs Reine zu bringen. Auch Nicodemus verfügte sich in seine Wohnung; aber er hatte keine Ruhe. Er mußte

den verehrten Mann warnen. Er mußte ihm mehr Vorsicht einschärfen.

Während der Redliche im traulichen Cirkel der Freundschaft dem innig Verehrten seine Besorgnisse mittheilte, glaubten Kajaphas und sein Anhang eine vortreffliche Gelegenheit gefunden zu haben, um Jesus sicher zu verderben. Eine israelitische Frau war im Ehebruche ertappt worden. Die erste Anzeige des Todes würdigen Verbrechens geschahe bey dem Gerichte, welches seine Sitzungen unter einem Thore des Tempels zu halten pflegte, und aus drey und zwanzig Beysitzern bestand. In einem so kritischen Falle als der vorliegende war, mußte dem Nasi oder Präsidenten des Obergerichts vorläufiger Bericht erstattet werden.

Hier trät nun der sonderbare Umstand ein, daß man das Verbrechen, auf welchem nach Moses Gesetz die Strafe der Steinigung gesezt war, entweder ungestraft mußte hingehen lassen, weil das Sanhedrin, seitdem Judäa eine römische Provinz war, das Recht am Leben zu strafen, verloren hatte; — oder man mußte die Verbrecherin bey dem römischen Procurator verkla-

gen, und von ihm strafen lassen, der sie nach römischer Weise gewiß sehr gelinde würde behandelt haben.

Halt! — dachte Kajaphas, diesen intrikaten Fall wollen wir dem Galiläer zur Entscheidung vorlegen. Er macht Anspruch auf hohe Wissenschaft, also darf er sich nicht weigern, seine Meinung zu sagen, und die Sitte selbst: bey hochgelahrten Rabbinen sich in solchen Fällen Raths zu erholen, spricht für uns. — Durch diesen scheinbaren Beweis der Achtung gegen seine Kenntnisse ziehen wir ihn in die Schlinge. Er mag nun entscheiden wie er will, so verdirbt er's entweder mit der römischen Obrigkeit, welcher wir ihm als einen Aufwiegler übergeben; — oder mit dem Volke, welches über eine Entscheidung, die unsere alten heiligen Rechte kränkt, gewiß äußerst erbittert werden muß. So haben wir ihn, wo wir ihn haben wollen.

Kajaphas Freunde stimmten von ganzem Herzen dieser herrlichen List bey. — Es wurde beliebt, die Verbrecherin am folgenden Tage vor das Mittelgericht zu stellen, wann Jesus im Tempel erscheinen würde. Man könne alsdenn, als wenn sich die Gelegenheit von selbst dargebo-

ten hätte, ihm die Frage: was in diesem Falle Rechtens sey? — zur Entscheidung vorlegen.

Es war der achte Tag des Festes, an welchem gleichsam eine Zugabe zu den Feierlichkeiten der sieben verflossenen Tage verstattet wurde. Niemand brauchte noch in Lauberhütten zu wohnen. Die entfernten Juden aus den Provinzen pflegten an diesem Tage noch einmal den Tempel zu besuchen. Seine Vorhöfe waren daher schon vor Tagesanbruch mit einer ungeheuren Menge Menschen angefüllt.

Jesus kam, wie man's vermuthet hatte, mit den ersten Strahlen der Morgenröthe über den Oelberg zum Tempel. Eine ungeheure Volksgruppe empfieng ihn. Umgeben von ihr schritt er durch die eben geöfnete hohe Pforte in des Tempels äußern Vorhof.

Nun vergoldeten allmählig der Sonne erste Strahlen die hohen Zinnen des Tempels und der drohenden Burg Antonia. Die majestätische Tageskönigin trat immer herrlicher und glänzender am hohen Firmament hervor. Ihre Strahlen schossen blendend hernieder an den weißen Marmorwänden des hohen Tempelgebäudes. Das entzückende Schauspiel fesselte aller Augen. Auch des

göttlichen Mannes Seele fühlte sich dadurch zur höchsten Begeisterung gestimmt.

Ich, rief er laut aus, — bin das wahre Licht der moralischen Welt! Wer seinem göttlichen Strahle folget, wer meinen Unterricht mit reinem Herzen aufnimmt, der wird nicht im Dunkeln, nicht in der Unwissenheit bleiben! Gleichwie die Strahlen jenes majestätischen Gestirns eure Wege beleuchten, so wird das beseligende Licht meiner Lehre euch zur Wahrheit und Tugend leiten!

Der Armkasten, in welchen jeder zum Tempel Kommende seine Gabe warf, stand unter dem hohen Bogengange im äußern Vorhofe *). Gewöhnlich drängte sich jeder beym Eintritte hinzu. Der Ort war also nie leer von Menschen, am wenigsten von Pharisäern, die gern vor jedermanns Augen ihre Freygebigkeit bewiesen. Hier hatte Jesus die vielbedeutenden Worte ausgesprochen, und es konnte nicht an erbittertem Widerspruch von Seiten der Pharisäer fehlen. — Einer dieser Eiferer trat kühn hervor mit den Worten: Du zeugst immer nur von dir selbst, und

*) Nach Josephus de bello jud. lib. VI. cap. 6. und lib. V. cap. 6.

maßest dir so hohe Dinge an! — Wer kann eigenes Zeugniß in eigner Sache als gültig anerkennen!

Jesus. Wenn ich von mir selber zeuge, so fließt dieses Zeugniß aus der innern Ueberzeugung meiner hohen Bestimmung und des großen Auftrags, den ich erhalten habe. Davon habt ihr freylich gar keine Einsicht. Ihr begreift nicht, wer mir den großen Auftrag gab, und was dadurch bezweckt wird! Denn ganz von Leidenschaften verblendet, könnt ihr nicht anders als sinnlich urtheilen. Weil ich euren stolzen Erwartungen nicht schmeichele, — so verwerft ihr mich.

Habe ich nun Unrecht, wenn ich über eure Bösartigkeit freymüthig urtheile? — Nein, gewiß nicht! Es ist nicht allein mein Urtheil, sondern auch das Urtheil des Wahrhaftigen, der mich sandte. Ein größerer Zeuge, — Gott selbst, steht mir also zur Seite!

Ueber diese Aeusserung rümpften die stolzen Schriftgelehrten die Nase; — aber Jesus fuhr fort: Es steht ja selbst in eurem Gesetze, daß das Zeugniß von zwey Personen gültig sey. Sehet hier sind ihrer zwey! Ich zeuge von mir, und der mich sendende Vater!

Einige Pharisäer (noch spöttischer). Wo ist denn dein Vater?

Jesus. O vergebens wäre es, mich darüber gegen euch zu erklären. Denn so wenig ihr mich und meinen Plan kennt, — so wenig kennt ihr auch meinen Vater! Faßtet ihr meinen erhabenen Zweck, kenntet ihr mich recht, so würdet ihr auch meinen Vater kennen!

Die immer hitziger werdende Unterredung ward nun durch eine feierliche Abgesandtschaft des Tempelgerichts unterbrochen. Es waren Gesetzausleger und Pharisäer, die in Procession mit einem Weibe daher kamen. Ein großer Volkshaufe begleitete sie. — Zwey Tempeldiener schleppten das Weib herbey, und stellten es vor Jesus hin. Die Unglückliche, deren Antlitz mit Todtenblässe überzogen war, wagte es nicht die Augen aufzuschlagen. Ein fieberhaftes Zittern hatte sich aller ihrer Glieder bemächtigt. Im dumpfen Hinbrüten erwartete sie ihr schreckliches Loos.

Bey dem ganzen Auftritte war von den Listigen alles so angestellt, daß er recht viel Aufsehen geben, und aller Erwartung mächtig spannen sollte. Jesus ließ sie geruhig machen. — Indessen belehrte ihn ein scharfer Blick, den er auf das zitternde Weib richtete, daß es keine ver-

stockte Verbrecherin, sondern nur eine durch heftige Leidenschaft und Verführung gefallene Unglückliche sey.

Alles war stille. Ein hochtrabender Pharisäer trat aus dem Haufen hervor, und nahm das Wort: Rabbi! Wir wenden uns an dich! — Hier ist ein Fall in welchem die Entscheidung schwer wird! Du wirst gerecht richten!

Jesus. Was ist's? — Was wollt ihr von mir wissen?

Pharis. Dieses Weib ist als Ehebrecherin auf der That ertappt worden. Nun hat Moses im Gesetze uns vorgeschrieben, — solche zu steinigen (laurend). Was sagst du dazu?

Jesus merkte im Augenblicke das Verfängliche der Frage, und die tückische Bosheit, die darunter verborgen war, entging ihm nicht. Er wollte sich den aufloedernden Unwillen nicht merken lassen. Ohne den unredlichen Frager einer Antwort zu würdigen, bückte er sich also nieder und schrieb, als wollte er seine Gedanken sammlen, mit den Fingern allerley Charaktere in den Sand.

Das Volk, welches die Anfrage gehört hatte, stand erwartend umher. Die Pharisäer waren mit Jesu stillschweigender Antwort nicht zufrieden. Sollten sie die schönste, mit solcher Feinheit aufge-

suchte Gelegenheit, ihn zu stürzen, — sich entgehen lassen! Sie drangen also in ihn mit wiederholten Fragen und Ansuchen eine bestimmte Antwort zu geben. Sie hatten ja einen rechtlichen Grund für sich!

Endlich sahe Jesus auf. Ein strafender Blitz seiner Augen, — ein Blick der Verachtung, der tief in das Innerste der Seele drang, traf sie. — Und dieser Blick war nur mit wenigen Worten begleitet, deren jedes aber zermalmende Kraft hatte.

Der Schuldlose unter euch, — sprach Jesus langsam und feierlich, indem er seine Blicke in der ganzen Versammlung umher warf, — er, der von dem Verbrechen, weswegen ihr das Weib auf den Tod anklagt, sich ganz frey weiß, — werfe als erster Zeuge den ersten Stein auf sie. So leistet ihr dem Gesetze ein Genüge! *)

Nun bückte er sich wieder und schrieb, als wäre die ganze Sache abgethan, im Sande fort. Das Volk wich scheu zurück. Mächtig pochte der aufgerüttelte innere Richter. Hier und da flog aus dem Haufen ein zermalmender Blick auf die hochtrabenden Schriftgelehrten. Und der Blick sprach so

*) Vergl. 5. Mos. Cap. 17, 7. und Cap. 13, 9.

deutlich: könnten wir dich, — dich — dich, — nicht auch des Verbrechens zeihen! Nicht hier auf der Stelle euch entlarven! Das Schweigen und die gleichgültige Ruhe des verhaßten Galiläers hatte etwas zermalmend Furchtbares. Wie, wenn er unsere verborgene Thaten kennte! — Wenn er hier, da wir ihn reizten, laut und öffentlich davon spräche! — Furcht bemächtigte sich der kurz vorher Aufgeblasenen. Auch das kühnste Laster vermag, unerwartet vom Blitze der Wahrheit getroffen, die heuchlerische Larve sich nicht zu erhalten. In den verwirrten Mienen, in dem scheuen Benehmen der Getroffenen, — sahe jeder Beobachter die Schuld nur zu deutlich gemahlt. Einer nach dem andern schlich sich davon. Nur die reuige Verbrecherin, zerknirscht von ihrer Schuld, gedemüthigt durch den Edelmuth des Mannes, der sie rettete, war stehen geblieben.

Jesus richtete sich auf und sahe das Weib allein. Sein Blick enthielt ernste Rüge, aber sanfte Worte begleiteten ihn: Frau, — wo sind deine Ankläger geblieben? Hat keiner von ihnen das Urtheil über dich ausgesprochen? — keiner es zu vollziehen gewagt?

Keiner, Herr! — gab sie zur Antwort, und sank weinend vor ihm nieder in den Staub. —

Von mir, erwiederte Jesus, hast du kein solches Urtheil zu fürchten. Ich will dich nicht ganz verdammen! War es, — wie ich hoffe, Verblendung und stürmische Leidenschaft, die dich zu dem Fehltritte verleitete; so habe ich nur ein Wort ernster Ermahnung dir zu sagen: Bereue ernstlich dein Vergehen! Bessere dich, und laß nie wieder zur Sünde dich verleiten!

Das Weib ging tief erschüttert und erfüllt mit unbegrenzter Achtung gegen den göttlichen Mann. Eine Sünderin hast du auf den Pfad der Tugend zurückgeführt, — dachte Jesus. Dieses süße Gefühl hielt wohlthätig in seiner Seele dem bittern Gefühle über die scheußliche Bösartigkeit seiner Feinde das Gleichgewicht.

Und, o wie groß und edel handelt auch in diesem Falle der vortreffliche Mann! Wie zeugte sein Benehmen von so richtiger Menschenkenntniß und Klugheit! Wie verdorben müßte schon das Herz der Gefallenen gewesen seyn, wenn die göttliche Milde des Richters nicht jeden Funken unreiner Begier und Leidenschaft sollte erstickt haben!

Das Volk näherte sich Jesus wieder. Der Strahl heiliger Menschenliebe schien das Herz der Meisten gerührt zu haben. Selbst Jesus war

in wehmüthiger Stimmung. Mit dem Tone sanfter Traurigkeit hob er wieder an zu reden:

Ach, wolltet ihr mir folgen! O ihr werdet mich suchen, wenn es zu spät ist! Suchen und nicht finden, und in euren Sünden umkommen! — Wo ich hingehe, dahin könnt ihr leider nicht kommen!

Will er sich denn etwa selbst umbringen? murmelten einige. — Was ist es, daß er sagt: wo ich hingehe, — dahin könnt ihr nicht kommen? So machten die Elenden die edelste Rührung des Menschenfreundes zum Gespötte.

Jesus (mit strafendem Ernst). Unsere Gedanken sind unendlich weit von einander entfernt. Ihr versteht mich nie! Ihr denkt ganz sinnlich und niedrig. Alle eure Vorstellungen sind nur auf das Irdische gerichtet. Ich aber bin weit über das Irdische erhaben. Ich bin nicht von dieser Welt. Ein höherer himmlischer Geist erfüllt mich.

Einige Schriftgelehrten (trotzig). Was willst du eigentlich? Worüber beklagst du dich?

Jesus. Ich sage euch, ihr werdet in eurem tiefen Sittenverderbniß zulezt umkommen! Nichts kann euch retten, wenn ihr nicht endlich

meine hohe Bestimmung anerkennt und glaubt, daß ich der Mann bin, auf dem euer Heil beruhet.

Schriftgelehrten. Wer in aller Welt bist du denn? Was sollen wir aus dir machen, — und wofür dich annehmen?

Jesus. Immer derjenige, wofür ich von Anfang meines öffentlichen Lebens mich ausgab. Ich darf mich fest auf den berufen, dessen Gesandter ich bin! Auf den, der hohe Kräfte und himmlische Aufträge mir ertheilte! Denn ich bin mir's bewußt, daß ich sie nach seinem Willen gebrauche, und seinen großen Auftrag ganz erfülle. — Doch habe ich von mir selbst nicht viel zu sprechen; desto mehr kann ich aber von euch sagen, mich über euch beschweren, und euch rechtmäßig verdammen!

Die Verstockten faßten auch diesesmal seinen höhern Sinn nicht. Daß er von Gott, dem Vater aller Menschen, sprach, vergaßen sie; — indessen waren nicht wenige unter den Zuhörern, die, wegen der feierlichen Erklärung seiner Wahrhaftigkeit und seines edlen Eifers für das Nationalglück, Zutrauen zu ihm faßten. — Seine edelsten und erhabensten Aeusserungen gingen jedoch an der Blindheit des Volks verloren. Die

ganze Denkart der Zuhörer war zu niedrig. Um blinde Anhänger, die ihm nur anhingen, weil er ihrem Wahne schmeichelte, war es dem Lehrer der Wahrheit und Tugend nicht zu thun. Er sagte also denen, die durch seine vorige Rede für ihn eingenommen schienen, frey heraus, was sie von ihm und seiner Lehre zu erwarten hätten.

Nur dann, — sprach er laut, — seyd ihr in Wahrheit meine Schüler, wenn ihr bey meiner Lehre verbleibt, schmeichelte sie auch euren irdischen Erwartungen nicht. Ausdauer auf der Tugendbahn wird euch die Wahrheit erkennen lehren! Das Köstlichste, was ich euch versprechen kann, ist aber, daß die Wahrheit euch frey machen wird, wenn ihr sie mit reiner Seele liebt!

Der tiefgewurzelte Nationalstolz fühlte durch diese Aeusserung sich mächtig gekränkt. Ein Vorwurf des Römer-Jochs schien in diesen Worten zu liegen. Was, schrien viele Stimmen, sagst du von frey machen? Wir sind Abrahams Nachkommen! Sind nie jemandes Sklaven gewesen! Was nimmst du dir heraus zu prahlen: ihr sollt frey werden?

Jesus. Wahrhaftig, jeder Lasterhafte ist des Lasters Sklav! Ihr seyd also Sklaven im härtesten Sinne des Worts! Darum wird auch

das Schicksal der Sklaven das eurige seyn! Der Sklav kann aus dem Hause des Herrn verstoßen und verkauft werden*). Am Hause hat er kein Recht, das hat nur der Sohn! — So wißt denn: wenn euch der, welcher wahrhaft Sohn im Hause ist, frey macht, so seyd ihr recht frey! Tugend allein und Gottesfurcht, geben wahre Freyheit! Daß ihr Abrahams Nachkommen seyd, weiß ich wohl! Ach, wie seyd ihr aber aus der Art geschlagen! Mir steht ihr nach dem Leben, und warum? — Weil meine Lehre euch nicht ansteht und euren thörichten irdischen Erwartungen nicht hold ist. — Ich sage jedoch nichts anders, als was ich nach Gottes Willen sagen muß. Meine Lehre ist nichts anders, als was ich bey meinem Vater gleichsam gesehen und gehört habe! Ihr sagt und thut, was ihr von eurem Vater angenommen habt!

Viele Stimmen. Was thun wir denn? Willst du gar auf unsern Stammvater etwas

*) Vergl. 2. Mos. 21, 23. — Jesus wollte ihnen unstreitig zu verstehen geben (was er, der scharfe Beobachter, wohl vorhersehen konnte), daß die Nation, Stadt und Tempel, welches sie doch für ihr heiliges Eigenthum ansahe, bey zunehmendem Sittenverderben werde räumen müssen.

bringen? — Abraham, Abraham ist unser Vater!

Jesus. O wäret ihr ächte Nachkommen Abrahams, so würdet ihr auch ihm ähnlich, so würdet ihr edel und gut handeln! — Ich kann leider ein Beyspiel anführen, wie unähnlich ihr ihm seyd! Mir steht ihr nach dem Leben! Dem Manne, der euch nur göttliche Wahrheit gab, wie Gott selbst sie euch geben konnte! Hätte das jemals Abraham gethan? Hätte er solch ein Verbrechen sich zu Schulden kommen lassen? — Nein, nein! Eure Abkunft ist eine ganz andere!

Die Schriftg. (mit stürmender Wuth). Lästerer! Hochverräther! Da wären wir wohl gar Hurkinder? Könnten unsere Herkunft nicht zuversichtlich angeben? Ha, Abraham ist unser wahrhafte Ahnherr! Der Liebling des großen Gottes zeugte uns, und darum ist Gott selbst unser Vater! Er verhieß dem Abraham seine Nachkommenschaft. Er gab ihm noch im Greises-Alter starke Mannskraft. Ja! Gott ist unser Vater!

Jesus. Ach wäre es so, — dann würdet ihr auch mich, den Gesandten Gottes, lieben und ehren! Warum aber ist meine Lehre euch so fremd? Warum mißdeutet ihr meine Worte im-

mer? Warum faßt ihr nie ihren hohen göttlichen Sinn? Warum finden meine eindringlichsten Ermahnungen nie Zugang zu eurem Herzen? — (Mit finsterem Ernst.) Weil nicht Gott, sondern der Teufel euer Vater ist. Wie der gesinnt ist und handelt, so handelt auch ihr. Er sann von jeher auf Böses. Mord und Todtschlag sind seine Sache, und darauf sinnt auch ihr! Wahrheit ist ihm verhaßt, er ist ihr erklärter Feind. So gleicht ihr ihm als eurem leiblichen Vater; denn von Herzen feind seyd auch ihr der Wahrheit! In meinem Schicksale liegt der deutlichste Beweis dessen, was ich jezt sage. Habe ich euch jemals Lüge für Wahrheit gegeben? Könnt ihr nur einer einzigen unredlichen That mich überführen? — Warum glaubt ihr also dem Lehrer der Wahrheit nicht? Wer göttlicher Abkunft ist, der hört die Aussprüche Gottes gern. Euch aber sind sie verhaßt, weil ihr nicht göttlicher Abkunft seyd! —

Der Grimm, den diese harten Worte (welche so ganz den eiteln Nationalstolz zerschmetterten,) anregten, war ausserordentlich. Die Wuth kochte im Herzen der Racherfüllten. —

Da seht, — da hört ihr's, riefen die Rabbinen dem Pöbel zu. — Wie sehr wir recht hatten vernehmt ihr nun! Ein rasender Schwär-

mer, ein verfluchter Irrlehrer, ein Samariter, — ein Samariter ist er!

Jesus (mit heldenmüthiger Ruhe). Nein, ich bin nicht toll, sondern ich ehre meinen Vater, den Allwahrhaftigen! Ihr entehrt mich. Ueber eure Schmähungen bin ich indessen erhaben. — Ich will mich nicht rächen. Aber die Strafe wird nicht ausbleiben. Ich suche nicht meine Ehre! Ein anderer sucht und rächt sie; der, dessen Aufträge ich erfülle. Ja, ich versichere euch heilig: wer meine Lehre befolgt, der hat den Quell des wahren Lebens in sich selbst. Nimmer wird er versiegen, nie wird ein solcher Tugendhafter sterben.

Wie hätten die Wüthenden den hohen Sinn dieser erhabenen Worte richtig aufnehmen und beherzigen mögen! Es lag ihnen zu viel daran, sie so unvernünftig als möglich zu deuten.

„Nun ist's klar, nun ist's erwiesen," riefen sie, und manche Stimme aus dem Pöbelhaufen fiel ihnen schon bey, „nun ist's gewiß, — daß „du vom Teufel besessen und toll bist! Abraham „ist gestorben, und die Propheten sind gestorben, „du aber behauptest: wer meine Lehre befolgt, „der wird niemals den Tod empfinden! Bist du „denn mehr wie unser Stammvater und die

Propheten, die alle gestorben sind? Wofür „willst du gehalten seyn?"

Jesus. O, ich lege mir kein höheres Ansehen bey, als ich wirklich habe! Mein Vater ist's, — (derselbe, von dem ihr sagt, er sey euer Gott,) — welcher mich auszeichnete, — und mir den großen Auftrag gab. Ihr kennt ihn aber nicht; ihr habt schlechterdings keine würdige Vorstellung von ihm. — Ihr verfolgt mich, weil ich ihn besser kenne, und seinen wahren Ruhm zu befördern trachte! — Mir ist nichts heiliger als seine Befehle zu vollbringen. Ich kann euch versichern, daß Abraham, euer Stammvater, mit freudiger Hoffnung dem herrlichen Zeitpunkte, der durch mich herbeygeführt wird, entgegen blickte; ja daß er nun gewiß, da er ihn sieht, von der höchsten Freude beseligt wird!

Die Pharisäer und viele aus dem Volke. — Was schwatzest du da wieder? — Noch keine funfzig Jahre bist du alt, und willst Abraham gesehen haben!

Jesus. Immer nur Abraham! O ich versichere euch, mein Beruf und meine Würde sind höher als Abrahams Würde war!

Nun stieg die Erbitterung aufs Höchste. Der Wortstreit ging in thätige Feindseligkeit über.

Von den ergrimmten Rabbinen aufgehezt, griff der wüthende Pöbel nach Steinen, um den Lehrer der Wahrheit damit zu zerschmettern. Ausweichen war hier das rathsamste. Jesus trat in die Halle zurück, und entzog sich dem ersten Angriffe des wüthenden Pöbels. Dann verließ er, als der Tumult etwas gestillt war, mit seinen Getreuen den Tempel. In ihrer Mitte wagte ihn niemand anzugreifen. So kam er ungefährdet davon.

Jesus hatte die Stimmung der Bewohner Jerusalems zur Genüge kennen gelernt. Es war ein ununterbrochenes Schwanken zwischen ihm und den herrschenden Gewalthabern. Bald gab man ihm lauten Beyfall, wenn nämlich seine Reden die lange genährten irdischen Erwartungen und Wünsche zu begünstigen schienen. Aber dieser Beyfall verwandelte sich auch eben so geschwind wieder in Haß und Verachtung, wenn er die Hauptsache seiner Lehre bestimmt vorlegte, herrschende Laster kräftig rügte und die Bedingungen angab, ohne welche auch der bürgerliche Zustand nimmermehr einer bleibenden Verbesserung fähig sey.

Bey den meisten so verschieden über ihn und

seine Absicht gefällten Urtheilen hatten die pharisäischen Rabbinen die Hand mit im Spiele. Ihre Insinuationen und Vorspiegelungen leiteten die Volksstimme am stärksten. Auf bleibenden Beyfall, auf richtige Anerkennung des wohlthätigen Plans, welchen Jesus zur Beglückung seines Volks entworfen hatte, war also unter diesen Umständen gar nicht zu rechnen. Die ganze Ideenmasse des Volks war viel zu niedrig sinnlich. Je anschaulicher diese traurige Wahrheit dem Lehrer der Menschheit wurde, — um so mehr mußte auch der göttliche Gedanke: sich nicht bloß auf sein Volk und Land einzuschränken, in seiner edlen Seele zur Ausbildung und Festigkeit gelangen. Nur hingeworfene Aeusserungen konnte er aber bis jezt seinen Schülern darüber geben. Auch ihr Geist war bey weitem noch nicht frey genug von alten Vorurtheilen, um eine solche Idee in ihrer ganzen Vortrefflichkeit und Allgemeinheit aufzunehmen. Entscheidende Schritte zur Ausführung des größern Entwurfs konnte Jesus selbst auf keine Weise jezt thun, wenn nicht die etwa wurzelfassenden Keime der Wahrheit in seinem Vaterlande zerstöhrt werden sollten. Noch mußte seine und seiner Vertrautesten Wirksamkeit hauptsächlich auf die Gegenden des

jüdischen Landes concentrirt werden, in welchen bey weitem die meisten Gemüther für den großen Lehrer aus Galiläa gestimmt waren.

Der Zeitpunkt der Entscheidung, wo die Masse der Nation Für oder Wider ihn Partey nahm, konnte nicht mehr weit entfernt seyn, und in der Zwischenzeit so viel als möglich zu wirken, war für die daurendfeste Begründung des Gottesreichs das aller wichtigste. Absichtlich wollte Jesus die Wuth seiner Gegner auf keine Art mehr reitzen. Er sahe zu deutlich, daß seine edelsten Bemühungen an ihrem verharrschten Herzen abgleiteten, daß jeder Versuch, ihren Groll und Haß zu beschwichtigen, nothwendig mißlingen mußte. Behutsamkeit war also vor allen Dingen noch während seines jetzigen Aufenthalts in der Nähe Jerusalems nothwendig. Selbst Wunder nach ihrer Weise und ihren Forderungen gemäß verrichtet, würden nicht im Stande gewesen seyn, sie eines Bessern zu belehren. Denn wie stark auch der sinnliche Eindruck gewesen seyn möchte, den eine solche That auf den wundergläubigen Zuschauer machte; so würde doch die entscheidende Erklärung über Absicht und Zweck der eigenthümlichen Handlungsart des großen Gotteslehrers alles wieder verdorben, und jede

Regung des Beyfalls in dem Herzen der Gewalthaber erstickt haben.

So standen die Sachen. Die richtige Ansicht derselben konnte dem weisen Beobachter und Menschenkenner Jesus nicht entgehen. Sein vorzügliches Streben mußte jezt nur darauf gerichtet seyn, die Entscheidung seiner irdischen Schicksale so wohlthätig als möglich für die große Sache der Wahrheit, welcher er sein ganzes Leben gewidmet hatte, zu machen.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand hatte er während seines Aufenthalts in Bethanien sich mehrere male mit seinen Joseph und Nicodemus besprochen. Beider Bitten hatten sich vereinigt, daß er seine Feinde zu keinen neuen Gewaltstreichen gegen seine Freyheit und sein Leben reitzen möge! Jesus hatte zwar selbst schon diesen Entschluß gefaßt, aber er war auch auf das festeste bestimmt, der großen Sache, die er führte, nichts aus ängstlicher Menschenfurcht zu vergeben.

Ungesucht bot sich die Gelegenheit dazu dar. Er war am Sabbath im Tempel gewesen, und kam mit seinen Schülern nach Bethanien, wo seine beständige Wohnung während der Festzeit war, zurück. Ein Blinder saß am Eingange des Fleckens.

Einige Menschen standen um ihn her. Als sie den berühmten Lehrer mit seiner Begleitung herannahen sahen, sprachen sie dem Blinden zu. Dieser richtete sich auf, und die Leute führten ihn her, mit der Bitte: Jesus möge doch erlauben, daß der Unglückliche ihn berühren dürfe. Der Wunderglaube war so groß, daß sie durch solche Berührung den Leidenden schon von seinem Uebel geheilt glauben mochten *).

Der ungleich vernünftiger denkende Menschenfreund wußte sehr wohl, daß der überschwängliche Wunderglaube in diesem Falle nichts helfen werde, indem er bemerkte, daß die Krankheit des Menschen nicht ihren Grund in einer verschrobenen Phantasie, sondern in wirklich körperlicher Zerrüttung hatte. Er suchte also durch Fragen über den Zustand des Unglücklichen sich nähere Auskunft zu verschaffen, — und erfuhr nun, daß der Mensch mit diesem körperlichen Ge-

*) Diese Geschichte der Heilung eines Blinden, Joh. 9, 1—7. — ist nach höchster Wahrscheinlichkeit identisch mit der von Marcus Cap. 8, 22. erzählten Geschichte. Es ist nämlich beym Marcus aus Βηθανιαν, Βηθσαϊδαν gemacht. Siehe Paulus Commentar, Tom. II. pag. 357. und pag. 500 sq. —

brechen geboren, und von Jugend auf seines Gesichts beraubt gewesen sey.

Diese Erklärung machte die umstehenden Schüler Jesu stutzig; denn sie waren insgesammt von dem alten jüdischen Wahne, nach welchem alle körperlichen Gebrechen als Strafen Gottes angesehen wurden, nicht frey. Dieser Mensch war nun sogar blind geboren, unfehlbar mußten nach ihrer Meinung seine Eltern diese Strafe Gottes verschuldet haben, oder es war Strafe für ein Verbrechen, das sein Geist noch in einem andern Körper begangen hatte *). — Auch ihnen schien es daher kaum erlaubt, Gotte ins Richteramt zu fallen, und einen solchen Menschen sogar am Sabbath zu heilen, wozu sie ihren göttlichen Freund alle Vorkehrungen treffen sahen.

Sowohl um Belehrung über ihre Zweifel zu erhalten, als auch Jesu Aufmerksamkeit von dem Gegenstande des Mitleidens abzulenken, unterbrachen sie ihn mit der Frage: Lehrer! wer mag doch wohl eigentlich gesündigt haben, dieser Un-

*) Diese uns unsinnig scheinende Meinung war ohne Zweifel aus dem pharisäischen Systeme der Seelenwanderung geflossen, welches hier und da bereits in den Volksglauben übergegangen war.

glückliche selbst, oder seine Eltern? Er ist ja blind geboren!

Jesus (der sich von dem Blinden abwendet zu seinen Schülern). Klebt auch ihr noch so fest an dem menschenfeindlichen Vorurtheile! Weder er hat gesündigt, noch seine Eltern. Davon ist überhaupt jezt die Rede nicht, sondern davon, daß an dem Unglücklichen Gottes Güte und Macht durch mich soll verherrlicht werden. Das ist mein Geschäft, (mit bedeutendem Tone) — es mag Sabbath seyn, oder nicht. Ich muß stets den Pflichten des großen, von Gott mir auferlegten Berufs ein Genüge thun, so lange ich nur kann, und es für mich Tag ist. Ach! Es kommt die Nacht gar bald, da sich nichts mehr ausrichten läßt. So lange ich in der Welt lebe, bin ich der Welt Licht, und es ist meine erste Pflicht, daß ich dieses Licht wohlthätig leuchten lasse.

Der edle Mann wandte sich jezt wieder zu dem Blinden, faßte seine Hand, und führte ihn aus dem Flecken, um ungestört sein Uebel zu untersuchen, und auch den Volkszulauf zu vermeiden. Er strich eine ätzende Salbe auf die Augen, und sprizte seinen Speichel darüber, dann legte er die Hände auf die Augen, um durch deren Wärme die beitzende Kraft der Salbe zu verstärken.

Nach einer Weile nahm er die Hände weg, und fragte den Kranken: ob er etwas sähe? — Der Mensch blickte auf, er stand unter dem Schatten der Olivenbäume am östlichen Abhange des Oelbergs, wo Bethanien lag. — Ach Gott ja! rief er freudig erstaunt. — Ich sehe etwas, aber noch kann ich's nicht recht unterscheiden, ob's Menschen oder Bäume sind. Es flirrt mir vor den Augen; ja jezt sehe ich's, Menschen sind's, — ich erkenne es an der Bewegung!

Sey ruhig, — sprach ihm Jesus zu, und drückte nun nochmals mit den Händen die verdickte Augenlinse heraus. Die treffliche Salbe und die geschickte Manipulation hatten ihre volle Wirkung gethan. Der Staar war gehoben, und der ganz hergestellte Unglückliche sagte nun selbst: er könne alles deutlich unterscheiden.

Aufsehen mit dieser Wunderkur zu erregen, und dadurch Jerusalems Bewohner für sich zu gewinnen, war Jesus Absicht nicht. Höre wohl, sprach er zu dem Blinden, was ich dir sage. Du sollst nicht in den Flecken gehen, und Lärmen machen. Du ziehst dir dadurch selbst Verdrießlichkeiten zu, auch ist dein Uebel noch nicht ganz geheilt. Gehe gleich zum Teiche Siloha, an der Südseite des Zions Berges, wasche dort die Salbe

von deinen Augen ab, und begieb dich dann ruhig nach Hause, damit die Sache nicht ruchbar wird, und du dir keine Verfolgungen zuziehst. Jesus ging hinein nach Bethanien zu seinen Lieben. Der Geheilte that, wie ihm geheißen war, und fand nach dem Bade im Teiche Siloha, sich im völligen Besitz seines so lange entbehrten Gesichts *).

Da er aber in Jerusalem wohnhaft war, konnte die Sache unmöglich ohne Aufsehen zu machen, ablaufen. Die Nachbaren, welche in seinem unglücklichen Zustande den Blinden wohl gekannt hatten, wie er an den Thoren und Heerstraßen saß, um das Mitleiden der Vorübergehenden anzuflehen, liefen zuerst zusammen. Bist

*) Ich habe ungekünstelt die Erzählung der Sache, die beym Marcus in Ansehung der Behandlung des Kranken, — beym Johannes in Ansehung des Erfolgs, den die Heilung hatte, ausführlicher ist, — nach beiden Schriftstellern zu vereinigen gesucht. Wer verkennt wohl, das Johannes bey der Erzählung der Thatsache einen andern Zweck hatte, als Marcus, dessen Bericht offenbar auf medicinisch-chirurgische Behandlung des Blinden schließen läßt. Man vergleiche nun die Darstellung der Geschichte bey Heß.

du es denn wirklich, — (riefen sie den jezt Sehenden an,) — der sonst blind war und bettelte?

Es ist unmöglich, sagten andere. Er sieht dem Menschen nur ähnlich, den ihr meint. Der war ja blind geboren. Doch ich bin's — den ihr meint, rief der Erfreuete. Gottlob! jezt kann ich sehen.

Die Nachbaren. Aber wie bist du denn sehend geworden?

Der vormals Blinde. Das ging wunderlich zu. Ein Mann, Namens Jesus, hat mich geheilt. Er machte eine Salbe, bestrich mir die Augen und drückte sie, und befahl dann, ich sollte zum Teiche Siloha gehen, und mich waschen. — Das that ich — und konnte sehen.

Die Nachbaren. Was ist das für ein Jesus? Kennst du ihn nicht? — Weißt du nicht, wo er sich aufhält?

Der vormals Blinde. Nein, ich weiß es nicht. Ich würde ihn kaum wieder kennen. Denn ich sahe ihn nur ganz dunkel.

Die pharisäischen Auflaurer hatten von der ausserordentlichen Begebenheit gehört, weiter nachgeforscht, und richtig herausgebracht, daß der verhaßte galiläische Rabbi eben der Jesus sey, dem der Mensch sein Gesichte verdanke.

Nun war die Sache am Sabbath geschehen, und davon konnte man eine scheinbare Ursache zum inquisitorischen Verfahren hernehmen.

Der gewesene Blinde wurde also vor das Gericht, dessen Beysitzer meistens nur Pharisäer waren, gestellt. Auf ihn, der den heiligen Pomp, die Denkzettel und Talare, ja das ganze Puppenspiel der heuchlerischen Pharisäer heute zum ersten male sahe, — machte dieß alles weniger Eindruck, als auf andere Juden. Im Gefühle des Glücks, welches er erst seit kurzem genoß, blieb er furchtlos, und seine Aeußerungen waren dreist. Jezt konnte er sich seiner Hände Arbeit nähren. Was hätte er fürchten sollen?

Der Präsident des Gerichts (mit hochfahrender imponirender Miene). Sag uns einmal, wie bist du zu deinem Gesichte gekommen?

Vormal. Blinde. Jesus heißt der Mann, der mir half. Er legte eine Salbe auf meine Augen; ich wusch mich und ward sehend!

Präsident. Wofür hältst du denn den Mann, der dir das Gesicht verschaffte?

Vormal. Blinde. Ich halte ihn für einen Propheten, den Gott mit ausserordentlichen Kräften begabt hat.

Mehrere Pharisäer (erbittert). Ey

was wollte er ein göttlicher Prophet seyn! Er hält ja den Sabbath nicht. Würde sich so etwas ein Gottesgesandter zu Schulden kommen lassen?

Vormal. Blinde. Das kann ich nicht beurtheilen, ich weiß nur, daß ich von ihm mein Gesicht erhalten habe!

Einige Beysitzer des Gerichts von der bessern Partey wagten jezt die Einwendung: Ein schlechter Mensch könne doch solche Wunder unmöglich thun. Gott würde einem lasterhaften Sabbathschänder nimmermehr solche Kräfte ertheilen. Man müsse die Sache genauer untersuchen, ob nicht Betrug im Spiele sey!

Präsident. Tritt nur ab, du sollst schon wieder gefordert werden. — (Zu den Beysitzern) In der That, hochgelahrte Amtsbrüder, wir müssen schärfer inquiriren! Ich meines Theils glaube noch gar nicht, daß der Mensch wirklich blind gewesen ist!

Auch wir nicht! — riefen mehrere. — Man fordere die Eltern des Betrügers! Sie sind hier ansässig. —

Der Befehl ward von den Gerichtsdienern bald vollstreckt. Die Eltern des Furchtlosen traten zitternd vor das furchtbare Gericht. Sie wußten besser als ihr Sohn, was auf dem

Spiele stand. Ihnen war der Haß der Priester und Pharisäer gegen den galiläischen Rabbi bekannt. Durften sie, die man so leicht verderben konnte, es wagen, seine Lobredner zu werden!

Man führte die Zitternden in den Gerichtssaal. Macht euch gefaßt, redete der Nasi sie an, Rede und Antwort zu geben! Ist das euer Sohn der da draußen steht, und eben vor unserm heiligen Gerichte war?

Die Eltern. Ja, unser Sohn ist es.

Präsident. Man sagt, er sey blind geboren? Ist dem so, — wie sieht er denn jezt?

Die Eltern. Wir wissen weiter nichts, als daß er unser Sohn, und blind geboren ist. Wie er aber jezt sieht, und wer ihn sehend gemacht hat, darüber können wir keine Rede und Antwort geben.

Der Präsident (zornig auffahrend). Wißt ihr, daß wir euch in den Bann thun, von Synagoge und Tempel ausschließen, euch dem allgemeinen Hasse preiß geben können? Sagt die Wahrheit, — sonst — —

Die Eltern (höchst furchtsam). Wir wissen nicht, wie es sich mit der Sache verhält. Unser Sohn ist ja mündig. Er kann euch ja selbst die beste Auskunft geben! Fragt ihn doch!

Die erbitterten Schriftgelehrten konnten den

Eltern des Blindgewesenen nach dieser Ausflucht nichts anhaben. Obwohl es nicht glaublich war, daß sie gar nichts Umständliches über die Sache von ihrem Sohne sollten gehört haben, so durfte man doch rechtlicher Weise nicht weiter in sie dringen. Die Gerichtsbeysitzer sahen selbst ein, daß die Strafe des Banns, welche man für jeden, der Jesus als den Messias anerkannte, bestimmt hatte, der Furchtsamen Zunge lähmte.

Man ließ sie also abtreten, und forderte nochmals den Blindgewesenen vor, welchem man durch Drohungen eine Aussage abnöthigen zu können wähnte, deren man sich gegen Jesus zu bedienen vermöchte.

Höre! — begann der Nasi, als der furchtlose Mensch wieder hereintrat, — gieb Gott die Ehre, wie es einem rechtgläubigen Israeliten geziemt! Gestehe nur, was du uns nicht verbergen kannst, daß ein Betrug bey der Sache untergelaufen sey!

Vormal. Blinde. Wie? — Ein Betrug!

Präsident. Ja, ja! Wir wissen schon, daß der Mensch, dem du deine Heilung zuschreibst, ein schlechter betrügerischer Irrlehrer sey. Ein Sabbathsschänder und Volksverführer!

Vormal. Blinde. Da wißt ihr freylich mehr wie ich. Von der Lehre und dem Leben des Mannes weiß ich nichts; — aber das weiß ich, daß ich blind war und jezt sehe.

Diese schlichte Antwort brachte die hochheiligen Herren ein wenig aus der Fassung. Sie waren dergleichen nicht vermuthen, räusperten sich und suchten den Faden der Inquisition, so gut es sich thun ließ, wieder anzuknüpfen.

Einer der obersten Beysitzer. Was nahm denn der Mensch mit dir vor? Wie öffnete er dir die Augen?

Vormal. Blinde. Habe ich's euch doch schon einmal gesagt; aber ihr achtet wohl nicht darauf! Warum wollt ihr es noch einmal hören? Ihr wollt doch wohl nicht des Mannes Schüler werden!

Mehrere Beysitzer. Verdammter! Elender Bube! Was nimmst du dir heraus, uns Lästerungen und Anzüglichkeiten ins Gesicht zu sagen? — Du bist des tollen Schwärmers Anhänger, aber wir sind Schüler des großen Gotteslehrers Moses. — Daß zu Moses Gott geredet hat, wissen wir ganz gewiß; aber von dem, der dir das Gesicht gegeben haben soll, wissen wir gar nicht, wo er sich herschreibt und wer er sey?

Vormal. Blinde. Das ist doch wunderlich, daß ihr davon gar keine Kenntniß habt! — Der Mann, welcher mir die Augen öffnete, kann doch so gar unbekannt nicht seyn. Es ist ja eine ganz bekannte Sache, daß Gott schlechte lasterhafte Personen nicht hört, und ihnen keine solche Kräfte ertheilt. Nur den Frommen, Gottesfürchtigen, der seinen Willen thut, hört er, und beweiset sich gegen ihn besonders gnädig. — Nun ist es doch was ganz Unerhörtes, daß jemand einen Blindgebornen sehend gemacht hat; — wäre der Mann, dem ich meine Heilung verdanke, also nicht von Gott selbst mit hohen Kräften begabt, — er könne nichts, vielweniger so etwas Großes und Unerhörtes thun.

Diese anhaltende Rede hatte der edelmüthige, dankbare Mensch mit einer gewissen Festigkeit und Begeisterung seinem Wohlthäter zur Ehre gehalten, daß die Ergrimmten ihn nicht einmal zu unterbrechen vermochten.

Von allen Seiten rief man ihm aber nun entgegen: Schweig! Schweig! Du Unverschämter, du Elender! Wie, du willst uns belehren, du uns zu rechte weisen! Uns Schüler Moses und Lehrer des Volks! Uns, die wahren

und einzigen Ausleger des Gesetzes! Du elender Sündenknecht hast ja Gottes Strafe mit auf die Welt gebracht! Gott selbst hat dich gezeichnet! Schon von deiner Geburt an hast du gesündigt! In voller Wuth stieß man ihn aus der Versammlung, und faßte einen förmlichen Spruch ab, wodurch er in Bann gethan, und aus der Synagoge gewiesen wurde. So mußte der freymüthige, dankbare Mensch die Strafe tragen, welche seine Eltern gescheuet hatten.

Obwohl nach der Art des Verbrechens der unerschrockene Mensch keine andere Strafe, als die des geringsten Bannes, Niddui genannt, — erhalten konnte; so war doch auch diese schon drückend genug. Niemanden, ausser seinen nächsten Anverwandten, durfte er sich nahen. Er mußte sich manche beschimpfende Dinge gefallen lassen, und durfte, wenn er in seiner sogenannten Verstockung verharrte, in den größern furchtbarern Bann Charem gelegt werden *).

*) Es waren dreyerley Arten von Bann gebräuchlich, womit diejenigen belegt wurden, die Verbrechen begangen, — worauf das Gesetz keine bestimmte Strafe gesezt hatte. Der geringste Bann hieß Niddui נדוי — Der größere: Cha-

Die Sache konnte unmöglich verschwiegen bleiben. Sie machte zu viel Aufsehen, und beurkundete zu deutlich den furchtbaren Groll der Gewalthaber gegen den galiläischen Propheten. Jesus hörte davon. Er mußte sich des Ausgestoßenen annehmen. Sollte er ihm eine laute Schutzrede halten! Was würde sie auf so erbitterte Gemüther gewirkt haben? Sollte er mit hoher Machtvollkommenheit des Propheten den unrechtmäßig Bestraften vom Banne lossprechen? Wie viel ergrimmter würden dadurch seine Feinde geworden seyn! Den von der Geistlichkeit Ausgestoßenen zu sich einzuladen, Trost und Ruhe ihm zu versprechen, schien dem edlen Menschenfreund ungleich zweckmäßiger. Angelegentlichst suchte er darum den Verdammten auf, und fand ihn in der Nähe des Tempels.

Der Mensch kannte seinen Wohlthäter von Person nicht. Der erste Gebrauch seiner Augen hatte ihm nur ein dunkles, unvollkommenes Bild von Jesu gegeben. Um so sicherer konnte dieser mit ihm, ohne erkannt zu werden, eine Unterredung einleiten.

rem הרם; Der höchste Schammata שמתא
Siehe Lund und Lightfoot loc. cit.

Jesus. Armer Mann! Ich höre, man hat dich in den Bann gethan? Wessen beschuldigt man dich?

Vormal. Blinde. Ich habe zu frey gesprochen, habe meine Dankbarkeit und Anhänglichkeit für den, der mir das Gesicht wieder schenkte, zu bestimmt erklärt!

Jesus. Glaubst du an den Sohn Gottes, wenn auch deine Richter ihn nicht für den Messias anerkennen wollten?

Vormal. Blinde. Ach, wie gern wollte ich an ihn glauben, wie gern ihm mein ganzes Herz weihen, wenn ich ihn nur kennte!

Jesus (mit stiller Majestät in allen seinen Gebehrden, — mit sanftem rührendem Tone der Begeisterung). Mein Sohn! Der, den deine Augen zuerst sahen, und der jezt mit dir redet, — der ist es!

Vormal. Blinde (mit langem, sprachlosem Entzücken ihn anstarrend, — endlich wie aus einem Traume erwachend). Ja Herr! Ich du bist's, bist der Göttliche! Dir vertraue ich, auf dich setze ich meine einzige Hoffnung!

Bey diesen Worten beugte der gerührte, dank-

bare Mensch sich vor Jesus. Sein ganzes Wesen schien in tiefer Ehrfurcht aufgelöset worden zu seyn. Jesus faßte seine Hand und fuhr fort: Ja, mein Sohn, es ist meine große Bestimmung, — daß ich den Nichtsehenden ein helles Licht anzünde, — und sie, wie dich, sehend mache. (Indem er in der Entfernung einige Pharisäer gewahr wird) — Leider werden aber diejenigen, welche sich einbilden recht hell zu sehen, noch immer blinder, und ihres Gesichts gänzlich beraubt.

Die fernstehenden Pharisäer traten jezt näher herzu. Die lezten Worte Jesu, und deren Beziehung auf sie, waren ihnen nicht entgangen.

Sind wir denn auch blind? — fragten sie mit stolzer Gebehrde. O wäret ihr wirklich blind, erwiederte Jesus, so hättet ihr keine Schuld. Fehlte es euch an Fähigkeiten die Wahrheit zu erkennen, so könnte man euch wohl entschuldigen. Nun aber, da ihr euch für sehend ausgebt, im Besitze der Wahrheit zu seyn behauptet, und doch eigensinnig die Augen gegen ihr göttliches Licht verschließet, — nun versündigt ihr euch unverzeihlich. Euch ist gar nicht zu helfen!

Und nun fuhr Jesus fort, ihnen zwar in bildlicher, doch hinlänglich verständlicher, Rede

die Gültigkeit seiner Ansprüche auseinander zu setzen. Er gab ihnen nicht undeutlich zu verstehen, daß die mannichfaltigen Nebenwege, deren sie sich bedienten, um das Volk zu gewinnen, und ganz nach ihren Absichten zu leiten, sie am deutlichsten als falsche und selbstsüchtige Menschen charakterisire, auf welche das Volk nie sein Zutrauen setzen sollte. Er ließ dabey einen bedeutenden Wink fallen, daß seine edle Absicht sich nicht bloß auf das Judenvolk einschränke, sondern sogar andere Nationen mit befasse. Er erklärte ihnen im Gleichnisse *) sehr deutlich, daß Cabalen und Machination, ja sogar Mordanschläge von ihrer Seite, ihn nie von dem erwählten Pfade ablenken, oder in der Ausführung seines edlen Entwurfs schüchtern machen würden. Er sagte ihnen gerade heraus, indem er sich mit einem getreuen Hirten verglich, daß er fest entschlossen sey, selbst sein Leben der erkannten Pflicht aufzuopfern; daß irdische Vortheile ihn gar nicht, wie das wohl bey einem Miethlinge der Fall wäre, bestimmten, und daß sie alle Mühe sparen könnten, ihn wegzuschüchtern, indem er eines höhern heiligen Auftrags zur Menschenbe-

*) Das vom guten Hirten, Joh. 10, 1 — 18.

glückung von seinem himmlischen Vater sich bewußt sey, ohne dessen Zulassung auch sie, ihm nichts würden anhaben können.

Alle seine Reden und Thaten vermochten indessen nicht die einmal gegen ihn eingenommenen Gemüther zur reiflichen Beurtheilung zu bewegen. Die meisten erklärten geradezu: er sey rasend, und verdiene schlechterdings kein Gehör. Der Stimmen, die das Gegentheil behaupteten, und sich darauf beriefen, daß ein Toller unmöglich so reden, — noch weniger aber blindgeborne Menschen sehend machen könne, waren nur wenige. Der fürchterliche Bannstrahl des Sanhedrins machte auch diese Bessergesinnten so furchtsam, daß sie mit ihrer Herzensmeinung nicht öffentlich hervorzutreten wagten.

In alle Wege waren die Wirkungen, welche Jesus von seinem längern Aufenthalte in der Nähe Jerusalems hoffen konnte, zu unbedeutend, als daß er darum den unabgebrochenen Nachstellungen seiner Feinde sich hätte preiß geben sollen. Nur zur Festzeit, wenn die Auswärtigen in der Hauptstadt erschienen, war für sein großes Unternehmen etwas zu hoffen. Nach einem zärtlichen Abschiede von seinen theuren Freunden in Bethanien, und nach genommener Rückspra-

che, am nächsten Tempelweihfeste dort wieder einzutreffen, — verließ er mit seinen Jüngern die Residenz des wilden Fanatismus und der herrschsüchtigen Priester *).

*) Aus welchem Grunde Herr Heß annimmt: Jesus sey bis zur Tempelweih in Jerusalem geblieben, weiß ich nicht.

III.

Jesus erklärt sich gegen seine vertrautesten Schüler über ihre Bestimmung und sein vermuthliches Schicksal.

Ohne sich irgendwo aufzuhalten, sezte Jesus seine Reise am Jordan hinauf fort. Auch in Galiläa hielt er sich nirgend auf. Es lag ihm zuviel daran, sich so weit als möglich von Jerusalem in eine Gegend zu entfernen, wo er hoffen konnte, den nachspürenden Pharisäern zu entgehen, und einmal wieder ruhig seinen Geist zu sammlen.

Sonderbare Gefühle kämpften in seinem Busen. Was durfte er von der Nation hoffen und fürchten? Wie viel waren derer, die ihn recht verstanden? Welchen Ausschlag mußte sein bald

entschiedenes Schicksal der großen Sache geben, für welche er nur lebte? Wie tief hatte der Wahrheit Saamen im Herzen seiner Jünger schon Wurzel gefaßt? Konnte er sich darauf verlassen, daß sie auf seinem Wege, sich selbst überlassen, fortwandeln würden? Unter solchen Betrachtungen kam er in jene Gegend, wo eine hehre erhabene Natur seinen Geist zu hohen Entschlüssen der Tugend, zu neuem Muthe, zur unerschütterlichsten Ausdauer im Kampfe gegen das Böse, stimmen sollte.

Er war bis an die Quellen des Jordans, der äusserstен mitternächtlichen Grenze des jüdischen Landes, gegangen. Die Mauren und Palläste der vom Tetrarchen Philippus, auf der Stelle wo das uralte Dan gestanden hatte, erbaueten Stadt Cäsarea Philippi schimmerten ihm entgegen. In ernster Stimmung suchte Jesus die Einsamkeit. Er lagerte sich mit seinen Jüngern am Fuße des Schneebedeckten Paneas. Hier war eine Berghöhle, ein grausiger Schlund, aus welchem eine der Jordansquellen hervorrauschte *). Es ward Abend. Vom moräftigen Ufer des

*) Vergl. Joseph. antiq. V. 2. — VIII. 3. und XVIII. 3. — Paulus Sammlung der merkw.

Samochonites her, — erscholl in dumpfen Tönen das Brüllen der Löwen und Tiger, die vom hohen Libanon in jene Gegend oft herunter kamen *).

Jesus wußte in der Nähe einen stillen einsamen Ort, wo die Brüder des heiligen Bundes sich zu versammlen pflegten. Er ließ seine Jünger zurück, und wanderte allein zu der ihm wohlbekannten Stelle. Er fand, wen er suchte. Sein Herz schloß sich dem theuren Greise, der seiner jugendlichen Seele erste Entwürfe schon gekannt hatte, auf. Er fand Ruhe und Frieden in den tröstenden Worten des Freundes, und kehrte noch vor Tagesanbruch zu seinen Schülern zurück.

Sie waren im eifrigen Gespräche begriffen. Jesus selbst, ihr göttlicher Lehrer und Freund, war der Gegenstand desselben. Sie wiederholten sich die mannichfaltigen Urtheile, welche in der Hauptstadt über ihn gefällt waren. Sie erzählten einander die widersprechenden Aeußerungen,

Reisen in den Orient, Tom. IV. p. 8. Mannert, loc. cit. Tom 6. p. 305.

*) An den lezten Aufenthalt Jesu zu Jerusalem schließen sich die Ereignisse, die Luc. 9, 8. Matth. 16. — Marc. 8. erzählt werden.

welche sie auf der lezten Reise über seine Absicht gehört hatten. —

Jezt trat Jesus, ihr Gespräch unterbrechend, mitten unter sie, mit der Frage: Wofür hält mich denn das Volk? Wer sagt man, daß ich, — der ich hier vor euch stehe *), sey?

Johannes und Thomas zugleich. O die Urtheile und Meinungen über dich sind gar verschieden. Einige, besonders Pereas Bewohner, denen des Täufers Schicksal noch in frischem Andenken ist, halten dich für den wieder auferstandenen Johannes selbst. — Andere halten dich für einen Vorläufer des Messias, für den erwarteten Elias oder Jeremias. — Wieder andere wagen es nicht, geradezu zu bestimmen, welcher Prophet des heiligen Alterthums du seyst; aber sie meinen, einer der aus dem Schattenreiche zurückkehrenden begeisterten Gotteslehrer seyst du gewiß!

Jesus. Sonderbare schwankende Urtheile! — Nun, — was glaubt ihr denn, daß ich sey? welche Würde und Bestimmung legt ihr mir bey?

*) Dieß und nichts anders ist die Emphase, die in dem υιος του ανθρωπου — liegt.

Simon Petrus (schnell den andern vortretend, mit dem Tone der festesten Ueberzeugung). O, für viel mehr als irgend ein Prophet war! Der vorzügliche Liebling, der Sohn des lebendigen wahren Gottes bist du! Den längst erwarteten, zum Messias bestimmten König des auserlesenen Volks erkenne ich in dir!

Jesus (seine Hand ergreifend, und sie feurig drückend). — O, Heil dir! du folgsamer Hörer, wenn schon du jezt ein Sohn der Unterdrückung heißen könntest *). Heil dir Simon! Das werden dir deine Landsleute nicht entdeckt, das können irdische Erwartungen dich nicht gelehrt haben! Nur der Geist der Wahrheit, der von meinem himmlischen Vater ausgeht, vermochte deine Seele so zu erleuchten, daß du meine Bestimmung erkanntest! Dagegen will auch ich dir etwas Erfreuliches sagen: So gewiß du der Felsenmann heissest; so gewiß solist du einer der Felsen seyn, auf welchen der neue Gottestempel, meine Gemeinde, gegründet

*) Das Σιμων βαρ Ιωνα! ist gleichsam ein Refrain auf Petrus Worte υιος του θεου u. s. f., und es ist dabey auf die Bedeutung des Namens gewiß Rücksicht genommen. Dieß ist überhaupt eine Lieblingsmanier der Morgenländer.

seyn wird! — Ha! Dieser Tempel wird hehr und erhaben, herrlich und fest da stehen; die ehernen Pforten des Todtenreichs, so fest sie auch sind, sollen an Festigkeit nichts dagegen seyn!

Ja, muthiger, furchtloser Freund, dir kann ich, und dir will ich die Schlüssel meines himmlischen Reichs anvertrauen. Du sollst den Menschen die Pforten des himmlischen Pallastes, den ich errichte, öffnen! —

O, meine Freunde, bedenkt doch ja, daß dieses erhabene Amt sich mit keinen falschen Vorurtheilen verträgt, daß das reinste, lauterste Herz, und der edelste Tugendsinn euch dabey leiten müssen!

Simon! Was du den Menschen hienieden als etwas Verbotenes erklärst, muß wirklich etwas im Himmel Verbotenes seyn. Was du ihnen als erlaubt zugestehest, das muß auch im Himmel geschehen können. Kein Wahn, keine Leidenschaft darf dabey dich leiten. Das Himmlische soll allein dein Maaßstab seyn! *)

*) Dieß ist nun die berühmte Stelle vom Binde- und Löse-Schlüssel! Man sehe wie leicht und natürlich der Sinn ist, wenn man keine Unnatürlichkeiten sucht.

Hört Freunde! Groß und erhaben ist das Amt, welches ich euch übergebe. Ihr sollt fortwirken auf der Laufbahn, die ich begonnen habe. Ihr müßt ganz in meine Fußtapfen treten. Eure Lehre darf nie von der meinigen abweichen. Ein Geist muß euch alle beseelen. Was zu erlauben, und was zu verbieten ist, darüber muß bey euch nur Eine Stimme seyn!

Wäret ihr sonst wohl glaubwürdiger als die Afterlehrer, als jene Rabbinen, die in ihrem Urtheile über Recht und Unrecht einander oft geradezu widersprechen? Wäret ihr sichrere führer als jene Parteyen des Hillel und Schammai, von welchen die eine dem armen bethörten Volke verbietet, was die andere erlaubt.

Euch soll alle nur ein himmlischer Sinn beleben und regieren. Diesem höhern Sinne vertraue ich die Schlüssel des Gottesreichs an, das wir gemeinschaftlich ausbreiten werden. Klugheit, Vorsicht, Bedachtsamkeit, sind nothwendig, um unserer Feinde willen.

Ich untersage euch also ausdrücklich, in dieser Gegend bekannt zu machen, was ihr von mir wißt. Sagt es niemanden, daß der dem Rufe nach schon bekannte Jesus der erwartete Messias sey. Man würde euch nur mißverstehen, und

vielleicht könnten wir gar aufrührische Bewegungen verursachen.

Johannes. Warum, großer Lehrer, willst du nicht immer in diesen Gegenden verweilen? Warum dich wieder nach Jerusalem begeben, wo das blinde Volk am Leitseile der Pharisäer fortgeschleppt wird, — und wo tausend Gefahren und Nachstellungen deiner harren?

Jesus. O meine theuren geliebten Freunde! Ihr kennt mich nun schon lange, und werdet durch meinen Umgang einsichtsvoll genug geworden seyn, daß ich euch die Gründe meiner Handlungen klar vorlegen, und euch das Bild meines wahrscheinlichen künftigen Schicksals vorzeichnen kann!

Alle drängten sich zu ihm heran. Jesus befahl, sich um ihn her zu lagern. Es geschahe. — Nun sprach er mit rührender, langsamer Stimme: — Du fragtest, mein Johannes, warum ich den Klauen meiner mordsüchtigen Feinde mich aussetzen wolle? Höret meine Antwort!

Gefahr zu scheuen, wo es auf Verbreitung, auf Vertheidigung der Wahrheit ankommt, — ist, wie ich euch oft erklärte, ein Beweis niedriger Furcht. Nie kann diese den Mann beherrschen, der es mit der Sache Gottes redlich meint,

der, so wie ich, überzeugt ist, daß er den Auftrag des Vaters im Himmel erfülle, und nicht seine eigne Ehre suche. Galiläa kann also nicht allein der Schauplatz meiner Lehren und Thaten bleiben. Wo die Nation in Masse versammlet ist, muß ich öffentlich mit der Ankündigung lauter und freyer, als es bisher geschahe, hervortreten.

Freylich werde ich dann noch größern Widerstand finden. Die Mächtigen werden mich noch wüthiger, als bisher geschahe, anfeinden und verfolgen. Aber das benimmt meiner Würde, als Gottesgesandter, nichts. Von jeher ist es den begeisterten Sprechern Gottes nicht anders ergangen. Jerusalem ist allein der Ort, wo sich die Gelegenheit zeigt, auf einen großen Theil des Volks zu wirken. Es wird doch immer einige Bessergesinnte geben, die sich für mich erklären, meiner Lehre Gehör geben, und das Reich der Wahrheit befördern helfen.

Scheuet euch darum nicht, mit mir der Gefahr muthig entgegen zu gehen! Freylich wird der hohe Rath, in Verbindung mit den Priestern und Volksvorstehern, alles aufbieten, um mich beym Volke verhaßt zu machen, und meine gute Absicht zu vereiteln. Man wird mir unzählige

Leiden und Verfolgungen bereiten. Vielleicht muß ich gar sterben, und ein schmählicher Tod ist das Ziel meiner irdischen Laufbahn. Aber sollten die Verruchten mich auch morden; die große Sache der Wahrheit würden sie damit nicht zu unterdrücken vermögen! In kurzer Frist würde ich, würde das Andenken meines Wandels, und die höhere Gotteskraft meiner Lehre, von dem Todten auferstehen, und das Reich der Finsterniß besiegen. Ja, ich sage es euch zum Troste, nur eine kurze Zeit, wie eine unbedeutende Frist von drey Tagen, werden sie mich tödten können, dann geht der höhere Geist lebendiger, stärker, kräftiger aus dem Grabe hervor *).

Der Gedanke an Tod und Vernichtung, an das Grab ihrer irdischen Hoffnungen, wenn der göttlicht Freund und Führer dahin wäre, versezte alle Jünger Jesu in eine höchst wehmüthige Stimmung.

*) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Evangelisten Jesu Reden nicht wörtlich, sondern abgekürzt dem Hauptinhalte nach geliefert haben. Nun geschahe dieses Zusammentragen erst nach Jesu Auferstehung. Von manchem, was in seinen Reden darauf hin zu deuten schien, verwebten sie also die bestimmteste Hinweisung gleich in die Erzählung selbst.

Jesus schwieg. Er selbst bildete sich den großen erhabenen Todes-Gedanken weiter aus. Seine reine edle Seele faßte die Idee mit voller Stärke auf. Ein Opfer der Wahrheit und ächten Frömmigkeit sollst du werden! Ein Opfer, wodurch deinen Feinden, wie mit einem Zauberschlage, die Augen über ihre Sinnesverkehrtheit geöffnet werden! Ein Opfer, das alle vereinigt, und der Menschheit Seegen und Frieden giebt! O, wenn das wäre, wie groß, wie schön wäre deine Bestimmung! Sterben solltest du für die, für welche du gelebt hast! Den Haß entwafnen, den Wahn mit einem zerschmetternden Schlage vernichten, deine Freunde auf ewig von ihren thörichten Hoffnungen befreyen!

Wer mag es entscheiden, ob in der feurigen, von der edelsten Menschenliebe erfüllten Seele Jesu, — in einem Herzen, das mit der lebendigsten Phantasie in so genauer Verbindung stand, — nicht damals schon diese Ideen reg' wurden? Nicht damals schon seiner Seele eine gewisse Begeisterung einhauchten, die ihn zu prophetischen, nachmals durch den Erfolg so sehr bestätigten Ahnungen hinriß? Man denke sich den Gang der Entwickelung dieses Charakters, und man wird einer solchen Vermuthung sich nicht erwehren können! Sie ist mehr als bloß wahrscheinlich!

Keinem unparteyischen Beobachter des Verfolgs der Begebenheiten bis auf diesen Zeitpunkt, kann es glaublich vorkommen: daß Jesus schon damals von Gemordetwerden, als von einer entschiedenen Sache, sollte gesprochen haben. Denn er hatte bis dahin noch immer Mittel gefunden, den Fallstricken seiner Feinde zu entgehen; er konnte immer auf einen bedeutenden Einfluß der Volksgunst für sich rechnen; seine Feinde selbst hatten es noch nicht gewagt, ein förmliches Urtheil, welches seinen Tod beabsichtigte, auszusprechen.

Noch viel weniger kann er damals zu seinen Schülern von einer körperlichen Auferstehung am dritten Tage gesprochen haben. Aus allen inneren historischen Gründen, wie aus der Geschichtserzählung der Evangelisten selbst, ist dieses höchst unwahrscheinlich. Das ängstliche, muthlose Verfahren der Jünger bey seiner Gefangennehmung, die Aeußerungen derselben bey, und kurz nach seinem Tode, die Gespräche der zum Einbalsamiren des Leichnams kommenden Weiber, die Muthlosigkeit und Ungläubigkeit bey seiner Wiedererscheinung im Leben, ist nach einer solchen bestimmten Vorhersagung schlechterdings unbegreiflich und unerklärbar. Aber nicht im minde-

sten unbegreiflich ist es, daß bey der nachmals verfaßten Lebensgeschichte Jesu, nach dem Erfolge etwas in seine ominösen Reden hineingetragen ward, was ihnen für die späteren Leser eine bestimmte Richtung und Deutung geben sollte. Dieß konnte geschehen, ohne daß die Biographen unredlich zu Werke gingen.

Welcher Geschichtschreiber trägt nicht die ihm lange eigenthümliche Ansicht der Thatsachen in die Form und Einkleidung derselben hinein? Ist er darum ein Wahrheits-Verfälscher?

Doch nun wieder fort zur Geschichte, welcher vorzugreifen ein ungeheurer Wust von abergläubischen Deutungen den Verfasser gewissermaßen zwang!

Auf den nächsten Wanderungen in der Gegend, wo Jesus sich damals aufhielt, ward seine Begleitung immer größer. Seine Lehranhänger waren ihm gefolgt, und bildeten gleichsam einen weitern Cirkel um die vertrautere, enger mit ihm verbundene Jüngerschaft. — Jesus fand es rathsam, in diesem größern Cirkel ebenfalls von den ihm jezt so wichtigen Gegenständen frey-

müthig zu sprechen, und alle seine Lehranhänger auf die vielleicht sehr nahen entscheidenden Ereignisse vorzubereiten.

Die vertrauteren Freunde hatten über die ihnen höchst sonderbar dünkende Erklärung manche Zweifel. Während Jesus sich laut darüber äusserte, was er zu erwarten habe, machten sie im Stillen ihre Anmerkungen, und wagten es doch nicht dem Hochverehrten entgegen zu reden. Aber Petrus, der feurige, auf seine Weise für die Ehre des Heißgeliebten so besorgte Mann, konnte bey den immer freyer werdenden Erklärungen Jesu unmöglich schweigen. Als er wieder davon sprach, daß vielleicht bald seine Feinde ihn sogar morden würden, trat Petrus hastig hinzu. Der Gedanke, daß durch solche Winke Jesu Feinde nur noch kühner und unternehmender werden könnten, beschäftigte ihn ganz *). Er faßte des hochverehrten Lehrers Hand, und zog ihn mit ängstlicher Gebehrde abseits.

Jesus. Was ist's Petrus? Was hast du so eilig und ängstlich?

*) Daß Petrus diesen Gedanken gehegt, scheint aus Marcus 8, 32. zu erhellen; so wie man auch sieht, daß die Jünger glaubten, ihrem Lehrer nöthige Erinnerungen geben zu dürfen.

Petrus. Ach Gott sprich doch nicht so laut von dem, was du uns sagtest! Denke doch nur, welchen Eindruck das auf die Gemüther machen muß! *) Gott bewahre uns doch alle, — Gott bewahre dich geliebter Lehrer, daß so etwas als du vermuthest, geschehe! Nein, nie, durchaus nie soll dir so etwas begegnen!

Jesus (ihn mit drohender Miene und einem Winke der Hand zurückweisend). Darum zogst du mich abseits! Verführer, der du mich irre und wankend machen willst in meiner Standhaftigkeit! Weiche zurück! Ich mag deine Gesellschaft, ich will deine Einreden jezt nicht! Du denkst nicht auf das, was die Sache Gottes befördert, du willst nur das, was irdisch gesinnten Menschen angenehm ist! Weg, weg, — du bist mir jezt ein Aergerniß!

Petrus trat scheu zurück. Der strafende Ernst, die harte Rüge seines Lehrers hatte ihn tief erschüttert. Er hatte es ja gut gemeint, und doch, — ach, wie wehe that das seinem Herzen, nannte der verehrte Freund ihn einen Satan, einen Verführer zum Bösen!

*) So ist wohl am besten das επιτιμαν zu umschreiben.

Um den Eindruck, den dieser harte Auftritt auf seine Jünger hätte machen können, auszulöschen, ließ Jesus die größere Gesellschaft vorausgehen, und versammlete seine Vertrautesten um sich her. Da stand er in ihrer Mitte, mit der Miene der Wehmuth, mit den sanften Blicken des Bedaurens.

Freunde! Brüder! — sprach er, — nehmt kein Aergerniß an mir! Lernt meine Handlungsweise richtig schätzen und beurtheilen. Sehet nicht alles aus dem sinnlich-irdischen Gesichtspunkte an! Lernt endlich euren Geist zu dem Höhern, Himmlischen hinauf stimmen! — Wollet ihr wirklich meine treuen Nachfolger seyn; so müßt ihr euch völlige Resignation auf das Irdische zu eigen machen. Ihr müßt sogar darauf gefaßt seyn, das Kreutz mir nachzuschleppen! — Ihr müßt lernen Leiden und Widerwärtigkeiten zu ertragen, wenn ihr es redlich mit meiner Nachfolge meint.

Das Hin- und Herschwanken verdirbt alles. Wer ängstlich Gut und Leben sich unter solchen Umständen zu erhalten strebt, wer nicht recht weiß, was er für eine Partey ergreifen soll, — der wird das, was er zu erhalten wünscht, um so leichter verlieren. Wer aber muthvoll alles aufs

Spiel sezt, der wird unverhofft sich gerettet, und das, was jedem theuer ist, für sich geborgen sehen *). Und was ist denn das irdische Leben gegen das höhere ewige himmlische Glück, das man erringt, wenn man im Kampfe für das Gute vollendet!

An dieses höhere Leben solltet ihr stets denken und darauf das bekannte Sprüchwort anwenden: Was für Nutzen hätte man, wenn man die Güter der ganzen Welt gewönne, und nähme dabey Schaden an dem, was das Leben betrift? — Was gäbe nicht jeder gern hin, wenn es das Leben gilt? Wenn dagegen ein Austausch anderer Dinge möglich wäre, wer würde nicht gern tauschen?

Gewiß ist's, wer sich meiner und meiner Lehre unter den jetzigen Umstände schämt, wer sie aus Furcht vor der lasterhaften, von Gott abtrünnigen Generation verleugnet, und nicht den Muth hat, die Wahrheit öffentlich zu bekennen; — den wird

*) Wohl ganz so zu verstehen, wie Cicero ad Famil. 14. 4. utinam minus vitae cupidi fuissemus, certe nihil, aut non multum in vita mali vidissemus: — auch so Quintilian: nemo vincere potest, nisi mori voluerit.

dieser Mensch, der hier vor euch steht, ebenfalls verleugnen, und nicht für seinen wahren Schüler erkennen, wenn er im Glanze des Himmels dereinst verherrlicht, als Richter auftritt.

Ja, wißt es! Eine solche Zeit wird kommen, wo ich, der jezt noch verachtete Mensch, über dessen Abkunft man spottet, — verherrlicht im himmlischen Glanze als Messias mit den Boten der Gottheit erscheinen, und als Richter, jedem den Lohn seiner Thaten ankündigen werde.

Vielleicht könnten auch einige von euch sich damit täuschen, daß sie wähnen: dieser Zeitpunkt der Entscheidung sey noch weit hinausgerückt. — Nein! Nein! — So weit ist es nicht mehr hin. Ich sage euch, selbst einige von denen, die hier umherstehen, möchten es noch wohl erleben, daß das himmlische Reich, dessen Stifter und König ich bin, machtvoll und unwiderstehlich hereinbricht. Dann wird man es erst einsehen, was ich, — was dieser den Feinden der Wahrheit so verachtete Mensch wirkte und ausführte *).

*) Also gewiß nicht (nach Jesu Absicht) auf Jerusalems Zerstörung, am wenigsten auf das jüngste Gericht. Alles ist Gradation.

Denkt daran, meine Freunde, und laßt diese hohen Gedanken euren Eifer und Muth für das Gute beleben. Laßt euch dadurch trösten, wenn irdische Leiden auf euch hereinstürmen! —

IV.

Jesus erscheint seinen drey vertrautesten Jüngern in überirdischer Verklärung auf dem Berge Hermon. Folgen dieser Begebenheit.

Die emphatische Rede hatte die Zuhörer in eine Art von Begeisterung versezt, wo kühne Bilder der Zukunft vor ihren Augen sich immerfort drängten. Die ganze Stimmung ihres Lehrers war in den lezten Tagen so feierlich, so gespannt gewesen. Er hatte zum erstenmale bestimmt von Dingen gesprochen, die ganz ausser der Sphäre ihrer Erwartungen lagen. Obgleich die lezten Aeusserungen durchaus auf keinen einzelnen bestimmten Erfolg zu deuten waren, so beschäftigten sie doch ihre Einbildungskraft. Die messianischen Hoffnungen, an welchen die ganze Nation

— dem gebückten Greise gleich, der an seinem Stabe fortschleicht, sich aufrecht gehalten hatte, — gingen jezt von neuem wie ein schöner Morgen vor ihnen wieder auf. Natürlich mußten alle die Nebenideen, welche Tradition und Volksglaube mit jenen Hoffnungen so innig verwebten, ebenfalls von neuem belebt werden. Moses und Elias, und alle die Personen, welche aus dem Todtenreiche hervorgehend, als Machtboten zur Ankündigung der messianischen Herrlichkeit erscheinen sollten, spiegelten sich in ihrer feurigen hochfliegenden Phantasie. In süßer Träumerey folgten sie ihrem göttlichen Lehrer, als er sie an den Fuß des hohen Schneegebürges, dessen Gipfel sich über Cäsarea Philippi hinneigt, zurück führte.

Hier ließ er, — es war am sechsten Tage nachdem er jenes zu so wichtigen Betrachtungen führende Gespräch mit ihnen gehalten hatte, — den größern Theil seiner vertrauteren Jüngerschaft zurück. Nur Petrus und Jacobus, und seinem Busenfreund Johannes, befahl er, ihm zu folgen. Sie thaten es mit gespannter Erwartung einer nähern Erklärung seiner lezten höchst bedeutungsvollen Reden. Es war gegen Abend, als sie sich von der größern Gesellschaft trennten.

Sie kamen an den Fuß der südlichen Spitze des Hermon, wovon der Berg Paneas der äusserste Abhang war. Im dunkeln Abendroth schimmerte ihnen von dem Gipfel des Berges der Tempel des Baalgad, eines bey den Phöniciern in hohen Ehren stehenden Götzen, entgegen. Sie standen still. — Was wollte ihr göttlicher Freund an diesem unheiligen Orte beginnen! Welche Aufklärungen durften sie hier erwarten! *)

Folgt mir, — sprach Jesus, — auf jenen Abhang des Berges! Dort können wir ruhig zu dem Ewigen, Unerforschlichen beten. Höheres Licht von oben herab wird uns erleuchten!

Die Jünger folgten mit banger Ahnung. Sie hatten den rauhen Berg beynahe erstiegen, und Jesus gebot ihnen, seiner zu harren. Die ganze

*) Nach dem Zusammenhange der Geschichte ist der sogenannte Berg der Verklärung Christi keineswegs, wie die allgemeine Meinung will, der Thabor gewesen; — sondern die über Cäsarea Philippi hervorragende Spitze des Hermon, worauf der Ausdruck: ορος υψηλον sehr gut paßt. — Wie der Thabor zu der unverdienten Ehre gelangt ist, hat Herr Paulus sehr gut gezeigt. Siehe dessen phil. krit. hist. Commentar, Tom. II. pag. 557.

Veranstaltung hatte etwas Feierliches. In einem Meere sonderbarer Gefühle schwammen die Zurückbleibenden. Auch sie beteten, und das Gebet goß Ruhe in ihr Herz. Lange verweilte der Göttliche. Ihm nachzuspüren verbot die tiefe Ehrfurcht gegen seine Befehle. Es war eine kalte Herbstnacht im Marchesvan *). Eine scharfe Luft strich über den Bergrücken, und führte Schneegestöber vom nahen Libanon herab. In dem unbehaglichen Zustande suchten die Erwartungsvollen Schutz gegen die rauhe Witterung. Eine Berghöhle, die hier nicht weit zu suchen war, nahm sie auf. Der Eingang lag gegen Morgen. Schauerlich still war der Ort wie das Grab. Das Dunkel der Nacht hatte sich über das hohe Gebürge gelagert. Nur die weißen Schneekuppen waren von schwachen Mondstrahlen beleuchtet.

Der Schlaf übermannte die Müden. Sie schauerten sich zusammen, und unter süßen Träumen entschlummerten sie. Die wachende Phantasie führte in lebendiger Gestalt jene Bilder der Seele vor, womit sie in den lezten Tagen sich so vorzüglich beschäftigt hatte.

*) Unser Oktober.

Jesus fand sie schlafend. Er hatte ihnen hellere Aufklärung über den verborgenen Gang seiner Schicksale verschaffen wollen. O laß sie schlafen, — dachte er, — wohl ist ihnen, ihre Seele ist nicht stark genug, das zu tragen, was ich ihnen zu enthüllen gedachte!

Er erwartete hier die ersten Vorsteher der heiligen Gesellschaft, deren Zögling er gewesen, und aus deren Schule er hervorgegangen war. In der Nähe des Libanon waren die geheimen Versammlungen jenes heiligen Ordens, der für Wahrheit und Menschenwohl im Verborgenen wirkte. Der hohe Sinn, der edle Muth, die neue, dem Institute ungewöhnliche, Wirksamkeit Jesu hatten den einsichtsvollsten Mitgliedern der Gesellschaft wirklich einen kühnern Geist eingeflößt. Sie hatten im Stillen den Gang der Ereignisse, der Volksstimmung und der Entwürfe gegen das Leben und die Freyheit des Edeln, beobachtet.

Ein Schlag, der ins Große ging, mußte jezt geschehen. Von Seiten der Wahrheitsfeinde war alles dazu vorbereitet; auch die Edeln und Guten mußten also ihre Maaßregeln nehmen. Schüchterne Verborgenheit konnte nichts mehr fruchten.

Darum hatte jener Greis, der am Fuße des

Paneas wohnte, Jesus gebeten, sich heute in der Stille der Nacht an diesem zur Versammlung verabredeten Orte einzufinden. Wenigstens wollte Jesus nun die Einwendungen und Maaßregeln des Ordens hören, von dem er so manche gute Wirkung erfahren hatte, und gab also dem Verlangen nach. Johannes, der schon ein Eingeweihter war, Jacob und Petrus, denen er die meiste Anhänglichkeit zutrauete, hatten ihn begleiten müssen, auf daß er ihnen mehr Licht geben könnte.

Wozu bedarf's dessen? bedachte er sich nun, da er sie schlafend fand. Will ich doch nicht durch geheime Verbindungen wirken. Haben sie doch an meiner Leitung genug. Die große Sache der Wahrheit muß durch sich selbst bestehen!

Es war Mitternacht, da traten von der östlichen Seite des Berges zwey weiße Gestalten aus dem Dunkel hervor. Eine schwach flimmernde Fackel erleuchtete matt den einsamen Pfad.

Jesus trat ihnen entgegen. Beide waren in weiße Gewänder gehüllt. Er reichte ihnen die Hand, und an dem Drucke derselben, an dem bekannten Zeichen, erkannte er die Eingeweiheten.

Jesus. Willkommen im Dunkel der Mitternacht. Ich erfülle euer Begehren. Sonst liebe

ich das Verborgene nicht. Warum sich verbergen vor den Feinden des Lichts! Doch die alte Verbindung erheischte Erfüllung eurer Wünsche!

Einer der Essäer. Edler großer Mann, wir kommen nicht um dich zu belehren, was du zu thun habest. Hehr und göttlich, fest und unerschrocken ist dein Gang. Höre nur unsere Besorgnisse!

Jesus. Welche könntet ihr haben, — die ich nicht kennte!

Essäer. Wir wußten lange, du fürchtetest nichts; aber daß du selbst den Tod von Feindes Hand aus hoher göttlicher Liebe für die Wahrheit dir bereiten wolltest, das überstieg alle unsere Erwartungen!

Jesus (überrascht und fast unwillig). Wer hat euch den geheimsten Gedanken meiner Seele, — wer hat euch das, was ich selbst noch nicht ganz faßte, verrathen!

Der andere Verhüllte tritt jezt herzu. Ein Zittern, das durch die weiten Gewänder sichtbar wird, scheint alle seine Glieder zu bewegen. — Er öffnet die Arme, sein zitternder Mund öffnet sich: „Ich bin der Entdecker des Höchsten, Göttlichsten, was je ein menschlicher Geist dachte. — „O mein Sohn! o mein Geliebter!“

Jesus (in freudigem Erstaunen). Ha, Joseph! Du bist es! Wie konntest du von Jerusalem dich entfernen?

Joseph von R. Ich folgte dir gleich. Ich vermuthete den Weg, welchen du erwählen würdest. Nahe war der große Versammlungstag der heiligen Gesellschaft im Thale Esdron. Dahin begab ich mich. Zum Erstaunen aller machte ich dort dein edelmüthiges Vorhaben bekannt. Wir kommen als Freunde und Abgeordnete der Gesellschaft zu dir.

Jesus. Und was wäre es, — was ihr mir zu entdecken hättet?

Joseph. Zunächst dir zu sagen, was deine Sicherheit betrift. In der Zwischenzeit der hohen Feste wirst du in Philipps und Antipas Gebiete noch immer sicherer als in Judäa seyn. Dort bereitet sich alles zu einer furchtbaren Catastrophe. Herodes Antipas, so sehr er dich haßt, ist doch zu furchtsam, etwas gegen dein Leben zu unternehmen.

Jesus. Meint ihr auch, daß ich mich nicht zur Festzeit nach Jerusalem verfügen sollte! In diesem Winkel des Landes wird für die große Sache wenig, vielleicht nichts gewonnen.

Essäer Gr. Der Meinung sind auch wir.—

Uns darfst du wohl entdecken, auf welchen Gründen die Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs deiner edlen Bemühungen beruhen.

Jesus. Ja! das kann ich, das werde ich! Vor allem ist es die Ueberzeugung: daß ich Gottes Werk treibe, wodurch jene Hoffnung, selbst unter den ungünstigsten äussern Umständen, genährt und gestärkt wird. Ich darf auch nicht daran zweifeln, daß der Saamen der Wahrheit bereits in dem Herzen meiner Jünger Wurzel gefaßt habe. Die furchtbare Crisis der Staatsumwälzung in diesem Lande ist nahe, — und sie wird endlich, wie läuterndes Feuer, die Wahrheit meiner Lehre am kräftigsten bewähren, die stolzen Hoffnungen der jetzigen Gewalthaber völlig zertrümmern, und alle Bessergesinnten in den Hafen des Trostes und der Ruhe treiben. Das Reich der Wahrheit muß unfehlbar dadurch gewinnen. Wahrscheinlich ist mein Tod das Siegel der Göttlichkeit dessen, was ich lehre! Darum werde ich ihn nicht scheuen. Er wird für meine Jünger das wohlthätigste Vorbild zur Nachahmung werden. Meine Feinde werden nie die gute Sache mit mir zugleich morden können.

Essäer Gr. Es ist etwas so Erhabenes, Göttliches in dieser Vorstellung, daß sie nur

durch höhere Begeisterung deiner Seele eingehaucht seyn kann. Vergönne aber, daß ich nach menschlicher Weise darüber urtheile! Werden nicht alle deine Anhänger, wenn sie ihre irdischen Hoffnungen zertrümmert sehen, sich auf die Seite der Rabbinen und besonders der Pharisäer wenden?

Jesus (mit leuchtenden Augen zum Himmel aufblickend). Nein, — nein, das wirst du, mein himmlischer Vater, nicht zulassen! Verklären wirst du deinen Gesandten, welchem in unendlicher Majestät du dich schon enthülltest. Er wird nicht bleiben im dunkeln Scheol. Erstehen wird er aus dem Grabe! Er wird leben und herrschen durch Wahrheit! — —

(Joseph und der Essäer sehen sich mit Zeichen der höchsten Bewunderung einander an.)

— Joseph: — Ich ahnete, daß ein Strahl vom Himmel deine Seele erleuchtet habe. Wohlan denn, erfülle deine große Bestimmung! — Stirb, wenn es seyn muß, den edelsten Tod! Er wird sich in das herrlichste Leben verwandeln. Jezt nur von dem, was irdische Mittel zur Vollführung deines Entwurfs wirken können.

Jesus. Ich verstehe! — Die Schüler, welche die heilige Gesellschaft mir zuschickte, sol-

len nebst mehreren anderen Lehrjüngern, die ich unter dem großen Haufen meiner Anhänger schon ausgesucht habe, noch in diesen Tagen den Auftrag zu einer Reise durch die jüdischen Städte und Landschaften bekommen.

Essäer. Wirst du sie bloß auf das Judenvolk einschränken, oder ihnen einen weitern Wirkungskreis anweisen?

Jesus. Ich will alles thun, um meinen Feinden den Vorwand zum gerechten Mißtrauen zu benehmen. Deswegen werde ich meinen ausgesandten Jüngern sogar untersagen, das samaritanische Gebiet zu besuchen. Wenn die herrliche Frucht nur irgendwo tiefe Wurzel gefaßt hat, wird sie schon weiter sich ausdehnen.

Joseph. Ich stimme deiner Meinung bey. Fandest du es nicht, wie wir schon oft wünschten, zweckmäßig, einige deiner Jünger tiefer einzuweihen, und sie mit dem Umfange unsers gemeinschaftlichen Plans bekannt zu machen?

Jesus. Die drey, auf welche ich am meisten rechne, brachte ich mit. In jener Höhle schlafen sie. Ich glaube aber nicht daß es nöthig sey, ihnen Entwürfe anzuvertrauen, welche vielleicht in ihrem ganzen Umfange noch nicht gefaßt werden. Sie kennen und lieben mich. Sie lie-

ben auch die Wahrheit. Durch geheime Künste auf die Unschuldigen zu wirken, verachte ich. Mein ganzes Bestreben geht darauf hin, durch Bande der innigsten Liebe sie mit mir und unter einander zu verknüpfen, ihren Muth zu stärken, und durch mein Vorbild den Pfad zu bezeichnen, welchen sie wandeln müssen. Darum hielt ich es nicht für rathsam, sie in eure geheimen Cirkel einzuführen. Ueberschwengliche Wünsche und Hoffnungen würden dadurch nur in ihrem Gemüthe angeregt werden. Ich hätte sie zu Schwärmern gebildet, und, das ist es nicht, was ich wünsche.

Essäer (mit Inbrunst Jesu Hand ergreifend und sie an sein klopfendes Herz drückend). — Edler, göttlicher Mann! Wie rein ist dein Herz! Wie wahr und richtig dein Urtheil! Wie scharf und tiefeindringend dein Blick! — Ja, überlaß der Regierung des Höchsten den Ausgang! Was wahr und gut ist, und was so edel begonnen ward, wird er mit dem glücklichsten Erfolge krönen. Wir thun, was unsere Kräfte vermögen! Die Leitung der Umstände überlassen wir dem, der über alles waltet!

Jesus. So ist es, mein Freund. Und eben weil dieser beseeligende, stärkende Glaube in mei-

ner Seele unerschütterlich fest steht, wandle ich ruhig meinem Ziele entgegen. Der Kelch, den ich trinke, ist wohl bitter für mich; aber es fließt Leben und Kraft aus ihm für meine Brüder. Wie sollte ich dann die Leiden, die Gefahren, den Tod scheuen, wodurch das Reich der Wahrheit auf ewig bestätigt wird!

Joseph (ängstlich). Ach! wenn nur der Verräther nicht an deinem Busen schläft, wenn nur alle, die du deines Vertrauen würdigst, dir mit gleicher Liebe ergeben sind!

Jesus. Habe ich so etwas zu befürchten, so weiß ich von wem es kommen wird. Aber auch der ist kein Bösewicht. Nur eine unreine Leidenschaft beherrscht ihn. Verrathen sagst du, verrathen kann man die Wahrheit nie. Mich kann er meinen Feinden überliefern, der Unglückliche! — Soll ich darüber mich ängstigen! Er mag seiner Bestimmung folgen, ich folge der meinigen!

(Joseph und der alte Essäer umarmten mit zitternder Freude Jesus und Joseph rief aus:) Der Bund ist auf ewig geschlossen! Rechne auf uns in Noth und Tod. Deine Engel wollen wir werden, und als solche dein Lager bewachen. Der Freundschaft, der heiligsten Liebe wird

nichts unmöglich seyn! Es ende nun wie es wolle!

Jesus (streckt seine Arme zum Himmel). Dank dir, Vater! Dank dir, dem Ewiggütigen, dem Allbarmherzigen! Du sandtest sie mir, wie du jene sandtest, die meinem Herzen so theuer sind. Ich gehe jedem Schicksale muthig entgegen. Du wirst den Kelch nicht zu bitter werden lassen.

Der heilige Bund der Freundschaft war nun fester geknüpft. Hohe jugendliche Begeisterung für das edelste Ziel verband sich mit ruhiger Weisheit des erfahrenen und kaltprüfenden, wiewohl weniger muthvollen Alters. Jesus entwickelte seine Hoffnungen, die auf den geheimsten Ahnungen und Wünschen seines Herzens beruheten. Seine edlen Freunde wagten es nicht ihn zu unterbrechen.

Der Gedanke: daß vielleicht ein schmählicher schimpflicher Tod von der Hand seiner Feinde das große Schauspiel seines irdischen Wandels endigen würde, hatte immer mehr Kraft und Ausdehnung in der reinen Seele des göttlichen Mannes gewonnen. Seine Phantasie hatte eben durch jenen Gedanken einen höhern Schwung erhalten. Die schönste Hoffnung leuchtete ihm entgegen. Der Gott, dessen heilige Stimme in sei-

nem Busen sprach, mit dem er so innig sich verwandt fühlte, dem er die wunderbare Leitung seiner Schicksale von Jugend auf verdankte, und der schon so manche Beweise besonderer Huld und Gnade ihm gegeben hatte, mußte selbst entscheidend ins Mittel treten, um das große Werk der Menschenbeglückung zu vollenden.

Das war ohne Zweifel Jesu fester Glaube. Ein Glaube, den kein billiger Beurtheiler als Schwärmerey darstellen kann. Ein Glaube, ohne welchen auf Erden nie etwas Großes und Gutes gegen den Widerstand der Bösen durchgesezt werden wird. Dieser Glaube hatte aber allmählig auch bey Jesus, nach der allgemeinherrschenden Volksmeinung, die seinen Ideen besondere Form und Modifikation gab, eine bestimmte Richtung genommen, welche wir nach jenen jüdischen Volksideen billig beurtheilen und schätzen müssen.

Es war allgemeiner Glaube der Nation, es war allgemeine Meinung der Gelehrten von der pharisäischen Sekte, daß zur Zeit des Messias-Reichs Elias nicht nur, sondern auch die heiligen Männer der Vorzeit überhaupt, aus dem Scheol wieder hervorgehen würden. Daß der gemordete Täufer Johannes, mit einem verklärten ätherischen Körper bekleidet, wieder unter den

Lebendigen wandeln könne, glaubte ja selbst der, den sadducäischen Meinungen zugethane Herodes Antipas. — Warum sollte Jesus nach diesen Ideen (die er nirgend der Theorie nach als falsch erklärt hat) nicht den Glauben haben nähren können: Gott werde den höchsten Lehrer der Wahrheit, wenn ihn auch die Bösen mordeten, in verklärter Gestalt wieder ins Leben zurückrufen, und dadurch der verkannten Wahrheit den glänzendsten Sieg verschaffen? Was konnte wohl, nach den, allgemein in Umlauf gesezten Ideen, einem solchen Glauben entgegen stehen, wenn man wie billig und natürlich annimmt, daß die herrschenden Begriffe des Volks, unter welchem Jesus gezogen und aufgewachsen war, auch seinen Ideen eine gewisse nationale Form und Richtung anbildeten?

Betrug war dem Herzen des edlen göttlichen Mannes durchaus fremd. Schwärmerey kann man ihm gleichfalls nicht zuschreiben, jener Glaube hatte also wirklich eine rein-moralische Tendenz: denn er äußerte sich in froher Hoffnung, in festem Muthe seine Bestimmung zu erfüllen, in den edelsten Trost- und Beruhigungsgründen für seine furchtsamen Jünger.

So hatte er denn auch jezt in der heitern stil-

len Nacht, wo sich sein schönes reines Herz ganz aufschloß, den inniggeliebten Freunden seine seligen Hoffnungen entdeckt. Die kalt und ruhig prüfenden Greise mußten, ohnerachtet sie auch ihr Herz von edelm Enthusiasmus ergriffen fühlten, doch wohl daran denken, was sie ihrerseits zur Erfüllung jener kühnen Aussichten auf natürlichen Wegen thun könnten, wenn es mit dem edlen Manne unter der Hand seiner Feinde aufs äußerste kommen sollte. Sie selbst, und die vornehmsten Mitglieder des Ordens hatten mächtigen Einfluß in der Hauptstadt. Sie wußten wie und wodurch man auf den römischen Statthalter im Fall der Noth werde wirken können. — Sie mochten daher allerdings die Hoffnung nähren, daß sie dem Schicksale ihres geliebten Freundes noch immer eine glückliche Wendung geben könnten! Bestimmte Ideen und Plane konnten sie allerdings noch nicht haben; aber doch den festen Vorsatz: alles zu wagen, wenn es aufs äußerste kommen sollte, jezt fassen!

Die Unterhaltung wandte sich auf die wahrscheinlichen Ereignisse, welche auf dem nächsten hohen Feste in Jerusalem zu erwarten waren. Die einsichtsvollen Männer waren der Meinung: daß Jesus auf keinen Fall sich solle abhalten las-

sen, dort zu erscheinen, wie drohend auch die Vorkehrungen seiner Feinde seyn möchten. In der Hauptstadt konnten sie mehr für ihn thun, als wenn man in einem Winkel des Landes durch Meuchelmörder ihn aus dem Wege schaffen wollte *).

Die Nacht war verflossen, die Sterne warfen ihr leztes schwaches Licht auf die grausigen Berggipfel. Die aus den Thälern aufsteigenden Nebel verkündigten den nahen Morgen. Bald mußte man sich trennen, denn es schien nicht rathsam, die Jünger zu Theilnehmern der getroffenen Verabredungen zu machen.

Das Gespräch wurde lauter. Die Sprechenden standen über der Bergschlucht, in welcher die Jünger schlummerten. Hier rief Jesus noch voll Begeisterung laut aus: Ja, in Jerusalem

*) Ich will dem Leser nur vorläufig gestehen, daß ich in dieser Entwickelung die Erklärungsgründe der sonst unerklärbaren Auferstehungsgeschichte gleichsam einleite. Ohne jenen, auch in Jesu Seele herrschenden, nationellen Glauben — wüßte ich ihn auf keine Weise bey den mannichfaltigen Vorherverkündigungen seines Todes und seiner Auferstehung von dem Vorwurfe des Betrugs zu retten.

muß es enden! Da finden wir die Entscheidung! Dort muß sich alles entwickeln!

Die lauten Worte erweckten die Schlafenden. Die Worte hatten so nahe Beziehung auf die Ideen, welche sie beym Einschlafen, und vielleicht im Traume, beschäftigt hatten. Als jene Töne nun an ihr Ohr schlugen, taumelten sie auf. Ihr erster Blick fiel auf die dicht zusammen auf der hohen Bergspitze stehenden Gestalten. Schneegestöber und dichte Nebel umhüllten noch die niederen Regionen des Gebirges, und es beschienen schon der Sonne erste feurige Strahlen die Schneebedeckten Gipfel. Dort brächen sich jene Strahlen in unendlicher Klarheit. Im feurigen Sonnenglanze standen Jesus und seine nächtlichen Gesellschafter. Ihr Antlitz war von röthlichem Schimmer umstrahlet, blendend weiß waren die Gewänder, wie der reine herrliche Schnee. — Auf dem magischen Nebel schienen die Gestalten ätherisch getragen zu werden. Der Abstich des hell von der Sonne beschienenen Berggipfels war gegen das umgebende Dunkel noch stärker für die entfernten Zuschauer.

Und wer waren diese Zuschauer? — Schlaftrunkene Männer von feuriger, hochgespannter Phantasie, die aus dem süßen Morgenschlummer

aufgeschreckt wurden, und denen selbst der Tagesanbruch unerwartet war. Was Wunder, daß sie in dem herrlichen glänzenden Schauspiele eine Apotheose ihres verehrten Lehrers sahen!

Die Ideen, womit sie in den lezten Tagen am meisten sich beschäftigt hatten, gaben ihrem Erstaunen bald eine bestimmte Richtung. Zuerst zeigte sich diese bey dem feurigen, jede Empfindung seiner Seele laut äußernden Petrus. Sein Traum ging in diesem Momente in Wirklichkeit über.

Freunde, — flüsterte er seinen Gefährten zu, — sehet ihr dort unsern Lehrer in himmlischer Gesellschaft! Ha, wie groß und göttlich steht er da! Wahrlich Moses und Elias sind jene glänzenden Gestalten, die ihm zur Seite stehen. Seht, wie sie so traulich mit ihm reden! Der glücklichste Zeitpunkt, auf den wir so lange gehofft haben, ist endlich da!

Wahrlich so ist's, erwiederten die von gleichen Hoffnungen Ergriffenen. Ja ja! — Moses und Elias sind es, sie müssen es seyn!

Nun konnte Petrus seine mächtige Freude nicht mehr zurückhalten. Hier sollte der Lehrer verweilen in der himmlischen Gesellschaft, dachte er. — Dann wären alle Gefahren, von denen

er gestern redete, so gut als gar nicht da. Dieser Gedanke ergoß sich in Worte.

Petrus trat aus der Bergschlucht hervor, und rief Jesus zu; Ach, es ist schön, daß auch wir zu eurem Dienste hier sind! Wenn du befiehlst, so wollen wir drey Erdhütten bauen, eine für dich, eine für Moses, und die dritte für Elias!

„Was ist das? fragten die nächtlichen Gesellschafter. O, er ist noch schlaftrunken, erwiederte Jesus. Er weiß wahrlich nicht, was er redet, der gute Petrus! Kommt nur, wir wollen weiter zurück gehen!“ — —

Der Nebel hatte sich herauf gezogen, und da er den Gipfel des Berges erreichte, wo der Sonne Strahlen sich in den wässerigen Dünsten brachen, glich er einer glänzenden Wolke. In dieses Nebelgewölk trat Jesus mit seinen Begleitern, und wurde dadurch den Augen seiner Jünger entzogen. Indessen glaubte der weise Essäer den Augenblick nützen zu müssen, um auf das Gemüth der Erwachten einen erschütternden Eindruck zu machen. Er rief ihnen also aus der Nebelwolke zu: „Vergesset nie jene heilige Stimme, welche euren Lehrer für den auserwählten Gottesgesandten bey seiner Taufe erklärte! Euer

„Lehrer ist der Geliebte Gottes! Er ist der wahr-
„hafte Messias, den ihr allein hören sollt!“

Diese göttliche Bath-Kol, — denn wofür anders konnten nach ihrer Vorstellungsart die Jünger jene Stimme halten? — erfüllte die Erstaunten mit Schauder und Ehrfurcht. Jehova selbst war ihnen nahe. Er redete zu ihnen, wie einst zu Moses, aus der glänzenden Wolke. Die Erschrockenen waren nun keiner fernern Aufmerksamkeit auf das um sie her Vorgehende mehr fähig. Sie stürzten mit dem Gesichte zur Erde. Furcht lähmte alle ihre Sinne. Sie wagten es nicht, wieder aufzublicken *).

So lagen sie lange. Jesus hatte sich inzwischen von den geheimnißvollen Männern getrennt, die an der Westseite des Berges auf einem einsa-

*) Bath-Kol (das göttliche Orakel) war nach jüdischen Ideen nicht bloß auf Donner und Blitz eingeschränkt, — sondern oft nur ein Zeichen-Orakel, dem man eine wörtliche Auslegung gab. So wird z. B. erzählt: Einige Rabbinen wollten den R. Samuel besuchen, und sagten unter sich, wir wollen der Bath-Kol nachgehen. Sie gingen darauf an einer Schule vorbey, und hörten vorlesen aus 1. Sam. 25, 1. — und Samuel starb. Darauf achteten sie, und es war geschehen. R. Samuel war todt.

men Pfade sich entfernten. Jezt trat er zu den Erschrockenen hin, richtete sie auf und sprach ihnen Muth ein. Als sie aufblickten, waren die wunderbaren Gestalten verschwunden. Der ganze Berg leuchtete im schönen Morgenglanze. Die gefiederten Luftbewohner stimmten dem Vater der Natur ihr frohes Morgenlied an. Die ganze Scene hatte sich verändert, und Jesus allein, der Verklärte, vom Himmel Auserkohrne, stand da mit leuchtendem frohen Antlitze vor ihren Augen.

Sie taumelten auf. Starres Erstaunen lähmte noch immer ihre Zunge. Jesus sahe, daß eine nähere Erklärung des Vorfalls jezt weder zweckmäßig noch rathsam sey. Er ging langsam vor ihnen her, den Berg hinab, und sie folgten ihm, gleichsam mechanisch, in stummen Hinbrüten der Phantasie, welche die überschwenglichen Bilder festhielt. Der edle Mann war selbst noch in die vorhergegangene Unterredung vertieft. Er ging ernst und feierlich bald einige Schritte, bald stand er still und blickte zum hohen Himmelsgewölbe auf; bald trat er mit verschränkten Armen nachdenkend zurück. Dieses Benehmen vermehrte die höchstgespannten Erwartungen seiner Freunde, die ihm folgten. —

Endlich wandte er sich zu ihnen. Es war ihm eingefallen, daß sie in der Angst von der ganzen Sache zu viel oder zu wenig gefaßt haben möchten, daß wenn sie laut davon redeten, man eine ganz falsche Auslegung und Anwendung des nächtlichen Vorfalls machen könnte. Er sprach also zu ihnen:

„Sagt niemanden etwas von dem, was ihr „diesen Morgen sahet. Ihr sollt nicht eher da„von sprechen, als bis ich, der hier vor euch „steht, von den Todten wieder auferstanden „bin!“

Diese lezten Worte bezogen sich auf die Stimmung und Ideenverbindung, die jezt eben in Jesu Seele herrschten; auf die großen erhabenen Hoffnungen, die ihn begeisterten, und die ihm diese Nacht beschäftigt hatten. Da seine Ideen aber den erstaunten Freunden fremd waren, so konnten sie freylich jene ominösen Worte nicht gehörig deuten, sondern verlohren sich in mannichfaltige Zweifel und Vermuthungen, was Jesus damit wohl anzeigen wolle? *)

*) Marcus, der Cap. 9, 10. diese Worte Jesu allein anführt, — mußte sie wohl von Petrus wissen.

Da ihnen sogar über das wundersame Gesicht Stillschweigen zu beobachten anempfohlen war, die lezte Aeußerung ihres verehrten Freundes einen Wink zur Aufklärung, aber doch nichts bestimmtes enthielt, so wollten sie nun wenigstens mittelst einer Wendung erfahren: ob denn durch die nächtliche Erscheinung des Elias (an welcher sie gar nicht zweifelten, da Jesus auf Zurechtweisung ihrer Vermuthung sich nicht eingelassen hatte) das geschehen und geleistet sey, was die jüdischen Rabbinen beym Antritte der messianischen Regierung erwarteten?

Petrus nahm also in aller Namen das Wort, und fragte zutraulich: Nun ist ja wohl geschehen, was die Schriftgelehrten behaupten, daß Elias als Vorläufer des Messias aus dem Scheol wieder hervortreten solle?

Jesus. Also ist euch die rabbinische Meinung bekannt! Nicht wahr, auch ihr glaubtet bis jezt: Elias werde zuerst kommen, und eine völlige Restitution des heiligen Volks bewirken?

Die drey Jünger gaben jezt durch Mienen, oder durch ein beyfälliges Stillschweigen zu verstehen, daß dieß ganz ihre Meinung sey. Nun fuhr Jesus fort: — Es ist nicht ganz so, wie ihr, dem gemeinen Glauben zufolge, wähnt.

Ein Elias, ein Vorbote des herrlichen Gottesreichs ist zwar schon aufgetreten, aber die Wahrheitsfeinde sind mit ihm nach teuflischer Willkühr umgegangen. Er hat es nicht vermocht, eine neue und bessere Gestalt der Dinge zu bewirken. So werden sie denn auch ihre Hände an den Mann, der hier vor euch steht, legen. Sie werden ihm Leiden und Drangsale aller Art bereiten. Es wird noch manches Schreckliche geschehen, bevor die große Sache Gottes ihren herrlichen Fortgang gewinnt.

Jezt schwieg Jesus, und sezte seinen Weg fort. Die Jünger verstanden aus seinen lezten Worten so viel, daß er von Johannes dem Täufer und dessen bejammerungswürdigem Schicksale gesprochen hatte. Der ganze Vorfall, obgleich sie durch Jesu Erklärung über seinen eigentlichen Gehalt nicht einsichtsvoller gemacht waren, hatte tiefen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht, und sie erinnerten sich seiner nachmals um so stärker, als eine bestimmtere Deutung durch die Zeitläufte selbst, gegeben war *).

---

*) Ich habe, wie man sieht, die berühmte Verklärungsgeschichte, — nicht, wie Herr Otto Thieß, aus einem Traume der Jünger; nicht,

Die neun anderen Vertrauten Jesu, und außerdem mehrere seiner Lehranhänger, die ihn fast beständig begleiteten, waren am Fuße des Berges zurückgeblieben. Obgleich Jesus mit aller Vorsicht, um seinen Verfolgern zu entgehen, sich in diesen äußersten Winkel des jüdischen Landes zurückgezogen hatte, war doch seinem Aufenthalte in der Gegend von Cäsarea Philippi, von den stets geschäftigen rabbinischen Auflaurern, nachgespürt worden. Hier trafen sie nun die mei-

wie Barth und Eck, durch magische Kunststückchen, sondern als ein wirkliches Faktum erklärt, und stelle es nun dem vernünftigen Leser anheim, zu beurtheilen, ob diese Erklärung, — wie so manche gesuchte Erklärungen der evangelischen Wunder, — mehr wunderbares, als das Wunder selbst, voraussetze? — Gegen Herr Heß muß ich indessen noch bemerken, daß, wenn diese Begebenheit auf dem Berge den Zweck gehabt hätte, Jesu Jünger (die drey) von der großen Bestimmung und Würde ihres Lehrers fest zu überzeugen, — sie auf keine Art diesem Zwecke weniger angemessen hätte ausgeführt werden können. Was sollten aus dem Schlafe aufgeschreckte Menschen anders als in Furcht und Erstaunen gerathen? Konnte das Jesu Zweck seyn? — Unmöglich.

sten, aber nicht die entschlossensten der Jünger des gehaßten Galiläers an. Der Mann, welchen sie eigentlich fürchteten, war abwesend mit dem Kleeblatt seiner vertrautesten Freunde. Es schien also die beste Zeit zu seyn, die Zurückgebliebenen mit Streitfragen und hämischen Einwendungen gegen ihre Lehr- und Lebensart zu ängstigen.

Eine treffliche Gelegenheit, die Verlassenen in die Enge zu treiben, bot sich von selbst dar. Ein in der Nähe wohnender Landmann, dessen Sohn, ein Knabe von etwa eilf bis zwölf Jahren, von den fürchterlichsten epileptischen Zufällen (die allgemein der Einwirkung eines Dämon zugeschrieben wurden) gequält ward, hatte von dem Aufenthalte des großen Wunderthäters in seiner Nachbarschaft Kunde erhalten. Er machte sich mit dem unglücklichen Knaben auf, um die Hülfe des Wundermanns anzuflehen. Denn bey ihm hoffte er allein Rettung von dem bösen Geiste, welcher sein Kind plagte, zu erhalten. Er traf mit den Rabbinen zugleich bey den zurückgebliebenen Jüngern früh morgens ein. Obgleich er nun den gepriesenen Jesus selbst nicht fand, wandte er sich doch mit der Bitte, um Hülfe für den kranken Knaben, an die Jünger des verehr-

ten Mannes, denen er die Wunderkur gleichfalls zutrauen mochte.

Die Jünger waren zwar bereitwillig das Dämonion zu verbannen, aber die Gegenwart der laurenden Rabbinen machte sie ängstlich. Bey dem ganzen Geschäfte fehlte ihnen die nöthige Parrhesie des Benehmens, wodurch bey dem Knaben sowohl als seinem Vater, der feste Glaube geweckt werden konnte: der böse Geist würde ihren Verbannungssprüchen weichen müssen. Schon die furchtbare Beschreibung des Uebels hatte sie zweifelhaft gemacht, ob sie dagegen mit Nachdruck etwas würden ausrichten können. Als sie nun ängstlich und stotternd den Verbannungsspruch gegen den Dämon aussprachen, fehlte der erschütternde Eindruck auf die gespannte Phantasie des Kranken. Er fühlte sich keinesweges von seinem Uebel befreyet, und eben dieses mit Angst verbundene Gefühl, bewirkte augenblicklich einen neuen Anfall der Epilepsie, der es für die Umstehenden außer Zweifel sezte: die Macht dieser Männer sey nicht zureichend, einen solchen hartnäckigen Geist zu verbannen.

Die schadenfrohen Rabbinen machten von diesem fehlgeschlagenen Versuch eine hämische Anwendung auf den Meister der elenden Dämonen-

vertreiber selbst. Sie gaben nicht undeutlich zu verstehen, wenn die Jünger ächte Bevollmächtigte des wahren Messias wären, der Dämon ihrem Spruche unvermeidlich hätte gehorchen müssen. Es möge also, — fügten sie hinzu, mit der Messiasschaft ihres hochgepriesenen Lehrers keine reine Sache seyn.

Den Jüngern verdroß diese spitzige Aeußerung nicht wenig, und sie gaben darauf einige derbe Repliken, die den Streit noch heftiger machten. So wurden nun, wie es bey erbitterten Streitigkeiten immer zu gehen pflegt, Dinge damit verflochten, welche gar nicht zur Hauptsache gehörten.

Der Vater des unglücklichen Knaben und das gegenwärtige Volk, welches allemal durch den augenscheinlichen Erfolg und Nichterfolg von etwas Gehofften bestimmt wird, schienen nicht undeutlich die Partey der Rabbinen, wenigstens in so fern zu nehmen, daß sie die Jünger für sehr unwürdige Schüler des großen Lehrers aus Galiläa hielten.

Jezt, da der Streit in lauten Wortwechsel überging, kam Jesus mit seinen drey vertrautesten Freunden vom Berge herab. Als man ihn erblickte, gerieth alles in Bewegung. Das Volk

hatte den Beweis, daß seine Jünger ihn nicht ersetzen konnten, vor Augen; — auch waren die Rabbinen selbst in gespannter Erwartung, was er nun beginnen werde!

Jesus hörte den heftigen Streit schon von weitem, und beschleunigte seine Schritte. Das Volk rief jauchzend: da kommt er! da kommt er! Eine schauerliche Empfindung, gemischt aus Furcht und Ehrerbietung gegen den gepriesenen Wunderthäter, bemächtigte sich bey diesem Geschrey der meisten. Der ganze Volkshaufe drängte zu, und rief ihm den ehrfurchtsvollen Bewillkommnungsgruß entgegen.

Allen lief aber der bekümmerte Vater des Unglücklichen zuvor. Ehe noch Jesus nach der Ursach des Streits näher forschen konnte, brachte der Bekümmerte den dringenden Wunsch seines Herzens vor. Ach Herr! schrie er, erbarme dich meines unglücklichen Kindes!

Jesus. Was ist's denn! — Was habt ihr vor?

Der Vater. Ach, mein armer, unglücklicher, einziger Sohn wird mit jedem Mondwechsel von einem bösen Dämon fürchterlich geplagt. Ich brachte den Unglücklichen hierher, um deine Hülfe anzuflehen. Ach, erbarme dich seiner!

Jesus. Was für eine Bewandniß hat es mit der Krankheit? Wie wirkt das Dämonion? —

Der Vater. Herr! — Wenn ihn das böse Wesen *) ergreift, so ist seine Zunge ganz gelähmt. Es packt ihn fürchterlich. Es schüttelt ihn zusammen, daß ihm die Zähne knirschen und klappern, dicker Schaum tritt vor den Mund, er schlägt mit Händen und Füßen um sich, zuweilen schreit er jämmerlich, aber verstehen kann man nichts. Es sind furchtbare Töne, die er ausstößt. Und da mag nun Feuer oder Wasser seyn, so stürzt er hinein, wenn ihn das böse Wesen überfällt! (heftig weinend) Ach, und die Anfälle sind so lange daurend, daß man recht sieht, wie ungern der Dämon ihn verläßt. Der unglückliche Knabe verdorrt ordentlich, und das Fleisch fällt ihm vom Leibe.

Jesus (mit sanftem bedaurendem Tone). Aber worüber strittet ihr euch denn hier?

Der Vater. Ich brachte den elenden Kna-

*) Nach dieser, wörtlich aus Matthäus, Lucas, und besonders Marcus (der mehrere ergänzende Specialien hat,) zusammengestellten Beschreibung des Uebels, womit der Knabe behaftet war, kann wohl Niemand zweifelhaft seyn, daß es heftige epileptische Zufälle waren.

den deinen Jüngern, — — aber sie konnten ihn nicht heilen! — —

Jesus (indem er sich nach seinen Jüngern strafend umsieht). O, der muth- und vertrauensloſen Menschenart! Immer fehlt es den verkehrten Gemüthern noch an Thatkraft und festem Wollen alle Kräfte aufzubieten, um das Ausserordentliche wirklich zu machen. Da stehen sie umher! der eine ist vorsätzlich gegen einen guten Erfolg (er blickt die Rabbinen an); den andern fehlt Muth und Vertrauen! Ach, da muß der große Haufe wohl irre werden! Wie lange soll ich noch bey euch seyn, um euch verständiger zu machen? Wie lange noch Geduld mit euch haben? (Er kehrt sich zu dem Vater des Unglücklichen) — Bringt mir den Knaben her! Geschwind, ich will ihn selbst sehen!

Man denke sich jezt die Gemüthsstimmung des Knaben. Der laute Ausruf: er kommt! er kommt! hatte ihn schon vorher aus dem Paroxismus aufgeschreckt. Alles um ihn her war voll von Freude und gespannter Erwartung. Diese Stimmung mußte sich nothwendig seiner Seele mittheilen. Da man ihn nun zu dem gepriesenen Wunderthäter hinträgt, da er die Vertrauen erweckende, theilnehmende Miene des edlen Man-

nes gewahr wird, ist mit einem male die Ueberzeugung mächtig in seiner Seele: Diesem göttlichen Propheten kann der feindselige Dämon nicht widerstehen! Gewiß wird er nun weichen müssen.

Je näher er aber hinzukommt, je mehr wirkt dieser Glaube, und die dadurch entstandene heftige Gemüthsbewegung bewirkt also einen neuen epileptischen Zufall. Er stürzt nieder, wälzt sich auf dem Boden, der Schaum tritt ihm vor den Mund, man hört die Zähne fürchterlich knirschen, und der Unglückliche muß gehalten werden, bis der Paroxismus über ist.

Jesus sahe den schauderhaften Auftritt mit stiller theilnehmender Wehmuth. In diesem Augenblicke konnte auch er noch nicht helfen; indessen wandte er sich zu dem gebeugten Vater, und fragte ihn: wie lange der Knabe schon von den schrecklichen Zufällen geplagt werde?

Der Vater. Er hat es schon lange, lieber Herr! Man kann den Unglücklichen sich selbst nie anvertrauen, denn der feindselige Dämon reißt ihn ins Feuer und ins Wasser! Man sieht recht, daß es seine Absicht ist, das unglückliche Kind zu verderben.

Jesus (in nachdenkender Stellung, sich

gleichsam besinnend). Das ist freylich sehr schlimm!

Der Vater. Ach Gott, wenn es irgend möglich ist, so hilf uns doch! Habe Erbarmen mit uns Elenden! Der Dämon ist freylich von der hartnäckigsten Art! — und deine Jünger vermochten es nicht — — —

Jesus (ihn ins Wort fallend). Wenn du Vertrauen fassen kannst! Dem fest Vertrauenden ist alles möglich! Für ihn allein kann man viel thun; — sonst — —

Der Vater (heftig weinend stürzt er zu Jesu Füßen nieder und schreit): Ach Herr, ich habe Vertrauen! Aber hätte ich dessen auch nicht genug, o laß es den Unglücklichen nicht entgelten! Hilf — hilf mir, — ich will ja gern Vertrauen haben! —

In diesem Augenblicke war der heftige Paroxismus des Knaben vorüber. Er heftete starr seine Augen bald auf den bekümmerten Vater, — bald auf Jesus. Das Volk drängte herzu. Jesus gebot mit einem Winke zurückzutreten, und näherte sich den in dumpfer Ermattung auf dem Boden liegenden Knaben. Mit lauter gebietender Stimme schrie er ihm zu, als wenn er den feindseligen Geist selbst anredete: Unreiner, stum-

mer Geist, ich der Gesandte Gottes gebiete dir, fahre aus! Verlaß den Unschuldigen! Nie, nie kehre wieder zurück!

Die Wirkung, welche diese mit so vielem Vertrauen auf sichern glücklichen Erfolg ausgesprochenen Worte machten, war ausserordentlich. Der Paroxismus kehrte augenblicklich noch einmal zurück; aber er dauerte nicht lange. Die stärkste Krankheitsursach war gehoben, der Kranke lag wie todt am Boden, das Dämonion hatte ihn verlassen.

Seht ihr's, — flüsterten sich die Umstehenden zu, — der Dämon ist fort; aber gewiß hat er dem Unglücklichen eine geheime Verletzung beygebracht. Mit dem Leben muß der arme Junge es noch bezahlen! — —

Jesus kehrte sich an dieses Gewäsche nicht. Er wußte daß die todesähnliche Mattigkeit eine natürliche Folge des lezten Paroxismus war, welcher auf Phantasie und Körper des Kindes den heftigsten Einfluß gehabt hatte.

Er faßte den Knaben liebreich bey der Hand, richtete ihn auf, sagte ihm nochmal, daß er nun geheilt sey, und diese angenehme Ueberzeugung gab dem Matten Kräfte genug aufzustehen, und als völlig geheilt am Arme des Vaters seiner

Wohnung zuzueilen. Bey ihm sowohl, als bey dem Vater und den Umstehenden war nun die Meinung entschieden: das eigentliche, bösartige Hinderniß seiner Genesung sey gehoben. Der jubelnde Zuruf des Volks: Gott ist groß und mächtig, seiner Allgewalt vermag kein böser Geist zu widerstehen! entschied vollends die Genesung des Kranken.

Jesus war mit der Palliativkur nicht zufrieden. Er folgte dem hocherfreuten Vater, welcher mit dankbarer Rührung den heiligen Mann unter seinem Dache aufnahm. Hier sagte ihm Jesus, welche Behandlungsart er befolgen solle, und welche Mittel angewandt werden müßten, um Recidive der Krankheit zu verhindern.

Die Jünger benuzten den ersten günstigen Augenblick, ihren Lehrer zu befragen: warum doch ihr Verbannungsspruch nicht wirksam gewesen sey, und sie nicht vermocht hätten die Krankheit zu heben.

Jesus. Zu eurer Beschämung muß ich's sagen, daß bloß eure Muth- und Vertrauenslosigkeit die Ursach des mißlungenen Erfolgs war! Hättet ihr zuversichtlich auf Gottes Beystand und Mitwirkung hoffend, den Bannspruch gegen das Dämonion ausgesprochen, hättet ihr die nothwen-

dige Partheſie bewieſen, und euch durch die laurenden Rabbinen nicht ſchüchtern machen laſſen, ſo würden eure Worte eine ganz andere Wirkung auf den kranken Knaben gehabt haben.

Einige der Jünger. Herr und Lehrer! Wir ſind ja nicht unglaubig! Wir zweifeln ja an Gottes Macht nicht!

Jeſus. Doch, doch! — An Feſtigkeit, an Gewißheit in eurer Ueberzeugung fehlt es noch! Jenes beſeligende, ſtärkende Vertrauen liegt zwar unſcheinbar im Innern der Seele, gleich einem kleinen Senfkorn; aber ſo klein auch der Keim iſt, ſo große, bewunderungswürdige Dinge bringt doch die herrliche Frucht hervor. Hättet ihr jenes Vertrauen, jene feſte Zuverſicht im Bewußtſeyn, daß ihr Gottes Sache treibt; ſo würdet ihr unmöglich ſcheinende Dinge möglich machen. — Ihr würdet zu jenem Berge *) ſprechen können: Hebe dich weg von hier, dort hin! und es würde geſchehen! Was ſonſt Menſchen für unmöglich halten, würde euch möglich ſeyn. —

Petrus. Es muß denn doch wohl mit der Krankheit des Knaben eine beſondere Bewandt-

*) Der Berg, an deſſen Fuße Jeſus den Kranken heilte.

niß haben. So hartnäckig habe ich noch keine gesehen.

Jesus. Allerdings! *) Um die Ursach dieser Krankheit für immer zu entfernen, ist durchaus nöthig das Gemüth öfters mit Gott zu beschäftigen, damit keine lasterhafte Triebe und Begierden entstehen, welche das Blut reizen, und den Paroxismus herbeyführen. Alsdann ist strenge Diät, welche den übermäßigen Zufluß der Säfte vermindert, ein nothwendiges Mittel. Ihr seht also, ohne Fasten und Beten dem Kranken zur Pflicht zu machen, — ist diese Art von Dämonen gar nicht zu verbannen.

Nach dieser vortreflichen Aufklärung, die Jesus seinen Jüngern über künftige Krankheitsbehandlungen gegeben hatte, verließ er am folgenden Tage das Haus des glücklichen Vaters,

*) Wer es aus dieser Geschichte nicht deutlich ersieht, daß Jesus mit dem bloßen Machtworte, wodurch er eine Krankheit hob, noch nicht zufrieden war, sondern für die Fortsetzung der Heilung Sorge trug, wer dennoch auf übernatürliche Einwirkungen himmlischer Wundermacht denkt, — dem ist nicht zu helfen.

welcher alle seine Hoffnungen in dem geliebten Sohne nunmehr doppelt aufblühen sahe.

Jesus wandte sich aus der Gegend von Cäsarea Philippi wieder zurück nach Galiläa, und unterhielt sich, wie gewöhnlich, mit seinen Jüngern auf der Reise, von den zulezt vorgefallenen Ereignissen, woran er treffliche Ermahnungen und Belehrungen für die Zukunft knüpfte. Seine Jünger konnten aber den bittern Vorwurf der Muth- und Vertrauenslosigkeit noch nicht verschmerzen. Einige von ihnen traten also geradezu mit der Bitte hervor, er möge doch ihren Glauben vermehren, und ihn so fest und kräftig machen, daß sie auch jene ausserordentlichen Begebenheiten bewirken könnten.

Jesus wiederholte ihnen noch einmal die Versicherung, daß sie im Besitze eines solchen Glaubens, wie er verlange, auch unmöglich scheinende Dinge auszurichten vermögen würden; dann erklärte er sich aber auch deutlich über die Ursach des Mangels, den er ihnen vorgerückt hatte *).

Vor allen Dingen, sprach er, — müßt ihr

*) Hier schließt sich Lucas 17, 6 — 11. an. Wenigstens ist hier der schicklichste Ort, jene Stelle einzuschieben.

nur keine zu hohe Meinung von den Diensten haben, die ihr schon leistetet und die euch bereits gelungen sind. Ist das der Fall, so werdet ihr nach jedem Geschäfte sogleich ruhen, und die Früchte desselben genießen wollen! Aber das geht nicht, so etwas kann man nicht verlangen. Man muß, wenn die Belohnung auch nicht sogleich kommt, sich dennoch in seinem Vertrauen nicht irre machen lassen.

Petrus (für sich sprechend). — Hm, — Es ist doch sonst so, daß man von seinen Bemühungen die Belohnungen genießt.

Jesus. Meint ihr! — Laßt uns die Sache einmal nach den Erfahrungen des gemeinen Lebens beurtheilen! Wie ihr selbst noch in eurem Geschäfte einen Knecht zum Pflügen oder zum Viehhüten hieltet, sagtet ihr da wohl zu ihm, wenn er vom Felde zu Hause kam, er solle sich gleich zu Tische setzen? — — Mitnichten! — Sondern ihr sagtet: richte für mich das Abendbrot an, und warte mir bey Tische auf; wenn ich dann gegessen und getrunken habe, kannst du auch essen und trinken.

Petrus. Ich kann's nicht leugnen; ich habe es oft so gemacht!

Jesus. Sagt ihr eurem Knechte wohl gro-

ßen Dank dafür, daß er seine Schuldigkeit thut? Ich denke nicht. — Seht, so dürft auch ihr nicht stolz werden, nicht augenblicklich, als hättet ihr große Verdienste, Belohnung fordern, wenn ihr eure Pflicht erfüllt habt. Aus dem Gesichtspunkte der Pflicht, müßt ihr alle eure Thaten betrachten. Dieses ist die unerläßliche Bedingung, damit es euch nie an dem stärkenden Vertrauen fehle, wovon ich sprach. Wenn ihr die Befehle Gottes alle erfülltet, so denkt immer: wir haben dadurch Gotte nicht genüzt, sondern nur unsere Pflichten erfüllt. Wir mußten thun, was wir thaten, wenn wir nicht schlechte Diener Gottes seyn wollten.

Diese Erklärung Jesu bewog die Jünger zum ernsten Nachdenken. Der große Sinn ihres Lehrers, der das Gute nur darum unter mannichfaltigen Beschwerden und Widerwärtigkeiten übte, weil er es als seines himmlischen Vaters heiligen Befehl anerkannte, ging durch solche eindringliche Vorstellungen allmählig in ihre eigene Sinnes- und Empfindungsart über. Das herrlichste Beyspiel des reinsten und unermüdetsten Tugendeifers leuchtete ihnen überall vor. Wie

hätte es ihr Herz kalt, gefühllos, und ohne Antriebe der thätigsten Nacheiferung lassen können!

Jesus suchte die ernste Stimmung immer mehr in ihrem Gemüthe zu befestigen, und sie auf die furchtbaren Ereignisse, welche ihrer bey dem nächsten Aufenthalte in Jerusalem warteten, kräftig vorzubereiten. Er vermied jezt auf seiner Wanderung an dem westlichen Ufer des galiläischen Meers die freye Heerstraße. Er zog mit seinen Vertrauten auf unbesuchten Nebenwegen *) durch das Land, welches so lange der öffentliche Schauplatz seiner Thaten gewesen war. Er that dieß absichtlich, um ungestört, und anhaltend mit seinen Jüngern über die wichtigen Ereignisse der nahen Zukunft, sich unterhalten zu können. Auf den betretenern Straßen würden sich überall die hämischen Auflaurer der Pharisäer an ihn gedrängt, und die Gelegenheit abgeschnitten haben, sich offen und frey gegen seine Schüler zu erklären. —

Die Jünger merkten wohl, daß ihr Lehrer unerkannt bleiben wollte, und daß sie ihn jezt auf keine Weise als den Messias ankündigen soll-

*) Dieß will wohl das παρεπορευοντο δια της γαλιλαιας beym Marcus 9, 30. andeuten.

ten. Eben dieses konnten sie aber mit ihren Begriffen und Vorstellungen (indem sie nur auf die nahe vor Augen liegenden Gegenstände ihre Aufmerksamkeit richteten) — gar nicht zusammen reimen. Die lezte wunderbare Heilung, welche unter dem Volke wieder so großes Erstaunen verursacht, und es mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Jesus erfüllt hatte, machte sie glauben, bey dieser Volksstimmung könne ganz unmöglich das eintreten, wovon Jesus neuerlich so wehmüthig gesprochen hatte.

Sie ließen sich daher ihre Meinung nicht undeutlich merken, indem sie zu verstehen gaben, sie wüßten gar nicht, warum ihr Lehrer so sehr auf Verborgenheit dringe und die ungebahntesten Nebenwege am galiläischen Meere erwähle. Jesus begriff ihre Meinung wohl. Da er aber besser die Volksstimmung kannte, und gar wohl wußte, was er von der wankelmüthigen Menge, die er bloß durch innere Ueberzeugung gewinnen wollte, zu erwarten hätte, sobald es den Gewalthabern gelänge, ihre Leidenschaften gegen ihn zu reizen; — so hielt er es doppelt für Pflicht, die überschwenglichen Erwartungen seiner Jünger zu mäßigen, und wiederum recht nachdrücklich

von dem, was ihm höchstwahrscheinlich bevorstand, zu reden.

Er lagerte sich demnach in ihrer Gesellschaft an einem einsamen, buschichten Hügel, unfern vom Gestade des Genezareth. Als sie nun ihr frugales Reisemahl verzehrt hatten, sprach er mit der offensten, herzlichsten Sprache der Freundschaft über die künftigen Ereignisse: „Freunde „und Schüler! Noch einmal muß ich zu euch von „dem wichtigen Gegenstande reden, der schon „oft unsere gemeinschaftliche Aufmerksamkeit an„zog. Ich bitte euch, laßt durch überschwengli„che irdische Erwartungen euch nicht berücken, „das zu überhören, was ich euch zu sagen habe! „Wißt, der Mann, welcher hier vor euch steht; „wisset, ich der Gesandte Gottes, der ächte Lehrer „der Wahrheit, werde trotz aller Bewunderung, „die das Volk meinen Thaten zollt, in die Hän„der Menschen gerathen, welche nach ihren „schändlichen Leidenschaften über mich richten, „und endlich wohl gar auf die Schlachtbank des „Todes mich bringen werden."

„Triumphiren sollen deswegen die Bösewich„ter nicht über die gute Sache! Mein himmli„scher Vater wird ihre schändlichen Anschläge „vereiteln, und mich nicht im Schattenreiche

„lassen. Erheben werde ich mich wieder aus der „Nacht des Todes, um über meine Feinde zu „triumphiren; — dessen bin ich gewiß! Aber „vorerst, — das bedenkt und erwägt wohl, — „müßt ihr auf das Schrecklichste gefaßt seyn!"

Die Erhabenheit einer solchen Gesinnung und der Entschluß: dem Tode mit Entschlossenheit entgegen zu gehen, — war allerdings den Aposteln zu hoch. Sie ging zu weit über ihren Gesichtskreis, als daß sie den moralischen Werth derselben in diesem Augenblicke hätten fassen können. Jesu Worte, mit solcher Gewißheit, mit solchem Nachdrucke gesprochen, machten nur betäubenden Eindruck auf ihr Gemüth. Ein starres Erstaunen, das in ihren Blicken und Mienen, wie in ihrem furchtsamen Schweigen sich zeigte, hatte ihre ganze Seele eingenommen. Die Hoffnung des Siegs, welche Jesus in seinen lezten Worten zeigte, konnte sie nicht mehr beruhigen. Der Strahl der Begeisterung, welcher sein Innerstes erleuchtete, blendete sie nur. Der Erfolg allein mußte Licht geben; denn die Hoffnung gleitete jezt an ihrem erstarrten Herzen ab. Bitten hätten sie ihn wohl mögen, zu sagen, warum er so handle. Gern hätten sie ihm Vorstellungen gemacht, von diesem Wege abzugehen. Die harte Antwort, welche

D158

Petrus erhalten hatte, als er Jesum von seinem Vorhaben abhalten wollte, schreckte sie indessen zurück, und sie wagten es nicht einmal, nach den Gründen der ihnen unerklärbaren Handlungsweise zu forschen.

Leser, sammle doch einen Augenblick dein Gemüth! Siehst du den göttlichen Mann, wie er nur gestützt auf seine Tugend da steht unter seinen schweigenden, von Schrecken gebeugten Freunden! Wie er kein Herz findet, daß so groß und edel fühlt, als das seinige! Wie er allein durch seinen Muth aufrecht erhalten wird in dem Sturme der ihn umheult! — Bewunderst du nicht den Edlen, der auf das verblendete Volk nur wirken will durch innere Ueberzeugung, da es doch so leicht gewesen wäre, durch Gauckeley, durch List und Gewalt zu wirken? Fühlt dein Herz sich nicht zur reinsten Achtung hingerissen, wenn du wahrnimmst, wie dieser Edle es durchaus verabscheuete, andere als blinde Werkzeuge seiner Plane zu gebrauchen, und wie er, ohne die tiefen Speculationen der neuesten Philosophie zu kennen, doch die erhabensten Vorstellungen von der sittlichen Weltordnung besaß, — deren Plane er ausrichten wollte?

Dieser größte und edelste Mann, welchen jemals die Erde trug, sollte erst durch übernatürliche Ereignisse in unsern Augen gehoben werden müssen? — Sein Gemälde sollte eines solchen Colorits bedürfen, um anziehend für unsere Einbildungskraft und für das fühlende Herz zu werden? Wer fähig ist, wahre Größe und Erhabenheit des Geistes zu schätzen, für den bedarf es solch eines Aufputzes gewiß nicht, und wer den göttlichen Tugendfreund für einen überspannten Schwärmer hält, weil er keine politischen Mittel in seinen göttlichen Plan verflechten wollte, der wende sich immerhin von diesem Gemälde ab, damit es sein giftiger Hauch nicht beflecke! Laßt uns jezt den göttlichen Tugendlehrer auf seiner Bahn weiter verfolgen.

Er forderte seine Jünger auf, ihm nach Kapernaum zu folgen, und bald erblickten sie das Städtchen in seiner reitzenden Lage am galiläischen Meere. Der Anblick machte die alten Hoffnungen und Wünsche von neuem rege. Kapernaum, dachten sie, — müsse Jesus zur Residenz des messianischen Reichs auserkohren haben, weil er daselbst die beste Aufnahme und das meiste Zutrauen gefunden hätte.

An diese Ideen knüpfte sich bald eine andere Gedankenreihe, weil Selbstsucht und eitler Stolz in ihren Herzen von neuem belebt wurden. Wer sollte im messianischen Staate die ersten Ehrenstellen bekleiden? Wie sollten sie einander untergeordnet seyn, und welche Geschäfte sollte ein jeder zu versehen haben? Indem sie einander diese Fragen vorlegten, machte auch jeder gegen den andern seine vermeintlichen Verdienste geltend, und es entstand aus dem Gespräche ein ärgerlicher Rangstreit.

Zufällig ging Jesus mit Simon Petrus voraus, und dieß erinnerte die übrigen Jünger an den Vorzug, welchen vor wenigen Wochen Jesus dem heftigen Manne zugesprochen hatte.

Ihr Neid erwachte, und alle waren darüber erbittert, daß Petrus größere Vorzüge als sie selbst, genießen sollte. Sie wurden mit ihren bitteren Anmerkungen ziemlich laut. Petrus horchte, wollte still stehen, und sie zur Rede stellen; aber Jesus zog ihn schnell mit sich fort, um zu verhindern, daß er sich nach seiner gewöhnlichen heftigen Art in den Streit mischte, und dadurch noch größere Erbitterung der Gemüther bewirkte.

So kam Jesus mit dem heftigen Manne früher als die anderen Jünger nach Kapernaum. —

Hier fand sich sogleich Gelegenheit, seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand zu richten.

In allen jüdischen Städten gab es Einnehmer, welche angewiesen waren, vom 15ten Adar bis zum 1sten Nisan *) die Beyträge einzufodern, welche jeder Israelit zum Tempelschatze liefern mußte. Sie hielten ihre Sitzungen in den Thoren der Städte, woselbst sie nach den ausgefertigten Registern die Abgaben erhoben. Von diesen Bedienten begegneten einige (gerade beym Eintritte in Kapernaum) Jesus, der mit Petrus, im lebhaften Gespräche begriffen, fortzog. Sie erinnerten sich, daß der galiläische Rabbi, welcher in Kapernaum ein Haus besaß, und in ihre Register also eingetragen war, die Tempelabgabe noch nicht geleistet habe, und wandten sich daher mit einer Erinnerung an Simon Petrus, welcher gleichfalls hier ansäßig und ihnen persönlich bekannt war.

Steuereinnehmer (den Petrus abseits ziehend). Wie ist's Simon? Zahlt der Rabbi das Didrachma zum Tempelschatze, oder dürfen wir ihn darum nicht mahnen?

*) Adar, unser Februar; — Nisan etwa unser März.

Petrus. Warum sollte er's nicht zahlen? Wie kommt ihr zu der Frage?

Steuereinnehmer. Ihr restirt beide noch vom lezten Nisan. Das besagen unsere Regiſter; wir wollten aus schuldiger Ehrfurcht euren Lehrer nicht daran erinnern.

Petrus. Da will ich's ihm gleich sagen. Er wird die Abgabe gewiß entrichten! Seyd nur ruhig!

Steuereinnehmer. Das freuet uns, so bleibt alles in seiner Ordnung, und wir haben keine Umstände mit der Rechnung. Gehab dich wohl.

Petrus folgte nun Jesus, der langsam vorausgegangen war und die Anfrage der Einnehmer wohl gehört hatte.

Als Petrus nachkam, wandte sich Jesus sogleich mit der Frage an ihn: von wem, lieber Petrus, pflegen doch gewöhnlich die Könige und Fürsten Abgaben einzufordern? Von ihren Unterthanen oder von ihrer Familie, ihren Söhnen und Vettern?

Petrus (ihn anstarrend). Ey, die königliche Familie ist ja immer frey, wie kann man von der Zoll oder andere Gebühren verlangen!

Jesus. Siehe, so könnten ja auch wir wohl

mit Recht Freyheit von Tempelabgaben verlangen, denn wir gehören zur Familie des wahren und einzig rechtmäßigen Königs dieses heiligen Landes?

Petrus (heftig). Ha, daß mir dieß vorher nicht einfiel! — Wie wollte ich den Einnehmer abgeführt haben! Von uns fordert er Tempelabgaben!

Jesus. Aber es ist doch wohl besser, daß wir dem Menschen keine Veranlassung geben, sich über unsere Anmaßungen zu beklagen. Wir wollen nicht auf unser Recht halten, sondern lieber gleich bezahlen.

Petrus. Ja Herr, aber Judas hat die Kasse, und der ist ja nicht da.

Jesus. O, das kleine Bedürfniß können wir wohl selbst bestreiten. Gehe an den See mit deinem Angelhaken; du wirst dort ja leicht so viel Fische fangen, als nöthig sind, um durch ihren Verkauf die Abgabe zu bestreiten. Für einen großen Fisch kannst du schon, wenn du ihm nur so vorsichtig das Maul vom Haken aufbrichst, daß er zum Einsalzen tauchlich bleibt, einen Stater *) bekommen, und damit die Ausgabe für uns beide bestreiten.

*) Staters oder Seckels als ganze Münzen,

Petrus ging sogleich, um seines verehrten Lehrers Befehl zu erfüllen *). Dieser benuzte seine Abwesenheit, um die ankommenden Jünger über ihr voriges ärgerliches Gespräch, wodurch Petrus wirklich beleidigt worden war, zurecht zu weisen. Er sahe sie mit strafenden Blicken an und sprach ernst zu ihnen: Worüber strittet ihr auf dem Wege so laut und erbittert?

Die Jünger schwiegen. Sie waren sich ihres Unrechts bewußt, und sahen auf ihres Lehrers

existirten zu Jesu Zeiten nicht, — und so war es auch völlig unmöglich einen Stater im Munde eines Fisches zu finden. Ein doppeltes Silber-Drachma hatte nach unserm Gelde den Werth von 10 Gr. 2 Pf.

*) Wenn man einen großen Aufwand von Gelehrsamkeit zur Erklärung dieses Wunders, welches Jesus, um 20 Gr. zu sparen, gethan haben soll, sehen will, so schlage man auf: Paulus phil. krit. und hist. Commentar, Tom. II. p. 611. — Es ist aber nach meinem Gefühl höchst ungereimt, Jesus ein solches Wunder anzudichten, wodurch die Wundersucht, der er doch entgegen kämpfte, mächtig erhoben werden mußte. Was konnte dieses Wunder wohl für einen moralischen Zweck haben? Das erkläre man, — und ich will schweigen.

Antlitz den strafenden Ernst, welcher sie immer mit Furcht und Beklemmung erfüllte.

Jesus fuhr fort: Ich kenne den Gegenstand eures Streits wohl, aber wahrlich er macht euch keine Ehre. Schämen solltet ihr euch, daß euer Herz an solchem irdischen Stolze hängt? Habe ich's euch denn nicht schon zum öftern gesagt, der Anspruchloseste, welcher am wenigsten nach äußerer Ehre strebt, und immer bereit ist, sich zum Diener anderer zu machen, soll der Geehrteste und Würdigste in meinem Reiche seyn.

Dieses Gespräch ward durch einen liebenswürdigen Knaben unterbrochen, welchen der Hauswirth angenommen hatte.

Das Kind lief schmeichelnd dem menschenfreundlichen Jesus entgegen, freuete sich seiner Rückkehr, sprach von seinen bisherigen Beschäftigungen, und gab so viele Beweise eines offenen, liebenswürdigen Charakters, daß Jesus sich nicht enthalten konnte, es an seine Brust zu drücken, und seinen Jüngern als Muster vorzustellen.

Er winkte diesen, sich um ihn zu versammlen, nahm den liebenswürdigen Knaben zwischen seine Knie, und sprach mit ernster feierlicher Stimme: Wenn ihr nicht wie dieses Kind werdet, und nicht gänzlich von eurem thörichten Rangstolz ab-

laßt, so könnt ihr nimmermehr ächte Bürger des Himmelreichs seyn.

Anspruchlos wie dieses Kind, müßt ihr von euch selbst denken und urtheilen, je mehr ihr das thut, je höher wird euer Rang im Reiche Gottes seyn; denn es kommt daselbst nicht auf ererbte Vorzüge, sondern auf Würdigkeit der Gesinnungen an.

Uebrigens sage ich euch, nehmt euch der Unmündigen mit zärtlicher Sorgfalt an. Denn wer ein solches verwaisetes Kind annimmt, und es sorgfältig erzieht, der kann mit Recht glauben, mir einen großen Liebesdienst erwiesen zu haben. Ich will es, weil er die That als eine von mir befohlene übte *), so ansehen, als hätte er mich selbst aufgenommen. Wer im Gegentheil der Jugend durch schlechtes Betragen Veranlassung zum Schlimmerwerden giebt, wer veranlaßt, daß auch die jezt noch Unschuldigen kein wahres Vertrauen zu mir fassen können, der ist der größten Strafe würdig. Es wäre besser, daß ein solcher Unheilsstifter, bevor er sein schreckli-

*) Weiter will hier wohl das επι τω ονοματι μου nichts sagen. Es ist eine Formel, die nach verschiedenen Veranlassungen auch sehr verschiedene Bedeutung hat.

ches Gift ausstreuet, mit einem schweren Mühlsteine am Halse in die unergründliche Tiefe des Meers, wo Rettung unmöglich ist, versenkt würde.

Die Jünger sahen sich betroffen an; ihr Gewissen sagte ihnen, daß durch den vorigen thörichten Rangstreit wirklich ein solches Aergerniß gegeben sey. Jesus errieth ihre Gedanken aus den verwirrten Mienen, womit sie ihn anstarrten. Er wollte aber den Eindruck seiner Ermahnung dauerhaft machen, und fuhr daher mit eindringlicherm Tone fort: Es ist freylich schlimm, daß so viel Aergerniß in der Welt gegeben wird. Gott konnte, ohne des Menschen Freyheit zu zernichten, dieses Uebel nicht abwenden, und also werden wohl immer Gelegenheiten zum Aergerniß da seyn; doch muß ich das Wehe über denjenigen ausrufen, der durch sein böses Beyspiel andere, und besonders die unschuldige Jugend verdirbt.

Ach, wenn das ein jeder bedächte, so würde er sich lieber von dem, was seinen sinnlichen Begierden das liebste ist, trennen, als sich dadurch sein ewiges geistiges Heil rauben lassen.

In jedem Falle ist es ein großes Verbrechen, die jüngere Nachkommenschaft, auf die weit mehr als auf die schon verdorbenen Zeitgenossen gerech-

net werden muß, zu verderben. O, meine Freunde! Laßt stets die Jugend der Gegenstand eurer besondern Aufmerksamkeit seyn! Werdet ihr gewissenhafte Erzieher und Beschützer. Wer jemals ein Schutzengel der unschuldigen Jugend war, genießt dafür wirklich im Himmel das höchste und herrlichste Glück. Edle und tugendhafte Menschen, die es redlich mit ihrer jüngern Nachkommenschaft meinten, stehen allezeit zur höchsten Belohnung ihrer guten Thaten vor Gottes Throne, und schauen als vollendete Geister seine Majestät und Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht.

Jezt kam Petrus von dem, ihm aufgetragenen Geschäfte zurück. Er hatte in kurzer Zeit einen glücklichen Fang gethan, und das geforderte Geld entrichtet. Der Gestand des noch fortdaurenden Gesprächs erinnerte ihn an die erhaltene Beleidigung, und eben wollte er nach seiner heftigen Weise gegen die übrigen Jünger losbrechen, als Jesus ihn sanft bey der Hand faßte und freundlich zuredete: Petrus, sey nicht unversöhnlich! Du weißt wie dringend das Gesetz Versöhnlichkeit befiehlt!

Petrus. Aber Herr! Alle Beleidigungen kann man doch nicht verschmerzen!

Jesus. Wenn dich jemand beleidigt, so stelle ihm unter vier Augen freundschaftlich sein Unrecht vor. Erkennt er dann seinen Fehler und hört dich reuemüthig an, so hast du dir und zugleich der guten Sache einen Freund gewonnen. Findet das Gegentheil statt, so nimm zwey kluge, verschwiegene Freunde zu Hülfe, und laß diese ihm sein Unrecht vorstellen. Kommt nachmals die Sache auch lauter zur Sprache, so hast du an jenen doch zwey ehrenwerthe Zeugen, welche über die mündliche Verhandlung (παν ρημα) genaue Auskunft geben können.

Hört der Beleidiger auch auf diese nicht, so mußt du den Streitpunkt der ganzen Gesellschaft, deren Mitglieder ihr beide seyd, vortragen. Urtheilen dann alle, daß dein Beleidiger Unrecht habe, er will sich aber dennoch nicht zum Ziele legen, sondern giebt zu verstehen, daß er künftig eben so handeln werde, so mache dir mit ihm ferner nichts zu schaffen *). Er sey von nun an

*) Hierbey lese man Levit. XIX. 17. — womit rabbinische Aussprüche zu vergleichen sind. — Hierosol. Joma Fol. 45. 3. — und Babyl. Jo-

dir ein fremder Mensch, der in eine Gesellschaft wie die eurige seyn soll, auf keine Weise gehört. Der Menschenliebe allgemeine Pflichten bist du ihm immer schuldig; doch kann er auf zutrauliche Freundschaft nicht mehr Anspruch machen.

Die anderen Jünger murmelten jezt unter sich: „Es war ja doch nicht ohne Grund, daß „wir mit Simon unzufrieden waren. Mußte es „nicht kränkend für uns seyn, daß ihm ein so „bedeutender Vorzug zugesprochen wurde!"

Jesus. Die Leidenschaft hat euch geblendet, sonst würdet ihr leicht begriffen haben, daß ich dem Petrus keinen Vorzug einräumte. Was ich ihm sagte, gilt auch für euch. Ihr alle habt dasselbe Amt und dieselbe Pflicht! So gilt's denn auch für euch alle: was ihr auf Erden für erlaubt ausgebt, das muß auch im Himmel erlaubt seyn, — und was ihr den Menschen verbietet, dafür

ma 87. 1. Es war alte jüdische Sitte, wenn jemand der Rüge seiner Handlungen bedurfte, und auf freundschaftliche Vorstellungen der Richter sich nicht besserte, daß alsdann im Synagogen-Gericht ein Synagogen-Schluß gegen ihn gefaßt, und er wohl gar aus der kirchlichen Gemeinschaft gestoßen wurde. Jesu Vorschriften sind veredelte Grundsätze des Essaismus.

muß es Gründe geben, die auch im Himmel gültig sind.

Sucht doch ja alle Keime des Neides und der Zwietracht zu ersticken! Es kommt ja so viel auf Einigkeit unter euch an! Wenn zwey von euch über eine Sache so einverstanden sind, daß sie mit gemeinschaftlicher Ueberzeugung von deren Nützlichkeit Gott um Gewährung bitten; so wird der Allbarmherzige ihr Gebet erfüllen. Ohne brüderliche Eintracht geht aber diese Uebereinstimmung verloren, und der wahre Probierstein dessen, was gut und nützlich ist, wird euch mit der Freundschaft zugleich genommen. Nur Freundschaft gestattet offnen, wahren Austausch der Gedanken, Wünsche und Entschlüsse.

Möchtet ihr doch das begreifen! Wo zwey von euch, in Beziehung auf meinen Plan, brüderlich zusammen treten, und ihre Kräfte zu dem edlen Zwecke der Menschenbeglückung vereinigen, da bin ich geistig mitten unter ihnen, und meines Geistes Kraft feuert sie noch mehr zum Guten an. Das sey auch dir gesagt, mein Petrus. Ich denke nicht, daß Feindschaft gegen die andern in deinem Herzen wohnt!

Petrus (gutmüthig). O Herr! Vergeben habe ich ihnen schon. Allein, ich denke, der Be-

leidiger müsse doch die Ansprüche auf Verzeihung nicht übertreiben. In allen Dingen ist Ziel und Maaß nothwendig. Nicht so auch im Verzeihn? Wie viele male soll ich dem Bruder das Unrecht, das er mir gethan, vergeben? Ich denke, sieben mal wäre wohl das höchste! *)

Jesus. Nein Petrus! Die Zahl der Beleidigungen macht keinen Unterschied. Und hätte auch dein Bruder dich sieben und siebenzig mal beleidigt, so müßtest du dennoch zum Vergeben immer bereit seyn. Nie darf Beleidigung in deiner Seele den Vorsatz: das Beste des Beleidigers zu befördern, schwächen!

Petrus. Wäre das nicht Schwäche? Könnte die gar zu große Güte den andern nicht noch mehr zum Sündigen reitzen?

Jesus. Mein Freund, sollte wohl einer deiner Brüder dich so oft und wiederhohlt belei-

*) Unendlich weit abweichend ist Jesu Moral von den Grundsätzen der jüdischen Rabbinen. Wenn ein Mann ein Sünde begeht, vergeben sie ihm das erste mal dieselbe; das zweyte mal vergeben sie es ihm; das dritte mal auch, — das vierte mal vergeben sie ihm nicht. Mit sieben malen glaubte also Petrus ein Uebriges zu thun. Hiob 33, 29.

digen, als du den Gott beleidigtest, der nur dein Bestes will? Wie oft übertratet ihr den heiligen Willen des Allgerechten, und dennoch ist er stets geneigt euer Wohl zu fördern, wirkt dennoch stets für euch als Vater! Wer in diesem sanften, stets zum Vergeben geneigten Sinne Gott nicht ähnlich zu werden strebt, der schickt sich wahrlich nicht zum ächten Bürger des Himmelreichs, das ich verkündige. Die ganze Sache will ich durch eine lehrreiche Geschichte euch anschaulicher machen. Hört nur!

Ein mächtiger König wollte einstens mit seinen Pächtern Abrechnung halten, und es fand sich, daß einer seiner ersten Vezirs noch mit dreyzehn Millionen Thaler bey der Schatzkammer im Rückstande war. Als der Schuldner die Summe nicht aufbringen konnte, befahl der Herr, ihn und sein Gut, und Weib und Kind zu verkaufen, um sich davon (wie es das Recht mit sich brachte) einigermaßen bezahlt zu machen. Aber der unglückliche Vezir that vor dem Monarchen einen Fußfall, und bat demüthig: nicht nach der Strenge des Rechts *) mit ihm zu verfahren! Er

*) Nach dem mosaischen Rechte hatte der Gläubiger allerdings die Befugniß, den insolventen

wolle, versprach er, nach und nach die Schuld abtragen!

Schuldner, ja sogar sein Weib und seine Kinder zu Leibeigenen zu machen, vid. 3. Mos. 25, 39. und 2. Reg. 4, 1. Dieses Recht war auch in Rom, — und bey den griechischen Republiken üblich, vid. Michaelis Mosaisches Recht, Tom. III. §. 148. Vergl. mit Justinus Lib. VIII. Cap. 1. und mehrere Stellen bey Lightfoot und Wetstein. Uebrigens ist es noch jezt im Orient gar nichts ungewöhnliches, daß die Vezirs große Pachtungen von öffentlichen Gefällen haben. Die Summe von 10000 Talenten, wenn das attische Talent 1360 Rthlr. beträgt, wäre = 13 Millionen. 100 Drachmen betragen eine attische Mine Silber, sind also = 21 Rthlr. 7. Gr. Im römischen Gesetze der XII. Tafeln war bestimmt: ut debitoris corpus secaretur, et inter creditores divideretur. Secare ist hier vendere. — Cornelius giebt eine Thatsache an, wie es bey den Griechen war: Miltiades pecunia multatus est, hanc pecuniam quod solvere non poterat, in vincula publica conjectus est, ibique diem obiit supremum. — Dieß erstreckte sich auch auf die Kinder. — Cimon (Miltiad. filius) eodem custodia tenebatur, neque legibus athenienſibus emitti poterat, nisi pecuniam, qua pater multatus erat, solvisset.

Der Monarch erbarmte sich seiner, nahm den strengen Befehl zurück, und erließ dem Vezir sogar die ganze Schuld. Nun sollte man glauben, der Begnadigte werde dadurch zur Barmherzigkeit gegen seine etwanigen Schuldner veranlaßt worden seyn; aber mit nichten! Als er des huldreichen Monarchen Pallast verließ, begegnete ihm ein anderer Staatsbedienter, welcher ihm die geringe Summe von etwa 20 Rthlrn. schuldig war. Den Bedaurungswürdigen hatten Unglücksfälle so herunter gebracht, daß er auch die geringe Summe zu erstatten im Augenblicke nicht vermögend war.

Aber der hartherzige Gläubiger fuhr ihn wüthend an, und rief: Gieb mir mein Geld wieder! Dabey packte er ihn, um sich seiner, wenn er nicht zahlen könnte, sogleich zu bemächtigen.

Der arme unglückliche Mensch, welcher doch mit dem Wüthenden einem Herrn diente, fiel nieder in den Staub, und bat flehentlich: O, habe Erbarmen mit mir! Du kennst ja meine Umstände! Jezt bin ich nicht vermögend zu bezahlen! Aber habe nur Geduld, ich will ja alles abtragen.

Ey, was da! rief der Unbarmherzige. Kannst du nicht bezahlen, so brauche ich mein Recht!

Nun schleppte er ihn fort zum Richter, — und ließ ihn wirklich so lange in den Schuldthurm werfen, bis die kleine Summe ganz bezahlt war.

Die Sache wurde ruchtbar, alle andere Staatsbedienten ärgerten und betrübten sich über das grausame Verfahren ihres Cameraden, und hielten es für Pflicht die ärgerliche Geschichte, der Wahrheit gemäß, dem Monarchen vorzutragen.

Das ist abscheulich! rief dieser. Holt mir den Bösewicht! Er ist meiner Gnade völlig unwürdig. — Er erschien, der Hartherzige! und der Monarch fuhr ihn im höchsten Grimm an: „Elender Sklav! Schlechter verworfener Mensch! „Habe ich nicht die ganze große Schuld dir er„lassen, weil du so kläglich thatest, und um „Barmherzigkeit flehtest! Hätte dich meine Gna„de nicht an die Pflichten der Menschlichkeit ge„gen deinen Mitbedienten erinnern, und sie dir „doppelt heilig machen müssen? Hättest du dich „seiner nicht erbarmen müssen, wie ich mich dei„ner erbarmte! Du bist meiner Gnade unwür„dig; nun treffe dich die gerechte Strafe.“ — Jezt wandte sich der Monarch zu seinen Trabanten, und befahl ihnen den unbarmherzigen Vezir an den Gefängnißaufseher abzuliefern, und die-

sem die Ordre zu bringen: daß der Schuldner nicht losgelassen werden sollte, bis er seine Schuld ganz abgetragen habe.

Gerade so, — fuhr Jesus mit erhabener Stimme fort, wird mein himmlischer Vater mit jedem von euch verfahren, der nicht von ganzem Herzen dem reuigen Beleidiger seine Fehler vergiebt.

Die bildliche Erzählung gab den Jüngern reichlichen Stoff zum ernsten Nachdenken, denn sie fühlten, daß in ihrer Lage Freundschaft und Eintracht nothwendige Pflicht sey. Indessen glaubte Johannes eine Ausnahme von dem allgemeinen Gebote der Versöhnlichkeit und Nachsicht zu kennen, die Jesus nicht bemerkt hatte. Erst kürzlich war ihm ein Fall vorgekommen, wo Nachsicht strafbare Gleichgültigkeit gegen die Ehre seines göttlichen Freundes gewesen wäre.

Er sprach darüber mit Petrus und Jacobus. Beide stimmten ihm bey, und nun wagte er es, seine Zweifel dem verehrten Lehrer zur Entscheidung vorzulegen, als dieser mit Zutrauen erweckender Herzlichkeit um die Ursach seiner Unruhe fragte.

Johannes. Ich sprach über deine Vorschrift, theurer Lehrer! Denn wirklich bin ich zweifelhaft, ob dieselbe in alle Wege anwendbar sey? Ob es nicht Fälle geben kann, wo Nachsicht und Versöhnlichkeit sogar strafbar und tadlungswürdig werden?

Jesus. Erkläre dich deutlicher! Was sollten das für Fälle seyn?

Johannes. Erst vor kurzem habe ich mit Jacobus mich in einem solchen Falle befunden. Du hattest uns ausgesandt zur Verkündigung des Himmelreichs und zur Ausbreitung deines Namens, als des lange erwarteten Retters. Siehe, da stießen wir auf einen unbekannten Dämonenbanner, der in der Bannformel sich deines Namens bediente, und dadurch wirklich die bösen Geister vertrieb. Wir untersagten ihm das nachdrücklich, weil er dazu von dir keine Vollmacht habe und zu unserer Gesellschaft gar nicht gehöre. Aber der Mensch kehrte sich daran nicht. Da wurden wir so erbittert, daß wir ihm fluchten. Hätte man nun gegen solch einen Betrüger nachsichtig und versöhnlich seyn sollen? — —

Jesus. Allerdings! Euch verleitete unzeitiger Eifer, die Sache von der falschen Seite

anzusehen, sonst hättet ihr den unbekannten Menschen sein Wesen gewiß, ohne ihm zu fluchen, treiben lassen. Ihr glaubtet meine Ehre zu retten, und thatet doch einen gewaltigen Mißgriff.

Denn wird wohl ein halbwege gescheuter Mensch sich meines Namens zu Dämonen-Vertreibungen, oder anderen ausserordentlichen Thaten bedienen, und hinterher von mir böses reden, das Volk gegen uns aufhetzen, und unserer Wirksamkeit entgegen arbeiten. Sein eigenes Interesse nöthigt ihn ja schon, meiner zu schonen, indem er sich zu seinen Wunderkuren meines Namens bedient.

Also hättet ihr denken sollen, wer nur nicht wider uns ist, von dem können wir immer annehmen, daß er für uns wirket und der guten Sache nüzt. Wir haben wenigstens einen Gegner weniger. So wurde es ja auch durch jenen euch verhaßten Dämonen-Vertreiber bekannter, daß ich der längst erwartete Messias sey, und daß die Dämonen mittelst meines Namens vertrieben werden könnten. Denkt immer für die Zukunft, wer euch um meinetwillen einen Liebesdienst erzeigt, — oder, wer euch, weil ihr des Messias Gesandten seyd, nur einen Labetrunk

reicht, dem wird der gütige Weltregierer durch irgend ein Glück die gute That belohnen *).

Lebensklugheit wußte also der weise Mann auf gleich vortreffliche Art seinen Jüngern, wie ächte moralische Weisheit anzuempfehlen. Er verschmähete keins der sich im Laufe der Ereignisse darbietenden Mittel, um seiner großen Sache immer mehr Eingang bey der Nation zu verschaffen. Je mehr er sein Schicksal sich der Entwickelung nähern sahe, je eifriger war er darauf bedacht, alles so vorzubereiten, daß seine Jünger auf der Bahn, die er ihnen gezeigt hatte, fortwandeln möchten. Es war jezt der Zeitpunkt da, wo er wiederum eine wichtige, vielleicht entscheidende Reise zur Residenz seiner Racheschnaubenden Gegner antreten mußte.

*) In dieser Stelle Marc. 9, 38. und Lucas 9, 49, die ich so am natürlichsten dem Vorhergehenden anreihen zu können glaubte, — liegt ein sehr bedeutender Beweis, daß Jesus und seine Jünger keinesweges aus den Wunderthaten eines Menschen auf die Wahrheit seiner Behauptungen schlossen. Der Dämonenvertreiber war ihnen wegen seiner Wunder kein von Gott bestätigter Lehrer.

V.

Jesus bereitet sich und seine Jünger zur vorlezten Reise nach Jerusalem. Aufenthalt daselbst und Rückreise ins Gebiet von Perea.

An den äußersten Grenzen des galiläischen Gebiets, in den wenig besuchten Gegenden am Fuße des Hermon, und an den Ufern des Samochonites, hatte Jesus fast die ganze Zeit zwischen dem Lauberhütten- und Tempelweihe-Feste zugebracht. Diese Zeit war vorzüglich dem vertrauteren Umgange mit seinen auserwählten Freunden gewidmet gewesen. Denn sie bedurften allerdings einer besondern Vorbereitung zu den höchst wichtigen und entscheidenden Ereignissen, welche nicht mehr fern seyn konnten.

Jesus selbst hatte in dieser Zeit, wo es ihm

gelungen war, den Nachspürungen seiner Feinde sich einigermaßen zu entziehen, — über manche dunkle Seite seines göttlichen Plans mehr Licht erhalten. Er hatte die feinen Fäden gefaßt, an welchen die Entwickelung seines Schicksals hing. Der herrliche Gedanke, welcher mit immer mehr Klarheit sich seinen geistigen Augen vergegenwärtigte, — gab seinem Benehmen auch eine Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, welche selbst seine Feinde in Erstaunen versetzte.

Der edle Mann rechnete wenig auf die geheimen Einwirkungen der Freunde, die es im Verborgenen zwar mit ihm hielten, aber durch politische Rücksichten sich gedrungen fühlten, jeden öffentlichen Schein von Parteylichkeit für den gehaßten und verfolgten Lehrer der Wahrheit zu meiden. Der Gott, dessen Werk ich treibe, wird meiner Sache den gerechten Triumph bereiten! Unter seiner Regierung muß das gute Werk unfehlbar gelingen! Das war der Felsen, an welchem Jesus unter allen Stürmen sich aufrecht erhielt.

Die Unerschrockenheit seines Wandels, welche aus diesem Glauben hervorging, hielt auch wirklich die Entscheidung seines Schicksals einige Zeit auf. Daß nämlich Jesus trotz aller Gefahr

jezt nach der Hauptstadt kommen würde, war seinen Gegnern etwas ganz unerwartetes. Sie hatten darauf ihre Anschläge nicht berechnet. Sie glaubten daß der gehaßte Galiläer höchstens zum Pascha, wo kein Jude ohne Vorwurf in der Residenz des National-Gottes fehlen durfte, wieder in Jerusalem erscheinen werde. Auf diesen Fall hatten sie Vorkehrungen getroffen, sich seiner mit List oder Gewalt zu bemächtigen. Auf den ganz unerwarteten Fall, daß er schon früher, auf dem Nebenfeste der Tempelweihe, wieder erscheinen werde, waren sie aber nicht bereitet. Diesem Umstande hatte es der göttliche Lehrer vorzüglich zu verdanken, daß er jezt mit dem Leben davon kam.

Entschlossen, keine Gefahr mehr zu scheuen, wollte Jesus jede Gelegenheit, sich der Nation öffentlich als ihren sittlichen Retter darzustellen, benutzen. Er wußte, daß auf dem nahen, besonders der Freude gewidmeten Feste *) ein großer

*) Der Ursprung des Tempelweihe-Festes, — der Enkänien, — ergiebt sich aus 1. Macc. 4, 52. — und aus Joseph. antiq. lib. XII. cap. 11. Das Fest wurde acht Tage besonders lustig gefeiert. Stadt und Tempel waren illuminirt. Man konnte es als Winterlustbarkeit mit unseren Carnavals vergleichen. Es fiel im Win-

Zusammenfluß von Menschen seyn würde. Seine Absicht öffentlich zu predigen, seinen Jüngern die wahre Stimmung der Nation zu zeigen, sie immer mehr an Gefahren, denen sie über kurz oder lang doch nicht entgehen konnten, zu gewöhnen, und sie selbst als seine Gesandten dem größern Theile des Volks persönlich bekannt zu machen, gab es keinen schicklichern Ort, als Jerusalem.

Nach jener eindringlichen Ermahnung, den engsten Freundschaftsbund unter sich zu schließen, und ihre eigene Wirksamkeit nicht durch kleinliche Zwistigkeiten zu stören, deutete nun Jesus seinen Freunden an: er sey entschlossen nach der Hauptstadt zu wandern, und mit der gewohnten Freymüthigkeit sich öffentlich als göttlicher Lehrer der Wahrheit zu zeigen.

Welche Eindrücke mußte diese Erklärung auf das, durch ihres Lehrers Aeusserungen und Ahnungen gepreßte Herz der Jünger machen! Einwendungen gegen diesen Entschluß vorzubringen, verbot die Ehrfurcht gegen ihren göttlichen Freund,

ter auf den 25sten des Monats Caslau, Anfang unsers Dezembers. Viele Stellen findet man darüber bey Lightfoot ad Johan. X. sq.

und die strenge Rüge, welche Petrus wegen eines solchen Wagstücks hatte erfahren müssen. Sie gaben schweigend ihre Einwilligung zu der gefährlichen Reise. Aber hier und da drängten sich doch die halblauten Seufzer hervor: werden wir unsere Freunde in Galiläa nicht noch einmal erst wiedersehen!

Nein, meine Freunde! — sprach Jesus, es ist nicht mehr Zeit solchen Erwägungen und Sorgen in unserm Herzen Raum zu lassen! — Es ist zweifelhaft, ob wir überhaupt vor der großen Entscheidung unseres Schicksals, Kana, Nazareth und Kapernaum, ja alle die Oerter, welche fast jedem unter uns theuer sind, wiedersehen! Der Zeitpunkt ist da, wo das eintrift was ich euch oft sagte: mein ächter Jünger kann nur der seyn, welcher Gottes Sache mehr liebt als Weib, Kind und alles Gut des irdischen Lebens! Wer dazu sich nicht stark genug fühlt, der kehre noch um und wandle seinen Weg! Es gilt jezt Entscheidung! — Wer will mir folgen? wer wird mich verlassen? —

Petrus, und dann alle übrigen Jünger riefen mit innigster Rührung: O Herr, wir folgen dir! Nichts soll von dir uns scheiden! Führe uns

wohin du willst, du führst uns den Weg des Heils!

Jesus. Wohlan denn, so ziehen wir nach Jerusalem! Der Geist Gottes treibt uns dahin, wo allein das Heil unsers Volks durch seine eigene Beystimmung entschieden werden kann! — Laßt uns unverwandt unsern Blick auf dieses große und herrliche Ziel richten! *) Laßt diesen Gedanken eurer Seele Muth einhauchen! Was sind die Gefahren welche uns drohen, wenn Gott uns schützt! — Hört nun, welche Verfügung ich zu dieser Reise getroffen habe!

Petrus und Johannes. Rede Herr! Wir sind bereit jeden deiner Befehle treulich und gewissenhaft zu befolgen!

Jesus. Das Fest ist nahe, wir sind fast in der Mitte des Caslau! Wir wollen also den nächsten Weg nach Jerusalem erwählen, und durch Samarien gehen.

Einige Jünger (ängstlich). Wie, durch Samarien! —

*) So glaubte ich das αυτος το προσωπον αυτου εστηριξε του πορευεσθαι εις Ιερουσαλημ, wodurch Lucas 9, 51. diese Reise andeutet, am besten auszudrücken, das εστηριξε ist auf allen Fall emphatisch zu nehmen.

Jesus. Ja, durch Samarien! Denn welchen Weg könnten wir erwählen, ohne von unserer Ankunft in Jerusalem dem hohen Rathe durch seine überall laurenden Kundschafter vorher Wissenschaft zu geben? — Würden wir dadurch unseren Feinden nicht selbst Gelegenheit verschaffen, sich auf unsere Ankunft vorzubereiten, und das Volk durch falsche Vorspiegelung gegen uns einzunehmen? — Also durch Samarien gehen wir! Selbst den heftigsten Zeloten ist ja Weg und Wohnung, Nahrung und alles, was man sonst auf der Reise bedarf, in jenem Lande nicht unrein!

Die Jünger. Wir folgen dir, Herr! Führe uns nur!

Jesus. Einige von euch mögen voraufgehen, um Quartiere zu bestellen, Lebensmittel einzukaufen, und wo es thunlich ist, die Fest-Caravanen auf meine Ankunft vorzubereiten, damit wir unseren Feinden in der Hauptstadt ein Gegengewicht geben! Ihr anderen sollt die auserwählten Lehrjünger in das große Thal an den Ufern des Kison bescheiden. Da wollen wir uns lagern, Johannes, Petrus und Jacobus behalte ich hier. Gott begleite euch! Nun geht! — —

Zwischen Judäa und Galiläa lag, an der Westseite des Jordans, Samaria, — fast das fruchtbarste und angenehmste Stück des jüdischen Landes. Berge durchschneiden es, wie das südliche Judäa. Die Abwechselung von reizenden Thälern und klaren Bächen, von herrlichen Fruchtfeldern und majestätischen Waldungen, entzücken den Wanderer noch jezt, da räuberische Araber in jenen schönen Gefilden hausen. Die Grenze des Landes bildet das große, über zwey Meilen breite Thal Esdraelon. An beiden Ufern des Kison, der vom Berge Tabor herabstürzt, und gegen Nordwesten dem Meerbusen unfern des Bergs Karmel zueilt, zieht es sich hin. Hier hat die freygebige Natur ihren ganzen Segen ausgeschüttet. Der Kison macht die fette Erde noch fruchtbarer. Korn, Wein und köstliche Olivenbäume gedeihen vortrefflich. Von der ehemaligen Fruchtbarkeit des sonst bebaueten Bodens giebt noch jezt das mehr als drey Ellen hohe Gras, welches dem Vieh der nomadischen Araber das köstlichste Futter gewährt, die anschaulichsten Beweise *).

*) Siehe Maundrell Voyage pag. 99. sq. und Dapp Palaestina pag. 143. Maunert loc. cit. pag. 290.

Damals, als der göttliche Prophet von Nazareth, jene Gegenden betrat, schien das große Thal mit Dörfern und Flecken gleichsam besäet, unter welchen das Königliche Jesrael majestätisch prangte. Am südlichen Ufer des Kison war Jesus mit seinen vier auserwählten Begleitern angelanget. Die anderen Jünger hatten sich wieder zu ihm gesammlet, und natürlich mußte nun die stärkere Reisegesellschaft die Aufmerksamkeit der Samariter reizen. Sie erkannten die Wanderer bald für Galiläer, welche zum Feste nach Jerusalem wallfahrteten. Schon dieses war genug, um den herben Nationalhaß in Anregung zu bringen.

Die Vermuthung ward bald Gewißheit, als zwey vorangeschickte Boten von Jesu Reisegesellschaft in das nächste samaritanische Dorf kamen, um für die Nachfolgenden Lebensmittel und Nachtlager zu verlangen.

Wo geht eure Reise hin? fragten die Dorfbewohner, ehe sie sich auf Beantwortung der Anfrage einließen.

Die Boten. Wir reisen nach Jerusalem zum Tempelweih-Feste.

Samariter (erbittert). So könnt ihr

hier kein Unterkommen finden; auch haben wir keine Lebensmittel abzustehen. Geht nur weiter! —

Die Boten. Das ist grausam und unmenschlich! Wir verlangen nichts umsonst, — wir wollen alles bezahlen.

Samariter. Mag wohl seyn, ihr bekommt doch nichts. Sprecht nicht von unmenschlich! Ihr seyd ja noch härter gegen uns! Ihr werdet hier tausendmal besser behandelt, als ihr in eurem Lande uns behandeln würdet!

Die Boten. Ihr habt uns doch sonst Lebensmittel und Obdach zukommen lassen, warum jezt nicht?

Samariter. Warum? — Weil ihr keine Geschäftsreise, sondern eine Wallfahrt nach Jerusalem vorhabt. Ihr könnt noch vom Glücke sagen, daß ihr so wegkommt. Einige der unsrigen hätten lezthin bald den Tod in eurem Lande gefunden. Wollten wir gleiches mit gleichem vergelten, — so! — —

Die Boten. Es ist der Prophet aus Galiläa, der euch um Obdach und Labung bitten läßt. Wollt ihr ihm die Aufnahme verweigern?

Samariter. Es mag seyn wer es will! Genug ihr wollt nach Jerusalem, wo man uns als verruchtes Heidenvolk verdammt! — Nun

habt ihr Bescheid, macht daß ihr fortkommt, oder ihr habt noch üblere Dinge zu befürchten.

Jesus und seine Gefährten harreten indessen ungeduldig der Ausgesandten, deren langes Verweilen sie sich nicht erklären konnten. Es war ein unangenehmer frostiger Winterabend. Alle sehnten sich nach Ruhe und Erquickung.

Schon ungehalten über das lange Zaudern, sahen sie endlich die Abgeschickten niedergeschlagen aus dem Dorfe zurückkehren. Verdruß und feindselige Erbitterung über die trotzige Abweisung leuchteten aus ihren von Zorn funkelnden Augen hervor. Johannes und Jacob liefen ihnen entgegen.

Johannes. Ihr habt lange auf euch warten lassen! Nun wie ist's, wir können doch Herberge bekommen?

Die Boten. Ey was Herberge! Sie wollen uns gar nicht aufnehmen. Trotz unserer Bitten haben sie uns schnöde abgewiesen. Wir zittern vor Frost! Es ist schändlich! Das verfluchte Volk!

Wie, zurückgewiesen! Uns zurückgewiesen! riefen in wüthendem Grimme die beiden Donnerer, und rannten zu Jesus zurück, welcher ruhig auf einem Hügel saß.

Jesus. Was ist's? Ihr seyd ausser euch! Womit hat man euch beleidigt?

Johannes. O Herr! es ist unerhört! Die Verworfenen wollen dich, — wollen uns nicht aufnehmen!

Jacob. Deine Boten haben sie sogar gebeten! Gott muß die Verfluchten strafen!

Die anderen Jünger drängen sich mit Zeichen des Unwillens herzu.

Johannes (in höchster Erbitterung). Herr! Wir wollen hingehen und aussprechen den Fluch Gottes, daß Feuer des Himmels herabfalle und die Verruchten mit allem ihrem Haabe verzehre! —

Jesus (mit wehmüthigem Erstaunen seinen Freund anblickend). — Johannes! Johannes! — Wie kam der Gedanke in deine Seele!

[Johannes und mehrere Jünger zugleich. Elias, Elias, der Göttliche, that ja das nämliche! Ja, Feuer vom Himmel verzehre sie *), die Grausamen, die Verdammten! —

Jesus (sich unwillig abwendend). Was für ein Beginnen! O ihr grausamen Menschen! Wie

*) Nach 2. Buch der Könige, Cap. 1, 10—12.

wenig habt ihr noch meinen Sinn gefaßt! Wie wenig gedenkt ihr daran, wessen Schüler ihr seyd, und wem ihr ähnlich werden sollt! Ich bin ja nicht gekommen, um die Menschen zu Grunde zu richten, sondern um sie zu retten und zu beglücken.

Jezt schwieg er, und ging langsam vor ihnen her, auf ein anderes Dorf zu, dessen Bewohner die Reisegesellschaft aufnahmen, da sie keine besondere Veranlassung zum Widerwillen hatten.

Die Jünger waren durch die ernste Rüge tief gebeugt, und wagten es nicht von selbst den Faden der Unterhaltung anzuspinnen. Auch Jesus war ernst und stille, denn er erfuhr durch die Aeußerung seiner Vertrautesten, welcher Mittel sie sich ungeleitet von seiner Weisheit bedienen würden, um ihre Zwecke durchzusetzen.

Am folgenden Morgen brach er mit seiner Gesellschaft wieder auf, und wandte sich östlich gegen den Jordan, wo seine Abgesandten den größern Haufen der Lehrjünger versammlet hatten. Sie begrüßten ihn mit ehrfurchtsvoller Stille, und er erhob sich auf einen kleinen Hügel, wo er sie um sich her versammlete und laut sie anredete:

Je mehr die Zeit der Entscheidung herannahet, um so mehr, meine Jünger, ist es unsere

Pflicht, das Volk auf sein wahres Heil und auf die Mittel, welche dazu führen, aufmerksam zu machen. Die Zahl meiner vertrautesten Freunde ist jezt zu klein, um den Zweck einer allgemeinen Ankündigung des herannahenden Himmelreichs zu erreichen. Noch siebenzig Gehülfen muß ich, wie einstens unser großer Gesetzgeber Moses *), mir erwählen! Dazu habe ich euch auserkohren. Seyd ihr mit dieser Wahl zufrieden? Wollt ihr meine Aufträge gewissenhaft erfüllen?

Der ganze Haufen in lauter Freude. O Herr! Wir wollen alle deine Befehle gewissenhaft erfüllen, theile sie uns mit!

Jesus. Wohlan, so sende ich euch, als meine Boten, vor mir her! Verkündigt die frohe Botschaft vom herannahenden Himmelreiche! Ziehet auf der Straße nach Jerusalem von Dorf zu Dorf, von Flecken zu Flecken, und macht die Einwohner auf meine Ankunft, und auf das hohe Glück, welches ich ihnen entgegen bringe, aufmerksam!

Ach groß ist die Aernte, und klein, — sehr klein noch die Zahl der Arbeiter. Möchten doch noch viele sich zu mir wenden, damit ich auch sie

*) Siehe Exod. 15, 27. und Num. 11, 16. sq.

aussende zur Arbeit in Gottes Weinberge. Es ist ein freudiges, ein großes, ehrenwerthes Geschäft, welches ich euch auftrage; aber ich will auch die Gefahren nicht verheelen, denen ihr entgegen geht. Ich sende euch gleich unbewehrten Schaafen unter reißende Wölfe. Darum sind euch Klugheit und Vorsicht vor allen Dingen nöthig. Laßt jeden Gedanken an irdischen Gewinn auf dieser Reise fahren! Beschwert euch mit keinem unnützen Gepäcke! Weder Geldbeutel, noch Reisetasche, noch doppelte Schuhe braucht ihr mitzunehmen. Soviel als ihr zur Nothdurft gebraucht, wird man euch wohl zufließen lassen! Einsammlen sollt ihr nichts!

Ueberhaupt ist keine Zeit zu verlieren! Deswegen haltet euch unterwegens mit unnöthigen Grüßen und Höflichkeitsbezeugungen nicht auf. Nur beym Eintritte in ein Haus sprecht mit Herzlichkeit euer Schalom Lechem! Wenn die Menschen des ihnen angewünschten Heils und Friedens würdig sind, wird euer Gruß auch wirklich ihnen Frieden bringen. Sind sie dessen unwürdig, so verliert ihr durch euren Gruß nichts, denn der Frieden kehrt auf euch zurück.

Wo ihr nun Menschen antrefft, die euch gern aufnehmen, da seyd mit dem zufrieden, was sie

euch vorsetzen. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohns werth, und darum könnt ihr solche Gastfreundschaftlichkeit ohne Scheu annehmen. Sehr schlecht würde es euch aber anstehen, wenn ihr von Haus zu Haus, um nur die beste Tafel auszuwählen, laufen wolltet. Bey guten Menschen bleibt und nehmt mit Hausmannskost vorlieb!

Erwiedert ihre Gastfreundschaft dadurch, daß ihr die euch von mir verliehenen Kenntnisse zur wohlthätigen Heilung der zugebrachten Kranken anwendet. Dadurch sucht euch der Menschen Freundschaft und Vertrauen zu erwerben; und wenn ihr dieß besitzt, so sprecht mit ihnen unverhohlen über die Absicht eurer Sendung. Macht sie aufmerksam auf meine Lehre, und auf das hohe Glück, das ihnen dadurch angeboten wird.

Es wird jedoch an denen auch nicht fehlen, die euch trotzig zurückweisen. Diesen zeigt wenigstens, daß ihr um irdischen Gewinns willen nicht zu ihnen kommt. Stellt euch, daß man es sehen und hören kann, auf die Gassen oder öffentlichen Plätze, und sprecht, indem ihr eure Schuhe von dem angehängten Staube reinigt: „Seht, nichts begehrten wir von euch, und wollten ohne euren Willen nichts mit uns nehmen!

Verkündigt ihnen aber dennoch das Heil des Volks, worauf ich sinne, und laßt durch ihr feindseliges Betragen euch nicht abhalten, sie auf der Wahrheit, auf der Besserung Pfad zu leiten!

Bey diesen Worten schien den edlen Mann ein mächtiges Gefühl im Innersten der Seele zu ergreifen. Der Stimme Ton ward rührender, und helle Thränen perlten über die von Kummer schon gebleichte Wange. Nach Galiläa hin richtete der Menschenfreund den thränenschweren Blick, und rief: O wehe dir Chorazim, wo ich so oft die Lehre Gottes laut verkündigte, und wo aber meine Worte in den Thälern nur verhallten! *) O wehe dir Bethsaida! Ha! wären in dem sittenlosen Tyrus und Sidon solche Lehren als du empfingst, gehört, wären solche Thaten als du gesehen, erblickt, man hätte sich ins Bußgewand gehüllt, und Asche auf das Haupt gestreuet!

Nun wird den von euch tief verdammten Heiden an jenem großen Tage der richterlichen Entscheidung, ein gnädigerer Richterausspruch werden

*) Χοραζιν, die Gebirgsgegend um Kana.

als ihr empfanget, da ihr die Stimme der Ermahnung freventlich verachtetet!

Und du beglückte Stadt Kapernaum, das höchste Glück, das Tausende gewünscht, du hättest es so leicht erhalten können, — und stießest es von dir zurück! Dein Fall in des Scheols furchtbarste Tiefen wird darum auch, weil du die Höhe auf der du standst, nicht zu schätzen wußtest, um so schrecklicher seyn! Hätten Sodom und Gomorra solch einen Lehrer als du ihn täglich hörtest, hören können; hätte ihnen solch ein Tugendmuster als du stets sahest, vorgeleuchtet, dann ständen der verheerten Städte Mauren noch! Nun wird am allgemeinen Gerichtstage den Bewohnern jener Städte ein besserer Spruch gegeben werden, als euch, ihr ganz Verblendeten!

Jezt wandte sich Jesus wieder zu seinen Schülern, und gab ihnen seine lezten Anweisungen. Ziehet hin! sprach er, wer euch höret und gern aufnimmt, der nahm mich selber auf. Wer euch verwirft, der stößt auch mich und meine Lehre freventlich von sich zurück.

Richtet euer Benehmen klüglich ein, damit ihr niemanden Aergerniß gebt. In einigen Wochen wird es sich ausweisen, welche Wirkung eure

Sendung gehabt hat. Denjenigen, welche nicht zur Festzeit in Jerusalem bey mir eintreffen können, bestimme ich die Gegend am Jordane, wo Johannes zuerst taufte, zum Sammelplatze. Gottes Segen geleite euch alle!

Die siebenzig Lehrjünger trennten sich noch an demselben Tage von Jesus. Einige blieben länger bey ihm. Er befand sich am dritten Tage, da man die Gegend von Jericho erreicht hatte, mit seinen zwölf vertrauteren Freunden allein. Ihre Gespräche bezogen sich auf die nahe bevorstehenden Ereignisse. In jener Wüste aber, wo er selbst vor drey Jahren den ersten großen Kampf der Versuchung bestanden hatte, wo die furchtbaren Einöden ihm noch alle Bilder der schauerlichen Vergangenheit wieder ins Gedächtniß zurück riefen, wären die friedfertigen Wanderer beynahe in die Hände blutgieriger Räuber gefallen.

Die auseinander gelaufenen Schaaren des Herodes Antipas machten die Gegenden von Ober-Judäa, und besonders die Straße von Jericho nach Jerusalem höchst unsicher. In der Wüste, wo schroffe nackte Felsen mit tiefen Schlünden in Menge anzutreffen waren, hatten sie ihre Hauptsammelplätze und Ablager. Kurz

vorher als Jesus in Jericho eintraf, war eine Fest-Caravane geplündert worden, von welcher einige Verwundete, die man auf offener Heerstraße gefunden hatte, nach Jericho zurückgeführt wurden. Jesus vermied die gefährliche Straße, indem er über Gilgal durch einen Umweg nach Jerusalem ging. Unterwegens hörte er aber doch viele Klagen über die Grausamkeiten der Räuber.

Nahe vor Jerusalem erkannte ihn ein sadducäischer Gelehrter, welcher ebenfalls zum Feste reisete. Der Mensch war von sich selbst nicht wenig eingenommen; auch wußte er wirklich in dem Gesetze Moses, dem die Sadducäer volle Autorität einräumten, gut Bescheid. Keine Deutung desselben war ihm unbekannt.

Beym Anblicke des hochberühmten galiläischen Rabbi, dessen Gesetzkunde und ausserordentliche Gelehrsamkeit allgemein bekannt war, fiel dem dünkelvollen Menschen ein, er wolle die Probe machen, ob der Mann das leiste, was man von ihm rühmte. Du sollst ihm, — denkt er, derb es sagen, wenn er Blößen giebt.

Mit diesen Gedanken schwanger, wobey es ihm um Wahrheit und praktische Belehrung gewiß am wenigsten zu thun war, wendet er mit heuchlerischer Höflichkeit sich an Jesus.

Gesetzlehrer. Ey, sehe ich recht? du bist es, großer Rabbi! — Gedenkst du auch das nahe Fest noch in Jerusalem zu feiern? Ich glaubte nicht dich hier zu finden!

Jesus. Es ist ja meine Pflicht nichts zu verabsäumen, wodurch ich öffentlich beweise, daß ich es redlich mit der Sache Gottes meine. Darum gehe ich nach Jerusalem.

Gesetzlehrer. Es ist mir doppelt lieb, daß ich so glücklich bin dich hier zu treffen; denn lange schon trage ich mit einer wichtigen Betrachtung mich herum!

Jesus (der ihn scharf ins Auge faßt und den Ausholer ahnet). Du, ein Gelehrter, wärest zweifelhaft! Ey, das müßte eine sonderbare Frage seyn!

Gesetzlehrer. Ja, erhabener Lehrer, das ist sie auch! Wenn es, wie die Pharisäer fest behaupten, ein ewiges Leben giebt, wie müßte es unser einer anfangen, um auf den möglichen Fall, des Besitzes jener Freude gewiß zu seyn?

Jesus. Die Frage kann ich dir nicht anders beantworten, als wenn ich ganz deinen Grundsätzen folge, und mich an den klaren Buchstaben des Gesetzes halte! — Wohlan, was befiehlt Moses ausdrücklich in Ansehung dessen,

was gethan werden soll? Was sagt der wörtliche Text? du wirst ihn ja kennen!

Gesetzlehrer. Alles thun, was Moses anbefiehlt, geht auf zwey Hauptforderungen hinaus: Man soll Gott als den höchsten und einzigen Oberherrn über alles hochhalten, und willig dessen Willen erfüllen, mit aller Kraft des Herzens, mit voller Geistesanstrengung, und auch nach aller Einsicht und Ueberlegung, deren man fähig ist. — Ferner soll man den Nächsten als sich selbst schätzen!

Der Sadducäer hatte sich in dieser Antwort allerdings als ein denkender Mann bewiesen. Er hatte wirklich den Hauptgedanken des Gesetzes, welcher beym Moses bey weitem nicht so scharf zusammengestellt war, herausgehoben, und als den ersten Grundsatz der Pflichtenlehre aufgestellt.

Jesus davon überrascht, und in der freudigen Aufwallung seines Herzens, welches an diesem Manne einen treflichen Gewinn für die große Sache der Wahrheit zu finden hoffte, den laurenden Sophisten vergessend, sahe ihn mit freundlichen Blicken an, faßte seine Hand, und sagte mit einem zärtlichen Freundschaftsdruck im Tone freudiger Billigung: „O schön und herrlich! Du

„hast sehr richtig jezt geantwortet! Thue das, „was du selbst so schön zusammenstellst, dann „wirst du auf alle Fälle die höchste Glückselig„keit des himmlischen Lebens — gewinnen! *)"

Wie bitter fühlte sich aber der edle Mann in seinem Innersten gekränkt, als mit einem male in der Gegenrede des eigendünklerischen Sophisten der verächtlichste Hang zur Rechthaberey sich enthüllte! Als er so deutlich einsahe, daß die schöne Sentenz im Munde des Aufgeblasenen nur eine leere Wortformel gewesen sey, die das Herz völlig kalt und fühllos ließ!

Gesetzlehrer (gekränkt, daß ihm Jesus mit der Ueberlegenheit des Lehrers Beyfall giebt). Hm! damit ist die Sache noch gar nicht aufs Reine gebracht. Das wäre ein schlechtes Problem,

*) Einen sehr interessanten Beweis, wie sehr eine und dieselbe Stelle der Schrift der verschiedensten Ansichten fähig ist, — je nachdem Charakter und System auf die Erklärungsversuche einwirken, giebt eine Vergleichung über diese Stelle. Man halte nämlich: J. D. Michaelis Anmerkungen zum N. T. — Thieß Erklärung des Lucas, — Paulus philos. krit. u. hist. Commentar, Tom. II. pag. 708. — und Lightfoot nebst Wetstein, hor. hebr. ad h. loc. zusammen!

welches sich so leicht lösen ließe! Wer ist denn eigentlich mein Nächster? — Darüber macht uns Moses nicht zweifelfrey! Ist es auch der Nichtjude? — Mir, als Gesetzlehrer, auch der Laie und das verworfene Erdenvolk?

Jesus (den Sadducäer lange unverwandt ansehend als wollte er sagen, o wie sehr habe ich mich geirrt! — Er wendet sich jezt von ihm ab zu den Umstehenden). Kommt näher, Freunde! Ich erinnere mich einer belehrenden Geschichte, die will ich euch erzählen. Sie wird uns auch vielleicht erklären, wie man der Nächstenliebe gemäß handelt!

Gesetzlehrer (aufmerksam). Was wäre das für eine Geschichte?

Jesus. Dort, auf der Straße von Jerusalem nach Jericho hinab, also auf dem bekannten Wege, der wegen häufiger Mordthaten schon lange der Blutstieg genannt wurde *), zog ein Mensch, und fiel unter die Räuber. Sie plünderten den Armen, rissen die Kleider ihm

*) Eusebius nennt einen Ort Adomim, propter sanguinem, illic crebro a latronibus funditur. — Siehe Josua 15, 7. Es war daselbst ein Castel mit römischer Besatzung zum Schutze der Reisenden gegen Räuber.

vom Leibe, und versezten ihm mehrere gefährliche Wunden. Dann gingen sie davon, und ließen den Elenden halbtodt auf offner Straße liegen.

Da kam zufällig von Jericho ein Priester, der zur Amtsverrichtung nach Jerusalem reisete, dieselbe Straße. Er sahe den blutenden Menschen am Wege liegen und ging schnell vorüber. Die Furcht, sich an den Todten zu verunreinigen, oder von den nahen Räubern geplündert zu werden, ließ das Gefühl der Barmherzigkeit und Menschenliebe nicht aufkommen.

Bald darauf kam auch ein Priestergehülfe desselben Weges, und ging an der Stelle vorbey, wo der Bejammerungswürdige lag. Er starrete ihn eine Weile an, ging aber dennoch, ohne ihn anzurühren, fürder.

Endlich zog auch ein Samariter dieselbe Straße, um eine Geschäftsreise ins Ausland zu machen. Er wollte sich nicht lange unter feindselichen Juden aufhalten, sondern so geschwind als möglich auf demselben Wege zurückkehren. Inzwischen sahe er den Unglücklichen liegen, der Anblick erschütterte und rührte ihn tief. Zwar hatte er selbst Eile, zwar waren die Mörder höchst wahrscheinlich in der Nähe, zwar schien der Verwundete ein Jude, denn wie selten bezogen andere

Leute diese Straße; aber es war ja ein Mensch, er bedurfte ja Hülfe und lag schwimmend in seinem Blute.

Der mitleidige Samariter hielt sein Thier an, stieg ab, eilte zu dem Unglücklichen, besahe seine Wunden, wusch sie mit Oel und Wein aus, und erquickte ihn so, daß er einigermaßen zu Kräften kam. Dann half er ihn auf sein Lastthier, und führte, die Gefahren des längern Aufenthalts an dem unsichern Orte nicht achtend, den Schwachen langsam in das nächste Wirthshaus, welches zum Behufe reisender Samariter erbauet war. Hier trug er selbst Sorge, daß der Mensch ein ziemliches Lager und angemessene Erquickung erhielt.

Am folgenden Morgen, da seine Reise keinen weitern Aufschub litt, rief er den Wirth, empfohl ihm den Kranken, und sprach: Hier sind zwey Denare *), ich kann jezt nicht mehr

*) Etwa 10 gute Groschen, so viel als ein Tagelöhner in zwey Tagen Lohn erhielt. Jesus schildert den Samariter nicht als einen reichen Mann. Er war vielleicht selbst ein Lohnarbeiter und that also alles, was er konnte, um in dem Caravanserei den Wirth zu bewegen, daß er sich des Kranken annähme.

missen; aber sey so gut und gieb dem Kranken alles, dessen er bedarf! Ich werde mehr Geld einnehmen, und du weißt, ich komme diese Straße zurück. Was du für den armen Menschen dann ausgelegt hast, will ich dir gern erstatten!

Jezt wandte sich Jesus plötzlich gegen den aufgeblasenen Gesetzkundigen, und faßte ihn, ohne sich auf seine rabulistischen Probleme einzulassen, mit der Gegenfrage: Was dünket dich nun, wer von den dreyen: Priester, Levit und Samariter, ward in der That des Unglücklichen Nächster?

Gesetzlehrer (stockend, denn den verhaßten Namen Samariter will er nicht ehrenvoll aussprechen). — Nun ja, jener war's, der die Barmherzigkeit an dem Verwundeten bewies!

Jesus. Siehe! Da hast du selbst das Nöthigste auf deine spitzfindige Frage gesagt! — Gehe hin, und handle wie der barmherzige Samariter.

In dieser auf ein wahres Faktum wahrscheinlich gegründeten Geschichte, hatte Jesus dem überklugen Frager die tief einschneidensten Wahrheiten gesagt. Einen verhaßten, verfluchten Samariter hatte er gegen die Herren Collegen (Prie-

ster und Leviten) des egoistischen Gesetzlehrers einen Ehrenplatz in der Geschichte angewiesen. Wie mußte das den stolzen Zuhörer bitter schmerzen!

Gedemüthigt, aber auch um so mehr erbittert, verließ ihn der stolze Jude und eilte nach Jerusalem, um den Feinden des göttlichen Mannes sich fester anzuschließen. — Jesus achtete des nicht. Er ging mit seinen Freunden ruhig nach der Hauptstadt. Nicht in ihren Mauren brachte er die erste Nacht zu, sondern sein Herz zog ihn nach dem stillen Hause der Freundschaft und Liebe, wo allein nur der Lohn tausendfältiger Beschwerden und Mühseligkeiten ihm zu Theil werden konnte.

Jesus ging durch Jerusalem über den Oelberg nach Bethanien. Hier hatte man ihn nicht erwartet zum Feste der Tempelweihe, obgleich sein letztes Versprechen dazu Hoffnung machte. Der Haß der Gewalthaber war gegen den edlen Lehrer zu laut erklärt, als daß die besorgten Weiber glauben konnten, ihr Freund werde sich ohne Schutz in die Mitte seiner ergrimmten Feinde wagen.

Wie unaussprechlich froh mußten sie jezt

durch die Ueberraschung werden, als Jesus mit einigen seiner Vertrautesten in die stille Hütte trat! Martha empfing ihn mit Freudengeschrey; Maria's Freude war milder, aber dennoch stärker. Sie starrte mit feuchten Augen den verehrten, über alles geliebten Freund an. Sie fiel nieder und küßte den Saum seines Mantels. Jesus hob sie auf in seine Arme, drückte sie an sein klopfendes Herz, und in diesem Augenblicke fühlte er mächtig, daß auf Erden für ihn noch ein Lohn da sey, wenn nicht höhere Pflichten dessen freywillige Entsagung erheischt hätten.

Nach den ersten Bewillkommnungen ward die Freude sanfter. Maria bereitete ihrem Freunde ein weiches Polster zur Ruhe, sie selbst konnte sich jezt unmöglich die Freude versagen, den unerwartet Wiedergesehenen ganz zu genießen, keins seiner Worte voll Weisheit und Liebe zu verlieren, und ihr Herz durch seinen Anblick zu laben.

Sie sezte sich züchtig auf die Decke nieder, wo seine Füße ruheten *), und ihr Wonnetrun-

*) Alte Sitte überhaupt: Valer. Max. II. 1. Foeminae cum viris cubantibus, sedentes coenitabant. Maria saß also an Jesu rechter Seite, weil der sich hinlegende, auf den linken Arm gestüzt, die Füße rückwärts hinausbog, und die rechte Hand frey hatte.

teues Auge hing unverwandt an den Zügen des Mannes, dessen Bild ihr Herz erfüllte.

Auf andere Art suchte Martha die unerwartet glückliche Ankunft ihres verehrten Freundes zu feiern. Manches war schon zum nahen Feste eingekauft. Du sollst, — dachte sie, — den Angekommenen ein köstliches Mal bereiten! Auf der Reise wird es ihnen so gut nicht geworden seyn. Hier mögen sie sich etwas zu Gute thun.

Wie hätte sie sich also Zeit zum Sitzen nehmen können. Sie war ja Hausfrau, und mußte sich ihrer Würde gemäß zeigen. Nun hatte sie mit unsäglicher Geschäftigkeit die Töpfe zum Feuer gebracht, die Tische bereitet, und jedem ihrer Gäste Bequemlichkeit zu verschaffen gesucht. Man kann denken, daß sie diese Betriebsamkeit auch geltend machen wollte. Die weibliche Eitelkeit fühlte sich gekränkt, daß Jesus ihre hausmütterliche Sorgfalt wenig zu beachten schien, und im eifrigen Gespräche mit ihrer Schwester, sich durch ihr Tischrücken und Umherlaufen nicht stöhren ließ.

Oefter hatte sie schon der Schwester einen Wink gegeben, daß sie aufstehen und ihr hülfreiche Hand leisten sollte. Aber Maria's ganze Seele war jetzt so sehr beschäftigt, daß sie alles

andere, außer ihrem Freund und Lehrer, übersahe.

Nun konnte sich endlich Martha nicht mehr halten. Das Essen war bereit. Eine Menge Gerichte hatte sie aufgetragen, — und wandte sich ungeduldig an Jesus: O Herr! Liegt dir denn nichts daran, daß ich allein die ganze, wahrlich nicht leichte Arbeit thun muß. Maria bekümmert sich heute um gar nichts! Sag ihr doch ein Wörtchen, daß sie sich hübsch der Haushaltung annehmen und der besorgten Schwester zur Hand gehen müsse.

Jesus (lächelnd und scherzhaft mit dem Finger drohend). Martha, Martha! Was machst du dir doch so viele beschwerliche Sorge, und setzest dich in Kosten und Unruhe. Mußtest du bittere Frau *) denn so viele Schüsseln auftragen, um deinen alten Freund zu bewirthen? Wir sind des Schmausens nicht gewohnt und bedürfen nicht viel. — Ein Gericht wäre genug gewesen, um unsere Eßlust zu stillen.

Martha (beschämt). Daß aber Maria sich auch um das nicht einmal bekümmerte! —

*) Der Name Martha hat die Nebenbedeutung von Bitterkeit מָרָה — der Wortspiele liebende Orientale konnte auch daran denken.

Jesus. Liebe Freundin! Maria hat wirklich das beste Theil erwählt, und den darf man ihr nicht nehmen. Ich kann sie unmöglich von mir zurückweisen. Wer weiß, wie lange ihr mich noch habt!

Die lezten Worte Jesu drängten bittere Thränen in Maria's schöne Augen. Auch Martha vergaß des Unwillens und ward nachdenkend. Die Freude war schon seit einiger Zeit aus ihrer stillen Hütte gewichen. Der geliebte Bruder Lazarus kränkelte. Niemand konnte seiner Krankheit auf den Grund kommen. Dieß klagten nun die besorgten Schwestern ihrem theuren Gaste. Jesus verlangte Lazarus zu sehen; aber er war nicht daheim. Von einer Reise, die er zur Stärkung seiner Gesundheit unternommen hatte, sollte er in einigen Tagen zurückkehren, und so lange konnte Jesus wahrscheinlich nicht bleiben.

Er ging am andern Morgen, allen seinen Gegnern unvermuthet, zum Tempel. Seine Jünger begleiteten ihn, und Petrus wich nicht von seiner Seite, gleichsam als wollte er schützend jede Gefahr von dem theuren Lehrer abwenden.

Sie kamen in den Vorhof des Tempels, und weil die Winterkälte empfindlich war, trat Jesus nebst seinen Freunden unter die köstliche Halle

Salomos *), welche von Osten nach Westen des großen Vorhofs sich hinzog, und einen dreyfachen bedeckten Spaziergang unter den Schwibbogen bildete **).

Seine Ankunft sezte alle anwesende Gesetzlehrer und Anhänger der herrschenden Parteyen in Bewegung. Sie traten sogleich zusammen und besprachen sich flüsternd, was mit dem kecken Galiläer zu beginnen sey?

Einige meinten, er müsse einen Hinterhalt haben, sonst würde er es unmöglich wagen, hier so furchtlos zu erscheinen. Gut dann, fielen die anderen ein, wir wollen's bald hören. Hat er solchen, so wird er frey mit der Sprache herausgehen.

Sie drängten sich heran, und fragten trotzig: „Wie lange hältst du uns noch mit leeren Hof„nungen hin? Bist du der Messias, so sage es „endlich gerade heraus!"

Jesus (sie stark mit seinen Blicken fixirend).

*) Nun schließt sich wieder Joh. 10, 22. sq. — den drey anderen Evangelien an, so daß die wahre Zeitfolge der Geschichte klar wird.

**) Siehe Lund jüdische Heil. pag. 365. sq. und Werkein.

Sollte es euch wirklich um befriedigende Antwort auf diese Frage zu thun seyn?

Juden. Wichtig genug ist sie doch! Also wie ist's —

Jesus. Was hilft es, daß ich darüber mich erkläre. Habe ich nicht selbst durch meine Lehren und Thaten die bestimmteste Erklärung über diesen Punkt gegeben. Aber damit ist euch nichts gedient. Ihr glaubt keinen von beiden. Ihr habt schlechterdings keinen Sinn für Wahrheit; denn ihr gehört nicht, wie ich oftmals im Gleichnisse sagte, zu meinen Schaafen! Diese hören meine Stimme, ich kenne sie alle, und mir folgen sie. Darum kann ich sie auch beseligen, und sie auf immer vor dem Tode, den die Sünde giebt, bewahren. Mein Vater hat sie mir übergeben. Niemand kann sie mir abwendig machen. Sie wissen daß ich und der Vater nur eins sind!

Was schwatzest du wieder! Sind das nicht Gottes-Lästerungen! Nicht die ärgsten Beschimpfungen für uns! — riefen die Wüthenden und und griffen nach Steinen, als wollten sie auf der Stelle Gerechtigkeit über den Gotteslästerer üben.

Jesus (mit drohenden Blicken). Was

wagt ihr! Wollt ihr gleich Meuchelmördern mich anfallen! Hütet euch, ich stehe unter einem höhern Schutze!

Die Worte machten Eindruck. Die Steine fielen den Erschrockenen aus den Händen. Der muthvolle Blick der Tugend schmetterte die Elenden nieder. Jesus benuzte den ruhigen Augenblick, um diejenigen Zuhörer wenigstens eines bessern zu belehren, welche durch die blinde Parteywuth der Zeloten nur betäubt worden waren.

Höret! rief er, und die Menge schwieg. Viel gutes lehrte ich, viel gutes that ich unter euch, weil mein Vater im Himmel mir dazu Kräfte geschenkt hatte! Ihr Undankbaren, wegen welcher von jenen treflichen Thaten wollt ihr mich jezt steinigen?

Die Zeloten (schreiend). Nicht wegen treflicher Thaten werfen wir dich mit Steinen! Du Gotteslästerer, machst dich ja selbst zu Gott!

In diesem Augenblicke erhoben sich wieder viele mit Steinen bewaffnete Fäuste. Aber Jesus fuhr im sanftern Tone der Zurechtweisung fort: Ich will mich aus eurem Gesetze selbst vertheidigen! Hören müßt ihr mich jezt! —

Das Volk nahm im Augenblicke Partey für ihn. Die Zeloten mußten schweigen. Man for-

derte Jesus auf, sich über das vorhin Gesagte zu erklären.

Jesus. Steht nicht in eurem Gesetze: ich behaupte ihr seyd Götter? Was waren das aber für Personen, auf welche dieser Ausspruch bezogen werden muß? Es sind ja dieselben für die das Wort Gottes bestimmt ist! Da nun die Schrift nicht gebrochen werden kann, so frage ich euch: wie könnt ihr den einen Gotteslästerer nennen, welchen Gott in die Welt gesandt, und ihn mit großen wohlthätigen Kräften ausgerüstet hat? Ist es eine Gotteslästerung, wenn ich behaupte, ich stehe mit dem Vater im genauesten und vertrautesten Verhältnisse?

Zeloten. Das sind stolze, übermüthige Behauptungen! —

Jesus. Keinesweges! Ihr habt ja den Probierstein der Wahrheit meiner Behauptung in Händen. Bring ich nicht die Wirkungen meines Vaters hervor? Könnt ihr mir schlechte lasterhafte Handlungen beweisen, so glaubt mir nicht! Könnt ihr aber die wohlthätige Kraft meiner Lehre und meines Wandels nicht leugnen, so haltet euch an diese! Sucht nur die persönliche Abneigung gegen mich zu unterdrücken, und ihr werdet der Ueberzeugung nicht widerstehen können, daß mein Auf-

trag wirklich Gottes Befehl, und meine Lehre Gottes Werk sey. So will ich meine Worte verstanden wissen: ich stehe mit Gott in der genauesten Verbindung, ich sey sein auserwählter Sohn, der dazu gesandt ward, euch wahrhaftig zu beglücken! — Ist das Gotteslästerung?

Das Gewicht und der Nachdruck dieser Worte, womit Jesus sich vertheidigte, war so groß, daß auf der Stelle eine Partey der Zuhörer für ihn entschieden ward. An glückliche Ausführung eines Mordanschlags war also nicht zu denken; aber die erbitterten Zeloten hatten den Tempelhauptmann aufgeboten, sich des Unruhestifters, welcher durch seine Gegenwart im Tempel Andacht und Eintracht stöhrte, zu bemächtigen. Der Hauptmann nahm einige Trabanten zu Hülfe, und war entschlossen den Auftrag zu vollführen.

Jesus wollte zu tumultuarischen Auftritten keine Veranlassung geben. Denn gewiß würde sich ein Theil der im Tempel Anwesenden für ihn erklärt haben, wenn man mit offenbarer Gewalt ihn angegriffen hätte. Er verließ, sobald er Auflauf bemerkte, den Tempel, und hielt sich nicht länger zu Jerusalem auf, sondern eilte über den Oelberg nach Bethanien.

Hier fand er doch schon seinen Lazarus. Er

hatte die Beschwerden der Reise nicht ertragen können. Sein matter Blick, seine tiefliegenden Augen, seine aschgraue Gesichtsfarbe und das schlotternde Wesen seines ganzen Körpers, gewährten einen Anblick zum Erbarmen. Jesus unterhielt sich mit ihm über die Art seiner Krankheit, und überzeugte sich bald, daß die Crisis nahe sey, welche die Gesundheit des jungen Mannes entweder völlig zerrütten, und einen frühen Tod herbeyführen, oder den Sieg über den im Körper liegenden Krankheitsstoff erhalten müßte.

Jesus empfahl seinem Freunde den Genuß stärkender Speisen, übertrug der gefühlvollen Maria des geliebten Bruders besondere Pflege, und versprach in ihrer Nähe, wenn auch nicht in Bethanien selbst, zu bleiben, um im äußersten Nothfall zur Hülfe herbey eilen zu können *).

Diese zärtliche Zusicherung tröstete die Betrübten einigermaßen. Sie gewannen nun Ruhe, über die Lage ihres gemeinschaftlichen Freundes Berathschlagungen anstellen zu können. Petrus,

*) Daß Jesus sich von Jerusalem nur nach Bethabora begab, wo er keinesweges sicher war, scheint am natürlichsten durch Lazarus Krankheit motivirt zu werden.

Jacobus und Jesu Busenfreund Johannes, waren bey dieser Unterredung gegenwärtig.

Johannes. Geliebter Freund! Du bist keinen Tag in Jerusalem sicher. Nur ein Wunder rettete dich gestern aus der Hand der Bösewichter. O schone dein uns allen so theures Leben!

Petrus. Ja Herr! Wären unsere Freunde aus Galiläa hier, dann hätten wir nichts zu fürchten. Aber wer besucht das Tempelweihfest. Es sind ja bloß Judäer hier!

Lazarus (ängstlich bittend). Und diese sind alle vom Sanhedrin abhängig. Auf die Länge verlassen sie dich doch. O Freund, erwäge deine Sicherheit!

Jesus. Nicht meine Sicherheit ist es, welche mich bewegen kann euren Bitten nachzugeben, und nicht wieder nach Jerusalem zu gehen. Zum Pascha komme ich auf jeden Fall wieder. Habe ich da mehr Sicherheit?

Maria (zärtlich besorgt). O Theurer, dann liegt ja wenigstens der Römer starke Besatzung auf der Antonia-Burg! Dann dürfen deine Feinde keinen offenbaren Mordanschlag unternehmen. Gegen heimliche Fallstricke wird dich unsere Wachsamkeit sichern!

Petrus (in den Bart murmelnd). Von

den Römern soll der Messias Sicherheit haben! O wie das wehe thut! — —

Jesus. Es kommt hier nicht auf Sicherheit an, meine Freunde! Ich räume meinen Feinden nicht das Feld, weil ich sie fürchte; sondern weil ich bey dem geringen Zusammenfluß von Menschen auf diesem Feste doch nichts für unsere große Sache wirken kann. Die Bewohner von Judäa sind allerdings am meisten durch das Gift der Pharisäer und Sadducäer verdorben. Von ihnen habe ich nichts Gutes zu erwarten!

Johannes. Und wohin, theurer Lehrer, sollen wir uns jezt begeben? Wo werden wir sicher seyn?

Jesus. Morgen mit dem früheſten brechen wir nach Bethabora auf. Sicher sind wir da zwar nicht; aber ich bleibe doch in der Nähe meines Lazarus, der vielleicht bald Hülfe bedarf. Dahin kann uns leicht Botschaft von seinem Befinden gesandt werden.

Maria fiel bey diesen Worten zu Jesu Füßen, und drückte laut weinend seine Hand an ihren brennenden Mund. Göttlicher! Großer Mann! — seufzte sie!

Jesus. Theure Maria! Es ist ja Pflicht des Freundes, die ich erfülle. (Sich zu seinen

Jüngern wendend) Uebrigens werden wir an der besuchtesten Straße nach dem Morgenlande Gelegenheit genung haben, noch viele Menschen auf meine Sendung aufmerksam zu machen. Des gemordeten Freundes verlassene Jünger werden sich zu uns sammlen, und meine ausgesandten Freunde können dort der Abrede gemäß, uns auch wieder antreffen.

Alle billigten den weisen Entschluß. Man vergaß in diesem Augenblicke die verruchten Plane der Bösewichter in Jerusalem; selbst Lazarus wurde heiter gestimmt, und fühlte sich besser. So ward noch ein Abend den stillen seligen Freuden ächter Freundschaft geweiht.

Am folgenden Tage kam Jesus mit seinen Jüngern zur Jordans-Fähre, wo vormals Johannes getauft hatte. Hier hatte die göttliche Bath-Kol entschieden, daß Jesus der Gottheit Liebling, der auserwählte Retter des tief gesunkenen Judenvolks seyn sollte. Die Begeisterung, welche er damals empfand, bemächtigte sich auch jezt wieder seines Herzens, da jeder Gegenstand ihm die Bilder der Vergangenheit ins Gedächtniß zurück rief. Ach wie oft waren, im Lauf der seit jener wunderbaren Begebenheit verflossenen Zeit, seine schönsten Hoffnungen getäuscht wor-

den! Wie viel Verstocktheit hatte er nicht bey den Feinden der Wahrheit gefunden! Wie waren so oft seine angelegentlichsten Bemühungen, sie auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zu leiten, vereitelt worden!

Aber er hatte ja auch ächten Wahrheitssinn und reine Empfänglichkeit für das Gute da gefunden, wo er beides zu finden kaum hoffen durfte! Verachtete Menschen hatten sich ihm angeschlossen! Es war ihm ja gelungen, ein Häuflein edler guter Menschen um sich her zu sammlen, von denen er hoffen konnte, daß sie das göttlich-große Werk fortführen würden, auch wenn er selbst der Bosheit seiner Feinde unterliegen sollte!

Und hatte nicht sichtbarlich Gottes Kraft für ihn und mit ihm gewirkt? War nicht oft schon sein Gebet um Hülfe für elende, durch körperliche und geistige Leiden gequälte Menschen erhört worden? Hatten diese Ereignisse nicht seinen Muth, für die erkannte Pflicht alles zu wagen, mächtig gestärkt? War nicht selbst der freywillige heldenmüthige Entschluß: zum Besten der Menschen im Dienste der Wahrheit und Tugend sein Leben aufzuopfern, gereift in seiner Seele?

Ja, er stand unter Gottes, unter seines

himmlischen Vaters besonderer Leitung und Obhut! Seine Feinde vermochten nichts gegen ihn, den göttlich beglaubigten Lehrer der Wahrheit. Jezt stand alles auf dem Punkte der Entscheidung. Auf dem nächsten Feste mußte die Zustimmung oder Verwerfung seines göttlichen Werks von Seiten der Nation erklärt werden!

Diese Betrachtungen beschäftigten ihn, diese Gefühle bestürmten sein Herz, als er näher und näher dem Orte kam, wo der edelmüthige Johannes so laut die Ankunft des Retters verkündigt hatte.

Er ging über den Jordan an das Peräische Gestade, und hier fanden sich mehrere von den verlassenen Johannes-Jüngern bey ihm ein. Der allgemeine Ruf entschied für ihn. Mehr hatte er gewirkt als Johannes. Solche Thaten hatte der Täufer nie verrichtet, und nun glaubten endlich jene Männer, was ihnen ihr gemordeter Lehrer von dem, der größer als er wäre, gesagt hatte*).

Das Gerücht von der Ankunft des großen galiläischen Propheten zog bald eine Menge kranker und gebrechlicher Menschen herbey, die seine

*) Hier schließt sich Joh. 11. Lucas 10. Matth. 19. und Marc. 10. an.

Hülfe anflehten. Auch die ausgesandten Boten fanden sich nach und nach ein. Ihre frohe Stimmung ließ leicht vermuthen, daß ihre Wünsche und Hoffnungen größtentheils in Erfüllung gegangen wären. Sie kamen und statteten Bericht von dem Erfolge ihrer Bemühungen ab. Jesu erste Frage war: Ob ihre Botschaft Freude und Nachdenken erweckt habe?

Die Jünger. O Herr, unsere Erwartungen sind überschwenglich erfüllt worden! Höre nur! Die furchtbarsten Dämonen gehorchten, sobald wir deinen Namen nannten. Ueberall mußten die feindseligen Geister unsern Bannsprüchen weichen. Das hofften wir kaum, als wir von dir zogen.

Jesus. Ihr habt Recht Freunde. Des Satans Reich ist seinem Untergange nahe. Selbst die Furcht vor den bösen Plagegeistern ist geschwächt. Denn überall wo ich euch nachzog, bemerkte ich, daß ihr thätig dazu gewirkt hattet. Satan war schnell von seinem Throne herabgestürzt, gleich wie der Blitzstrahl leuchtend vom Himmel herabfährt *).

*) Die Worte: Luc. 10, 18. εθεωρουν τον σαταναν ... ως αστραπην, εκ του ουρανου πεσοντα, beziehen sich

So ist's nun durch eure eigene Erfahrung bestätigt, daß ächter Glaube, daß standhaftes Vertrauen auf Gottes allmächtigen Beystand euch in den Stand sezt, über alle Macht Satans zu triumphiren. Ja, unter diesem hohen heiligen Schutze könnt ihr unbeschädigt auf Schlangen und Scorpionen treten, könnt die Feinde der Bosheit verachten, und sicher seyn, daß die Bösen euch keinen Schaden zufügen werden.

Eure Freude über die Macht böse Geister zu besiegen, und durch eure Bannsprüche sie zu verjagen, ist zwar gerecht; aber noch mehr solltet ihr euch doch des Glücks freuen, daß ihr zu Verkündigern des Reichs Gottes auserkohren wurdet, daß darum eure Namen im Buche des Lebens mit Feuerzügen geschrieben stehen, daß ihr des herrlichsten Lohns eurer Bemühungen in einer bessern Welt nun gewiß seyd!

Die Jünger. Deine Macht hat sich überall herrlich bewiesen. Bey dem Volke fanden wir wohl günstige Aufnahme, wenn wir die frohe Botschaft von deiner Ankunft verkündigten. Aber überall war es doch nicht so! —

wahrscheinlich auf eine uns unbekannte jüdische Vorstellung. Ich habe sie so natürlich als möglich übersezt. Siehe Lightfoot ad h. loc.

Jesus. Das sahe ich vorher! Was waren es denn für Menschen, die euch zurückwiesen?

Jünger. Die Priester und Rabbinen waren's. Und vollends Pharisäer und Sadducäer suchten uns überall als lächerliche Thoren, oder als Schwärmer und Betrüger zu verschreien. Sie vertrieben uns sogar, wo sie dazu die Macht in Händen hatten. Unsere anspruchlose Weisheit war ihnen Thorheit oder Verbrechen. Wo wir deinen heiligen Namen in ihrer Gegenwart nannten, stießen sie schändliche Schmähreden dagegen aus.

Jesus (indem er mit hoher Begeisterung seine Hände zum Himmel emporstreckt). O, mein himmlischer Vater, wie fühle ich mich jezt durch deine Kraft erhoben! Wie erkenne ich jezt so hell deine Macht und Weisheit! Mein Wille beugt sich demuthsvoll unter den deinigen.

Mögen doch jene hochtrabenden eingebildeten Weisen deinen Sohn verachten, und seine Lehre, aufgeblasen durch ihre eitle Weltklugheit, bespötteln. Die heilige Wahrheit hast du Allgerechter! ihrem thörichten Sinne verborgen, ihr Herz bleibt dagegen verstockt; aber wahrlich du hast sie denen enthüllt, die dafür kindlichen Sinn haben!

Darum lasse doch keiner dadurch sich irre machen, daß meine Boten von Rabbinen und Schriftgelehrten schimpflich zurück gewiesen werden! Zweifelt deswegen nicht an meiner messianischen Hoheit und göttlichen Sendung! — Es war meines himmlischen Vaters Plan, daß alles so geschehen mußte, wie es geschahe. Seinem Bevollmächtigten, ja mir hat er in der sittlichen Welt alles unterthänig gemacht. In dem Reiche der Wahrheit und Tugend soll ich herrschen mit Weisheit und Gerechtigkeit.

Der Vater im Himmel weiß, was an Macht und Ehre mir zukommt. Er allein kennt den ganzen Umfang der Pflichten, die als Welterlöser ich erfüllen muß. Aber dagegen kennt auch niemand wie ich, den Gott, welcher als Vater wirkt. Seinen erhabenen Plan zur Menschenbeglückung habe ich ganz gefaßt. Ich bin im Himmel, ich bin in jener sittlichen Ordnung der Dinge zu hause, wo man Gottes Majestät und Heiligkeit recht fassen und würdigen lernt!

Jedem, dem es ein Ernst ist, wahrhaft weiser und besser zu werden, will ich den Gott der Liebe kennen lehren. Ihm will ich das große Werk enthüllen, was weltklugen Thoren ein undurchdringliches Geheimniß ist. (Indem er die

Arme gegen die um ihn her versammleten Zuhörer ausbreitet) So kommt denn nur zu mir verblendete, unter der Last willkührlicher Priester-Satzungen seufzende Menschen! Ich will euch von jenen unnützen Lasten befreyen, und zur Ruhe führen. Zwar müßt ihr auch ein Joch aufnehmen, aber es ist das sanfte Joch der wahren Tugend, die Geist und Herz erquicket. Meine Schule ist die Schule der Sanftmuth und Herzensdemuth. Ihr sehet mich nicht aufgeblasen, anmaßend und selbstsüchtig, wie eure Lehrer es sind. Ich bin anspruchlos in allem, was irdische Ehre betrift. Ich will euch nur zu Gott, zu meinem und eurem Vater führen.

In dieser Schule der Menschenliebe, der Demuth und des kindlichen Gehorsams, ist wahre Zufriedenheit und Beruhigung des Herzens zu finden. Denn nur hier erhaltet ihr das beseligende Bewußtseyn: daß die von euch erfüllten Pflichten nicht willkührliche Satzungen, sondern wahrhaft göttliche Gebote sind. Das Joch solcher Verpflichtungen zu tragen, kann keinem guten Menschen schwer werden. Leicht ist ihre Erfüllung, wenn man sie mit jener endlosen Menge von eigenwilligen Satzungen und Selbstpeinigungen

vergleicht, welche eure Lehrer den Menschen aufbürden.

(Jesus wendet sich jezt zu seinen vertrauteren Freunden). O wie glücklich seyd ihr, meine Freunde, in dem Genusse eines solchen Geist- und Herzstärkenden Unterrichts! Wohl den Menschen die das erkennen und einsehen, was ihr schon erkanntet und begriffet! O wahrhaftig viele begeisterte Lehrer der Vorzeit, viele ächt religiöse Fürsten dieses Landes sehnten sich nach Erfüllung der messianischen Hoffnungen, die ihr Herz mit sanftem Entzücken belebten; aber sie erlebten deren Erfüllung nicht. Sie sehnten sich nach dem herrlichen Unterricht, welchen ihr erhieltet; aber er konnte ihnen nicht zu Theil werden!

Darum, o meine Geliebten, schätzet dieses hohe Glück, wie es geschäzt werden soll! Werdet thätige Beförderer der Wahrheit und ächten Gottesfurcht! Betet zu Gott dem Vater der Liebe, daß er dazu seinen heiligen Geist ertheilen möge!

Die höchste Begeisterung bemächtigte sich jezt des edlen Mannes *). Er selbst fühlte so stark, so tief, so innig und wahr, daß der Allmächtige

*) So wird Lucas 11, 1. dem Vorhergehenden am natürlichsten angeknüpft.

Kraft und Gedeihen zur Ausführung seines herrlichen Entwurfs geben müsse. Er sank nieder auf seine Knie, die vorhin gegen das Volk ausgebreiteten Arme erhoben sich zum Himmel, sein Geist schwang sich über die Wolken zum Throne des Allheiligen. Feurige reine Wünsche für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen brachte er dar. Seine Augen belebte ein himmlisches Feuer. Eine schöne Röthe, die Wirkung innerer mächtiger Bewegung, ergoß sich über die, von Kummer über seines Volkes Verblendung, gebleichten Wangen. Er betete leise und lange. Die fromme Rührung hatte sich aller Anwesenden bemächtigt.

Unter diesen waren einige Johannes-Jünger, welche sich erinnerten, daß auch ihr gemordeter Lehrer mehrere male gewisse Gebetsformeln ihnen empfohlen hatte, um mit wahrer Andacht und Herzensinbrunst zu beten. Als Jesus nun mit dem süßen Gefühle der Erhörung sich wieder erhob, und die größere Versammlung sich verlaufen hatte, traten die ehemaligen Johannes-Schüler herzu. Großer Lehrer, sprachen sie, wir hätten eine recht dringende Bitte dir vorzulegen.

Jesus. Gern erfülle ich sie! Sagt an, was ist's?

Johannes-Jünger. Unser vollendete

Lehrer hat uns mehrere Gebetsformeln gelehrt, lehre du uns auch eine solche. Du betetest so rührend, so andachtsvoll und gewiß mit Erhörung.

Jesus. In dem Gebete, welches ich bereits meinen Jüngern lehrte, das auch ihr kennt, ist alles enthalten, wodurch das Gebet wohlthätig für den Menschen, der Gottheit würdig, und der Erhörung fähig wird. Euch habe ich jezt nur den guten Rath zu ertheilen: betet oft in diesem Geiste! Sammlet eure Gedanken und Wünsche. Indem ihr sie in Worten gegen die Gottheit auszudrücken strebt, wird euer Herz deren Rechtmäßigkeit noch besser prüfen und euer Verstand schärfer beurtheilen lernen, ob ihr sie dem Allheiligen als erhörbare Wünsche vortragen dürft.

Johannes-Jünger. Werden wir denn immer Erhörung finden?

Jesus. Vergleicht einmal Gottes Handlungsart mit dem, was ihr selbst als gute Menschen wohl thätet! Dann werdet ihr diese Frage leicht beantworten können. Wenn jemand von euch zu seinem Freunde in der Nacht käme, klopfte an seine Thüre und spräche: Nachbar! Leihe mir drey Brote! Ein Freund ist bey mir eingekehrt, und ich habe nichts ihm vorzusetzen!

Der da drinnen würde wohl erst zur Antwort

geben: ach, beunruhige mich nicht! die Thüre ist schon zu, und meine Kinder sind hier in der Kammer zu Bette! Wie kann ich jezt aufstehen und dir Brote holen! Aber wenn ihr doch mit Klopfen nicht nachließet, würde der Mann nicht endlich aufstehen und euch geben, so viel ihr bedürftet? Darum sage ich euch: bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und euch wird geöffnet werden! Wer anhaltend mit reinem Herzen bittet, empfängt; wer suchet, findet; und wer ernstlich anklopfet, dem wird aufgethan.

Glaubt aber nicht, daß jeder eurer Wünsche erfüllt werden solle. Der Gott der Liebe und Güte kann nur das wirklich Gute gewähren. Thörichter Wünsche Erfüllung dürft ihr nicht hoffen. Er wäre ja sonst nicht einmal so gut, als eure leiblichen Väter. Wenn unter euch ein Sohn seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm wohl einen Stein geben? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange reichen? Oder wenn er ein Ey fordert, wird er ihm einen Skorpion geben? Glaubt daher nicht, wenn ihr etwas von Gott bittet, was euch schädlich ist, daß ihr's um des Gebets willen erhalten müßt! Wissen Menschen, die noch so manche

böse Triebe und Begierden hegen, ihren Kindern Gutes zu geben; o, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater euch das wahrharft Gute, — den hohen Geist der Wahrheit und Tugend gewähren, wenn ihr darum bittet!

Den Jüngern schien diese Erklärung zu genügen, und Jesus benuzte die Gelegenheit, sie über mehrere mit der vorigen Materie in Verbindung stehende Gegenstände zu belehren. Aber er konnte seine Gespräche nicht lange ungestört fortsetzen. Auf einer so stark besuchten Straße konnte es an Zulauf von Menschen nicht fehlen. Der Ruf des Wunderthäters zog mehrere Reisende herbey. Man brachte Gebrechliche aller Art aus der umliegenden Gegend, und Jesus half durch seine wohlthätigen Heilkräfte gern. Sobald aber seine Anwesenheit bekannt ward, hatten auch die immer geschäftigen Pharisäer kein angelegentlicheres Geschäft, als ihm eine Schlinge zu legen.

Jesus hatte zur Genüge gezeigt, daß er ein eben so strenger Sittenrichter sey, als der gemordete Täufer. Konnte man ihm nun eine persönliche Beleidigung, oder eine bestimmte Erklä-

rung gegen Herodes unrechtmäßige Ehe ablocken; so ließ sich eine Mordkabale doch wohl einleiten *).

Einige Pharisäer kamen also mit dem Vorsatze, Jesus eine Schlinge zu legen, welcher er schwerlich entgehen könnte, und unter allerley Fragen, womit man das Gespräch eröffnete, brachten sie endlich die Hauptsache zur Sprache.

Pharisäer. Rabbi, ich möchte wissen, ob unser große Lehrer Hillel Recht hatte, da er behauptet: der Mann könne sein Weib um jeder Ursach willen von sich schicken, und durch den Scheidebrief sich von ihr trennen?

Andere Pharis. Ja Rabbi, wir wünschten deine Meinung darüber zu hören. Es sind allerley Verhältnisse, — (heimlichthuend) warum gerade jezt der Fall besonders wichtig ist!

Jesus. Die Sache müßt ihr selbst entscheiden können! Habt ihr nicht in der Schrift längstens gelesen, daß der Schöpfer anfangs nur eine männliche, und eine weibliche Person hervorgebracht hat? Aus dieser Thatsache, daß nämlich nur ein Mann und ein Weib für ein-

*) Einen solchen Zusammenhang der Dinge muß man sich nothwendig denken. Denn was soll sonst das πειραζοντες αυτον beym Matthäus 19, 3.

ander geschaffen wurden, ist auch die Folgerung gezogen: wenn der Mann zum Heirathen entschlossen ist, so wird er diese Verbindung für die engste und heiligste in der Welt ansehen. Er wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen. Denn durch die eheliche Verbindung vereinigen sich beide zu einem Leibe.

So viel liegt also schon in der Urgeschichte des ersten Menschenpaars: Mann und Weib sind nicht als zwey verschiedene Dinge, sondern als ein Körper zu betrachten; — was Gott zu einem Paare gemacht und so innigst mit einander vereinigt hat, das soll kein Mann, um nichtswürdiger Ursachen willen, trennen. Thut er es aber nicht, indem er sein Weib von sich stößt? *)

Pharisäer (die Nase rümpfend, als wollte er einen sehr wichtigen Gegengrund vorbringen). Eine sonderbare Erklärung der heiligen Urgeschichte! Wäre dieß wirklich ihr wahrer Sinn, wie hätte der hochheilige Gesetzgeber Moses gebieten können, man solle der Frau einen Scheidebrief geben, wenn man sie verlassen wolle?

*) Es ist hier bloß die Rede vom Manne und seinem Scheidungsrechte, — nicht davon, daß kein Mensch die Ehe trennen dürfe, wenn beide Theile wollen.

Jesus (mit Nachdruck). Moses hat hier nichts geboten, sondern nur nothgedrungen dem harten tyrannischen Sinn der Männer gegen ihre Weiber die Ehescheidung gestattet, um das Loos des schwächern, bedrückten Geschlechts nicht noch härter zu machen. Wie würde der tyrannische Mann sonst sein ihm verhaßtes Weib gemißhandelt und unter die Füße getreten haben!

Es ist nicht des Schöpfers Wille gewesen, daß die Weiber wie ein erhandelt Thier und als etwas überflüssig Gewordenes wieder verstoßen werden sollten. Der Grund, warum Moses die von euch angeführte Erlaubniß gab, lag leider in der damaligen Verfassung des Volks.

Pharisäer (heimtückisch). Du meinst also, daß derjenige strafbares Unrecht thut, der sein Weib mit einem Scheidebrief entläßt?

Jesus. Allerdings! Als Stifter einer neuen moralischen Gesetzgebung sage ich euch noch mehr: wer sein Weib von sich stößt und mit einer anderen Frauensperson sich verbindet, wenn seines Weibes erwiesene Untreue ihn nicht zu einem solchen Schritte berechtigt, verletzt die eheliche Verbindlichkeit auf die gröbste Weise, und ist als ein wahrer Ehebrecher anzusehen.

Pharisäer (schadenfroh). Das ist deine

wahre Meinung! So, so! Wir wollen die Sache prüfen.

Da zogen sie mit heimtückischer Freude von dannen; denn nun hatten sie eine Erklärung, die giftig wieder angebracht werden konnte. Jesus ward dadurch nicht im mindesten bekümmert. Er verachtete die Elenden, welche selbst die kleinlichsten Kunstgriffe nicht zu niedrig fanden, um ihn ihrer Rachsucht zu opfern. Er begab sich mit seinen Jüngern in den nahen Flecken, wo er im Hause eines Johannes-Jüngers gastfreundschaftliche Aufnahme fand.

Seinen Schülern gab die lezte Erklärung über die Heiligkeit des Ehebündnisses Stoff zu ernsthaften Betrachtungen. Sie fanden diese Grundsätze ungleich beschwerlicher, als die laxe rabbinische Moral. Einige von den ehemaligen Johannes-Jüngern, die aus der Essäischen Schule sich zu dem Täufer gewandt hatten, behaupteten gerade weg: es sey viel besser gar nicht zu heirathen, und da man sich über den streitigen Punkt nicht vereinigen konnte, brachte man bey dem frugalen Abendmahle die Sache zur Sprache.

Johannes nahm das Wort: Herr! Wir sind nicht einig über deine Erklärung gegen die Pha-

räer. Wir meinen, wenn es so schwer hält das eheliche Band zwischen Mann und Weib wieder aufzuheben, so sey es überhaupt mit dem Heirathen eine bedenkliche Sache.

Der Wirth. Ja, so ist's, verehrter Lehrer! Stimmst du nicht auch den Grundsätzen der heiligen Brüderschaft darin bey, es sey am gerathesten gar nicht zu heirathen?

Petrus (mürrisch für sich). Kalte gefühllose Menschen! Was mögen sie sich herausnehmen über die Liebe des Mannes und Weibes zu entscheiden! — — —

Jesus. Freunde! Die Sache hat allerdings zwey Seiten! Schon eure verschiedenen Meinungen zeigen das. Zum ledigen Stande ist nicht jedermann aufgelegt. Keiner kann auch den ledigen Stand mit Recht erwählen, als wer die Gabe der Enthaltsamkeit empfangen hat. Ausschweifungen außer der Ehe sind noch viel tadlungswürdiger als Unenthaltsamkeit. Die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes kann mancherley Ursachen haben. Einige Menschen sind kalten Temperaments von Natur, und haben keinen Hang, oder kein Vermögen zur Befriedigung des Geschlechtstriebes. Andere sind so unglücklich, daß Menschen sie des Vermögens der Geschlechtfortpflanzung

berauben. Und wieder andere legen freywillig sich selbst Enthaltsamkeit auf, um desto freyer und ungestörter für das Reich Gottes wirken zu können.

O meine Freunde! Ernste Selbstprüfung ist auch in dieser Sache nothwendig! Wer ohne Zwang seiner Natur, sich zur Ehelosigkeit entschließen kann, der thue es. Regel kann es nie seyn, ehelos zu bleiben. Am wenigsten darf man die Ehe scheuen, wegen der strengen Verbindlichkeit zur ehelichen Treue.

Die Liebe und Anhänglichkeit, welche Jesus durch sein freundliches Betragen bey Menschen erwarb, die nicht unter dem Einflusse der herrschenden Parteyen standen, vermehrte auch in dieser Gegend den Zulauf außerordentlich. Johannes hatte vorgearbeitet. Als Jesus wieder öffentlich erschien, drängten sich viele Eltern mit ihren Kindern zu ihm, damit er diesen seinen Segen ertheilen möge. Es war nämlich allgemeiner Volksglauben, daß durch den Segenswunsch eines heiligen Mannes, des Menschen künftiges Schicksal glücklich geleitet werden könne. Wenigstens dachten die Eltern: wenn der Messias unsere Kinder auch nur berührt hat, so ist ihnen schon ein außerordentliches Glück wiederfahren.

Seine Jünger, welche über die gestrige

Streitfrage sich noch mit ihrem Lehrer zu unterhalten wünschten, und das Geschäft: Kinder zu segnen, der Würde Jesu wenig angemessen hielten, hatten manche bereits abgewiesen. Sobald aber Jesus die Absicht der Leute bemerkte, legte er sich ins Mittel. Hindert doch, — sprach er, — die Eltern nicht, mir ihr Liebstes zu bringen, und meinen Segen zu erhalten! Auf der jungen Welt ruhet ja vorzüglich die Hoffnung: das Reich Gottes dauerhaft begründen und herrlich ausbreiten zu können! Der anspruchlose, natürliche Sinn jener Kleinen muß denen, die ächte Bürger des messianischen Staats seyn wollen, angebildet werden. Denn durch kindlich redliche Gesinnung allein kann man das Reich Gottes in sich aufnehmen.

Hierauf rief Jesus die Kinder zu sich, liebkosete ihnen, umarmte sie mit väterlicher Freude, und sprach, indem er segnend die Hände auf ihre Häupter legte, die rührendsten Wünsche für ihr künftiges Wohl aus.

Die Scene hatte für alle Umstehende etwas außerordentlich rührendes. Die Kinder schmiegten sich innig an den freundlichen Mann. Die Eltern segneten den glücklichen Augenblick und

Jesus selbst fühlte zur Heiterkeit sein Herz gestimmt bey dem Gedanken: daß diese junge Pflanzen dereinst reife Früchte der Tugend bringen würden.

VI.

Jesus erweckt Lazarus aus dem Grabe, und beschleunigt dadurch die Mord-Anschläge seiner Feinde.

Die frohe Stimmung des edlen Mannes ward aber bald durch eine Botschaft, die er aus Bethanien erhielt, unterbrochen. Es hatte sich plötzlich mit Lazarus verschlimmert. Die vorhergesehene Crisis der Krankheit war eingetreten, und die besorgten Schwestern sahen jezt keine andere Hülfe, als eiligst einen Boten mit der Nachricht von Lazarus schlimmen Zustande nach Bethabara zu senden, wo Jesus, der Abrede gemäß, verweilen wollte.

Der Abgeschickte hatte die Trauerpost mit auffallender Aengstlichkeit im Beyseyn der Jün-

ger vorgebracht. Sie wurden durch jene Botschaft zur höchsten Traurigkeit gestimmt, und standen mit ängstlichen Gebehrden im Kreise um ihren verehrten Lehrer. Jesus nahm den Boten abseits, und erkundigte sich näher nach den Umständen. Er ersahe aus dem Berichte von seines Freundes Krankheit, daß der vorhergesehene Fall eingetreten sey, und daß wenn die starke jugendliche Natur mitwirkte, vielmehr nahe Besserung als Tod zu erwarten wäre.

Um vorerst seine Schüler zu beruhigen, gab er in ihrer Gegenwart dem zurückeilenden Boten den Bescheid: die Krankheit unsers Freundes ist nicht tödtlich! Es wird sich auch dabey wieder recht anschaulich zeigen, wie groß Gottes Güte sey. Er wird es kund machen, welche große Heilkräfte er seinem Sohne übergab.

Mit dieser Nachricht zufrieden, eilte der Bote von dannen. Jesus hatte ihm aber den Auftrag gegeben, seinen Freundinnen zu sagen: daß er zur rechten Zeit erscheinen würde, wenn seine Hülfe entscheidend seyn könnte. Die Freundschaft gegen Menschen, die seinem Herzen so theuer waren, erheischte diese Versicherung! *)

*) Die Bemerkung beym Johannes: Jesus liebte Martha und ihre Schwester, hat nach meiner

Der erfahrene Arzt wußte, daß der Zeitpunkt der Entscheidung erst in ein paar Tagen eintreten konnte. So lange glaubte er noch abwesend bleiben zu dürfen. Indessen forderte er seine Jünger auf, in jedem Falle zur schleunigsten Abreise bereit zu seyn.

Ein junger gutmüthiger Mann hatte die lezteren Aeußerungen Jesu mit angehört, und ihn schon mehrere male zu beobachten Gelegenheit gehabt. Er hielt ihn, wo nicht für den Messias selbst, doch für einen besonders von Gott erleuchteten Lehrer, der auf das Schicksal der Nation einen entscheidenden Einfluß haben würde. Der

Ansicht der Sache etwas besonders Bedeutendes. Nach allen Thatsachen, die wir aus den Evangelisten selbst von den beiden Schwestern wissen, zog Jesus Maria offenbar der Martha vor. Und ihr sanfter Sinn stimmte auch ungleich mehr zu dem Sinne Jesu. — Will hier Johannes, der Vertraute Jesu, einen unziemlichen Verdacht von seinem Freunde abwenden, indem er gerade Martha und ihre Schwester nur beyläufig nennt!! — Man vergleiche Thieß: Er selbst (Jesus) war über die süße Schwäche des Herzens, von der auch die stärksten Geister nicht frey bleiben, — nicht erhaben; aber er erhob sich über sie auf den Flügeln der Andacht, u. s. f.

junge Mann war sehr begütert, und bekleidete bereits eine ansehnliche Obrigkeitsstelle in dem Gebiete des Fürsten von Peräa. Er war sich bewußt, keine Laster geübt, keins der ausdrücklichen Gebote Moses verletzt zu haben. Weder seine bürgerliche Lage noch sein Temperament hatten ihn in ein Gewebe von Umständen versetzt, wodurch seine Tugend gefährliche Versuchungen zu bekämpfen gehabt hätte. Er kannte bis jetzt weder seine eigentliche Stärke noch Schwäche, und hielt sich daher für einen Mann, der wegen seines Edelmuths, seines Standes und Reichthums von dem vermuthlichen Stifter einer neuen Theokratie mit beiden Händen aufgenommen werden würde.

Jugendliche Unbesonnenheit war ohne Zweifel sein Hauptfehler. Da er nun den verehrten Lehrer fortgehen sahe, meinte er keine Zeit verlieren zu müssen, um die Acquisition seiner Person auf eine Art anzutragen, wobey er selbst im besten Lichte erscheinen konnte. Hastig eilte er nach, bezeugte durch die gewöhnliche Kniebeugung dem verehrten Lehrer seine Ehrfurcht, und suchte sich nun durch seine Anrede geltend zu machen: Großer und guter Lehrer, — sprach er, — was muß ich thun, um des Weges zur ewigen Wohl-

farth nicht zu verfehlen, und in dem herannahenden Messiasreiche einer vorzüglichen Glückseligkeit zu genießen?

Jesus (ihn scharf, doch mit Wohlgefallen wegen seiner Unbefangenheit anblickend). — Du nennst mich den guten Lehrer! Kennst du mich so genau? Hast du mein Thun so beobachtet, daß du deiner Sache gewiß seyn kannst? Und warum fragst du gerade mich über das, was zu thun sey? Nur einer ist der vollkommen Gute! Seinem Vorbilde muß man folgen. Die Antwort auf die Frage: was gut sey? ergiebt sich dann bald. Willst du Theilnehmer des göttlichen Reichs werden, so beobachte die Gebote!

Der Jüngling. Welche Gebote? die uns bekannten!

Jesus. Allerdings! Aber die vorzüglich wichtigen derselben sind nicht, wie eure Rabbinen meinen, diejenigen, welche die Gottheit ausschließlich betreffen, sondern vielmehr die, welche der Mensch gegen den Menschen zu beobachten hat. Nicht morden auf grobe und feine Art; nicht die Verbindlichkeit der Ehe verletzen; nicht fremdes Gut an sich reißen; keine falsche Aussagen ablegen; die kindlichen Pflichten heilig erfüllen, und überhaupt den Nächsten mit rei-

nem Wohlwollen schätzen und lieben, wie sich selbst!

Der Jüngling (hastig einfallend, mit einem versichernden, gutmüthigen Tone). O, das alles habe ich von Kindes Beinen an beobachtet. In keinem dieser Stücke habe ich mir den geringsten Vorwurf zu machen. — Könnte ich aber nicht irgend worin noch etwas mehr thun?

Jesus. Dein Ton ist der Ton der Wahrheit. — Ich liebe dich darum! Nur eins fehlt, wenn du in die Zahl meiner Vertrautesten aufgenommen, und ein vollkommener Tugendfreund zu werden wünschest.

Der Jüngling (hastig). O, nenne mir es, Rabbi! Es gebricht mir nicht an Muth, alles zu unternehmen.

Jesus. Wohlan denn! Zum Ausserordentlichen (welches du zu leisten gewillt bist) — gehört auch außerordentliche Resignation. Verkaufe also dein Haabe, und schenk die Summe mit einem male den Armen, um durch kein irdisches Band an der Ausführung deines edlen Entschlusses gehindert zu werden. Du wirst alsdann deinen Schatz nur im Himmel haben. Als ein der Tugend geweihter Mensch folge mir dann nach,

um an dem erhabenen Geschäfte der Nationalbeglückung Theil zu nehmen!

Die lezte Wendung, wodurch der Menschenkenner den vorschnellen Jüngling mit einem male aus seiner stolzen Anmaßlichkeit zu heben wußte, entschied wirklich über dessen Charakter. Traurigkeit und Unwillen zeichneten sich zugleich auf seinem Antlitze. Seine Offenheit, die vorher mit einer gewissen stolzen Selbstsucht gepaart war, schien ihn gänzlich verlassen zu haben. Er sahe seine Erwartungen: daß Jesus wegen seines Reichthums und vornehmen Standes ihn mit offenen Armen unter die Zahl seiner engern Freunde aufnehmen würde, getäuscht. Er wich mit Beschämung zurück. Seiner Güter sich zu entäußern, war eine Forderung, welche er unmöglich erfüllen konnte. So ging er verdrüßlich und tiefsinnig von dannen.

Jesus sahe ihm lange schweigend nach, dann wandte er sich zu seinen Jüngern mit den Worten: „O meine Freunde, wie schwer hält es doch, „daß Leute die reich, und an viele erkünstelte „Bedürfnisse gewöhnt sind, sich zu den Aufopfe„rungen entschließen, ohne welche niemand ein „ächter Bürger des Gottesreichs seyn kann! Nie

„werden wir auf solcher Leute Beytritt viel zu „rechnen haben.“

Nach diesen Worten ging Jesus langsam weiter; aber sie hatten einen unangenehmen Eindruck auf seine Jünger gemacht. Wie, sprachen sie leise zu einander, er will nicht die Reichen und Vornehmen des Volks für unsere Absicht gewinnen? Da wird der theokratische Staat keine Fortschritte machen! Wer will uns heben, wer uns beschüzzen? Jesus bemerkte die Bedenklichkeiten seiner Freunde wohl. Er konnte unmöglich vor ihren Augen die Decke lassen, welche sie über die Mittel zur Einführung des Messiasreichs blendete. Nach einer kleinen Weile stand er also still, und nahm den Faden des vorigen Gesprächs schnell wieder auf. Ja, meine Freunde, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge ist es fast etwas unmögliches, daß der Reiche ein Bürger des messianischen Staats werde. Es scheint mir leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr schreite, als daß ein reicher Mensch sich entschließe, das zu thun, was nöthig ist, um ins Reich Gottes einzugehen.

Eine so paradoxe Aeußerung sezte die Jünger in Erstaunen. Eine Weile sahen sie ihn schweigend und staunend an. Sie schienen keine Ant-

wort auf die harten Worte zu wissen. Endlich brachen einige das Stillschweigen: „Wer, riefen „sie, — kann denn der Rettung und Beseligung „würdig seyn, wenn du so überstrenge Forde„rungen machst!“

Jesus (sieht sie der Reihe nach mit ernstem Blicke an, — als wollte er sagen, ihr könnt so fragen!) Freylich, Menschen wie man sie gewöhnlich antrifft, vermögen das nicht, was ich fordere. Ihnen scheint es unmöglich, solche irdische Entsagungen sich aufzulegen. Aber ihr solltet doch wissen, daß wenn Gott mit seiner Allmacht und Weisheit ins Mittel greift, auch das unmöglich scheinende möglich wird.

Petrus (der jezt mit Selbstzufriedenheit aus dem Haufen hervortritt). — Großer Lehrer, wir thaten schon, was du von dem reichen jungen Manne verlangtest! Wir haben alles Unsrige zurückgelassen und sind dir gefolgt. Ist nun dasjenige geleistet, was du verlangst? Wie wird es mit uns in der Folge?

Jesus (zutraulich seine Hand fassend). Mit euch bin ich wohl zufrieden! Ihr seyd wirklich im Zustande der Neugebornen! Vom Irdischen seyd ihr bereits für das Geistige umgeformt. So nenne ich euch meine wahren Jünger! Und da-

durch sollt ihr am ächten Glücke wahrlich nichts verloren haben! Wenn ich als theokratischer Regent von dem bis jezt verblendeten Volke anerkannt werde, wenn ich mit dem Glanze der Wahrheit und Tugend herrsche, sollt auch ihr, wie die zwölf Richter über Israels Stämme, an der Regierung des beglückten Volks Theil nehmen. — —

Und überhaupt jeder, wenn er auch nicht zu dem engern Ausschusse meiner Jünger gehört, der um meiner Sendung willen, Güter des Lebens, Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwestern verläßt, und sich der nöthigen Aufopferung für Tugend und Wahrheit unterzieht, jeder soll hundertfältigen herrlichen Gewinn dafür im Reiche der Wahrheit und Tugend erhalten.

Seyd also nicht stolz und wegwerfend gegen andere, weil ihr zuerst meine Jünger und Nachfolger geworden seyd. Die frühere Bekanntschaft mit mir, macht nicht allein die Sache aus. Vielmehr werden viele so die ersten waren, nicht besser als die lezten seyn, und umgekehrt, die so die lezten waren, werden den Vorzug der ersten genießen.

Petrus und Johannes zugleich.

Herr! Wie besteht das mit der Gerechtigkeit? Die ersten haben doch unstreitig mehr gearbeitet, und sollen nicht mehr als die lezten bekommen! — —

Jesus. Wie es mit der Belohnung im Himmelreiche beschaffen sey, läßt sich durch folgende Geschichte eines Hausherrn erläutern. Ein reicher Güterbesitzer ging mit Tagesanbruch (etwa sechs Uhr morgens) aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Er ward mit einigen, die er unter dem Thore antraf, bald um das gewöhnliche Arbeitslohn, nämlich um einen Denar (5 Gr. 2 Pf.) einig, und schickte sie nun nach dem Weinberge. Um neun Uhr morgens ging er wieder aus, und sahe einige zur Arbeit taugliche Menschen auf dem Markte, dem gewöhnlichen Platze der Lungerer, unthätig stehen. Er redete sie an: wollt ihr Arbeit haben, so geht nach meinem Weinberge, ich will euch geben was billig ist. Und sie gingen gern. Nochmals fiel es ihm ein, um zwölf und um drey Uhr auszugehen. Auch da fand er wieder müßige Leute, und schickte sie in den Weinberg.

Gegen Abend, es war beynahe funf Uhr, und also nur noch Eine Arbeitsstunde bis zum Feierabend übrig, ging er wieder über den Markt,

und sahe daselbst Leute mit verdrüßlichen Gesichtern. Wie, — redete er sie an, — ihr habt doch hier nicht den ganzen Tag müßig gestanden? Die Menschen antworteten verdrüßlich: Ey freylich! Wir hätten gern etwas verdient; aber niemand hat uns dingen wollen. Geht nur in meinen Weinberg, sprach der Herr, es wird noch etwas zu thun für euch seyn! Die Leute eilten freudig hin, ohne nach dem Lohne zu fragen; denn sie verließen sich auf die Großmuth des reichen Mannes.

Nun war das Tagewerk geschehen, und die Arbeiter kamen um ihren Lohn zu holen. Da sprach der Heer zu seinem Hausverwalter: Rufe die Leute herein, und zahle ihnen den Tagelohn aus. Bey den zulezt gekommenen magst du anfangen. Sie sollen auch ihren Denar haben!

So bekamen wirklich die um fünf Uhr Gemietheten einen Denar. Die früher Gedungenen freueten sich bey dem Anblicke; denn nun meinten sie, müsse ihnen ein größerer Tagelohn gezahlt werden. Aber sie betrogen sich. Auch sie bekamen nur einen Denar, als ihren verdingten Lohn. Den nahmen sie unwillig vom Tische, und murrten gegen den Hausherrn. Das ist ja wunderbar! sprachen sie. Die da haben nur ein-

Stunde gearbeitet, und du machst sie uns im Lohne gleich, da wir die lästige Arbeit des ganzen Tages gehabt haben, und es uns in der Mittagshitze so sauer werden ließen! Ist das wohl recht? —

Der Hausherr ließ sich das nicht anfechten. Er nahm einen nach dem andern vor, und sprach: Wie, guter Freund! habe ich dich unrechtmäßig behandelt? Hast du nicht den verdienten Lohn bekommen? Bist du nicht mit mir um einen Denar einig geworden? Also hast du ja das Deinige! Nimm es und geh! Es ist mein Wille, den lezt Gekommenen, deren Schuld es nicht war, daß sie nicht früher Arbeit bekamen, den guten Willen wie die That zu lohnen. —

Als sich der Trotz der Menschen nicht legte, fuhr der Herr fort: Was wollt ihr noch heraus haben? Kann ich etwa mit dem Meinigen nicht schalten und walten wie ich will? Ich will nimmermehr hoffen, daß eure finstern Augen scheel auf jene sehen, weil ich gegen sie so gutthätig war!

Jezt wandte sich Jesus mit der Anwendung des Gleichnisses an seine Jünger. Auf gleiche Weise werden manche später zu meiner Nachfolge

Berufene oben an stehen, und den früher Eingetretenen vorgehen! Denn hierbey kommt es nicht auf das frühe oder späte Berufenseyn an. Viele sind aufgefordert am Himmelreiche Antheil zu nehmen; aber nur wenige zeigen sich als auserlesene und brauchbare Mitglieder desselben. Meint nicht, daß Gott diejenigen gefallen, welche, wie der junge vornehme Mann, auf ihre guten Werke gleichsam pochen, und trotzig Belohnungen verlangen. Viel besser gefallen ihm die, welche bey redlichem Eifer im Guten (und fände sich auch erst spät Gelegenheit dazu) auf seine Güte und Gnade ihr Vertrauen setzen*).

*) Von dieser Parabel, welcher eine Gleichnißrede im jerusalemischen Talmud im Traktat Berachot ganz ähnlich ist, (siehe Lightfoot ad Matth. XX.) sind die verschiedensten und widersprechendsten Deutungen gemacht. In Verbindung mit der Geschichte ist sie indessen ganz verständlich. Man muß aber nicht alles, was zur Ausschmückung des Bildes gehört, bestimmt deuten wollen. Z. B. wie die Kirchenväter: Prima hora Enochi et Noae tempora designet: Tertia aetatem Abrahami, Sexta tempus quo Moises floruit; Nova prophetarum tempora; Undecima denique conversionem nostram, hoc est gentilium, quae in seculorum finem contingit. — Der scharfsinnige Grotius

So sucht denn jenen anspruchlosen und bescheidenen Sinn immer mehr euch anzueignen, der den Bürgern des göttlichen Reichs unentbehrlich ist!

Jesus war mit seinen Jüngern am folgenden Tage frühe über den Jordan gegangen. Sie bemerkten an ihm eine ungewohnte Aengstlichkeit; wagten es aber nicht, um deren Ursache zu fragen. Die Furcht, etwas unangenehmes zu hören, hielt sie davon ab.

Wirklich war Jesus in einer beklommenen Gemüthsstimmung. Die Krankheit seines Freundes beschäftigte seine liebende Seele. Der Kummer seiner theuren Freundinnen vergegenwärtigte sich seiner Phantasie. Er konnte es endlich nicht mehr über sich erhalten zu schweigen. Er mußte seinem gepreßten Herzen Luft machen.

Gegen Abend, als die Jünger um ihn versammlet waren und er lange mit niedergesenktem Haupte da gesessen hatte, stand er plötzlich auf. Er schien von innerer Bewegung übermannt. Die Jünger sahen ihn bestürzt an, und nun

ward sogar dieser spielenden Erklärung Vertheidiger.

brach er selbst los: Ach! Es muß so seyn! Laßt uns nur wieder nach Judäa reisen!

Petrus und Johannes (zugleich). Das war's also! theurer Lehrer! Warum willst du wieder dahin? Du kennst ja den wüthenden Haß der Rabbinen! Neulich wollten sie dich steinigen, und wir mußten Jerusalem plötzlich verlassen!

Jesus. Wie, — darf ich mich fürchten? Ich treibe ja mein Werk nicht im Finstern! Habe ich denn Grund, mich zu verbergen? Wer bey Tage geht, stößt sich nicht, ihm scheint das Licht der Welt. Wer aber bey Nachte wandelt, stößt sich, denn es fehlt ihm an Licht. Ich hätte mich gar nicht zurückziehen sollen. — Ach, unser Freund Lazarus schläft, ich muß hin, und ihn aufwecken!

Die Jünger unter sich. Schläft er, da hat's ja keine Eile! —

Petrus laut. Herr! im Schlafe pflegt sich die Krankheit zu brechen. Laß ihn schlafen, und setze dich darum der Gefahr nicht aus. Es wird gewiß besser mit ihm.

Jesus (mit dem Kopfe schüttelnd, und nachdenkend umhergehend). Besser, ach! — —

Die Jünger (flüsternd). Gott, was ist

es denn? Schlafen sagt er! Es ist doch wohl nicht so gefährlich. (Leiser) Meint er wohl gar, daß Lazarus — ach — —

Jesus (der die lezten Worte gehört hat). Ja! Es kann so seyn! (Schaudernd) Es wird so seyn! (Mit gebrochener Stimme) Lazarus ist todt!

Die Jünger zitternd. Todt! ach, — wie —

Jesus (sich ermannend und zum Himmel aufblickend). Du wirst mir deine Gnade nicht versagen, Allbarmherziger! (Zu seinen Jüngern) Kommt! Laßt uns zueilen! Ha, ich freue mich! Wenn es gelänge!

Die Jünger trieben sich im dumpfen Erstaunen umher, und keiner wußte, was er beginnen sollte. Thomas, der stille, aber tieffühlende Thomas, hatte den Schlag am stärksten empfunden. Sein starrer Blick war lange auf eine Stelle geheftet. Jezt brach ein langer Seufzer aus dem bisher verschlossenen Munde hervor. Todt, sprach er langsam. Nun so laßt uns gehen und mit ihm sterben! *)

*) Es könnte zweifelhaft scheinen, ob Thomas hier an Jesus gefürchteten, oder an Lazarus ge-

Jesus (ihn heftig umarmend). Nicht sterben, Thomas! Noch ist Hoffnung! Bange Ahnung war's! Kommt nur! Was verweilen wir lange! — —

Die Reise ward noch am selbigen Tage angetreten und eiligst fortgesezt. Auch war der Fall, den Jesus befürchtete, eingetreten. Lazarus war, als der Bote abging, von einer todesähnlichen Schwäche überfallen. Sein Tod war nichts unerwartetes. Man hatte ihn vorhergesehen. Selbst seine Schwestern hatten seinen Verlust befürchtet. —

Die Crisis der Krankheit war mit einer starken Ohnmacht eingetreten. Das Blut stockte, kein Pulsschlag war fühlbar. Die Augen schienen gebrochen. Der ganze Körper war starr und steif. Man denke sich diese Scene, und den furchtbaren Eindruck, welchen sie auf das Herz

wissen Tod gedacht habe. Das leztere ist aber auf alle Fälle natürlicher. Denn die Ahnungen vom Tode, welche Jesus gegen seine Schüler geäußert hatte, wurden noch immer von ihren kühnen Erwartungen bey weitem überwogen. In jedem Falle ist Thomas Aeußerung ein schöner Beytrag zu seiner Charakteristik. Sie zeigt, daß er stark, tief — wahrhaft menschlich fühlte.

der zärtlichen Weiber machen mußte! Der Hinsterbende richtete seinen Blick auf die zagende Maria, und sie verstand diesen Blick. Ach! er suchte den einzigen Retter, den Mann, dessen Wundermacht allein die Schrecken des Todes zurückscheuchen konnte. Und er kam nicht! Er konnte nicht kommen! Erst heute hatte man den Boten mit der Trauerpost zu ihm gesandt.

Das zärtliche Mädchen suchte doch Trost für den geliebten Bruder. Sie flüsterte ihm ihre Hoffnungen zu, während Martha händeringend am Bette des Sterbenden stand. Jezt strömten bey der Nachricht von Lazarus nahem Tode die Befreundten und Bekannten herzu. Die Rabbinen erinnerten den ohnmächtiger Werdenden an die lezte Beichte seiner Sünden. Lazarus verstand sie nicht mehr. Todtenblaße überzog sein Gesicht, die Augen blieben starr auf einen Punkt geheftet, der Engel des Todes trat an sein Bette, ein dumpfes Ach röchelte aus der Brust des Sterbenden, und innerer Krampf schien ihm das Herz abgestoßen zu haben. Nach dem Urtheile aller Umstehenden war er nun todt.

Der fürchterliche Schlag, welcher die verwaiseten Schwestern traf, lähmte ihre Sinne, beraubte sie der Empfindung und machte sie ganz-

lich unfähig, an dem, was nun nach jüdischer Sitte geschehen mußte, Antheil zu nehmen. Mit dem Todesgeschrey, welches die Umstehenden erhuben, als sie auf der rechten Brust die Kleider zerrissen, die Haare zerrauften, und sich auf den Boden niederwarfen, war der liebenden Schwestern trauriges Schicksal für immer entschieden. Die nächsten Anverwandten übernahmen die Besorgung der feierlichen Begräbniß-Gebräuche.

Der Verstorbene mußte nach heiliger Sitte an demselben Tage beerdigt werden. Bey dem Lärmen, Klagen, Umhertreiben und Anordnen der Umstehenden, war es nicht möglich, daß man sichere Kennzeichen von Lazarus wirklichem Tode haben konnte, auf die sich auch die in der Arzneykunde so unwissenden Juden sehr schlecht verstanden.

Jedermann war nur darauf bedacht, nichts zu vergessen, was zur Feier des Todes nöthig war. Dem vermeintlich Todten wurden sogleich die Augen zugedrückt. Man legte ihn auf die Erde, bedeckte das Gesicht mit Schweißtüchern, stellte zu seinem Haupte ein brennendes Wachslicht, und vergaß nicht, ihm den Daumen in die Hand zu krümmen, und den heiligen Namen Schaddai auszudrücken, damit dem Todten

der Satan nichts mehr anhaben könnte. Dann wusch man den Körper mit warmen Wasser, schnitt die Haare ab, und legte ihm das Todtenkleid an. Nach kaum verflossenen sechs Stunden ward allbereits unter dem Geschrey gedungener Klageweiber und trauriger Pfeiffermusik der Leichenzug begonnen. Lazarus ward in das Begräbniß seiner Familie, unfern Bethanien, getragen.

Die zurückgebliebenen Schwestern hatten die Schreckensscene in stummer Betrübniß gesehen. Ihr Herz fühlte den Verlust zu tief. Sie bedurften keiner gedungenen Leidtrager. Zu gut wußten sie, was sie verloren hatten! Die nächsten Tage waren Tage des herbesten Kummers. Das Hauswesen lag still. Nach vollendetem Begräbniß fing erst die rechte Trauer an. Nun kehrten die Leidtragenden in das Trauerhaus zurück, und brachten das gewöhnliche Trauerbrot. Da saßen sie umher mit bloßen Füßen auf der kalten Erde. Die Weiber aßen mit den unglücklichen Schwestern; — die Männer mit den Männern. So wollte es die alte Sitte. Sieben Tage mußte in dem Trauerhause alle Arbeit ruhen. Fast drey Tage dieser Schreckenszeit waren schon verflossen. Das zerknirschte Herz ergab sich in den unabwendbaren Verlust, und der Schmerz war schon

milder geworden. Aber ach! Wo blieb der Mann, dessen tröstendes Wort himmlische Labung für die Unglücklichen gewesen wäre! Wie konnte er so lange weilen! Er wußte ja den gefährlichen Zustand seines Freundes!

Bey dem Gedanken an Jesus deuchte es der sanften Maria, als hätte noch nicht alle Hoffnung sie verlassen. Was hoffte sie denn? Dunkel schwebte ihrer Seele diese Frage vor, und ihr Herz fühlte sich doch gestärkt bey dem Gedanken, den Einzigen, den es heiß und innig liebte, wieder zu sehen, Trost aus seinem Munde zu hören, und theilnehmenden wahren Schmerz in seinen Zügen zu lesen. So ergreift der Schiffbrüchige auch das kleinste Bret zu seiner Rettung. —

Jesus eilte mit seinen Gefährten durch die öden Gefilde zwischen Jericho und Jerusalem. Er umging diese Stadt, denn jeder Aufschub war ihm jezt verhaßt. Er kam früh Morgens am vierten Tage (nachdem er die Trauerpost erhalten hatte) über den Oelberg. Da Bethanien nahe bey Jerusalem lag, und Lazarus Familie zum Theil in der Hauptstadt ansäßig war, hatte es nicht an Zuspruch im Trauerhause gefehlt. Es gehörte zu den jüdischen Religionspflichten, den Angehörigen des Verstorbenen sein Beyleid zu

bezeugen, und mit ihnen zu trauren. An der Uebung solcher Pflichten ließen es besonders die Rabbinen nie fehlen *).

Auch an diesem Tage gingen mit den Anverwandten des Lazarus mehrere Rabbinen nach Bethanien. Sie sahen Jesus, welcher, begleitet von seinen Jüngern, mit wankenden Schritten über den Oelberg herzog. Einige eilten vorauf, um die Ankunft des lange erwarteten Freundes dem Trauerhause zu verkündigen.

Martha, die immer Geschäftige, trafen sie zuerst und theilten ihr die Nachricht mit. Der verehrte Freund kam freylich zu spät; aber auch jezt war seine Ankunft von unendlichem Werthe für die traurende Familie. Martha eilte entgegen, und erblickte ihn, wie er aus dem dunkeln Morgenschatten der Olivenbäume am Abhange des Berges hervortrat. Jezt beflügelte sie ihre Schritte und ihr erstes Wort war Klage.

Martha. Herr! Ach Herr! — Wärest

*) Ueber die Begräbniß-Gebräuche der Juden, siehe a) Lightfoot und Wetstein ad Joh. 11. b) Quensted de sepult. vet. pag. 138 sq. Joseph. Ant. lib. XVII. cap. 11.

du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! *)

Jesus (sie umarmend). Martha! Ist das dein einziger Trost?

Martha (weinend). Nicht der einzige! Du kannst noch Glück bringen; kannst ja in dieses verlassene Haus die Freude dereinst wiederkehren lassen! Denn warum du Gott bittest, o das wird Gott dir gewähren! Ich weiß es gewiß!

Jesus (tröstend). Dein Bruder ist ja nicht ganz für dich verloren! Er wird auferstehen!

Martha (sanfter weinend). O Herr, das ist's, was mich, was uns alle noch tröstet. Im Scheol wird er nicht bleiben. Bey der allgemeinen Auferstehung wird auch er auferstehen! Das lehren unsere Rabbinen! Es ist heilige Wahrheit!

Jesus (mit entschlossener Hoffnung). Halte dich an mich! Ich bin die Auferstehung und das Leben! Ich bin der Mann, welcher den geliebten Bruder euch wiederzugeben, im Stande ist.

*) Ich bitte doch den Leser zu bemerken, daß nach dieser Anrede Martha überzeugt war, Jesus sey zum mindesten von Lazarus Krankheit unterrichtet. Wie konnte sie das, wenn ihm keine Botschaft gesandt war? — —

Hoffe also! Ich rede nicht von jener entfernten Auferstehung! Wer Zutrauen, festes, wahres Zutrauen zu mir hat, für den kann ich das unmöglich scheinende möglich machen. Wer Zutrauen zu mir faßt, wird niemals sterben! — Martha! Glaubst du das? —

Martha (mit leuchtenden Blicken des frohesten Erstaunens ihn anstarrend, als wollte sie den geheimen Sinn seiner dunkeln Worte enträthseln; endlich in freudiger Aufwallung des Herzens ausbrechend). Ja Herr, ich bin überzeugt, daß du der Messias, der verheißene Sohn Gottes seyst, dem alle Kräfte der Natur gehorchen!

Jesus (ihr freundlich zunickend). Nun gut; aber wo bleibt — —

Martha erwartete Jesus Anfrage nicht; sie eilte nach Hause, um das Herz ihrer kummervollen Schwester mit dem schönsten Troste zu erquicken. Sie erwog in der freudigen Aufwallung nicht, wie unangenehm es Jesus seyn möchte, daß die im Hause Anwesenden seine Ankunft schon jezt erführen. Sie wußte, daß die Nachricht von seiner Ankunft ihrer guten Schwester Trost war, und dieser Gedanke beschäftigte ganz

ihre Seele. Sie winkte Maria, die im Kreise der laut Jammernden traurend da saß. — Der Lehrer ist da, flüsterte sie ihr zu, und verlangt nach dir!

Maria bedurfte keines andern Namens. Ihr Herz fühlte, dachte nur einen. Dieser eine mußte es seyn, den ihre Schwester meinte. Sie sprang auf, in ihren Augen leuchtete ein ungewohntes Feuer, eine zitternde Röthe überflog ihre blassen Wangen, und Heftigkeit des Ausdrucks lag in ihrem ganzen Wesen. Ihr Herz zog sie hin zu dem tröstenden Freunde. Wie hätte sie Worte gehabt, um den anwesenden Trauerleuten die Ursache ihrer schnellen Entfernung bekannt zu machen!

Jesus war Martha nicht gefolgt; sondern außerhalb des Fleckens, wo sie ihn antraf, geblieben. Was er thun wolle und könne, — überdachte er schnell. Die Hoffnung auf seines himmlischen Vaters Beystand beseelte ihn, und hohe Begeisterung ergriff sein edles Herz. Wenn er todt wäre, der Geliebte, — dachte er, — sollte der Allbarmherzige dein heißes Flehen nicht erhören! Solltest du den Entschlafenen nicht aus dem dunkeln Scheol wieder hervorzurufen vermögen!

(Wer hält, wenn dieser Gedanke in der Seele des Edeln keimte, ihn darum für einen Schwärmer!)

Maria unterbrach die stürmende Bewegung seines Herzens. Sie eilte ihm entgegen, die Freude war ihrem Herzen zu mächtig. Nicht wie ein empfindelndes, verzärteltes Weib fiel sie in Ohnmacht, sondern alle Gefühle löseten sich in das Gefühl der mit Liebe und Ehrfurcht gemischten Freude auf. Sie sank dem Geliebten zu Füßen. Ihr Weinen, ihr kaum hörbares Schluchzen war unendlich beredter, als laute Worte.

Jesus hob sie auf, sahe in das schöne Auge, drückte sie schweigend an seine klopfende Brust. Da ward sie wieder der Sprache mächtig, da schlug ihr fast gebrochenes Herz stärker. Sie fühlte, daß nun der Freund da sey, dem sie ihre Klagen weihen, von dem sie wahre Theilnahme erwarten durfte! Nun ergoß sich dieses schöne edle Herz in sanfter Wehmuth.

„Ach Herr! — schluchzte sie leise, — du „wareſt nicht hier! Wäreſt du hier geweſen un„ſer Lazarus lebte noch!“

Die Leidtragenden waren der hinwegeilenden Maria gefolgt; denn Sie wähnten, das trauri-

ge Mädchen wolle zum Grabe des geliebten Bruders wallfahrten. Da durften sie der Observanz nach nicht fehlen.

Jezt kamen sie, sahen die rührende Scene der tröstenden Liebe, und die Natur behauptete ihr Recht. Auch das kalte Herz der Umstehenden zerschmolz in Wehmuth. Sie weinten mit Maria. Dieses Mitgefühl kalter Seelen, und die sanfte, von heiliger Liebe begleitete Trauer des edlen Mädchens, das auch nicht den Schein eines Vorwurfs über das lange Ausbleiben des erwünschten Retters äusserte, übermannten den starken Geist des göttlichen Nazareners. Er fühlte sich tief erschüttert. Sein Auge wurde dunkel, und es perlten die Beweise wahrer Herzens-Betrübniß über die männliche Wange in den dunkeln Bart. Wo habt ihr, — sprach er endlich mit gebrochener Stimme, — wo habt ihr ihn hingelegt? zeigt mir sein Grab!

Martha, welche nachgekommen war, faßte Jesu Hand, und sprach: Herr, komm und siehe es!

Zwischen den weinenden Schwestern wankte Jesus fort, und sein fühlendes Herz brach aus in leise Seufzer. Bald weinte er laut. Auch die

nachfolgenden Anverwandten und Leidtragenden hörten es.

O seht, — flüsterten sie einander zu, — wie er ihn geliebt hat. Geliebt hat er ihn, murmelten die feindseligen Rabbinen; aber er konnte ihn doch nicht retten. Wäre es seine Wundermacht gewesen, wodurch der Blinde das Gesicht wieder bekam, so hätte er auch diesen nicht sterben lassen!

Die giftige Rede konnte nicht weiter ausgedehnt werden. Jezt stand man am Abhange des Oelbergs vor einer tiefen finstern Grotte, welche die Natur selbst zur schauerlichen Grabhöhle zubereitet hatte. Hier war die Familiengruft des Lazarus. Ein ungeheurer Stein verschloß sie; denn die der Todtenwitterung nachspürenden Tschakals mußten dadurch von dem Leichnam abgehalten werden.

Jesu Rührung ward stärker, denn er erinnerte sich, daß auch für ihn die Gruft schon offen sey. Schweigend standen alle Anwesende um ihn her, doch fielen der Rabbinen laurende Blicke heimlich auf ihn. — Er trat zur Gruft und sprach laut zu den Nächststehenden: Hebt den Stein weg!

Martha (hinzueilend). O Herr! Wozu die Erneuerung des Schmerzes? In den vierten Tag liegt er da! Schon muß er in Verwesung übergegangen seyn! Er riecht gewiß!

Jesus (mit sanftem Ernst). Martha! Vergaßest du so schnell meine Worte: wenn du ächtes Vertrauen zu mir hättest, würdest du Gottes Wundermacht sehen?

Martha (betroffen). Herr! ich habe Vertrauen. (Zu den Umstehenden) Thut, was der Herr befiehlt!

Man hob den Stein weg. — Alle schauderten zurück. Nur Jesus trat an die Gruft, berührte die Stirn des geliebten Todten und legte sanft die Hand ihm aufs Herz. O Gott! Die Hoffnung war nicht getäuscht. Die Krankheit hatte sich in der furchtbaren Crisis gebrochen. Gänzliche Ermattung hatte den todesähnlichen Schlaf erzeugt. Noch war Wärme, noch war Leben in den erstarrten Gliedern.

Die Freude des Menschenfreundes ward überschwenglich groß. Zum Geber dieses hohen Glücks richtete er seine Augen, streckte er seine Hände empor. Dank dir, Vater! rief er laut, daß du mich erhörtest! O ich konnte nie daran zweifeln! Ich wußte ja, daß du mich stets hörtest, daß

deine Kraft mich noch nie verließ! Aber jezt, da ich deinen Namen bey den hier Anwesenden verherrlichen kann, danke ich dir feuriger für die Macht, welche du mir verliehest! Heiligster! nun werden sie ja glauben, daß du mich sandtest, daß ich dein Auserwählter sey!

Mit starrem Erstaunen hörten alle Umstehende dieses Gebet. Was hatte er vor? Was wollte er thun? Diese Fragen sahe man auf aller Antlitz ausgedrückt. In stiller Wehmuth standen Maria und Martha von fern. Mit wahrer Herzensbeklemmung lauschten die Rabbinen.

Jesus benuzte den Augenblick des allgemeinen Erstaunens. Er bückte sich über den Todten, träufelte Lebensbalsam in den halbgeöffneten Mund, und rieb die Schläfe mit köstlicher Salbe. Dann stand er einige Augenblicke erwartend an der Gruft, die andern starrten ängstlich hinab in die Höhle des Todes.

Jezt kehrte die Farbe des Lebens zurück auf die erbleichten Wangen, und nun rief Jesus, als erschalle eine göttliche Bath-Kol: Lazarus erwache! — Gottes Allmacht erweckt dich! Verlaß die Todtengruft!

Es öffnete sich das Auge des Erblaßten, und verwirrt lief es im Kreise der neuen, sonderbaren

Gegenstände umher! Der Zustand, in welchem der Erwachte sich erblickte, raubte ihm noch alles Besinnen. Die Zuschauer fesselte Entsetzen und Furcht, als der vermeintlich Todte sich langsam aufrichtete. Sich völlig zu erheben, hinderten ihn die Tücher und Binden, womit er umwickelt war. Ins Leichentuch waren Hände und Füße gehüllt, und ein Schweißtuch war um die Schläfe gewunden.

Nehmt euch seiner an! rief Jesus. Wozu dem lebendigen das Todtengewand! Fort mit den Windeln, damit er frey sich erhebe! —

Es war nicht Traum, sondern Wirklichkeit, was man sahe. Martha und Maria stürzten hin zu dem geliebten Bruder, befreyeten seine Glieder von den lästigen Banden, schlossen ihn an ihr hochklopfendes Herz, und erwärmten den noch Erstarrten an ihrem heißen Busen. Da wankte er aus der Gruft; da hörten sie das erste leise Ach! aus dem bleichen Munde, und fühlten das Schlagen seines Herzens. O wer beschreibt die Wonne dieses Gefühls!

Den edlen Retter belohnte das süße Gefühl seines Herzens. Endlich erinnerte man sich auch seiner. Die Schwestern führten den geliebten Bruder hin zu dem göttlichen Freunde, der ihm

das Leben erhielt. Beide sanken einander ans Herz und heißer Dank gegen Gott heiligte die ersten Momente des neuen Lebens. Maria und Martha lagen zu Jesu Füßen, umfingen seine Knie, benezten sie mit Thränen des Danks und der Freude. Wie hätten Worte ihr Gefühl ausdrücken können!

Jesus suchte die herzangreifende Scene zu endigen, indem er befahl den Wiedererwachten nach Hause zu führen, und seiner bestens zu pflegen. Ruhe mußte hauptsächlich die verlorenen Kräfte ihm wiedergeben. Nur den nächsten Anverwandten ward es erlaubt, ihm zu folgen.

Diese außerordentliche Begebenheit war für sie ein überzeugender Beweis von der messianischen Würde und Hoheit Jesu. Nun schenkten sie ihm uneingeschränktes Vertrauen und Ehrfurcht. Sein Wort galt ihnen als göttlicher Befehl. Dieß alles war jedoch nicht hinreichend, die anwesenden Rabbinen auf bessere Gedanken von dem gehaßten Galiläer zu leiten. Ihr Messias konnte er nicht seyn, konnte er nie werden: denn er verwarf ja ihr stolzes anmaßendes Wesen, er wollte ja ihre Ansprüche auf irdische Macht und Hoheit nicht gelten lassen, und kein irdischer Messias seyn, dessen Magnaten sie werden sollten.

Hätte er auch noch durch größere Wunderwerke seine Ansprüche bewahrheitet, so würden sie ihn doch gehaßt, doch verfolgt haben. Ein Mann, der ihren Erwartungen und Ansprüchen so wenig Genüge leistete, konnte nicht von Jehova zur Beglückung des heiligen Volks gesandt seyn. Seine Wunder waren ihnen teuflisches Gaukelspiel.

Gegen die erwiesene Thatsache der Auferweckung des Lazarus konnten sie zwar mit giftigen Bemerkungen bey den Anwesenden nichts ausrichten; aber sie wußten wohl, an wen sie sich zu wenden hätten, um geneigtes Gehör zu finden. Während in Lazarus stiller Wohnung das schönste Fest der Dankbarkeit und Freude gefeiert wurde, eilten die Heimtückischen zum Nasi des hohen Raths, und berichteten, was zu Bethanien geschehen war.

Die Nachricht erfüllte ihn mit Wuth. Der gehaßte Galiläer wagte es also ihm ins Angesicht zu trotzen, und wollte Jerusalems Volk mit einem mächtigen Zauberschlage für sich gewinnen. Der heiligen Religion, dem hohen Sanhedrin, dem Wohle des ganzen Staats, drohete der Frevler den Untergang.

Am nächsten Versammlungstage des Sanhe-

drins trug Kajaphas den Vorgang so gehäßig als möglich geschildert vor, und verlangte die Meinung der Beysitzer über die zu ergreifenden Maaßregeln zu hören.

Saddoc, des göttlichen Nazareners erbitterter Feind, trat zuerst als Redner auf; — der Nasi gebot Ruhe, ihn zu hören.

Es zeigt sich, — begann im Einverständnisse mit Kajaphas der Heimtückische, — nun deutlich, daß des rasenden Schwärmers frevelhafte Anmaßungen immer gefährlicher und verderblicher für uns werden. Zwar sind hoffentlich wir alle darüber einverstanden, daß er der Messias nicht sey, nicht seyn könne, weil er sich als solcher bey uns nicht legitimirt hat. Aber wird nicht das dumme, leicht zu bethörende Volk, trotz unserer Gegenrede, ihn endlich dafür anerkennen, wenn wir seinen gefährlichen Gauckeleyen kein Ziel und Maaß setzen?

Gesezt auch, wir wollten die Beleidigungen, die uns jener tolle After-Messias zufügt, vergessen, wir wollten der Herabwürdigung unserer heiligsten Statuten, der Beeinträchtigung unserer wohlerworbenen Rechte, nicht achten; dürfen wir unsere Augen gegen das nahe Unglück verschließen, welches dem ganzen Staate Untergang

und Zernichtung droht? Sollen seine Oberhäupter sich nicht endlich ins Mittel legen, um dem Unwesen ein Ende zu machen?

Der Nasi. Sehr weise hast du gesprochen! Es ist wirklich unglaublich, wie man so lange verblendet seyn konnte über die Absicht des hinterlistigen Volksverführers. Es ist nöthig, daß man die unausbleiblichen Folgen der thörichten Verblendung einmal deutlich entwickle!

Saddoc (sich räuspernd). Allerdings! — Die nächste Folge ist unstreitig, wenn wir uns nicht bald kräftig ins Mittel legen, daß das Volk den Galiläer öffentlich als Messias anerkennen und unter seiner Anführung sich frey zu machen suchen wird.

Mehrere Beysitzer (ängstlich auffahrend). Das kann unmöglich gelingen. Da kommen die furchtbaren Römer, und nehmen uns Land und Leute!

Saddoc. So ist's! Aber wie wollt ihr's abwenden? Wird nicht der Strom uns mit fortreißen? Werden wir nicht für das tolle Beginnen des Pöbels von den Römern verantwortlich gemacht werden? Werden die verdammten Gojim nicht die Gelegenheit benutzen, uns aller, bis jezt noch bewahrten, Rechte zu berauben?

So kommt der pharisäische und sadducäische Orden um seinen Einfluß; so ist es vollends um des Hohenpriesters Ansehen geschehen; so wird das hochheilige Sanhedrin völlig in Nichts verwandelt.

Mehrere Beysitzer (schreiend). Dahin soll es nimmermehr kommen! Lieber wollen wir das äußerste ergreifen, als solche Schmach dulden! Rathet, ordnet! Was ist zu thun?

Der Nasi (sich erhebend). Was zu thun sey? Auf diese Frage giebt's nur eine Antwort: Er muß sterben! Reif war er lange zum Tode.

Einige Stimmen. Die Maaßregel ist zu hart, ist selbst gefährlich. Wie wollen wir ihm ankommen? Er hat großen Anhang! Wir können ihn nach dem Gesetze nicht richten, denn er hat sich geradezu dagegen nichts zu Schulden kommen lassen!

Kajaphas (dunkle Zornröthe flammt auf seinen Wangen, und aus den rollenden Augen blizt ein wildes Feuer. Er breitet, wie begeistert, seine Arme über die Versammlung aus, und ruft:) Ist es möglich! O welche Verblendung! Bald sollte ich mich des Vorsitzes in einer Versammlung schämen, wo so wenig männlicher

Muth herrscht, wo so wenig Sinn für die Ehre des heiligen Gottes anzutreffen ist! Bedenkt ihr denn gar nicht, daß es uns zuträglicher ist, wenn einer für das Volk stirbt, als wenn die ganze Nation zu Grunde geht? Dann ist es aus mit dem heiligen Volke, dann sind alle unsere Erwartungen mit einem male zernichtet.

Nicodemus (der bisher ruhiger Zuhörer gewesen ist, erhebt sich). Aber könnte es dem Lehrer aus Galiläa nicht gelingen, den längst entworfenen Befreyungsplan des heiligen Volks auszuführen? Könnte er, weiser und vorsichtiger als Judas der Gaulanite, nicht auch glücklicher gegen die Römer seyn, wenn wir uns mit ihm verbinden?

Kajaphas (wirft einen zornigen Blick auf ihn). Thörichte Hoffnung! Und wenn er's wäre, was würde aus uns werden! Unser Ansehen wäre dennoch zernichtet, denn uns alle haßt er. Unser Einfluß wäre dahin, und elendem Gesindel von galiläischen Fischern, Zöllnern, oder anderen verächtlichen Menschen würden wir nachstehen müssen. Die würde er zu Magnaten des neuen Reichs erheben, denn aus solchen Menschen besteht ja, wie wir alle wissen, sein Freundschaftscirkel. Noch einmal sage ich's mit der Würde, mit der

Unfehlbarkeit die meinem heiligen Amte anklebt: der Galiläer muß sterben! Anders giebt's keine Rettung für das Volk und für uns!

Nun riefen die Creaturen des Kajaphas überlaut: Der Nasi hat als Prophet gesprochen! Göttliche Weisheit erleuchtet ihn! Wir stimmen dem heiligen Ausspruche bey! Sterben, sterben muß der Galiläer! *)

Die Stimmen wurden gesammlet. Die Mehrheit derselben entschied für Kajaphas Mordanschlag, und man stellte es seinem weisen Ermessen anheim, welche Maßregeln er dazu am diensamsten finden würde.

Nachdem man einverstanden war, wurde die Sitzung aufgehoben, und nunmehr säumte Kajaphas mit seinem Anhange nicht, alle Vorkehrungen zu treffen, um den gehaßten Galiläer durch heimlichen Mord aus dem Wege zu räumen. Besoldete Mörder wurden abgefertigt; aber noch ehe sie den Aufenthalt des edlen Mannes auskundschaften konnten, hatten seine ergebenen

*) Nach Philo hielten die Juden wirklich, nachdem sie keinen Propheten mehr hatten, ihren jedesmaligen Hohenpriester für ein inspirirtes Organ der Gottheit. Daher Johannes Bemerkung.

Freunde ihn von der herannahenden Todesgefahr benachrichtigt.

Jesus ward durch die Nachricht nicht in Schrecken gesezt, denn sie kam ihm nicht unerwartet. Er war auf jede Bosheit seiner erbitterten, durch nichts zu besänftigenden Feinde gefaßt. Aber dem Drange der Umstände mußte er doch nachgeben. Fiel er jezt, so fiel er ohne Nutzen für die große Sache, deren Beförderer er durch seinen Tod werden wollte. Seine Freunde und Anhänger wurden leicht zerstreuet. Er gab kein öffentliches Denkmal des Märtyrertodes für das wahre Beste seines Volks.

VII.

Begebenheiten vor der lezten Passahreise.

Diese Erwägungen bewogen ihn, mit seinen vertrautesten Jüngern Bethanien schnell zu verlassen. Der Monat Thebet *) war bald verflossen. Die wenigen Wochen bis zum Passahfeste konnten noch zu einer wohlthätigen Reise durch die nächstgelegenen Ortschaften benuzt werden; auch die geliebte Heimath konnte er noch einmal vor dem großen Zeitpunkte der Entscheidung seines Schicksals wiedersehen.

Die größere Anzahl der Lehrjünger ward angewiesen, am jenseitigen Jordansufer seiner zu warten, und die ihm geneigten Johannes-Jünger an sich zu ziehen.

*) Fast unser December, es waren also etwa noch acht Wochen bis zum Passahfeste.

Er selbst ging mit seinen Vertrautesten durch die Wüste bey Jericho, wo keine mordsüchtige Kundschafter ihn suchten. Die öde Wildniß um Ephrem*) erwählte er auf einige Tage zu seinem Aufenthalte. Die nackten Felsen, die grausige fast erstorbene Natur, und alle die Bilder von Zerstörung und Zerrüttung, erfüllten seine Seele mit wehmüthiger Ahnung der Zukunft. Sein nahes wahrscheinliches Schicksal schwebte ihm vor! Aber er starb ja den Tod des Märtyrers für die göttliche Wahrheit, der Allgerechte mußte solch einen Tod segnen.

In diesen Betrachtungen vertieft, saß er an einer grausigen Klippe; seine Jünger hatten sich in ziemlicher Entfernung gelagert. Er war allein, und schon zog die Nacht ihren dunkeln Schleier über die öden Gefilde. Die Natur erstarb, Jesus hüllte sich in sein weites Oberkleid gegen die empfindliche Kälte.

Jezt brach der Mond hinter dem dunkeln Gewölke hervor, und in weiter Ferne verkündig-

*) Ephrem und Bethel lagen auf der Grenze der disseitigen wüsten Fläche am Jordan. Joseph. de bello jud. lib. V. c. 8. Vespasian unternahm von da aus einen Streifzug nach Jerusalem.

ten die Drommeten von Jerichos Zinnen das Fest des Neumondes. Mit Blitzes-Schnelle flog die Erinnerung der Vergangenheit durch des edlen Mannes Seele. An diesem Tage war's, da er mit seinem theuren Johannes in den heiligen Orden der Tugendfreunde aufgenommen wurde. An diesem Tage war's, als sie beide das feierliche Versprechen, edel und gut zu leben, für alles Gute thätig zu wirken, keine Gefahr, und selbst nicht den Tod im Dienste der Tugend zu scheuen, leisteten.

Er hatte dieses feierliche Versprechen heilig gehalten; er war nie einen Schritt vom Pfade der Tugend abgewichen; er hatte mehr geleistet als die heiligen Ordenspflichten zu leisten befohlen. Sein wehmüthiges Gefühl verschwand bey dieser frohen Erinnerung. Das selige Bewußtseyn des reinsten Tugendeifers erfüllte sein Herz. Sein Johannes war vorangegangen auf der Märtyrer Bahn, sollte er sich scheuen, ihm zu folgen? Hatte er nicht größere Beweise von besonderer Obhut seines himmlischen Vaters erhalten? Hatte der Allheilige ihn nicht mit höheren Einsichten erleuchtet? Waren nicht seine Gebete stets erhört worden?

„Ja Vater, — rief er in hoher Begei-

„sterung, — ich will den Kelch trinken, den du „mir bereitest! Ich will ganz erfüllen deinen „heiligen Willen, ganz das hohe Werk vollen„den, das du zu erfüllen mir befahlst!“ Da trat eine hehre, majestätische Gestalt hinter dem Felsen hervor. Ein langes weißes Gewand umhüllte sie, und Lichtglanz schien von ihr auszustrahlen *) — Jesus sahe furchtlos auf die Erscheinung hin.

Die Gestalt. Ist es dein Wille zu sterben, dich aufzuopfern für das bethörte, verstockte Volk?

Jesus. Wenn mein Tod der Wahrheit nützt, so sterbe ich gern. Der Sieg muß dennoch der guten Sache werden!

Die Gestalt. Er wird es! Vertraue auf Gott! Der Allmächtige vermag auch die ehernen Pforten des Todes zu sprengen. Du sollst herrlich auferstehen!

Jesus. Bote des Himmels, wer bist du? Deine Worte erquicken mein Herz!

Die Gestalt. Dein Schutzgeist bin ich! Deiner Mutter erschien ich in der Stunde als

*) Siehe Codex apocryph. Novi Testamenti. Cura Joh. Alb. Fabricii Nicodemi evangl.

du wurdest! Mein Daseyn ist an das deinige gefesselt!

Jesus. Laß mich dich näher erblicken. Ich kenne deine Sprache, sie tönt sanft in mein Ohr, und erquickt mein Herz!

Die Gestalt (sich schnell zurückziehend). Jezt nicht, die Stunde der Enthüllung ist noch nicht da! Gedenke dieser Erscheinung. Leb wohl!

Weg war die Gestalt. Der Mond barg sich hinter Wolken; grausige Stille der Nacht bedeckte die Gegend; in der Ferne heulten Beute suchende Tschakals, und an den nackten Felsen tönte das Brüllen heißhungriger Löwen fürchterlich zurück.

Jesus saß in tiefes Nachdenken versunken; seine Blicke waren auf die Stelle geheftet, wo die Erscheinung verschwunden war. Seufzer preßten sich aus seinem beklommenen Herzen empor. Endlich ward er der Sprache mächtig, und seine völlige Besinnung kehrte zurück. Bedurfte ich dieser Ermunterung, — sprach er leise, — um die erkannte Pflicht zu erfüllen? Wahrlich nein! Dieß Herz, das so rein die Wahrheit faßte, so heiß sie liebt, so über alles sie schäzt, wäre doch nicht gewichen von dem Pfade, den du Allheiligster mir vorzeichnetest! Ich fühle ja

deine Kraft in mir, fühle die Quelle des Lebens, die nimmer versiegt, fühle den Beystand, der nimmer mich verlassen wird! Ich bin dein Auserwählter! Wie könntest du mich sinken lassen, unter der blutigen und verbrecherischen Hand meiner Feinde!*)

Bey diesen Worten stand er auf. Sein Heldenmuth war entflammt, des Todes Gefahren verachtete er. Nun trat er hin zu seinen Freunden und ermunterte sie. Mit gemeinschaftlicher inbrünstiger Andacht begrüßten sie das helle Tagesgestirn, welches mit wundervoller Majestät über die Berge im Osten hervorkam.

Eine stille Traurigkeit spiegelte sich auf dem Antlitze der Vertrauten Jesu. Es war die Wirkung unbezwingbarer Sehnsucht nach der geliebten Heimath. Der Menschenfreund entdeckte es, und sein theilnehmendes Herz fühlte innig und stark die aus Ehrfurcht nicht laut geäußerten Wünsche seiner Freunde. Er konnte ihnen nach-

*) Wem diese Scene wunderbarer vorkommt, als die auf dem Oelberge, wo Jesus nach der Evangelisten Erzählung durch einen Engel gestärkt wurde, der streiche sie weg.

geben, denn für die große Sache der Menschenbeglückung ward dadurch nichts verloren. Er kam nun selbst den Wünschen seiner Geliebten zuvor.

Jesus. Freunde! Was weilen wir hier länger? Sicher vor unseren Feinden, wirken wir auch nichts für unser gemeinschaftliches Vorhaben. Laßt uns von dannen ziehen, und unsere Freunde am Ufer des Jordans aufsuchen!

Petrus. Herr, wir sind bereit dir überall zu folgen! Welchen Weg willst du uns führen?

Jesus. An der Grenze von Samaria hin, wollen wir zunächst nach Unter-Galiläa ziehen. Wir finden da unsere Befreundten. Auch ich sehne mich, meine theure Mutter wieder zu sehen. Sie hat sich vorgenommen, das nächste Fest in Jerusalem zu besuchen, und auf die nahen großen Ereignisse muß ich sie vorbereiten.

Johannes. O theurer Lehrer, wie du doch unsern geheimsten Wünschen zuvorkommst! Aber welche Straße wollen wir von da erwählen, damit deine Feinde uns nicht beständig auf der Spur sind?

Jesus. Ich habe daran schon gedacht. Unter dem Genesar, beym Ausflusse des Jordans, gehen wir über den Fluß auf das Peräische Gestade, sammlen unsere Freunde, und neh-

men alsdann die ordentliche Straße nach Jerusalem.

Petrus. Ja, ja! Gegen die Zeit werden wir allenthalben Festbesucher auf den Landstraßen antreffen, in deren Begleitung wir sicher nach der Residenz Gottes ziehen können. Wirst du dann als Jehovas auserwählter König dich ankündigen?

Jesus. Vielleicht werde ich etwas thun, wodurch die wahre Stimmung und Meinung der Nation mit einem male für oder gegen mich entschieden werden muß! Davon ist es aber jezt noch zu voreilig zu reden. Dringendere Angelegenheiten erheischen unsere Aufmerksamkeit. Lagert euch, meine Freunde, zum Morgenanbiß, und dann laßt uns fürder ziehen.

Freude über die baldige Rückkehr zur geliebten Heimath beseligte alle. Mit frohen, erträumten Hoffnungen unterhielten sie sich. — Noch waren nicht alle irdische Aussichten auf hohe Ehrenstellen in dem von ihrem Freunde zu stiftenden Messiasreiche verschwunden, und Jesus überließ jezt die Jünger ihren eigenen Betrachtungen.

Die Reise wurde fröhlich angetreten und fort-

gesezt. Jesus hatte die von rechtgläubigen Juden am wenigsten besuchte Straße gewählt, bis er in Galiläa angekommen seyn würde. Er ging durch das samaritanische Gebiet am Ufer des Jordans nach Galiläa; dann wollte er sich östlich wenden, und über die Jordanbrücke, unterhalb des Sees Genezareth, ins Gebiet des Tetrarchen von Peräa ziehen *).

Als er mit seinen Jüngern in das galiläische Grenzdorf Xaloth ging, begegneten ihm zehn aussätzige Menschen, welche, weil sie sonst von aller Gemeinschaft mit anderen abgeschnitten waren, sich zusammen gethan hatten. Es war allerdings eine weise Verfügung Moses, daß alle, wenn auch heilbare, Hautkranke aus polizeylicher Fürsorge vom Umgange mit anderen so lange ausgeschlossen waren, bis die dazu verordneten Priester über die Natur ihrer Krankheit entschieden, und dieselbe genau untersucht hatten. War es nach ihrem Urtheile die gefährlichste und allerschlimmste Art des Aussatzes, welche die Araber Madsjúrdam nennen und ärger als die Pest

*) Noch jezt ist auf dieser Stelle eine Brücke über den Jordan; siehe Relations de l'expedition de Syrie — p. Alexand. Berthier. pag. 30.

scheuen, so durfte ein solcher Mensch sich nirgend in Städten oder Dörfern sehen lassen *). Auch die minder gefährliche Art des Aussatzes, welche von den Arabern Barras genannt wird, schloß von der bürgerlichen Gemeinschaft ebenfalls aus; hingegen konnte der Priester die mit dem Aussatze Bohák Behafteten, nach Moses Verordnung (Levit. 13. 39.) für rein erklären, weil diese Art weder ansteckend noch gefährlich war.

Die Kraft dieser Verfügung war, obgleich der Aussatz im morgenländischen Clima die schrecklichsten Folgen hat, doch mehr und mehr geschwächt worden. Die alten Kenntnisse der Priester erschienen unzulänglich gegen das fürchterliche Uebel, und natürlich verminderte sich dadurch auch das Vertrauen zu ihrer Hülfe so sehr, daß manche Hautkranke es nicht der Mühe werth fanden, den Weg zum Tempel nach Jerusalem, oder nach Garizim, zu unternehmen. Da aber den Gesunden daran lag, die Ansteckung

*) Carst. Niebuhr's Beschreib. von Arabien, Tom I. pag. 135. — Noch jezt giebt es im Morgenlande Häuser für die Aussätzigen, man führt die Angesteckten mit Gewalt dahin, da man doch in Ansehung der Pest so gleichgültig ist. Welche Macht der alten Gewohnheit! —

zu vermeiden, so war es allgemeines Polizeygesetz geblieben, jeden verdächtigen Hautkranken von der Gesellschaft der Gesunden auszuschließen, ohne auf die priesterliche Entscheidung zu warten.

Dieser Trupp von zehn Aussätzigen, worunter ein Samariter sich befand, hatte es nicht für nöthig gehalten zum Priester zu gehen, oder die Leute waren in dem Falle von tausend armen Kranken, die ihr Uebel fortschleppen, und von dem Gedanken betäubt: es wird mir doch nichts helfen! keine Stunde weit gehen mögen, um einen Arzt zu suchen *). Solchen Menschen giebt die Aufmunterung eines Verständigen oft das fehlende Vertrauen wieder, und das war hier auch mit den Aussätzigen der Fall.

Sie erkannten Jesus in seiner nicht wenig zahlreichen Reisegesellschaft leicht für den berühmten galiläischen Propheten, welchen viele sogar für den längst erwarteten Messias hielten. Das strenge Gesetz befahl ihnen, abseits von der Gasse in ziemlicher Entfernung stehen zu bleiben, aber desto lauter erhoben sie ihre Stimme: O Jesus, großer, erhabener Rabbi, erbarme dich unser! Hilf uns von unserm schrecklichen Uebel!

*) Siehe Paulus Comment. Tom. II. pag. 782. sq.

Jesus stand still, trat näher hin zu den Unglücklichen, und entdeckte bald, daß ihr Aussatz von der wenig gefährlichen und nicht ansteckenden Art sey. Jezt konnte er sie beruhigen, und gab ihnen daher die Weisung, sich baldigst zum Priester zu begeben, der nach genauer Untersuchung sie gewiß für rein erklären würde.

Die erfreuliche Zusicherung machte die vorher Trost- und Muthlosen froh. Sie eilten sämmtlich zum Priester, um durch seinen Ausspruch das Recht, an allen Vorzügen der bürgerlichen Gesellschaft Theil zu nehmen, wieder zu erhalten *).

Von den Aussätzigen waren neune Juden. Diese mußten den weitern Weg nach Jerusalem antreten, um rein gesprochen zu werden. Der zehnte, ein Samariter, wandte sich zum nahen Tempel auf Garizim: denn auch dessen Priester waren Abkömmlinge der levitischen Priesterfamilie, und wurden selbst von orthodoxen jüdi-

*) Nach Num. 5, 3. sollten die Aussätzigen außer dem Lager seyn. Nach den Talmud. Risch Lakisch, quum videret leprosum in vicinia, lapidibus ipsum petiit, dicens: abi in locum tuum, ne alios polluas. — In den Synagogen wurden nachmals für sie besondere Verschläge gemacht.

schen Rabbinen für rechtmäßige Priester gehalten *).

Petrus nahm nach Entfernung der Aussätzigen das Wort, und fragte Jesus: warum er die Menschen zum Priester gewiesen habe, da er in jeder andern Hinsicht doch von priesterlichen und rabbinischen Verfügungen so wenig halte.

Jesus. Die Reinsprechung des Priesters gehört zur Gesetzverfassung unsers Volks, und diese will ich auf keine Weise stöhren. Ueberdem muß ja bey den schrecklichen Folgen des wirklichen Aussatzes allen Vernünftigen die, von Moses befohlene, Gesundheitsaufsicht außerordentlich wichtig seyn. Hätte ich nun, vermöge meiner Würde und Einsichten, die Menschen auf der Stelle für rein erklären wollen, so würden vielleicht die Priester aus Haß gegen mich, sie nicht für völlig rein erklärt haben, und es wäre ihnen durch meinen Ausspruch keine wirkliche Wohlthat, sondern vielmehr Vergrößerung ihres Leidens zu Theil geworden **).

*) Kiduschim fol. 75. Rabbi Akiba judicavit, sacerdotes Chutaeorum, esse legitimos. Siehe Lightfoot hor. hebr. ad Luc. XVII. und Wetsteins Supplement.

**) Es gehört wiederum zur Vergrößerung der

Jesus sezte nach einem kurzen Aufenthalte in Unter-Galiläa seine Wanderung fort; ehe er aber die Jordansbrücke erreichte, holte ihn einer der Aussätzigen ein. Es war der Samariter, welcher von seinem Priester wirklich die erfreuliche Zusicherung: daß er für völlig rein anzusehen wäre, erhalten hatte.

Mit dem Gefühle der Freude über seine Genesung, verband sich das lebhafte Gefühl der Dankbarkeit. Er mußte diesen Dank dem wohlthätigen Menschenfreunde darbringen, auf dessen tröstendes Wort er zuerst den Muth und das

Wundergeschichten des N. T., die zehn Aussätzigen als Leute, die von der gefährlichsten Art des Aussatzes Madsjürdam inficirt waren, darzustellen. Wo ist in der Erzählung selbst dafür wohl der geringste Beweis. Ein auffallendes Beyspiel, was Morgenländer einem heiligen Manne zutrauen, welches selbst über Jesu Wunderkuren Licht verbreitet, erzählt Forskål: Ein aussätziger Indianer reiset nach Mecca, und läßt sich vom Scherif (dem Oberhaupte der Nachkommenschaft Mahomeds) ins Gesicht und auf die Brust speyen. Obgleich er nun die weissen Flecke des Aussatzes behielt, bildete er sich doch ein, rein zu seyn, und galt auch bey andern dafür.

Vertrauen gefaßt hatte, den entscheidenden Ausspruch über seinen Gesundheitszustand zu suchen.

So eilte er Jesus nach und erreichte ihn noch am Gestade des Jordans. Bey seinem Anblicke brach das dankbare Herz in laute Lobpreisung Gottes aus. Durch die Schickung des Allbarmherzigen hatte er ja dem heiligen Manne begegnen müssen, dessen Ausspruch die erste Veranlassung seines gegenwärtigen Glücks war.

Als er Jesus ganz nahe war, fiel er vor ihm nieder, küßte den Saum seines Mantels, berührte mit der Stirn die Erde, und stammelte freudig seinen Dank: O, wie unendlich viel bin ich dir schuldig, heiliger Mann! Ohne deinen heilsamen Rath wäre es zu diesem glücklichen Erfolge mit mir nimmermehr gekommen! Nun erst genieße ich wieder des Lebens Glück und Freude.

Jesus (ihn freundlich die Hand reichend). Guter Mensch! Aber warum kommst du allein? Es waren ja eurer zehn! Sind die andern neun nicht für rein erklärt worden?

Der Samariter (schüchtern). Herr, ich weiß nichts von ihnen! Ich bin ein Samariter, jene sind Juden. Sie gingen zu ihren

Priestern. Gewiß sind auch sie rein gesprochen worden; denn unsere Krankheit war ganz dieselbe.

Jesus. O der Undankbaren! Sie fanden es also nicht der Mühe werth, zurückzukehren und laut die Wohlthat anzuerkennen, die ihnen gewährt wurde! Also wiederum ein Nichtjude, ein Fremdling, der mehr Herzensgüte beweist, als neun von den eigendünklerischen Lieblingen Gottes! Stehe auf, dankbarer Mann! Gehe wieder an deine Handthierung, und erfülle deinen Beruf; aber vergiß nicht, daß dein Vertrauen zu mir die Ursach deiner Rettung war. Willst du Gott wirklich thätig verherrlichen, so suche dieses wohlthätige Vertrauen auch unter deinen Glaubensgenossen zu verbreiten! Es wird ihr Glück und die Quelle ihres Heils werden.

Gerührt von so viel Güte, entfernte sich der glückliche Samariter, und Jesus setzte gegen seine Jünger die Bemerkungen fort, wozu er jezt so starke Veranlassung erhalten hatte. Er zeigte ihnen, wie gefühllos ein großer Theil ihrer Landsleute gegen alles, was moralische Besserung zu bewirken fähig sey, sich betrage. Er machte sie aufmerksam auf die wahrscheinlichen Wirkungen dieser traurigen Gefühllosigkeit, und ließ sie selbst die Bemerkungen finden, wie manchen harten

Kampf sie zu bestehen haben, wie manche vergebliche Mühe sie anwenden würden bey dem Geschäfte, die verblendete und bethörte Nation aus der dumpfen Gleichgültigkeit gegen das Gute zu reißen.

Jesu Ankunft an der Grenze von Galiläa war bald bekannt geworden. Was er bey seinem lezten Aufenthalte in Jerusalem gethan hatte, schien selbst seinen Anverwandten ein klarer Beweis zu seyn, daß er am nächsten Passahfeste sich öffentlich als theokratischer König geltend machen würde. Hoffnung und Furcht hielten sich also in den Gemüthern seiner nächsten Blutsfreunde das Gleichgewicht. Sie wollten gern an den glänzenden Vorzügen der neuen Regierung Theil nehmen, und doch wagten sie es nicht, sich öffentlich für den von allen herrschenden Parteyen gehaßten und verfolgten Jesus zu erklären.

Er war ohne sie zum leztverflossenen Laubhüttenfeste nach Jerusalem gegangen. Er schien ihrer Mitwirkung gar nicht zur Ausführung seiner Plane zu bedürfen, und es konnte also leicht geschehen, daß sie gänzlich zurückgestellt würden, wenn er Davids Thron besteigen, und die Nation vom Joche der Römer befreyen sollte.

In diesem Gedränge von Furcht und Hoff-

nung hielten es die Meisten für gerathen, ihm in der Entfernung zu folgen, um auf alle Fälle bey der Hand zu seyn, wenn ein glückliches Ereigniß zur Erreichung seiner Absicht einträte.

Das Große und wahrhaft Moralisch-Erhabene des Plans, welchen der edle Menschenfreund zum Besten der Menschheit entworfen hatte, faßte jezt kaum einer seiner vertrautesten Freunde, wie viel weniger die Menschen, welche Jesum nur in der Ferne handeln sahen, und die eigentlichen Triebfedern seiner furchtlosen freyen Wirksamkeit kennen zu lernen, wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt hatten.

Wie aber kühne Hoffnungen einer hochgespannten Einbildungskraft gewöhnlich auf das weibliche Herz noch stärker als auf das männliche, ruhiger urtheilende Gemüth zu wirken pflegen; so war es auch mit den weiblichen Anverwandten Jesu, besonders bey denen der Fall, deren Söhne, Brüder, Vettern u. s. f. zur vertrautesten Jüngerschaft des gepriesenen Mannes gehörten.

Die mit dem politischen Hergange der Ereignisse, mit den geheimen Cabalen der herrschenden Parteyen und ihren Vorkehrungen wenig bekannten Frauen, hatten die glänzende Perspective eines irdischen Throns, an dessen Stufen

ihre Söhne, Brüder und Vettern zunächst stehen würden, vor Augen. Es war der interessanteste Gegenstand ihrer Gespräche, und vielleicht selbst ihrer nächtlichen Träume, welchen erhabenen Rang ihre Angehörigen in dem neuen Königreiche erhalten würden. Eine suchte es der andern in kühnen Vermuthungen und glänzenden Hoffnungen zuvor zu thun, und es mochte wohl nicht selten unter ihnen zu lebhaften Streitigkeiten gekommen seyn, wenn sie im traulichen Gespräche ihren Angehörigen die Rolle zutheilten, welche jeder unter der Regierung des neuen theokratischen Herrschers spielen sollte.

Am klügsten glaubten nun diejenigen zu handeln, welche sich der Reisegesellschaft Jesu anschlossen, um zu gelegener Zeit bey dem königlichen Vetter eine demüthige Bitte für die Erhebung ihrer Angehörigen einzulegen. Etwas ungewöhnliches war es gar nicht, in der Begleitung berühmter Rabbinen ehrbare Frauenzimmer zu sehen, welche theils die von Weibern am besten zu besorgenden Reisegemächlichkeiten, theils auch die Oekonomie des Lehrers und seiner Jüngerschaft unter ihre Aufsicht nahmen.

So hatte sich jezt die Mutter Jacobs und Johannes zu ihren Söhnen begeben, und

blieb bey der Caravane, in deren Begleitung der gepriesene Wunderthäter nach Jerusalem zum heiligen Passahfest hinaufzog.

Er ging über den Jordan auf Antipas Gebiet, und zog in kleinen Tagereisen durch Peräa, zu dem gewöhnlichen Uebergangsplatze bey Bethabara. Von allen Seiten des Landes sammleten sich Menschen zu ihm, seine ausgesandten Lehranhänger trafen wieder ein, und Johannes Jünger hatten sich fast sämmtlich mit seiner Jüngerschaft vereinigt. Die Caravane bekam dadurch eine beträchtliche Größe, und glich wirklich einem auf politische Zwecke abgesehenen Heerszuge.

Wenn einerseits die geheimen Wünsche und Hoffnungen der Freunde Jesu dadurch unterstüzt und gewissermaßen gehoben wurden; so war diese große und imponirende Begleitung andererseits auch Ursache, daß der eben so schlaue als schüchterne Herrscher des Gebiets, in welchem sich Jesus befand, nichts gegen sein Leben und seine Sicherheit zu unternehmen wagte.

Die dort herum wohnenden Pharisäer wurden zwar sehr aufmerksam, und stellten untereinander mannichfaltige Berathschagungen an, wie

sie sich bey der Sache zu nehmen hätten. Einige waren aber doch der Meinung: man müsse eine offene Erklärung von dem Rabbi fordern, woraus abzunehmen sey, welche Partey man zu ergreifen habe?

Dieser Vorschlag fand Beyfall, und mehrere pharisäische Auflaurer schlossen sich an die Reisegesellschaft. Als Jesus unsern Nimrim lagerte, und seine Freunde mit belehrenden Vorstellungen über das anwachsende Gottesreich unterhielt, kamen endlich die Abgeordneten mit ihrer angelegentlichen Frage zum Vorschein *).

Rabbi, — sprachen sie, da er seinen Lehrvortrag geendigt hatte, — wie ist es mit dem von dir nun so lange angekündigten Reiche Gottes? Wann nimmt es recht seinen Anfang? Ist deine Absicht es jezt mit einem Gewaltstreiche einzuführen?

In dieser Frage lag sowohl Spott als Hinterlist; denn durch beides meinten die Heimtückischen den verhaßten Galiläer zu einer unvorsichtigen Erklärung reizen zu können. —

Jesus merkte ihre Absicht, und richtete dar-

*) Ich verbinde Lucas 17, 20. sq. mit Matth. 20, 17. 19. und der Parallelstelle bey Marcus 10, 32. sq. was Lucas 18, 31. hat.

nach seine Antwort ein. Ihr irrt bey der ganzen Sache gar sehr. Das Reich Gottes kommt gar nicht, wie ihr meint, auf solche Art, daß man darauf lauren, und ihm den Eingang verschließen kann! Spart also die vergebliche Mühe! Euer Aufpassen und Horchen hilft nichts.

Pharisäer. Was du damit sagen willst, verstehen wir gar nicht! Wer denkt an Horchen, oder Aufpassen?

Jesus. Ich kenne eures Herzens Meinung sehr gut. Ihr seyd aufmerksam, weil ihr wähnt, ich wolle nun einen kühnen Gewaltstreich unternehmen! O ihr Thoren! Das Reich Gottes, über welches ich stets geredet habe, ist kein solches Ding, wovon man sagen könnte: siehe, hier ist es! Dort ist es sichtbar aufgestellt! Da will der König seinen Thron aufschlagen, dort sein Heer sammlen, hier seine Residenz anlegen!

Pharisäer (bestürzt). Nun, wo könnte es denn seyn, wenn es überall nirgend zu sehen und zu hören ist?

Jesus. Hört, ich will es euch entdecken! Um und neben euch ist es in so manchen, wo ihr es gar nicht wähnt. Anhänger findet es überall unter Vornehmen und Geringen; denn überall giebt es noch einige gute Menschen. Und seht,

das kann eure Sektenmacht auf keine Weise hindern. Ihr mögt noch so strenge Verbote ergehen lassen, mögt Bannsprüche herabdonnern auf alle meine Anhänger, mögt sie von der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft auszuschließen drohen; — es wird nichts helfen! Das Reich Gottes ist im Menschen, und wirkt durch innere Ueberzeugung auf Geist und Herz. Darum ist es über alle eure Gewalt weit erhaben.

Die vorwitzigen Frager schlichen unbefriedigt davon; Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, welche mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gespräche zugehört, und nach ihren Wünschen und Hoffnungen Anwendungen davon gemacht hatten.

Ich bitte euch, meine Freunde, nehmt doch meine Erklärung wohl zu Herzen, und laßt euch von eurem verkehrten Sinne keine unnütze Hoffnungen und Aussichten vorgaukeln. Jezt habt ihr mich noch bey euch, jezt kann ich eure falschen Vorstellungen noch aufklären; aber ach! es wird die Zeit kommen, wo ihr sehnlich wünschen werdet, nur noch einen einzigen Tag mit mir so, wie ich jezt unter euch bin, zu leben. Dann ist es zu spät! Ihr werdet keinen solchen Tag mehr

erleben. Ich werde nicht mehr bey euch seyn können *).

Die Jünger hörten diese Worte mit wehmüthiger Empfindung; aber sie schienen dennoch wenig Eindruck zu machen, weil ihre Gedanken sich auf ganz andere Punkte hinrichteten. Konnte der edle Wahrheitsfreund diese Verblendung fortdauren lassen? mußte er, so hart es auch war, die Bethörten nicht aus ihren süßen Träumen aufrütteln? Die Klugheit gebot indessen, das nicht so laut und öffentlich vor der zahlreichen Versammlung zu thun, indem durch eine solche Erklärung wohl gar gänzliche Muthlosigkeit und Zerstreuung der Anwesenden bewirkt worden wäre.

Gegen Abend also, als die Caravane sich gelagert hatte, nahm Jesus seine zwölf vertrautesten Freunde allein. Sie erwarteten Entdeckung der lezten Absicht Jesu, und sie ward ihnen. — Aber wahrlich ganz anders, als sie gehofft hatten.

Es ist nöthig, — sprach er, — daß ich die nahe bevorstehenden Ereignisse euch nochmals enthülle, damit ihr von euren nie zu erfüllenden

*) Was beym Lucas 17, 23. fq. folgt, gehört offenbar nicht hierher. Matth. hat das Ganze im 24. Cap. besser zusammengestellt.

Hoffnungen nachlaßt. Wir ziehen hinauf nach Jerusalem, wo vermuthlich alles ganz anders eintreffen wird, als ihr glaubt. Dieser Mensch, der hier vor euch steht, und von dem ihr noch erwartet, daß er ein irdisches Königreich stiften werde, kann gar leicht in die verbrecherischen Hände der Oberpriester und Gesetzausleger gerathen. Dann wird er wie ein Verbrecher behandelt werden. Man wird ihm den Prozeß machen, und wohl gar, als einen Rebellen gegen den Kaiser, der römischen Obrigkeit übergeben. So, meine Freunde, kann es dahin kommen, daß der, den ihr mit königlicher Hoheit bekleidet zu sehen hofft, den Tod des niedrigsten Verbrechers erdulden muß.

Dieß ist das Furchtbare und Schreckliche, was euch bevorsteht; aber den Muth sollt ihr darum nicht verlieren! Denn keine Macht der Erde wird im Stande seyn, die große heilige Sache Gottes zu unterdrücken. Der von seinen Feinden gemordete Lehrer der Wahrheit, wird aus der Nacht des Scheol wieder hervorgehen, die Allmacht Gottes wird ihn nicht im Grabe lassen, ihr werdet ihn als den Auserwählten Gottes dennoch herrlich herrschen sehen. Also faßt Muth, und laßt uns wieder zu unseren Rei-

segefährten gehen, damit unser langes Ausbleiben sie nicht beunruhige!

Jesus ging, die Jünger folgten ihm furchtsam. O, was hatten sie gehört! Wie hatten die Worte Jesu ihr Innerstes zerrissen! Dahin sollte es mit ihm kommen! Der göttliche, erhabene Mann sollte unterdrückt werden, sollte, — ach! es war schrecklich zu denken, den Tod des niedrigsten Verbrechers sterben! — Nein, — es war unmöglich! Seine Worte mußten einen andern Sinn haben. Von endlichem Triumph, von Herrschen im Reiche Gottes, von Auferstehen aus des Grabes Nacht, hatte ja ihr verehrter Lehrer auch gesprochen. Das Auferweckt werden war gewiß bildlich zu verstehen; er sprach ja so oft in Bildern und Gleichnissen. Vielleicht mußte er sich eine Zeitlang vor seinen Feinden verbergen, um desto herrlicher den großen Plan durchzusetzen. So geschäftig und erfinderisch ist das menschliche Herz, um alles, was gegen seine liebsten Wünsche und Hoffnungen verstößt, künstlich zu deuten, bis es endlich selbst mit jenen Wünschen übereinstimmt. In diesem Falle befanden sich die Jünger Jesu. Wie deutlich er auch vom Gegentheile sprach, so deuteten sie den-

noch seine Worte ihren Lieblingsideen gemäß, und verstanden ihn nicht! — —

Jesus vermuthete, daß seine geheimnißvolle Entfernung die Zurückbleibenden befremden werde, und es war wirklich eingetroffen. Insbesondere hatte die Mutter der Söhne des Zebedäus sich die Sache zu Herzen genommen. Jesus entfernte sich nur mit seinen Vertrautesten! Sein Blick und seine Mienen verriethen, daß er Sachen von großer Wichtigkeit vorhaben müsse. Was anders konnte es seyn, als daß er, da man der Hauptstadt nun immer näher kam, die lezten Befehle, wie es mit der neuen Regierung gehalten werden sollte, ertheilte. Es war nicht mehr Zeit zu zögern! Vermochte ihre Bitte etwas, so mußte sie jezt geschehen, um den geliebten Söhnen die erwünschten Ehrenplätze zu verschaffen.

Mit diesen Träumereyen beschäftigt, sahe die gute Frau Jesus zurückkehren. Hoher Ernst war auf seiner Stirn gelagert, in seinem Geiste, so dünkt es ihr, wälzten sich Herrscherplane, und seinen Hofstaat ordnete er in Gedanken. Nun erblickte sie auch seine Jünger, welche in beträchtlicher Entfernung folgten, — und in sehr lebhaftem Gespräch mit einander begriffen waren. Bald standen sie still, und fochten gegen einander

mit den Händen; bald nahm einer das Wort und suchte seine Meinung (über Jesu Aeußerungen) zu beweisen; bald erhoben einige, wie begeistert, die Arme gen Himmel. Was konnte sicherer seyn, die verschiedenen Aemter waren entweder schon angewiesen worden, oder sie stritten sich unter einander über deren Austheilung!

Die besorgte Matrone eilte herzu, und zog ihre Söhne abseits. Ist's so? — fragte sie heftig; — hat euch der Herr seinen Willen entdeckt?

Johannes. Ach, Mutter! Wir haben unglaubliche Dinge gehört! Darauf waren wir nicht gefaßt! Wir wissen nicht, was wir davon denken sollen!

Die Mutter. Wie! — Er wird euch doch nicht zurückgestellt haben! Euch, seine nächsten Anverwandten! Dich, der du von jeher sein Liebling und Vertrauter warst!

Jacobus. Mutter, wir verstehen seine Reden nicht. Er spricht von Leiden, von Verrath, von Sterben; aber auch von glänzender Herrschaft!

Die Mutter. Dem sey wie ihm wolle, wir müssen uns auf alle Fälle sichern! Euer Wohl

liegt mir am Herzen. Eine demüthige Mutterbitte wird viel bey ihm vermögen.

Nun zog die Besorgte ihre Söhne mit sich fort zu Jesus. Als sie aber in seine Nähe kam, als sie ihn ernst und feierlich nachdenkend unter dem Schatten einer hohen Palme stehen sahe, fühlte sie eine ungewöhnliche Beängstigung. Wie wird er, — dachte sie, — deine Bitte aufnehmen? Ist es nicht Eingrif in seine Plane? Suchst du ihm nicht etwas vorzuschreiben? Jesus sahe die Beängstigung deutlich auf ihrem Antlitze ausgedrückt. Jezt sank sie ehrerbietig vor ihm nieder. Ihre Blicke, ihre Seufzer, sagten ohne Worte dem Menschenkenner, daß sie ein großes Anliegen habe.

Jesus (sie freundlich aufhebend). Was willst du? Was liegt dir auf dem Herzen? Sag es unverholen!

Die Mutter. Herr! Es ist Mutterforge, die mich beängstigt. Ach, sollte meiner Kinder Glück mir nicht theuer seyn?

Jesus. Gute Frau, ich verstehe dich nicht! Was ist's denn?

Die Mutter. O großer König, so gewähre meine Bitte! Schenk meinen Söhnen die

Oberstellen in deinem Reiche! Es sind ja deine Verwandte, du liebst sie ja! Aus Davids Geschlechte, wie du, abstammend, haben sie ja das größte Anrecht auf diesen hohen Rang!

Jesus (in höchster Betrübniß die Hände faltend). O der Verblendung! So fruchtet denn alles Reden nichts! (Er wendet sich zu dem fernstehenden Johannes und Jacobus, und sieht sie scharf an, als wollte er sagen: ist das auch eure Bitte!) Ach, ihr wißt nicht, was ihr bittet! Die Sachen stehen ganz anders, als eure Einbildung sie euch vorstellt! Wie, könnt ihr das Verhängniß mit übernehmen, welches meiner wartet? Könnt ihr die allerschwersten und härtesten Leiden mit dulden? Habt ihr Muth den Kelch zu trinken, den ich trinke?

Johannes und Jacobus. Ja Herr, das können wir! Für dich alles zu erdulden, scheuen wir uns nicht!

Jesus. Nun so trinkt ihn, den Leidenskelch, der meiner harrt. Er wird euch nicht vorübergehen! Aber mit eurer Bitte verschont mich; denn ihr wißt nicht, was ihr bittet!

Die Mutter (höchstbetrübt). O Herr! Warum — —

Jesus (einfallend). Es steht nicht in meiner Macht jene Bitte zu gewähren, denn die Sache, worauf sie sich bezieht, ist gar nicht da, und wird nie da seyn. In meinem Reiche kann ich die Plätze nicht nach Gunst und Verwandtschaft vertheilen. Wer sich wirklich dazu eignet, der Vornehmste im Reiche Gottes zu seyn, dem muß ich nach dem heiligen Willen meines himmlischen Vaters, den Ehrenplatz zuerkennen. Parteylichkeit findet gar nicht statt.

Die Sache schien mit dieser Erklärung noch nicht abgethan. Die anderen zehn Jünger hatten die für sie beleidigende Bitte mit angehört. Der Rangstolz erwachte plötzlich, und da ihn jeder für sich insgeheim zu befriedigen wünschte, so konnte keiner es verschmerzen, daß Johannes und Jacob auf die Anverwandtschaft mit Jesus ein Recht gründen wollten: die höchsten Ehrenplätze im Messiasreiche einzunehmen.

Gleich wie man vormals gegen Petrus Partey genommen hatte, so waren nun alle gegen die beiden anmaßenden Brüder entschieden. Der Mutter rechneten sie es wenig zu; denn sie waren der Meinung, daß sie nimmermehr, ohne von ihren Söhnen dazu aufgereizt zu seyn, die Bitte gewagt haben würde.

In den nächsten Tagen nahmen also die Häkeleyen und bitteren Anspielungen gegen Johannes und Jacob kein Ende. Jesus bemerkte es mit großer Betrübniß. Kränkend war's für sein Herz, daß trotz aller seiner Vorstellungen die Wurzel des irdischen Stolzes, aus welcher die thörichten Aussichten, Hoffnungen und Wünsche immer von neuem wieder hervorsproßten, nicht auszurotten war.

Noch einmal benuzte er einen ruhigen Zeitpunkt, um seinen Jüngern das Thörichte und Unstatthafte ihrer Erwartungen zu zeigen. Sie waren beym Uebergangsplatze des Jordans, da rief er die zwölfe zusammen, und sprach: Lernt doch endlich den Unterschied zwischen euch und irdischen Gewalthabern einsehen!

Ihr wißt, die Fürsten regieren über die Völker, und die Gewaltigen der Erde beherrschen sie. In der bürgerlichen Welt gelten Gewalt und Macht, so wird es auch bleiben. Euer Verhältniß gegen die Menschen ist aber ein ganz anders. Ihr steht mit ihnen in einer moralischen Verbindung. Dieß ist auch das heilige Band, was euch mit einander verknüpfen soll. — Es sollte also unter euch nie die Rede von Rang und äußerlichem Vorzuge seyn. Wer groß seyn will,

der sey des andern Diener, und wer der Erste zu werden strebt, der betrage sich stets, als wenn er zum Dienste der anderen erkauft wäre. Das ist wahre moralische Größe, die ich so gern euch anbilden möchte, und davon habe ich in meinem Betragen euch stets das belehrendste Beyspiel gegeben! Ich nahm keine Dienste von anderen, ich leistete sie ihnen lieber so viel ich konnte. Das Wohl meiner Brüder, — o es kann euch nicht entgangen seyn! — war immer das Ziel meiner Bemühungen. In diesem wahrhaft ehrenvollen Berufe opferte ich meine Kräfte auf, und bald werde ich dafür auch mein Leben aufopfern.

Dringender kann ich euch die Sache nicht ans Herz legen. Vermag dieß alles nicht, eure Selbstsucht zu beschwichtigen; so habe ich mich in euch geirrt; so werdet ihr nimmer thätige Arbeiter in Gottes Weinberge seyn; so kehrt lieber noch jezt um! Denn, — hört es noch einmal, eure irdischen Erwartungen werden nimmermehr befriedigt werden!

Da standen die Jünger nun um ihn her, traurig, beschämt und schweigend. Der hochverehrte Mann hatte ihr Herz gerührt. Sein Ernst hatte ihre Seele erschüttert. Sie fühlten, wie unendlich sie gegen ihn abstachen, und dieses

Gefühl übermannte sie. Petrus reichte Johannes und Jacob die Hände, die andern ahmten ihm nach. Im heiligen Kreise waren sie vereint um ihren göttlichen Freund. Er war der Weinstock, sie die Reben. Er hatte die zarte Frucht der Freundschaft und Bruderliebe gezogen. Er hatte sie vor dem giftigen Hauche der Zwietracht und des Neides bewahrt. Er konnte hoffen, daß die herrliche Frucht reifen werde, und fühlte sich glücklich. Er vergaß in diesem Augenblicke den nahen fürchterlichen Sturm, der über sie alle hereinzubrechen drohte; denn er war ja der Stifter dieses heiligen schönen Bundes *).

Also hob er begeistert seine Augen gen Himmel, streckte segnend seine Arme über die Geliebten aus, und sprach feierlich: O meine Freunde! Wie entzückt dieses Schauspiel mein Herz! Ihr seyd rein durch die Lehre, die ich euch vorgetragen habe. Haltet fest an ihr, haltet fest an mir! Wie der Rebe nicht von selbst Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinstocke bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr euch von mir trennt!

*) Ich glaubte Joh. 15, 1. sq. keinen bessern Platz anweisen zu können. In dieser Verbindung bekommen Jesu Worte noch mehr Gewicht. —

Ich bin der Weinstock, ihr die Reben! Mein Vater pflanzte den Weinstock und zog euch an sich! Und ich liebe euch ja so innig, so herzlich! O, wer mich und meine Lehre so liebt, der trägt gewiß viele Frucht, und eben dadurch wird ja mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht tragt. Wer aber durch Stolz, Eigennutz und Selbstsucht beherrscht, sich von dieser heiligen Verbindung losreißt, wer vom Geiste reiner Bruderliebe nicht beseelt wird, der kann auch kein wahres Vertrauen zu Gott besitzen! Er wird, wie ein verdorrter Rebe, weggeworfen, und ist zu nichts nütze, als daß man ihn verbrenne. Der liebevolle Brudersinn giebt Kraft, und Stärke, und Ueberzeugung, daß Gott jedes Gebet für das Gute durch gnädige Erhörung krönen werde.

O meine Geliebten! Hört meine heiligste Versicherung! Nehmt meine dringendsten Ermahnungen zu Herzen! So wie ich innig überzeugt bin, daß mich mein Vater liebt; so liebe ich euch mit der reinsten heiligsten Liebe! — Daß euch diese Liebe doch immer über alles theuer seyn möchte! Ob sie es sey? Davon habt ihr ein unfehlbares Kennzeichen, wenn ihr meine Vorschriften beobachtet; denn auch ich weiß es daran, daß Gott mich liebt, weil sein heiliger Wille mir

stets Gesetz ist, weil ich jeden seiner Befehle erfülle!

O meine Freunde, es ist so wahr, so unumstößlich gewiß, daß diese Liebe, diese heilige Scheu und Achtung gegen Gottes Gesetz, das Herz reinigt, und daß man alsdann fühlt, Gott selbst wirke in uns!

Darum wünschte ich, daß meine Freude an euch haften, und daß auch eure Freude, — eine unendlich größere als die über irdische Vorzüge und Ehrenstellen, — rein und vollkommen seyn möchte! Die Quelle dieser Freude, und die Summe aller meiner Vorschriften ist also die: daß ihr euch liebt, wie ich euch geliebt habe, daß ihr den hohen reinen Sinn der Liebe faßt, die selbst das Leben im Dienste des Nächsten aufzuopfern, Kraft giebt!

Ist dieser Sinn euch eigen, dann seyd ihr meine wahren Freunde! Ich nenne euch nicht mehr Knechte! Das gewöhnliche Verhältniß des Lehrers zu seinen Schülern soll unter uns nicht mehr statt finden. Der Knecht weiß nicht, was und warum sein Herr etwas vornimmt; ihr aber sollt alles wissen! Was ich von meinem Vater vernahm, entdeckte ich euch. Darum erlas ich unter Tausenden euch. Ihr habt mich nicht

auserlesen! Ich wollte keine Knechte, ich wollte Freunde haben, von denen ich hoffen konnte, daß sie bleibendes Gute stiften würden. Diese Liebe soll euch über den Haß der Welt erheben. Haß habt ihr freylich zu befürchten, denn die Welt hat mich eher gehaßt, und weil ich zu meinen Freunden euch auserkohr, wird man auch euch anfeinden und verfolgen. Könnt ihr aber wohl verlangen, ein besseres Loos zu erhalten, als eurem Lehrer zu Theil wurde! Das Sprüchwort sagt ja: der Knecht ist nicht mehr als sein Herr, der Schüler nicht besser als sein Meister. Was wir tragen, tragen wir gemeinschaftlich, und heilige Freundschaft vereinigt uns! So wollen wir auch gemeinschaftlich unserm großen Ziele entgegen streben! Folgt mir nach Jerusalem!

Ein neuer Geist schien bey dieser eindringlichen Rede Jesu alle seine Jünger zu beleben, und ohnerachtet der trüben Aussichten, welche er ihnen eröffnet hatte, folgten sie ihm fröhlichen Muths. Die Caravane ging über den Jordan, Jesus wandte sich erst nach Jericho, um durch einen Umweg etwas später, als die meisten Festcaravanen in der Hauptstadt einzutreffen. Die Concurrenz der Festbesucher auf den Hauptstra-

ten vermehrte aber seine Begleitung ansehnlich. So kam er, mit einigen Tausenden umgeben, vor Jericho an.

Durch diese Stadt ging damals der ganze Handel von Palästina, und Jericho scheint sogar ein Stapelort der Waaren, welche von Arabien zu Lande nach Tyrus und Sidon geführt wurden, gewesen zu seyn. Der dortige Zoll war also einer der bedeutendsten. Mehrere Oberzolleinnehmer, Zollpächter, und gemeine Zoll-Unterbediente waren dabey angestellt, und zu Jericho ansäßig.

Der Oberzolleinnehmer, Namens Zachäus, ein begüterter und wohlthätiger, aber von Person sehr kleiner Mann, hatte schon lange gewünscht, den hochberühmten galiläischen Wunderthäter von Person kennen zu lernen. Er hatte in der Stille oft die freye, edle Wirksamkeit Jesu bewundert, und gehörte zu seinen entschiedenen Anhängern.

Jezt hörte er, daß der gepriesene Prophet mit einer großen Menge seiner Lehrjünger sich den Thoren von Jericho nahe. Sehen mußte er ihn; aber in das Volksgedränge mochte er sich nicht wagen, theils weil er zu klein war, um etwas in dem Getümmel sehen zu können,

theils weil er seines verhaßten Standes wegen grobe Beleidigungen befürchtete.

An der Straße, welche Jesus zog, hatte er einen Garten, und in demselben einen hochaufgeschossenen Sykomorenbaum, welcher seine Zweige zum Hinansteigen darbot. Nun war Zachäus aus seiner Verlegenheit. Er erstieg den Baum, und konnte Jesus mit Bequemlichkeit unter sich hinziehen sehen. Dieser hatte den kleinen Mann auf dem hohen Baume bemerkt, hatte wahrgenommen, daß er ihn mit außerordentlicher Aufmerksamkeit anstarrte, und war dadurch bewogen worden, sich nach seinem Stande und Charakter zu erkundigen.

Er erfuhr bald so viel als nöthig war, um sich für den seltenen Zolleinnehmer zu interessiren. Als er unter den Baum kam, blickte er in die Höhe, und sprach zu dem oben Sitzenden: Zachäus komm geschwind herunter! Ich möchte bey dir wohl einkehren. Morgen ist es Sabbath und ich kann doch nicht fürder ziehen. Dir will ich die Freude machen, mich näher kennen zu lernen; denn daß dir daran liegt, erkenne ich aus deiner Bemühung mich zu sehen.

Zachäus kam geschwind herunter, nöthigte Jesus in seinen Garten, und empfing ihn mit

außerordentlicher Freude. Dieser Vorfall machte bey vielen, die Jesus entgegen gegangen waren, einen üblen Eindruck, besonders laut waren aber die anwesenden Rabbinen von der pharisäischen Secte. Wie, (ließen sie sich kränkend in des hocherfreuten Zachäus Gegenwart gegen das umstehende Volk aus) — bey einem solchen, wegen seines verworfenen Geschäfts verachteten Kerl kehrt der Rabbi ein! Ist denn in Jericho für ihn kein rechtliches Haus offen? Muß er sich immer mit niedrigem Gesindel abgeben?

Zachäus hörte die Worte mit ängstlichem Herzklopfen. Sollte er sich gegen den unbändigen Pöbelhaufen vertheidigen? Was würde es gefrommt haben! Aber dem hochverehrten Lehrer, der sein Gast seyn wollte, mußte er doch die böse Meinung, welche vielleicht aus den Schmähreden gegen ihn gefaßt werden könnte, benehmen!

Er trat ehrfurchtsvoll näher, und sprach mit zitternder Stimme: O Herr! Du wirst den Verleumdungen nicht Gehör geben! Ich bin wahrlich kein unbarmherziger Mann, wenn ich gleich Zolleinnehmer bin. Ich scharre kein Geld und Gut für mich zusammen, sondern theile redlich mein Vermögen mit den Armen. Habe ich ja unwissend, oder von Amtswegen durch über-

triebene Strenge jemanden geschadet, und ihm an seinem Vermögen zu nahe gethan, so ersetze ich's ihm auf andere Art viersältig wieder.

Jesus gab freundlich zur Antwort: Laß dich durch das Geschwätz der Aufgeblasenen nicht traurig machen; auf mich hat's keinen Einfluß. Genug, der heutige Tag ist ein glücklicher Tag für dein Haus, und gut ist es, daß ich hier einkehre, denn du bist ein wahrhafter Nachkomme Abrahams. Wärst du aber auch nicht der rechtschaffene Mann, wofür ich dich halte, so würde ich doch bey dir verweilen, denn es liegt im Plane des Menschen, der hier vor dir steht, das Verirrte aufzusuchen und zurecht zu bringen.

Jesus ging freymüthig in Zachäus Haus, der sich sehr bestrebte, seinen hochgeehrten Gast treflich zu bewirthen. Die Anwesenheit des Propheten ward bald ruchtbar, und es strömte eine Menge Volks aus Jericho herzu, wovon jedoch viele, durch die Pharisäer aufgereizt, giftige Bemerknngen darüber machten, daß Jesus gerade bey dem Zöllner eingekehrt sey.

Es war auch bey den Juden Sitte, die Mahlzeit mit angenehmen und lehrreichen Gesprächen zu verkürzen. Jesus bediente sich dieser Gelegenheit, den Mitgästen und Zuschauern in

einer fingirten Geschichte die Lehre einzuschärfen, wozu die hämische Rüge der Pharisäer heute Veranlassung gegeben hatte*).

Es ist sonderbar, — hub er an, — daß es der eingebildeten Heiligen so viele giebt, die auf ihre Tugend und Verdienstlichkeit pochend, alle andere Menschen gering schätzen. Ach, wie oft täuschen doch solche Menschen sich selbst. Hört nur! Einstens stiegen zwey Männer den heiligen Moria hinan, um die Gebetsstunde im Tempel zu beobachten. Der eine war Pharisäer, der andere Zöllner.

Mit langsamen Schritten ging der Pharisäer einher, und wiegte sich gravitätisch, als brauche er mehr Platz als andere. Mit freundlich verstelltem Lächeln nahm er die Begrüßungen der Vorübergehenden an, und immer mehr brüstete er sich, je näher er dem Tempel kam, denn hier war er ja zu Hause.

Neben ihm trat der Zöllner schüchtern in die Pforte des Heiligthums. Der Pharisäer schreitet auf einen erhabenen Ort, und nimmt nun

*) Nach reiflicher Prüfung glaube ich hier Lucas 18, 9 — 14 seinen besten Platz anzuweisen, die Geschichtserzählung ist genugsam motivirt.

erst die rechte Stellung und das Gebehrdenspiel des Betenden an. Seine Arme sind verschränkt, seine Augen emporgerichtet, und er betet laut genug, daß andere ihn hören können. Und was ist dieses Gebet? Er zählt Gott seine Verdienste vor. — In diesem Geiste spricht er: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die gemeinen Leute, die Habsüchtigen, die Betrüger, die Ehebrecher! — Dank dir, o Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner! Wie genau beobachte ich nicht das Gesetz und seine strengste Auslegung! — Zwey Tage in der Woche esse ich nichts vor sechs Uhr Abends, und außer diesem zweymaligen Fasten wöchentlich *) gebe ich auch von den größten Kleinigkeiten den Zehnten.

Hier machte Jesus eine kleine Pause, dann fuhr er fort: Seht nun auch den Zöllner! Schüchtern drängt er sich in eine Ecke des Tempels. Er betet nicht laut; — aber sein ganzes Wesen ist voller und wahrer Ausdruck der Empfindungen, die ihn beleben. Seine Augen wagt

*) Nach dem Talmudisten — Edere licet donec lucescat oriens: — Eine kleine Beschwerde für den Morgenländer. — Siehe Lightfoot ad h. loc.

er nicht gen Himmel zu richten *). Er trozt nicht auf Gottes Gnade, sondern schlägt an seine Brust, fühlt seine Vergehungen, und sein Gebet ist ein offenes demüthiges Bekenntniß derselben. Seine Zuflucht nimmt er zu Gottes Barmherzigkeit, indem er seufzend spricht: Gott, sey gnädig mir Verworfenen! O strafe nicht meine Sünden durch ein unglückliches Leben!

Nun, meine Freunde, sprach Jesus mit stärkerer Stimme: vergleicht die strenge Selbstschätzung des Zöllners mit dem aufgeblasenen Selbstdünkel des Pharisäers! Es folgt von selbst der Schluß: daß der Zöllner mit mehr Antrieb zur Rechtschaffenheit und also auch gewisser von Gott begnadigt in sein Haus zurückkehrte, als der Pharisäer. Denn wer sich selbst erhebt, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhoben werden.

Mit dieser allgemeinen Moral beschloß Jesus seine Lehrerzählung, und erhob sich zugleich von seinem Polster. Das Mahl war beendigt. Za-

*) Der Zöllner betete also auch nach den Regeln der Rabbinen andächtiger. Jevamat fol. 106. R. Ismael dixit: qui orat, neceſſe habet ut oculos deprimat, — tegendum eſt caput, et claudendi oculi etc. etc.

chäus war ihm von nun an treu ergeben; aber Jesus verweilte nicht lange in Jericho, denn schon war der Monat Adar halb verflossen, und Jesus wollte eine gute Weile vor dem Passah in Jerusalem eintreffen.

Nicht nur seine Jünger, sondern auch eine große Menge anderer Menschen begleiteten ihn aus der Stadt. Am Wege nach Jerusalem saßen ein Paar Blinde. Der eine war in dasiger Gegend sehr bekannt, man nannte ihn schlechtweg den blinden Bartimäus; der andere hatte sich nur zufällig bey ihm angefunden. Beide Menschen waren auch des Gesichts nicht gänzlich beraubt, sondern nur mit der in den sandigen Gegenden des Orients gewöhnlichen heftigen Augenkrankheit behaftet.

Als diese Unglücklichen das Getümmel des herannahenden Zugs vernahmen, fragten sie die Ersten, was das zu bedeuten habe? — Auf die Antwort: daß der berühmte Prophet aus Galiläa hier vorbeyzöge, erhob Bartimäus laut seine Stimme und rief: O Jesus, du Nachkomme Davids, erbarme dich unser!

Viele von den Vorangehenden verboten ihm, solch ein Geschrey zu machen, denn Jesus sey

mit seinen Freunden im emsigen Gespräch begriffen; — aber nun riefen beide Blinde nur noch mehr: o Sohn Davids, erbarme dich unser!

Jesus vernahm das Geschrey, stand stille, und rief durch den dicht gedrängten Volkshaufen ihnen zu: was wollt ihr von mir haben. — Die Nächststehenden sagten jezt zu dem bekannten Bartimäus: Sey nur getrost, stehe auf! — Er ruft dich! — Da warf der Mensch geschwind sein Oberkleid ab, um desto schneller zu Jesus kommen zu können. Dieser fragte noch einmal: was begehrst du von mir? Der Blinde antwortete: O großer Rabbi! unser Gesicht gieb uns wieder. Mitleidvoll ließ Jesus auch den andern Blinden herbeyführen, wischte beiden von der ätzenden Salbe *), die er stets bey sich führte, etwas in die kranken Augen, und nach wenigen Minuten waren die Blinden ihres Gesichts wieder in sofern mächtig, daß sie Jesus folgen konnten. Alle Leute, die diese schnelle Heilung mit ansahen, preiseten und lobten Gott. Zu den Geheilten, die ihrer Freude freyen Lauf ließen, sprach Jesus: Vergeßt nicht, euer festes Zutrauen auf mich hat euch geheilt!

*) Den Umstand, daß Jesus der Blinden Augen berührte, hat der Augenzeuge Matthäus allein.

Die Wunderbegebenheit bestärkte Jesu Reisegesellschaft noch mehr in der Meinung, daß das Reich Gottes nun bald zum Vorschein kommen, daß Jesus die Regierung des neuen theokratischen Staats gewiß in der Hauptstadt antreten werde. Da er mit einem sehr gemischten Haufen von Menschen umgeben war, so hielt er's für das zweckmäßigste, ihre Begriffe durch eine bildliche Erzählung zu berichtigen. Er wollte sie dadurch auf reifliches Nachdenken leiten, wie thöricht es in ihrer Lage sey, einen irdischen König zu erwarten, da sie bey Herodes dem Großen bereits solche bittere Erfahrungen gemacht hätten. — Er wollte es ihnen im Bilde lebhaft zeigen, daß der Untergang des jüdischen Staats (eben weil man als moralischen Regenten und Befreyer von dem drückenden Elende ihn gänzlich verwerfe) unvermeidlich sey.

Er hub daher an, folgende Geschichte zu erzählen, wozu die einzelnen Züge aus der zeitmäßigen Lage der Dinge treflich gewählt waren. Ein gewisser Prinz verreisete auf eine Zeitlang in weit entfernte Gegenden, um sich des Reichs zu versichern und die Huldigung einzunehmen *). —

*) So mußten Archelaus und Antipas auch erst die Bestätigung des römischen Imperators

Nun berief er vorher zehn seiner ersten Staatsdiener, gab jedem zehn Minen Geldes, und sagte: handelt damit bis zu meiner Rückkehr. Ein sonderbarer Umstand war noch, daß die Bürger jenes Reichs sehr gegen den neuen Regenten eingenommen waren, und sich seine Regierung sogar durch eine eigene Gesandtschaft verbitten ließen. Es that also sicherlich Noth, daß jene Staatsbedienten das Ihnen anvertraute Geld wuchern ließen, und zur Beschwichtigung der feindseligen Gemüther es anwandten.

Nachdem der Prinz das Reich wirklich angetreten hatte und in seine Residenz zurück gekommen war, ließ er die Beamten vor sich fordern, um zu erfahren, was ein jeder mit seinem Capitale erhandelt und bewirkt hätte.

Da kam der erste und sprach: Herr, dein Geld hat gute Zinsen getragen, zehnmal so viel habe ich damit erworben. Der Prinz sprach: O du guter Diener! du warst im Kleinen so treu, ich mache dich zum Statthalter über zehn Städte.

durch eine Reise nach Rom suchen. Auch hatten die Juden wirklich durch eine Gesandtschaft in Rom, sich Herodes Herrschaft verbitten lassen; aber es half nichts. Siehe Joseph. antiq. XIV. cap. 24.

Der andere Diener kam auch und sagte: Herr, mit deinem Gelde habe ich den fünffachen Werth gewonnen; auch mit diesem war der Prinz so zufrieden, daß er ihm die Statthalterschaft über einen Distrikt von fünf Städten übergab.

Da kam auch der dritte herbey und sprach: Herr! da ist dein Geld wieder, ich habe es an dem heimlichsten, sichersten Orte im ganzen Hause verwahrt; denn mir war bange vor dir, weil du ein strenger Richter bist. Du nimmst gern, wo du nicht hingelegt hast, und erndtest, wo du nicht gesäet hast. Ich wollte mich also auf keine Weise der Gefahr des Verlustes aussetzen, sondern dir lieber dein Geld wieder geben, wie ich es empfangen hatte.

Der Fürst aber antwortete zornig: Du fauler, unnützer Mensch, schlägst dich ja mit deinen eigenen Worten! Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, welcher nimmt was er nicht hingelegt, und erndtet was er nicht gesäet hat, warum legtest du mein Geld, wenn du zu faul warest es sonst anzuwenden, nicht wenigstens auf den Wechseltisch, daß ich es jezt bey meiner Zurückkunft mit Gewinnst zurückfordern konnte? Darauf gab er seinen Dienern Befehl: nehmt ihm das anvertrauete Geld ab, und gebt es dem,

der mit den anvertrauten zehn Minen so gut gewirthschaftet hat. Die Diener glaubten den Befehl ihres Herrn nicht recht verstanden zu haben, und machten die Einwendung: wie Herr! der hat ja schon zehn Minen! Ganz recht, antwortete er, ich versichere euch, es soll nun immer so gehalten seyn, wer viel erwarb, dem soll noch mehr gegeben werden; und wer durch Faulheit wenig besizt, dem soll auch das Wenige genommen werden. So will ich fernerhin mit meinen Dienern umgehen; — alle meine Feinde, welche sich meiner Regierung widersezten, schleppt her, und würgt sie vor meinen Augen *).

In diesem Gleichnisse, welches ausser seinem eigentlichen Zwecke noch so manche belehrende Anspielung auf die Verhältnisse des jüdischen Staats enthielt, war deutlich genug gesagt: daß niemand sich einbilden sollte ohne Selbstthätigkeit, ohne Fleiß und Anstrengung an dem erwarteten Glücke des theokratischen Staats Antheil zu nehmen. Es war darin für den aufmerksamen Zuhörer auf die nahe Entfernung Jesu vom gro-

*) Dieses Gleichniß beym Lucas scheint mir nicht völlig parallel mit Matth. 25, 14 — 30. und Marcus 13, 34. zu seyn. Lucas giebt wenigstens die Veranlassung dazu am besten an.

ßen Schauplatze der Ereignisse, aber auch zugleich auf seine glorreiche Zurückkunft und auf den endlichen Sieg der guten Sache angespielt. Es lagen darin für seine vertrauteren Freunde manche treffliche Winke über ihre pflichtmäßige Handlungsart, bey der Abneigung des größern Theils der Nation, gegen den rechtmäßigen und wahrhaft beglückenden Regenten. In dieser Rede hatte er die Summe dessen, was allen zu wissen nöthig war, zusammengefaßt, und sezte nun seine Reise unmittelbar nach Jerusalem fort.

Wenn man die Reihe der lezten Begebenheiten übersieht, so wird klar, daß Jesus im Ganzen, trotz allen Machinationen der herrschenden Secten, doch immer mehr Ansehen und Beyfall beym Volke gewonnen hatte. Die Erwartungen auf einen entscheidenden Schritt, der ihn auf Davids Thron erheben konnte, waren überall gespannt, und man sahe einer großen Begebenheit auf dem nächsten Feste zu Jerusalem entgegen. Es läßt sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Jesus, wenn er im Geiste der Zeloten (etwa wie Judas Gaulanites) hätte handeln wollen, die Stimme der gan-

zen Nation für sich gehabt haben würde; allein er war davon so weit entfernt, daß er vielmehr gerade das Gegentheil von der Handlungsart der Zeloten zur Norm seines Betragens machte.

Es konnte nicht fehlen, daß dadurch bey seinen Jüngern selbst ein beständiges Schwanken in den Meinungen und Hoffnungen von ihm bewirkt wurde, woraus sich denn ihre bald fröhliche, bald traurige Stimmung ergab. Derselbe Fall fand bey Jesu Anverwandten statt, die seine Handlungsweise einmal zu kühn und anmaßend, dann wieder in Ansehung seiner hohen Ansprüche zu ängstlich, zu bedachtsam und unerklärbar fanden. Ersichtlich waren alle Individuen der Volksmasse, auf welche der edle Mann vorzüglich wirken wollte, nicht so gestimmt, daß sein Plan durch innere Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Lehre, der Reinheit seiner Absichten, und der bey Annahme seiner Grundsätze höchst wahrscheinlichen Verbesserung der politischen Existenz, das Volk zu einer moralischen Revolution zu führen, — ausgeführt werden konnte.

Jesus war zu sehr Menschenkenner, um das, was so deutlich vor Augen lag, nicht zu sehen, und aus dieser wenig erfreulichen Einsicht ergab sich für ihn ein doppeltes Resultat. — Wenn er

nicht das allmählich gedeihende Gute gänzlich wieder ausrotten lassen wollte, konnte er unmöglich jezt zurücktreten, standen auch Freyheit und Leben auf dem Spiele. Er mußte unter dem Schutze der Vorsehung einen kühnen und großen Schritt öffentlich thun, um sich als den durch moralische Gewalt herrschenden theokratischen Regenten der Nation anzukündigen. Wie sie dann für, oder wider ihn entschied, stand zu erwarten! Ward er seinen Feinden überlassen, so war sein Tod gewiß. Daher auch die mannichfaltigen Hinweisungen für seine Jünger auf diesen nicht unwahrscheinlichen Fall.

Ferner, mußte die erkannte Unfähigkeit des jüdischen Volks für eine wahrhaft moralische Reform den großen Entschluß in Jesu Seele immer mehr zur Reife bringen: diese Reform nicht auf sein Volk und Land einzuschränken, sondern das Licht der Wahrheit durch seine Boten so viel möglich unter alle Völker verbreiten zu lassen. Aber dieser Schritt konnte unmöglich jezt schon geschehen. Die Ab- oder Zuneigung des Judenvolks mußte erst entschieden seyn, und Jesus erkannte zu gut, welche mächtige Waffen er seinen Feinden gegen sich in die Hände geben würde, wenn er jezt schon seine Jünger zu Samaritern und Hei-

den mit der Heilsverkündigung absendete. Er mußte selbst die Ideenbeschränktheit seiner Vertrautesten fürchten, wenn er auch das Wagstück hätte unternehmen wollen. Er konnte also vorerst nichts mehr thun, als sie allmählich durch bildliche, weiteres Nachdenken veranlassende, Reden auf ihren höhern Beruf vorzubereiten, den National- und Fremdlingshaß aus ihrem Herzen zu verbannen, und es empfänglich für eine liberalere Denkungsart zu machen.

Diese psychologische, von dem nachdenkenden Leser weiter auszuführende Bemerkung giebt den Leitfaden zur Auffindung des Standpunkts an die Hand, von welchem aus der lezte Akt des großen erhabenen Schauspiels richtig gewürdigt werden kann. Die Stimmung der Nation überhaupt muß nicht mit der Stimmung der Bewohner Jerusalems für eins genommen werden. Das Volk war hier wie überall, am Leitseile seiner Priester und verschmizten Gewalthaber. Was eine Partey von Bösewichtern anzettelte, und durch die wankelmüthige Volksstimme auszuführen wußte, muß doch nicht der ganzen Nation aufgebürdet werden, so verworfen sie damals im allgemeinen auch war!

VIII.

Lezte Reise Jesu zum Passahfeste. Einzug in Jerusalem.

In Jerusalem selbst waren die Meinungen über Jesus getheilt. Unzufrieden mit der Römer und besonders mit des jetzigen Statthalters Herrschaft, wünschte der größere Theil allerdings eine Staatsumkehr; aber man war keinesweges entschlossen, die politische Reform durch eine moralische Revolution der Denkart einzuleiten. Sittenverderbniß aller Art, übertüncht mit gleißnerischer Frömmigkeit, zügellose Freyheitssucht, gepaart mit grellem Nationalstolz, und elendes Observanzenwesen, anstatt der Religion, — herrschten allmächtig in der Hauptstadt.

Die Priester, Rabbinen und übrigen Gewalthaber von den herrschenden Sekten waren

vorzüglich nur auf Erhaltung und Vermehrung ihrer Macht, ihres Reichthums und Einflusses bedacht. Da der Schatten der alten Theokratie noch immer vorhanden war, so bedienten sie sich dieses täuschenden Blendwerks, um sich fortwährend als Organe des Nationalkönigs Jehova, beym Volke geltend zu machen. Sie hatten sich zwar unter das römische Joch schmiegen müssen, hatten das Recht über Leben und Tod verloren, mußten sich dem, in allen römischen Provinzen eingeführten Census gleichfalls unterwerfen, und wurden von den römischen Landpflegern scharf genug beobachtet; aber sie gaben dennoch ihre vermeintlich heiligen Rechte nicht auf. Eine glückliche Rebellion, welche sie nach ihren Absichten hätten leiten, wobey sie ungefährdet die Hauptrollen hätten spielen, und endlich das Volk noch mehr von sich abhängig machen können, — war ganz ihren Wünschen gemäß. Unter der Hand war gewiß Judas Gaulanites von ihnen unterstützt worden, und Jesus würde auch Unterstützung und Hülfe gefunden haben, wenn er in ihre Absichten sich hätte fügen wollen. Den pfiffigsten und verschlagensten unter den Gewalthabern war höchst wahrscheinlich das ganze Messiaswesen nur ein glückliches Gaukelspiel, wo-

mit sie die minder Ränkevollen bethörten, das Volk im gelegenen Falle stets zum Aufruhr gegen die Römer reitzen, und sich selbst, als Werkzeuge des zu erwartenden theokratischen Königs, um so mehr Vertrauen, Gewalt und blinde Zustimmung verschaffen konnten. In der That konnte es Männern, wie Kajaphas, Hannas und Consorten waren, auf keine Weise weder um einen moralischen, noch um einen politischen Messias zu thun seyn.

Ihr Ansehen und Einfluß ward ja beym Eintritte einer solchen Regierung allemal gefährdet; ein Theil ihrer Macht ging verloren; ihre Herrschsucht mußten sie der höhern, göttlichen Machtvollkommenheit des neuen Herrschers unterordnen. Hätte also Jesus auch hauptsächlich politische Entwürfe auszuführen gesucht; so würden sie doch, wenn er nicht etwa ganz das Organ ihres Willens hätte seyn wollen, ins geheim ihm feindselig entgegengewirkt, ihn vielleicht anfänglich gehuldigt, aber bald wieder verworfen haben.

Der nie zu besänftigende Haß dieser Menschen gegen Jesus war aber höchst wahrscheinlich dadurch am meisten angefacht worden, daß er in der Würde und Machtvollkommenheit eines sittlichen Reformators, ihnen das Blendwerk aus den

Händen wand, welches sie dem Volke vorspiegelten, um ihre eigenen herrschsüchtigen Entwürfe zu verbergen. Nun traf ihr Haß mit dem Widerwillen der meisten Mitglieder ihres Ordens gegen Jesus zusammen, weil er die gemeinschaftlichen Laster mit einer Freymüthigkeit aufdeckte, welche ihnen die verruchteste Frechheit zu seyn dünkte. Der Galiläer, — das war ersichtlich, — legte es darauf an, das Volk zur moralischen Selbstständigkeit, und zum freyen Urtheile über seine bisher angebeteten Götzen zu erheben. Der Priester- und Rabbinenorden mußte unfehlbar sinken; er konnte nur durch moralische Würdigkeit, wofür die meisten seiner Glieder keinen Sinn hatten, sich wieder heben, wenn Jesus seinen Plan durchsezte. Elende Fischer aus dem verachteten Galiläerstamme, würden dann die ersten Rollen gespielt haben! Konnte das der hochtrabende Rabbine, der geschmeichelte, verehrte Pharisäer, der freygeisterische, durch Hofgunst erhobene Sadducäer dulden? War es nicht Majestätsverbrechen, solch einen Plan zu entwerfen, und mit furchtloser Dreistigkeit seine Ausführung zu bewerkstelligen?

Bey dieser Stimmung der Meisten, die selbst Priester und Rabbinen, oder bey der Erhaltung

des Ansehens der privilegirten Kasten besonders interessirt waren, konnte es den eigentlichen Lenkern der Staatsmaschine nie an bereitwilligen Helfershelfern zur Ausführung ihrer Mordplane gegen den gehaßten Galiläer fehlen. Sie durften nur die Leidenschaften des gekränkten Stolzes, des Neides und der Mißgunst gegen das immer wachsende Ansehen Jesu reitzen; so wurden ihre Absichten gewiß treulich erfüllt, ohne daß die, welche sie erfüllten, in die geheime Cabale, welcher zum Opfer der edle Wahrheitsvertheidiger geschlachtet werden sollte, eingeweiht zu werden brauchten.

Joseph von Arimathia, Nicodemus, und wahrscheinlich noch einige Beysitzer des hohen Raths, mochten wohl hinter den Vorhang geblickt, und die eigentliche Absicht derer erkannt haben, die Jesus ohne Widerrede aus dem Wege geräumt wissen wollten. Joseph und Nicodemus wurden freylich durch heilige Bande an den edlen Mann geknüpft, aber dies würde nichts gefruchtet haben, um im höchsten Staatsrathe eine Partey für Jesus zu stimmen, wenn nicht die Entwickelung der Herrscherplane des Kajaphas und seiner Anhänger dazu mitgewirkt hätte.

Aus diesem Gesichtspunkte kann man allerdings erklären, wie Jesus unter den Vornehmen, ja selbst unter Priestern und Rabbinen, deren Ordensinteresse doch seine Aeusserungen und Handlungen gerade entgegen waren, ins geheim nicht geringen Anhang erhalten konnte. Zweifelsohne war auch bey dem kleinen, besser gesinnten Theile der Nation das stark gefühlte Bedürfniß einer baldigen Staats- und Religionsreform ein Bestimmungsgrund der Achtung, Zuneigung und Ehrfurcht gegen Jesus, dessen unsträfliches Betragen, dessen reine und edle Absichten jedem unbefangenen Beobachter einleuchten und zur Bewunderung hinreissen mußten.

So war, nach höchster Wahrscheinlichkeit, die gegenseitige gährende Stimmung des angesehenern Theils der Bewohner von Jerusalem beschaffen. Sie theilte sich den Festbesuchern mit, je nachdem diese ihre Absteigequartiere bey Leuten, welche zu dieser oder jener Partey gehörten, hatten. Der unbefangene Geschichtsforscher kann sich des Urtheils nicht erwehren, daß unter diesen Umständen Jesu Wunderwerke (obgleich es wahre Wunderwerke für die damaligen Zuschauer waren) in der Hauptsache wenig für ihn entschieden. Sie bewirkten bey den Zuschauern nur Erstaunen, Be-

wunderung und Freude, gaben aber höchst selten Veranlassung, von der Göttlichkeit der Wunder auf die Göttlichkeit und Wahrheit der Lehre zu schließen. Die Gewalthaber hielten ohne Zweifel die Wunderwerke für täuschendes Blendwerk, wie sie selbst wohl dessen sich zu bedienen gewohnt waren; — und das Volk würde eben so gut jedem falschen Thaumaturgen nachgelaufen seyn, als es Jesus anhing, wenn er durch ausserordentliche Ereignisse auf die gespannte Einbildungskraft wirkte.

Wer die Stimmung des Pöbels, der sich überall gleich zu seyn pflegt, einigermaßen kennt, wird auch leicht begreifen, wie eben die Menschen, welche jauchzend Jesum bey seinem Einzuge in Jerusalem als den erwarteten König ausriefen, durch Pharisäer und Priester dahin gestimmt werden konnten, seinen Tod zu verlangen, als sie ihn den Händen der Gerechtigkeit ausgeliefert, und als wirklichen Verbrecher behandelt sahen. Nach ihrer Meinung konnte so etwas dem wahren Thronprätenden nimmermehr begegnen. Tausend Legionen Engel mußten im Nothfalle zu seinem Schutze bereit seyn. Wie konnte er der heidnischen Obrigkeit ausgeliefert werden, wenn er wirklich Gottes Sohn war! Der äusserliche

Schein entschied gegen ihn; und der Pöbel urtheilt nie anders, als nach dem äusserlichen Scheine.

Kajaphas und seine Gehülfen hatten also ganz richtig geschlossen, wenn es nur gelänge, Jesus in ihre Gewalt zu bekommen, und ihn als Majestätsverbrecher anzuklagen, der Pöbel auf ihre Seite treten würde, und sie dann dem verhaßten Galiläer förmlich den Prozeß machen könnten. Der erste Angrif mußte nur so geschehen, daß kein Auflauf entstand; das übrige fand sich alsdann von selbst. Hätten dies die Gewalthaber nicht sicher nach der Kenntniß, die sie von dem Volkscharakter hatten, vorausgesehen; so wäre es ja viel rathsamer gewesen, Jesus heimlich aus dem Wege zu schaffen, welches sie vorher willens waren, und (da sie sich seiner bey Nacht bemächtigt hatten) leicht ausführen konnten!

Ich habe mich nach reiflicher unparteyischer Prüfung der Vermuthung nicht erwehren können, daß Joseph von Arimathia, Nicodemus und einige andere, vielleicht zu den auserwählten Mitgliedern des Essäischen Ordens gehörige, Personen wirklich einen Plan entworfen hatten, wie sie im äussersten Nothfalle Je-

sus retten wollten. Meine Gedanken darüber, — welche auf historische Gewißheit keinesweges Anspruch machen können, — werde ich in die Darstellung des lezten Akts des großen Trauerspiels so verflechten, daß man sie von den erwiesenen Thatsachen wohl zu unterscheiden vermag. Die hier gelieferte Entwickelung der Charakterstimmung der Nation, so wie der Zeit- und Ortverhältnisse u. s. f. — zeigt die natürlichen Ursachen, wodurch gerade ein solcher Ausgang des Schicksals Jesu bewirkt wurde. — Wer mag aber dennoch den Antheil der Vorsehung an der gerade so erfolgten Entwickelung des großen Schauspiels verkennen!

Schon waren viele Festbesucher in Jerusalem angekommen; *) schon war die stärkere römische Besatzung auf der Antonia-Burg eingerückt. Moses Verordnung, sich zum Passah würdig vorzubereiten, (2. Mos. 19, 10.) — glaubten die Orthodoxen nur in der Hauptstadt selbst, wo

*) Johannes 11, 55. sq. — schließt sich hier an, dann die übrigen Evangel. — harmonisch, daß einer dem andern zur Erläuterung dient, — gelesen.

der Nationalkönig in seinem Pallaste auf Moria thronte, würdig erfüllen zu können. Die entfernt wohnenden Juden, besonders die aus Aegypten und Babylon kommenden, verbanden mit den Festreisen gewöhnlich Handelsgeschäfte; denn es war in Jerusalem zur Passahfestzeit allemal eine große Messe. So gab die Religion ihren Mantel zur Bedeckung des Handelsgeistes und der Gewinnsucht her.

Das allgemeine Stadtgespräch war gegenwärtig der galiläische Rabbi. Die Vermuthungen die man von seinem Plane hegte, die Vorkehrungen des Sanhedrin, um sich seiner zu bemächtigen, und die öffentliche Bekanntmachung: wer seinen Aufenthaltsort wüßte, solle ihn den Oberpriestern anzeigen, gaben reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung.

Die Fremden suchten Jesus im Tempel, wo sie ihn sonst anzutreffen gewohnt waren. Sie fanden ihn nicht, — und nun ging es an ein gegenseitiges Fragen: was dünkt euch, kommt er wohl zum Feste? Die Meinungen darüber blieben getheilt. Der eine brachte diese, der andere jene Vermuthung vor *).

*) Johannes hat unstreitig die Zeitfolge der Begebenheiten am besten beobachtet. Er sezt auch

Indessen waren Kajaphas und seine Anhänger darauf gefaßt, daß der kühne Galiläer doch wohl zum Feste in der Hauptstadt erscheinen werde. Vierzehn Tage vor dem Passah, — am ersten Nisan, war die gewöhnliche Versammlung des engern Ausschusses des hohen Raths. Hier trug nun der Nasi darauf an, sich des gefährlichen Volksaufwieglers, es koste was es wolle, zu bemächtigen. Einige von den ängstlichen Beysitzern waren der Meinung, daß dies im Feste selbst doch nicht wohl geschehen dürfe, weil sonst die ihm anhängende Volkpartey leicht einen Aufruhr bewirken könnte.

Kajaphas ließ das hingehen. Er war zufrieden die Stimmenmehrheit für den Mordanschlag erhalten zu haben. Seine Maaßregeln wollte er nach eignem Gutdünken nun wohl ergreifen. Unerachtet der Heimlichkeit, womit diese Vorkehrungen betrieben wurden, hatten doch Jesu Freunde Kunde davon erhalten. Auch sie waren also thätig. Auf das wankelmüthige Volk war wenig zu bauen. Es gab nur ein Mittel gegen die herrschende Partey der Gewalthaber sich einigermaßen zu schützen. Man mußte den römischen

das Gastmahl bey Simon vor den Einzug Jesu in Jerusalem.

Statthalter für sich zu gewinnen suchen. Sein Machtwort mußte am Ende den Ausschlag geben. Wie aber sollte man ihm ankommen? Vielleicht gelang es, durch seine edle sanfte Gemahlin auf ihn zu wirken, oder durch wohlangebrachte Geschenke sich bey dem habsüchtigen Römer Einfluß zu verschaffen!

Pilatus hatte genugsam bewiesen, daß Recht und Gerechtigkeit ihm käuflich wären, und daß die Juden ihn, den Heiden, unversöhnlich haßten, konnte er leicht wissen. Er verachtete sie dagegen, und preßte ihnen bey allen Gelegenheiten Geld ab. Mit seinem Vorgänger Valerius Gratus waren sie freylich auch unzufrieden gewesen, denn er hatte in den eilf Jahren seines Gouvernements eigenmächtig genug gehauset, hatte vier Hohepriester nach einander abgesezt, und mehrere male dem vermeintlich heiligen Volke den Druck des römischen Jochs hart genug fühlen lassen. Pilatus stand jedoch in noch üblerm Geruche, und die Priesterschaft war wirklich entschlossen, ihn förmlich beym Kayser zu verklagen. Dazu kam, daß er den peräischen Fürsten jezt sehr fürchten mußte.

Dieser hatte, dem Beyspiele seines schlauen Vaters nachahmend, sich bey dem wollüstigen

Tiberius ausserordentlich in Gunst zu setzen gewußt, hatte ihm zu Ehren die Stadt Tiberias am galiläischen See erbauet, und nichts gespart, des mächtigen Römers Zuneigung zu erschmeicheln.

Nahm also Antipas gegen Pilatus entschiedene Partey, und verschwärzte auch er ihn in Rom, so war's um seinen gewinnreichen Posten in Palästina geschehen. Darum mußte der gefährliche Fürst möglichst geschont werden. Pilatus that ihm oft etwas zu Willen, und suchte ihm Achtung zu beweisen.

Genau verschlungen wurden also die Fäden der Cabale. Ein jeder sann auf seinen Vortheil. Eine heuchlerische herrschsüchtige Priesterschaft, einen ungerechten habsüchtigen Gouverneur, einen von Weiberlist geleiteten Fürsten, als Hauptpersonen, und ein unbändiges, verwöhntes, aufgeblasenes, höchst unsittliches Volk, als maschinenmäßige Figuranten, erblickst du Leser in diesem Gemälde!

Wer die Verhältnisse einigermaßen kannte, mochte wohl die nahe Zerrüttung und den völligen Untergang des Staats mit höchster Wahrscheinlichkeit verkündigen!

Jesus traf am vierten Nisan *) zu Bethanien in Begleitung seiner Jünger ein. Seine Ankunft war ein allgemeines Fest! Noch hatte man dem edlen Wohlthäter nicht wie er's verdiente, danken können. Ein begüterter Vetter des Lazarus, Namens Simon, welchen Jesus von der Krankheit des Aussatzes befreyete, hatte sich daher ausgebeten, ihm und seiner Reisegesellschaft das Bewillkommnungsmahl geben zu dürfen. Dieß war ihm zwar zugestanden, aber die geschäftige Martha wollte sich wenigstens das Amt, Küche und Keller zu ordnen, und bey der Mahlzeit die aufwartende Hausfrau zu machen, nicht nehmen lassen.

Es war Sabbath Vorabend, wo der Jude gern zu schmausen pflegte, als dieses frohe Mahl angestellt wurde. Jesus nahm die Einladung an; seine vertrautesten Jünger begleiteten ihn zu dem dankbaren Gastgeber.

Stille Freude würzte das Mahl. Jesus unterhielt seine Freunde von den wunderbaren Ereig-

*) Den Anfang des Osterfestes rechnete man vom 10ten Nisan, an welchem Tage die Osterlämmer nach Jerusalem gebracht und eingesegnet wurden. Jesus kam 6 Tage vor Ostern nach Bethanien, also am 4ten Nisan.

nissen und Schicksalen, die sie theils mit ihm schon erfahren hatten, theils noch erfahren sollten. Nun kam man auch auf Lazarus Krankheit. Der Gestorbene, der bereits Begrabene war in ganzer Fülle wiederhergestellter Gesundheit mit bey Tische. Welche Erinnerung wurde dadurch rege gemacht! Wie war doch durch den hochverehrten Gast das Glück der ganzen Familie so wunderbar, so unerwartet wieder hergestellt worden!

Niemand fühlte das tiefer, als die stille Maria! Sie mußte dem Heißgeliebten einen öffentlichen Beweis schwesterlicher Dankbarkeit geben! An jenem Tage, als er den verlorenen Bruder aus den Klauen der Todes riß, hatte sie bereits Anstalt gemacht, den Verblichenen (wie es die orientalische Sitte wollte) einzubalsamiren. Um theuren Preis hatte man köstliche Salben angeschaft. Noch waren sie vorhanden, und wie konnten sie jezt besser angewandt werden, als damit den Herrn des Todes zu salben.

Mit diesen Gedanken beschäftigte sich Maria eine Zeitlang. Dann stand sie ohne Geräusch auf, eilte in das nachbarliche Haus, und kam, in der Hand das Gefäß voll köstlichen Balsam haltend, zurück. Jesus war noch im Gespräche mit Lazarus

begriffen, und hörte freundlich seinen Dank an. Heitere Fröhlichkeit blieb über die ganze Tischgesellschaft verbreitet. Auch Judas, der Habsüchtige, sahe mit freundlichen Augen, Maria die Salbe hineintragen; denn er dachte, sie solle seinem Lehrer zum Geschenk gemacht werden. Dann ward sie ihm, als Cassenmeister, zum Verkauf übergeben, das gewonnene Geld fiel unter seine Verwaltung, und dabey ließ sich ein Sümmchen in eigenem Vortheil berechnen. Gesezt das Gefäß enthielt ein Pfund köstlichen Balsams, so fielen doch wohl hundert Denare in seinen Beutel.

Wie sehr sahe sich aber der Geitzhals betrogen! Maria kniete nieder zu des verehrten Gastes Füßen, schüttete den kostbaren Balsam, dessen durchdringender Geruch das ganze Haus erfüllte, über sein Haupt, und trocknete in holder Anmuth mit ihrem schönen Haar ihm Haupt und Füße ab.

Jesus ließ es willig geschehen. Sein Blick voll reiner Zärtlichkeit und Liebe sagte dem dankerfüllten Mädchen: gute edle Seele! Ich erkenne deine Absicht, sehe die reinen Gründe dieser Handlung und schätze sie! Maria verstand den Blick. Ein leiser Seufzer hob ihre schöne Brust, des

stillen Danks, der reinsten Freude Ausdruck, lag auf ihrem holden Antlitz, und im feuchten Auge spiegelt sich das Bild des Heißgeliebten, der Billigung ihrer guten That gewährte.

Allein der getäuschten Habsucht schmutzige Krallen packen jezt Judas Herz. Vom Zorne funkelnd, wirft er giftig seine Augen auf das unschuldige Mädchen. Die wilde Leidenschaft zu zähmen, ist ihm unmöglich, und sie bricht in Worte aus: „Was soll doch die Verschwendung! „Was nüzt es, die köstliche Salbe so unnütz zu „verschütten? Viel besser wär's gewesen den „Balsam zu verkaufen. Dreyhundert Denare „hätte ich dafür schaffen wollen, — und konnte „dieses Geld nicht besser mir anvertrauet wer„den, um es zum Besten der Armen anzuwen„den?"

Maria blickte schüchtern auf. Die harten Worte fuhren gleich Dolchstichen durch ihr sanftes Herz. O, wie sehr war ihre schöne That verkannt! Konnte es Verschwendung seyn, was sie dem Göttlichen zu Ehren that? War nicht sie selbst, war nicht ihr ganzes Haus dem heiligen Manne alles schuldig!

Jesus empfand dieses schmerzliche Gefühl des edlen Weibes mit, und sahe in Judas wilden

Blicken auch der harten Rüge unedele Bewegungsgründe. Er kannte ihn schon lange. Er wußte, was er jezt im Schilde führte. Die Armuth lag ihm nicht am Herzen. Es war nur schmutziger, diebischer Geitz, der ihn bestimmte, so zu reden. Den Ueberschuß wollte Judas, als Cassenführer, unterschlagen.

Wie, Judas, — sprach Jesus ernst, — du wägst es, wenn ich schweige, der guten Seele Vorwürfe zu machen! Ich ließ die That geschehen, weil ich ihre edle Quelle kannte. Die Frau hat gut an mir gehandelt. Sie wollte Dankbarkeit bezeugen und mich ehren, so gut sie's nur vermochte. Weißt du denn, ob diese, für einen Todten schon einmal bestimmte, Salbe nicht auch für mich gar bald Begräbnißbalsam werde? So hätte sie ja mit Balsam mich begossen, um meinen Körper zu der Todtengruft einzubalsamiren.

O, Judas! Die Armen waren's nicht, die dir am Herzen lagen! Arme habt ihr immer bey euch, und auch der Mittel immer noch, um ihnen wohlzuthun. Mich habt ihr nicht mehr lange! Wollt ihr die Ehre eurem Freunde mißgönnen, die diese gute Frau ihm zugedacht? (Sich zu Maria wendend) Sey ruhig, gute Seele! Denn deine schöne That wird nie vergessen wer-

den. Wo in der ganzen Welt die frohe Botschaft vom Himmelreiche verkündet wird, da wird zu deinem Andenken auch dieser That erwähnt werden! Darauf verlaßt euch sicher, was jezt Maria that, das that sie nicht umsonst!

Judas trat mit unterdrücktem Zorn, das Herz voll böser verrätherischer Tücke nun zurück; aber Maria sahe mit dem Ausdrucke des herzlichsten Danks in Jesu Augen. Eine sanfte Freude zeigte sich in ihren Mienen, und sie wandte sich mit ihren Blicken gegen Judas. Der sie beschämen wollte, war selbst beschämt; das sagten ihre bedeutungsvollen Geberden.

Gestöhrt war jezt des Mahles Freude, und Jesus sank in ernstes Nachdenken. Seine Seele beschäftigte sich mit dem, was von seinen Feinden nun zu erwarten wäre? Indessen hatte Judas das Haus verlassen. Nicht Empfindlichkeit über die kränkende Zurechtweisung peinigte sein Innerstes so viel, als Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung des ansehnlichen Gewinns. In bitterm Unmuth über Jesus, der sich aus dem Gelde so wenig machte und mit Planen, wie er den Verlust einigermaßen wieder einbringen könnte, beschäftigt, schlenderte er den Weg nach Jerusalem hin.

Ein Gedanke schoß urplötzlich durch seine Seele. Er schauderte anfänglich vor dem Gedanken zurück, sein Innerstes empörte sich, und das Gewissen lag im Kampfe mit der Habsucht. Aber bald gewann die leztere die Oberhand, der Gedanke kam noch einmal wieder, und nun war er schon nicht mehr so fürchterlich und abschreckend. Judas hielt ihn fest, und ließ sich nachdenkend an einem Olivenbaume nieder.

„Verloren, — sprach er leise zu sich selbst, „— verloren ist heute ein Ansehnliches durch die „tolle Verschwendung. Es wieder einzubringen, „ist Pflicht! Wie, wenn unsere Feinde selbst den „Schaden ersetzen müßten! Ausgeboten haben „sie einen Preis für den, der angäbe, wo un„ser Lehrer sich aufhielte. Den Preis könnte ich „verdienen, und sie wären betrogen! Sagen kann „ich ihnen ja leicht, wo er gewöhnlich sich auf„hält! Was werden sie ihm anhaben können? „Steht er nicht unter dem Schutze der Allmacht? „Sind nicht Wunderkräfte ihm zu Gebote? Wird „es ihm nicht ein geringes seyn, sich schnell zu „befreyen, wenn sie ihn auch in ihre Gewalt be„kommen? So sey es, ich will zu Kajaphas!"

Gedacht, gethan. Judas ging zu dem stolzen Oberpriester, und ward sogleich vorgelassen. Ei-

nige von des Nasi Vertrautesten waren anwesend. Man fragte Judas, was sein Begehr sey?

Judas. Ich begehre nichts, — ich habe euch vielmehr etwas anzubieten. Ihr forscht nach Jesus von Nazareth! Ist's nicht so?

Kajaphas (gespannt). Allerdings! Weißt du uns Kunde von ihm zu geben? Wer bist du?

Judas. Das lezte thut nichts zur Sache. Unbekannt bin ich eurem Orden nicht; doch davon also ein andres mal! Kunde kann ich euch von Jesus, von seinem gewöhnlichen Aufenthalte, und von den sichern Mitteln geben, wodurch ihr euch seiner bemächtigen müßt!

Hannas (vorschnell). Das wäre vortreflich! So hätten wir ihn mit einem male in unserer Gewalt! Sag an, Galiläer, — wo ist der Betrüger?

Kajaphas (seinem Schwäher bedeutend zuwinkend). — Hm! wir könnten uns seiner immer bemächtigen! Entgehen kann er uns nicht! Aber um des Aufsehens willen! Nun laß hören! Was kannst du leisten?

Judas (tückisch). Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch ausliefern?

Kajaphas. Große Unkosten muß die Sache nicht machen! Ein paar Silberlinge wollen

wir daran wenden; sonst ist's uns gerade ums Ausliefern nicht zu thun, denn habhaft können wir seiner doch wohl werden.

Judas. Dann bedürft ihr meiner nicht, und ich gehe. Gehabt euch wohl! — —

Hannas (einfallend). Bleib doch! (Den Kajaphas verdrüßlich anblickend) Der Nasi hat ja deine Forderung noch nicht gehört!

Judas (trotzig). Dreyßig Silbergroschen ist der Preis für einen guten Sklaven *), und so viel müßt ihr mir wenigstens geben, wenn ich euch Jesus ausliefern soll!

Kajaphas. Die Forderung sey gewährt; aber wie willst du die Auslieferung bewerkstelligen?

Judas. Ihr gebt mir, sey es bey Nacht oder bey Tage, sogleich die gehörige Mannschaft mit. Seine heimlichen Gänge kenne ich; und für

*) Nach Exod. XXI. 32. wirklich der Preis eines Sklaven. R. Maimon: Pretium servi grandioris aut minoris, maris aut foeminae, est לא—סלעים Triginta Selaim argenti puri. — Schehalim cap. 1. Dreyßig Silbergroschen etwa 15 Rthlr. nach unserm Gelde, (und 150 Denare).

das übrige laßt mich sorgen. Also dreyßig Silbergroschen! Wann erhalte ich sie?

Kajaphas. Sobald du ihn ausgeliefert hast. Aber höre! Du wirst uns wenigstens sagen können, wie es jezt mit dem Galiläer steht? Hat er noch großen Zulauf? Hängt das Volk ihm an?

Judas (versichernd). Ausserordentlich! — Die Aufweckung des Lazarus hat ihm unendlichen Zulauf verschafft. Ohne mich würdet ihr euch seiner nimmer bemächtigen können!

Kajaphas. Wie war's denn mit dem Lazarus? Wirklich todt kann er unmöglich gewesen seyn? Nicht wahr, die Sache war abgeredet?

Judas. Abgeredet! — Vier Tage hatte ja Lazarus schon im Grabe gelegen! Ausserordentliche Kräfte stehen Jesu stets zu Gebote.

Kajaphas (höhnisch). So, so! — Nun, geh nur. Denke aber daran, daß, wenn du dein Anerbieten nicht ausführst, du die strengste Ahndung zu befürchten hast.

Judas ging. Die Gewißheit eines für ihn ansehnlichen Erwerbs beschwichtigte sein Gewissen, das ihm sonst wohl die Schändlichkeit seiner That

vorgestellt haben würde, wenn gleich er fest glaubte, nicht Jesum wahrhaftig seinen Feinden auszuliefern; sondern vielmehr seine Feinde zu betrügen.

Inzwischen hatte die Versicherung des Judas: durch Lazarus Auferweckung seyen viele Bewohner der Hauptstadt Jesus Anhänger geworden, die Oberpriester stutzig gemacht. Sie untersuchten die Sache genauer, und fanden bald, daß sie sich wirklich so verhalte. Viele Menschen aus Jerusalem gingen nach Bethanien, um den auferweckten Lazarus zu sehen, und sich mit eigenen Augen von der Wahrheit des sonderbaren Vorfalls zu überzeugen. Wo aber konnte Jesus feurigere und beredtere Lobredner haben, als gerade in Bethanien? Wer verstand es so gut wie Lazarus, seinen reinen göttlichen Sinn, seine edle Absicht, seine Wundermacht, die nur Gutes wirkte, darzustellen? Die Sache machte immer mehr Aufsehen in der Hauptstadt, und als nun Jesus selbst in Bethanien sich aufhielt, ward der Menschenzulauf noch größer. Die Bösewichter, denen ein Mord mehr, nicht vielen Kummer machte, faßten also in Geheim den Vorsatz: auch Lazarus aus dem Wege zu räumen, damit er nicht zum lebendigen Zeichen der Wundermacht

des verhaßten Galiläers dienen könnte. Lazarus hatte eine angesehene und begüterte Familie, diese mußte Jesus zufallen, und es wurde dann immer kritischer, öffentlich etwas gegen ihn zu unternehmen, oder wegen des Unternommenen nicht einmal zur strengen Rechenschaft gefordert zu werden.

Jesus hatte wenige Tage zu Bethanien der stillen Freundschaft gewidmet. Der entscheidende Zeitpunkt seines Lebens nahete heran, und es war nöthig, sich darauf vorzubereiten. Zu ihm kamen jezt Joseph von Ramath und Nicodemus, denen die geheimen Plane des verruchten Kajaphas bekannt waren. — Warnen wollten sie Jesus, und mit ihm Vorsichtsregeln verabreden.

Der fest entschlossene Wahrheitsfreund hörte ihre Vorstellungen mit Ruhe des Geistes. Worauf, — fragte er, — soll ich eigentlich rechnen? Etwa darauf, daß durch eure Maaßregeln die Gefahr abgewandt, und mein Plan dennoch erfüllt werde?

Nicodemus. Es ist entschieden, edler Rabbi, was ich schon vor Jahren gegen dich äußerte, daß es unter den Vornehmen der Hauptstadt, daß es sogar unter den Beysitzern des San-

hedrins viele mit dir halten. Jezt scheuen sie nur den furchtbaren Bann, womit die pharisäische Partey jedem droht, der öffentlich sich zu deinem Anhänger aufwirft. Aber laß uns nur Zeit! Wir gewinnen noch mehrere. Die Herrschsucht des Kajaphas ist unerträglich. Unsere Partey muß bald die stärkste seyn, und dann können wir dir freye Bahn machen, ohne Gefahr *).

Joseph. Geliebter! O höre die Bitte eines Greises! Mein Leben ist zu innig, zu genau mit dem Deinigen verschmolzen. Jede Gefahr die dich trift, trift auch mich. Sey behutsam, bringe die Furchtbaren nicht noch mehr auf! Verlaß lieber Jerusalem!

Jesus. Nein, meine Theuren! Jezt zurückzutreten, wäre Verrath an der heiligen Sache Gottes. Unter seinem Schutze bin ich fest entschlossen das äußerste zu wagen. Mein Tod muß der Welt die höchste Wohlthat werden! Und was hofft ihr von jenen Menschen, die nicht Muth haben die erkannte Wahrheit freymüthig zu bekennen? Glaubt ihr, daß es ihnen jemals damit ein Ernst seyn werde? Sicher nicht! Denn wer

*) Ich glaube hier chronologisch Johannes 12, 42 — 50. — am besten einschieben zu können.

Zutrauen zu Gott hat, vertrauet nicht bloß mir, sondern dem, der mich sandte. Indem er mich und meine uneigennützige Handlungsart erblickt, erblickt er den Vater und Regierer der sittlichen Welt. Ich bin in die Welt gekommen, als ein Licht, das leuchten soll in der Finsterniß allen denen, die Zutrauen zu mir haben, wie sollte ich mich nun selbst ins Verborgene zurückziehen! Nein Freunde! wer mich verachtet und meine Aussprüche verwirft, der hat seinen Richter in sich, und die Lehre die ich vortrage, wird ihn dereinst verurtheilen. Ich, der ich auf Geheiß meines himmlischen Vaters handle, will mich auch nicht scheuen, die Bahn zu verfolgen, die er mir bereitete.

Nicodemus. Aber welchen Plan hast du für das nahe Fest entworfen? — Wie glaubst du den Nachstellungen deiner Feinde zu entgehen?

Jesus. Ihre Nachstellungen kümmern mich überhaupt nicht mehr. Ich muß öffentlich zeigen, daß ich der Reformator des geheiligten Unwesens, daß ich der längst erwartete Messias, im bessern Sinne des Worts, sey!

Joseph (in freudigem Erstaunen). Wem, — wo, — wie willst du das zeigen, Unbegreiflicher?

Jesus (mit festem Tone). Dem Volke! Sein Zutrauen wankt, thörichte Hoffnungen verblenden es. Es glaubt bis jezt noch nicht zu wissen, was es von mir denken soll. Durch eine auffallende That muß ich seiner bleibenden Zu- oder Abneigung gewiß werden. Vermag die List, die Bosheit meiner Feinde mehr als die Kraft der Wahrheit, so werde ich der lezten zum Opfer geschlachtet. Das sehe ich voraus und zittre nicht. Denn darum wird doch die heilige Sache Gottes nicht sinken. Der Sieg muß ihr werden. Mich selbst wird der Allbarmherzige nicht im dunkeln Scheol lassen! —

Nicodemus. Welche That sollte es seyn, die das bewirkte?

Jesus. Morgen ist ein feierlicher Vorbereitungstag zum nahen Pascha *). Unzählige auswärtige Festbesucher sind vor Jerusalems Thoren versammlet. Ich will mit zahlreicher Begleitung in das hohe Thor einziehen, will mich als den König ankündigen, dessen dieses verlassene Volk bedarf, um aus den Sklavenfesseln, die seine Gewalthaber ihm auflegen, erlöset zu wer-

*) Der Tag des Einzugs Jesu in Jerusalem war höchst wahrscheinlich der 10te Nisan. Die Lämmer wurden dann gesegnet.

den. Mein Aufzug soll es sattsam beweisen, welche Ansprüche ich mache, und daß nicht Rebellion gegen die Römer, sondern ächte sittliche Wohlfahrt zu stiften, mein Ziel sey.

Nicodemus. Es ist gewagt, aber es kann entscheiden. Du hast Recht, weiser Rabbi. Da muß es sich ausweisen, was wir alle zu erwarten haben. Aber hast du schon Vorkehrungen zu deinem Einzuge getroffen?

Jesus. Es bedarf keiner Pracht, keines Glanzes. Demuth soll mein Schild, Sanftmuth mein Gewand, Wahrheit mein Scepter seyn. Nur ein demüthiges Thier möchte ich haben, um meinen Einzug zu halten!

Nicodemus. Herr! Es ist leicht, dir ein solches zu verschaffen. Ich besitze einen Hof in Bethphage, und habe dort ein nie zu unedlen Dingen gebrauchtes Eselsfüllen. Wüst du dich dessen bedienen, so gebe ich noch heute meinem Verwalter Befehl, es auf deine Anweisung abfolgen zu lassen?

Jesus. Ich nehme dein Anerbieten an. Aber werden meine Jünger, wenn ich sie abschickte, um das Thier zu holen, des Hauses nicht verfehlen?

Nicodemus. Der Hof ist gleich am Ein-

gang des Fleckens. Das Thier soll aussen an der Pforte schon angebunden stehen, und damit sie's nicht verfehlen können, lasse ich die Eselin dabey binden.

Jesus. Wohl dann! So zeige dieser demüthige Einzug, daß ich zwar König seyn, aber nicht herrschen, nicht mit dem Schwerdte gleich blutigen Eroberern meine Absichten durchsetzen will.

Joseph (der bisher still zur Seite gestanden, tritt zu Jesus und faßt ängstlich seine Hand). Und wie, Geliebter, wenn sogar einer von denen, die du besonders liebst, der Bube, der Verräther würde, der unserer Wachsamkeit zum Trotze dich den Verruchten überlieferte! Ich ahne etwas; vor wenigen Tagen soll einer deiner Jünger beym Kajaphas gewesen seyn! — —

Jesus (einfallend). — Nenn' ihn nicht, ich kenne ihn doch. O Gott, der Kelch ist bitter! Der Auserwählten Einer verräth mich! Doch, sey dem so! — Dein Rath ist dennoch weise und gut, du Allgerechter! Dein Schutz ist mir gewiß, wenn es der guten Sache frommt, daß ich nicht falle.

Joseph (mit Inbrunst Jesus umarmend). O Unübertreflicher! Den Muth giebt nur die

hohe Gottes-Kraft, die dich beseelt! (Er sinkt nieder auf die Knie) Allheiliger! ja schützen wirst du ihn, krönen wirst du sein Werk; ein Werk von so viel Reinheit, Größe und Edelmuth, daß es mein schwacher Geist nicht faßt, wie in die Brust des Sterblichen die Gottes-Kraft gekommen! Erhöre mich, erhöre den Unwürdigen! Von dir ward ich einst auserkohren, das Werkzeug deines heiligen Willens zum höchsten Glück der Welt zu seyn! So lange Rettung möglich ist, gieb mir den Muth zu retten, wenn in der Feinde Hand er fallen sollte!

Laßt uns hoffen und muthig bleiben, fiel Jesus ein. Nun geht hin in Frieden! Ich komme morgen nach Jerusalem. Im Tempel sehen wir uns wieder. —

Die Freunde schieden mit schwer beklommenen Herzen; nur Jesus zagte nicht; denn daß er seines Vaters Absicht fördere, war ihm gewiß, und stärkte seine Seele.

Frühe am folgenden Morgen war schon eine große Menge Menschen in Bethanien. Daß Jesus sich dort aufhalte, war bekannter geworden, und zog selbst die, aus fernen Gegenden kommenden Festbesucher an. Den außerordentlichen Wun-

derthäter, von dem sie so viele Gerüchte vernommen, wollten sie endlich von Person kennen lernen. Es waren unter den Festbesuchern auch einige Proselyten von der phönizischen Grenze. Diesen war es besonders darum zu thun, Jesus näher kennen zu lernen, da er, wie sie wußten, in ihrer Heimath große Wunderkuren verrichtet hatte.

Sie kannten den aus Bethsaida in Galiläa, gebürtigen Philippus, und wandten sich an ihn, mit der Bitte: Herr! wir wünschen Jesus zu sehen! Verschaffe uns dazu Gelegenheit! Daß solche, aus weit entlegenen Gegenden herkommende, Fremde dieses Verlangen äußerten, war dem gutmüthigen Philippus eine viel zu wichtige und schmeichelhafte Sache, als daß er dieselbe nicht hätte freudig seinen Mitschülern bekannt machen sollen. Er lief zu Andreas, und sagte ihm, wie groß und herrlich allbereits der Ruf ihres Lehrers sey. Da wären sogar Proselyten, die ihn zu sehen, die als dem neuen König sich ihm zu empfehlen wünschten.

Andreas hielt es für nothwendig, die Nachfrage Jesus vorzutragen. Beide gingen darauf zu ihm, und brachten die frohe Nachricht an.

Ein stiller Ernst war um des heiligen Mannes Antlitz jezt verbreitet. Die Nachricht seiner Freunde hört er ruhig, und machte sich auf, den feierlichen Einzug zu beginnen. Er trat aus seiner stillen Hütte, und der Haufe der Erwartenden strömte ihm entgegen. Philippus und Andreas zeigen die Fremdlinge, die angelegentlichst ihn nur zu sehen wünschten. Er kam hervor, der Heilige, der Hochverehrte. Mit stiller Ehrfurcht hefteten sich der Zuschauer Blicke auf ihn. Die holde Sanftmuth, die aus jedem Blicke spricht, die heilige Ruhe in seinen Zügen, der ganze hehre Anstand seines Wesens, gewinnen ihm mit Allgewalt der Menschen Herz. Man hörte nun die Stimmen derer, die ihn schon länger kannten. „Seht hin! Das ist der Wunderthäter, der Lazarus aus dem Grabe rief, der ihm das Leben „wiederschenkte."

Jesus hatte sich gesammlet, und sprach: — Ihr wollt mich sehen, villeicht auch meine Jünger werden, und mich zu jener Stadt begleiten, wo bald mein Schicksal sich entscheiden muß. Ja wissen sollt ihr's, die Zeit der Verherrlichung des Menschen, der hier vor euch steht, ist nun gekommen. Zwar unerwartet, unerklärbar, unbegreiflich werden euch die bald eintretenden Ereig-

nisse seyn; aber nicht alles ist todt, was todt scheint. Würde das Waitzenkorn nicht in die Erde vergraben, so bliebe es einzeln; wird es aber vergraben, so bringt es viele Frucht*).

Wem es um Wahrheit, um ächte Frömmigkeit, um Beförderung der heiligen Sache Gottes zu thun ist, der muß aus seinem zeitlichen Leben sich nichts machen. Wer ängstlich für sein Leben besorgt ist, der wird's am ersten verlieren! Wer es im Dienste des Guten wagt, wird das geistige Leben für die Ewigkeit erhalten.

Mein ernstes Wort an euch ist also: Wer dienen will der Wahrheit, der folge mir mit Muth, und wo ich bin, sey auch mein Diener! Gewiß ihn wird mein Vater ehren. Ach, jezt ist meine Seele sehr betrübt! Doch ich will nicht klagen: Vater, hilf aus dieser Zeit; denn darum kam ich ja in diese Welt. O Vater so verherrliche dich dann sichtbarlich durch deinen Sohn!

Jesus schwieg, das umstehende Volk hatte

*) Die Geschichte ist hier so gestellt, wie die Erzählungen der drey ersten Evangelisten, mit Johannes Bericht verglichen, sich wechselseitig erklären. Alles sind in den Evangelien nur Fragmente, die pragmatisch zusammengestellt werden müssen.

mit höchster Erwartung seine Rede angehört, und jezt verstärkte ein himmlisches Phänomen, eine göttliche Bath-Kol, ihren Eindruck *). Ein Blitzstrahl durchschnitt die Luft, rollender Donner folgte ihm plötzlich. — Hört ihr's! riefen die Leute. Da schallt es vom Himmel herab: ich habe mich verherrlicht, und werde mich verherrlichen! — Ein Engel war's, der mit ihm sprach, sagten andere. Nur einige der Unbefangenen meinten, es sey ein Donnerschlag, und weiter nichts gewesen.

Jesus selbst war durch die sonderbar eintretende Gewitterstimme erschüttert. Aber weit entfernt, dem eiteln Stolze, der für sich nur Wun-

*) Hier nur einige Stellen, um zu beweisen, wie die göttlichen Orakel, Donnerstimmen oder andere Naturphänomene nach den Umständen billigend, oder nicht billigend verstanden wurden. Das Gewitter bey Einweihung des Salomonischen Tempels war Genehmigung Gottes. 1 Kön. 8. 10 — 13. Verzehrte der Blitz ein Opfer, so nahm es Gott gnädig an. 3 Mos. 9, 23. 24. — Richter 6, 17. sq. — Uebrigens bemerke ich nur noch, daß wenn diese für die jüdische Wundersucht wichtige Ereignisse vorhergingen, die große Begleitung beym Einzuge Jesu, und das Jubelgeschrey erklärbarer werden.

der verlangt, zu fröhnen, wandte er sich wieder zu den Umstehenden, und fuhr fort: wahrlich nicht um meinetwillen, sondern um eurentwillen erfolgte jener Schall. Für euch sollte er ein Wink des Nachdenkens seyn, denn dazu ist es die höchste Zeit. Der Zeitpunkt ist da, der über euer Wohl und Wehe, der über das Schicksal dieses Landes entscheidet. Der Geist des Zeitalters wird gestürzt, und wenn ich mich über die Erde erhebe, dann nehme ich alle zu mir. Wohlan denn! Wer folgt? ich ziehe jezt nach Jerusalem!

Nun ging er voran, der ganze Haufen folgte ihm. Am Fuße des Oelbergs hielt er eine Weile still, und rief zwey seiner Jünger zu sich. Zu ihnen sprach er: Dort liegt Bethphage, geht hinein. Am Eingange werdet ihr eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen dabey. Macht sie los, und bringt sie zu mir. Ich will eurer warten.

Die Jünger sahen Jesus groß an, denn der Auftrag dünkte ihnen sonderbar. Jesus bemerkte ihr Erstaunen, nnd fuhr fort: Ihr habt keine Ungelegenheiten zu besorgen. Die Sache ist abgeredet. Sollte euch jemand zur Rede stellen, so sagt: der Herr hat die Thiere nöthig! Gleich wird man sie euch verabfolgen lassen.

Die Jünger erfüllten den Befehl. Sie fanden alles wie ihnen beschrieben war, und führten die Eselin nebst dem Füllen herbey. Die Jünger bedeckten das Füllen mit ihren Oberkleidern, um Jesus einen weichen Sitz zu bereiten. Nun sezte er sich auf, und der Zug ging langsam vorwärts. O, wie doch alles bey ihm eintrift (flüsterten die Jünger sich zu) was die Schrift verkündigt. Jezt wird jener Ausspruch wahr: sey ohne Furcht Sionitin, siehe, dein König zieht auf einem jungen Esel in deine Mauren!

Je mehr man den Oelberg hinan kam, je stärker ward auch der Zulauf. Viele Leute rissen Palmschossen ab, und warfen sie auf den Weg. Andere zogen sogar ihre Kaftans aus, und breiteten sie, zum Zeichen der höchsten Ehrerbietung, auf dem Wege aus. Nun hatte man des Olivenbergs Gipfel erreicht, und die Straße senkte sich herab nach Jerusalem. Man kam an den Ort, wo die zum Pascha bestimmten Lämmer in unzähligen Schaaren gekauft und verkauft wurden. Der feierliche Aufzug Jesu zog noch mehrere Menschen herbey, und Tausende schlossen sich an ihn, sobald sie erfuhren, was die zahlreiche Begleitung des hochberühmten Propheten zu bedeuten habe. Die Erwartungen, die freudigsten

Hoffnungen, die kühnsten Ideen von dem längst erwarteten Befreyer Israels, schienen jezt in Erfüllung zu gehen. Endlich that er den Schritt, den man so lange gewünscht hatte! Als er nun wirklich in Jerusalems Thoren war, erhuben sich viele Stimmen derer, die vor und hinter dem demüthig Einziehenden hergingen: „Heil dem „Nachkommen Davids! Beglückt sey der Gesand„te Jehovas! Hohes Heil werde ihm, und uns!“

Diese Ehre, womit man sonst nur ankommende Fürsten bewillkommnete, wurde von Jesus selbst weder gemißbilligt, noch verhindert. Auch wenn er diese laute Freude hätte verhindern wollen, würde er es schwerlich vermocht haben. Denn sie war zu natürlich und zu lebhaft, als daß sie sich hätte unterdrücken lassen. Heil ihm, dem Sohne Davids! erschallte immer lauter. Der jubelnde Haufen wälzte sich durch die Gassen von Jerusalem, dem heiligen Moria entgegen, und immer mehr wuchs er an. Die Leute liefen aus den Häusern, und ihre erste Frage bey dem überraschenden Anblicke war: wer ist denn dieser? Was hat man mit ihm vor? — Die Leute im Zuge antworteten dann: Es ist Jesus, der Prophet aus Nazareth!

Die Pharisäer, welche dem Aufzuge begeg-

neten, traten bey dieser Erklärung wüthend und ärgerlich zurück. Verflucht! riefen die mit der herrschenden Partey Verbundenen den andern zu. Seht ihr's nun, was die elende, feige Nachgiebigkeit bewirkt! Seht ihr's, wie ihr dadurch so gar nichts gegen ihn ausrichtet. Immer kühner wird er! Das ganze Pöbelgeschmeiß läuft ihm ja nach!

Aber Jesus selbst erhob sich um des Jubelgeschreyes willen, das ihm als Messias entgegen schallte, nicht im mindesten. Seine Seele hing ernsten Betrachtungen nach. Er dachte an das, was nun wohl erfolgen würde, und ob dieses jauchzende Volk, auch gegen seine erbitterten Feinde, ihn in Schutz nehmen möchte? Sein nahes furchtbares Schicksal lag in banger Ahnung Centnerschwer auf seiner Seele. So ritt er still vor sich hin. Demuth war in seinen Blicken, Sanftmuth in seinen Mienen. Dieß bewies hinlänglich, daß er kein irdischer Herrscher seyn möge.

Jezt ging der Zug den Tempelberg hinan. Man kam in den Vorhof, welcher den Proselyten zu ihren Andachtsübungen angewiesen war. Da hatte Wucher- und Gewinnsucht widerrechtlich wieder einen offenen Markt aufgeschlagen. Jesus fühlte sein Innerstes von demselben Un-

willen bewegt, der schon einmal bey diesem Anblicke ihn übermannt hatte. Sein hoher Beruf, seine heilige Würde, seine zahlreiche Begleitung gaben ihm jezt das Recht zu einer Machthandlung im Geiste der alten Propheten, welche er schon einmal, — wiewohl fruchtlos, geübt hatte. Er trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Heiligthume Jehovens, warf die Tische der Geldwechsler um, und niemand wagte es, ihm ein Wort entgegen zu reden.

Rabbinen und Priester strömten herbey, als sie die Wunderdinge hörten. Diese Reinigung des Tempels war nichts widerrechtliches, denn nicht auf den Platz gehörte der Markt. Darüber getraueten sie sich also Jesus nichts zu sagen. Als aber gar die Kinder im Tempel das Geschrey der Aeltern nachahmten, und laut riefen: Heil dem Nachkommen Davids! Heil dem Gesandten Jehova's! Da konnten sie ihren Grimm nicht mehr bezwingen. Sie drängten sich durch das Volk, und fuhren Jesus an: Hörst du wohl, was diese sagen! Weißt du, daß das ein angestifteter tumultuarischer Auftritt genannt werden kann! Willst du sie nicht zum Schweigen bringen?

Jesus (mit sanftem Ernst). O, eher würde die stumme Natur ein Freudengeschrey erhe-

ben, als das verschwiegen werden könnte, was jene aus vollem Herzen mir zurufen. Habt ihr nicht gelesen, wie es in jener Schriftstelle heißt: aus dem Munde der säugenden Kinder wirst du gelobt!

Wüthend gingen die Abgewiesenen wieder zurück, und eilten zum Kajaphas, um alle das Neue, was sich zugetragen hatte, ihm zu berichten. Diese unerhörte Frechheit hatte keiner von ihnen vorausgesehen, oder geahnet. Als Fürst in Jerusalem einzuziehen, im Tempel Jehova's eine eigenmächtige Reform vorzunehmen; konnte man etwas strafbareres denken! Wie, wenn der Römische Statthalter die Sache vor sein Forum zog, wenn man ihm den kühnen Galiläer als Rebellen gegen den Kayfey, überliefern konnte! Dann gab's vielleicht eine treffliche Gelegenheit, mehrere Plane mit einem Streiche auszuführen. So war das Wagestück, sich des verhaßten Schwärmers zu bemächtigen, gar nicht einmal nöthig.

Damit beruhigte Kajaphas die Erbitterten; und gelänge es nicht, dann müsse Judas helfen. Der gefährliche Galiläer solle auf jeden Fall noch in diesen Tagen fortgeschaft werden.

Alle Parteyen vereinigten sich, und Herodes Antipas war auch zum Feste in Jerusalem eingetroffen. Ihn knüpfte man nun fester. Sadducäer und Pharisäer waren in der Hauptsache einverstanden: daß ihr Feind sterben müsse.

Jesus hatte, ohnerachtet es sein Plan war, mit Aufsehen in Jerusalem einzuziehen, und sich im Tempel zu zeigen, einen so großen Zusammenlauf von Menschen doch nicht erwartet. Er mußte nun wirklich tumultuarische Auftritte, oder einen gewagten Angriff seiner Feinde fürchten, und um keins von beiden zu veranlassen, ging er Abends wieder nach Bethanien. Noch hatte er denen, die seine Worte am Morgen unrecht verstanden, und Erklärung über den Ausdruck Menschensohn verlangten, deutlich gesagt, — daß sie seine Gegenwart benutzen möchten, — weil bald genug das allgemeine Unglück der Verwüstung hereinbrechen werde.

Er brachte den Abend im stillen Cirkel seiner Freunde zu. Diese Stunden, der edelsten Freundschaft und Liebe geweiht, stimmten seine Seele zur Heiterkeit und stillen Ergebung in sein unvermeidliches Schicksal.

Früh Morgens am folgenden Tage ging er mit seinen Jüngern wieder nach Jerusalem.

Es war eine kühle Morgenluft, und ihn hungerte. Da sahe er in der Ferne einen Feigenbaum, der Blätter hatte. An seinen Früchten wollte er sich laben, fand sich aber in seiner Erwartung betrogen; denn der Baum hatte nur Blätter, nicht Früchte. Unmuthig sprach nun Jesus so laut, daß die Schüler es hören konnten: „Du „stehst da unnütz! Früchte wirst du nimmermehr „tragen." Er sahe daß die Säfte des Baums schon vertrocknet waren. Seine Freunde nahmen aber die Worte als einen Fluch und untersuchten die Sache nicht genauer.

Jesus ging geradenweges zum Tempel. Ihm, der keine Gefahr mehr scheuete, konnte nichts mehr fürchterlich seyn. Er lehrte in den Hallen des Tempels mit einer Freymüthigkeit, die alles übertraf, was man bisher an ihm gewohnt gewesen war.

Jezt kam der Oberpriester mit den vornehmsten Mitgliedern des hohen Raths selbst herbey. Durch stolzes, hochfahrendes Wesen glaubten sie den Furchtlosen in Schrecken setzen zu können. Ich frage dich, sprach Kajaphas mit drohender Stimme, Kraft welcher Vollmacht du dich berechtigt hältst, hier im Tempel eigenmächtige

Reformen vorzunehmen? Von wem hast du dazu den Auftrag, von wem die Erlaubniß?

Jesus erwiederte mit stiller Ruhe: Es ist allerdings billig, daß ich auf eure Frage Antwort gebe, inzwischen muß ich sie durch eine andere Frage einleiten. Wie ist's mit der Taufe Johannes, war sie göttlichen oder menschlichen Ursprungs? Stumm standen da die Aufgeblasenen. Denn welche Antwort sie auch gaben, sie fingen sich in ihrer eignen Schlinge. Nein, durften sie nicht sagen, sonst war das ganze Volk, bey dem Johannes als göttlicher Prophet galt, gegen sie; bejaheten sie aber den göttlichen Ursprung der Taufe des Gemordeten, so viel die Schuld, ihm nicht gefolgt zu haben, ganz auf sie. Da sie nun tückisch schwiegen, und endlich nur die elende Antwort fanden: wir wissen's nicht, ob Johannes Taufe göttlichen oder menschlichen Ursprungs war, sprach Jesus: so gebe ich euch auch keine Antwort, mit welcher Vollmacht ich gestern das entweihte Heiligthum reinigte.

Ein so gewandter Bösewicht als Kajaphas, konnte jedoch durch Jesu vorsichtiges Benehmen nicht aus der Fassung gebracht werden. Kalt und heuchlerisch stand er da, und um sich vor dem versammleten Volke keine Blöße zu geben, fragte

er keck: Was urtheilst denn du von Johannes?

Jesus (ablenkend). Was dünkt euch von dem Falle: Es hatte jemand zwey Söhne, und sagte zu dem ersten, Kind gehe und arbeite heut in meinem Weinberge! Dieser antwortete: ich mag nicht. Hernach besann er sich aber doch und ging. Nun kam der Vater zu dem andern, und sagte eben das. Dieser antwortete: ich gehe Herr! ging aber nicht. Wer von beiden hat den Willen des Vaters gethan?

Kajaphas. Ey, was bedarf es da der Frage? der erste unstreitig.

Jesus. Wohlan! So versichere ich euch die Zöllner und Hurer werden euch vorgehen in das göttliche Reich. Johannes kam auf dem rechten Wege zu euch, und ihr glaubtet ihm nicht; hingegen die Zöllner und Hurer glaubten ihm. Das sahet ihr, und besannet euch doch nicht, ihm Glauben beyzumessen und seinen Ermahnungen zu folgen.

Ein anderer Pharisäer trat jezt hervor, und fuhr ihn an: Wir fragen nach deiner Vollmacht, und du sprichst nur von Johannes! Was hat das mit deinem Auftrage zu thun? Warum machst du uns so ungegründete Vorwürfe?

Jesus. Das mag dir folgende Geschichte

erklären: Es war einmal ein Hausherr, der legte einen Weinberg an, umzäunte ihn gegen den Anlauf von Dieben und wilden Thieren, grub eine Kelter, errichtete auch eine Warte, und gab nun den Winzern den Weinberg gegen eine gewisse Fruchtabgabe in Pacht. Zur Weinlese (als der rechten Zeit der Pachtabgabe) schickte er einen Knecht ab, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. Aber die Winzer schlugen ihn, und schickten ihn leer zurück. Der Herr sandte einen andern Knecht, auch der kam leer zurück, nachdem die Winzer ihn geschlagen und beschimpft hatten. Er versuchte es noch mit dem dritten, aber den steinigten sie zum Weinberge hinaus. Kurz! der Herr mochte so viele Knechte senden wie er wollte, es half nichts.

Was fang ich an, dachte da der gute Herr, um die bösen Menschen zu ihrer Pflicht zurückzuführen! Ich will meinen Sohn hinschicken! Sein Anblick wird ihnen doch Achtung einflößen. Aber wie sehr betrog er sich! Als die Winzer den Sohn gewahr wurden, sagten sie zu einander: Seht da kommt der Erbe! Laßt uns ihn umbringen, und sein Erbgut in Besitz nehmen! Gesagt, gethan. Sie griffen ihn, stießen ihn zum Weinberge hinaus, und brachten ihn um. Jezt

wandte sich Jesus an die Umstehenden, und brach die Geschichte mit der Frage ab: Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was mag er den mörderischen Winzern wohl thun? —

Der Pharisäer, welcher Jesus angeredet hatte, fiel trotzig ein: Er wird die Winzer zu Grunde richten, und den Weinberg anderen überlassen!

Jesus sahe ihn, sahe alle Umstehenden der Reihe nach an. Der Bessergesinnten einige, die das Gleichniß wohl verstanden hatten, seufzten leise: Ach, dahin komme es doch mit uns nicht! Aber auf den Gesichtern der Oberpriester und Schriftgelehrten war auch nicht die kleinste Spur von Schaamröthe, nicht der geringste Ausdruck wahrzunehmen, daß ihnen die Sache zu Herzen ging. Ihre Gesichtszüge lagen noch in denselben erborgten Falten frömmelnder Heucheley wie vorher. Da begeisterte steigender Affekt die Seele des Edlen. Die Verwerflichkeit der Unholden durchschauerte sein Innerstes, und mit erhabener Stimme fuhr er fort: O, wahrhaftig es wird eintreffen, was die göttliche Schrift sagt: der Stein, den die Maurer verwarfen, ist zum Eckstein geworden! Hier sage ich's euch deutlich, das göttliche Reich wird euch genommen und einem Volke übergeben werden, das bessere Früch-

te bringt. Dieser Eckstein wird euch zerschmettern, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen!

Nun konnten die so hart Getroffenen ihre Gesichtsfalten nicht mehr in der gewohnten Ordnung erhalten. Ihre Wuth brach aus. Die Anwendung auf sie war zu hart, zu verständlich für das Pöbelvolk ausgefallen. Sie machten Miene, ihrer Wuth freyen Lauf zu lassen. Aber die anwesenden Ausländer traten Jesus näher, zu seinem Schutze schienen sie bereit. Furcht bemeisterte sich der Elenden. Den vom Volke beschützten Propheten wagten sie nicht anzugreifen; aber länger konnten sie auch seinen verhaßten Anblick nicht aushalten; sie entfernten sich schnell.

Jesus hatte jezt Gelegenheit, dem versammleten Volke die Absicht seiner Sendung frey zu erklären, und er benuzte die Zeit, alles das zu sagen, was dahin leiten konnte, ihnen selbst das Gefühl des mächtigen Bedürfnisses einer Religions- und Sittenverbesserung einzuflößen. Sein Vortrag gewann wirklich immer mehrere Herzen. Nicht wenige erklärten laut, daß sie seine Anhänger wären.

Inzwischen hatten gegen den Nachmittag die Pharisäer und Sadducäer auf Anstiften des Kajaphas den Anschlag ausgesonnen, womit sie Je-

sus ganz gewiß ins Verderben zu stürzen hofften. Ein Trupp von Novizen des pharisäischen Ordens, und mehrere von der Hofpartey des Herodes, welche auch mit ins Spiel gezogen waren, kamen mit scheinbarlich bescheidenem Wesen herzu. Man hatte junge Ordensbrüder zu der gefährlichen Anfrage erwählt, damit sie auf den ersten Anblick minder verdächtig wäre.

Rabbi, — redeten sie Jesus an, — wir kennen dich als einen freymüthigen und furchtlosen Mann, der sich, wenn es auf Wahrheit ankommt, um niemand kümmert. Du siehst gar nicht auf äußerliches Ansehen, auf Macht, oder auf glänzende Umstände der Menschen. Wir nun haben jezt eine Frage von äußerster Wichtigkeit, die freymüthig beantwortet werden muß, an dich zu thun.

Jesus. Ich habe mich niemals der Wahrheit entzogen. Sagt an, was begehrt ihr?

Herodianer. Sag uns doch, was hältst du dafür, daß Recht sey, dürfen wir dem Kayser Kopfsteuer geben oder nicht?

Jesus sahe bey diesen Worten den Fragenden scharf ins Auge, und faßte sie mit einem Blick, wodurch sie sehr in Verwirrung geriethen, mit ihren schmeichlerischen Lobsprüchen inne hielten,

und nur froh waren, die Hauptsache vorgebracht zu haben. Diese, — dachten sie aber, sey eine Falle, welcher er unmöglich entgehen könne. Sagte er: es ist recht, daß ihr dem Kayser Abgaben entrichtet, so hatte er das ganze Volk, besonders die wüthenden Anhänger des Gaulaniten Judas, gegen sich. Nach ihren Ewartungen konnte er dann unmöglich der Messias, und nicht einmal der Prophet seyn, verlor er seinen ganzen Anhang, und das Sanhedrin durfte sich seiner ohne Scheu bemächtigen.

Entschied er aber dahin: daß der Jude von Rechtswegen dem Kayser nichts zu geben schuldig sey, — und dieß erwarteten seine Feinde wohl am meisten, — so konnte man ihn sogleich der heidnischen Landesobrigkeit als einen Volksaufwiegler übergeben, und er ward aus dem Wege geschafft, ohne daß die jüdischen Gewalthaber sich Ungelegenheiten auszusetzen brauchten.

Der weise, erfahrene Mann durchschauete augenblicklich den teuflischen Plan seiner Feinde. Die hinterlistige Bosheit empörte sein Innerstes, und er konnte sich des ersten starken Ausdrucks dieses widrigen Gefühls nicht erwehren. — „O „ihr Heuchler! Wie stellt ihr mich auf die Pro-

„be! Wie lange mögt ihr auf den verruchten „Anschlag gesonnen haben!“

Die Umstehenden, welche die Anfrage gehört hatten, drängten sich nun näher herzu. Jeder wollte auch die Antwort vernehmen; denn diese war wirklich äußerst wichtig. Die angeregte Frage hatte Palästina schon mit Krieg und Blutvergießen angefüllt.

Jesus hatte sich im Augenblicke gefaßt, und sprach nun mit stiller Gelassenheit: Zeigt mir doch einmal die Steuermünze, deren ihr euch zur Bezahlung der Abgaben bedient! —

Mit starren Blicken ihn anklotzend und erwartungsvoll, was er nun sagen würde, überreichten sie ihm einen Denar. Ey seht doch, fuhr Jesus lächelnd fort, die Münze ist's! Nun, wessen ist denn dieses Bild, und diese Umschrift?

Die Gegenfrage machte die Hinterlistigen noch bestürzter. Indessen eine Ausflucht gab's nicht mehr. Reden mußten sie, und gaben also mit sehr demüthigender Miene die Antwort so kurz als möglich: des Kayſers. —

Jesus. Wozu bedarfs denn noch der Frage! Habt ihr die Münze angenommen, so habt

ihr auch des Kayſers Oberherrſchaft anerkannt *). Der Kayſer hat die Münze ſchlagen laſſen, bezahlt ihr nun darin die Abgaben, ſo gebt ihr ihm zurück, was ihr ihm ſchuldig ſeyd. Was aber die Pflichten anbetrift, die ihr eurem Gotte ſchuldig ſeyd, ſo leiden die dadurch gar keinen Eintrag. Denn was ihr an den Tempel abzugeben habt, das entrichtet in der heiligen Münze, die dazu eigentlich geſchlagen wird. So gebt ihr was des Kayſers iſt, dem Kayſer, und was des Jehova iſt, dem Jehova.

Die Antwort hatten ſie nimmermehr erwartet. So einfach ſie auch war, ſchlug ſie ihr hinterliſtiges Vorhaben doch auf einmal darnieder. Auch das half nunmehr nichts, daß ſie die Herodianer mit in ihren Plan verflochten hatten, um durch dieſe den Fürſten, welcher ſich für den einzigen rechtmäßigen Beſitzer des Landes hielt, noch ſtärker gegen Jeſus aufzuwiegeln, wenn er ſchlecht-

*) Jeſus ſchlug ſie recht eigentlich mit ihren eigenen Grundſätzen. Man ſehe Maimon in Gezel. cap. 5. Ubicunque numisma regis alicujus obtinet, illic incolae Regem iſtum pro Domino agnoscunt. — Auch den Jeruſal. Talmud. Sanhedr. fol. 20. Sie waren doch zu dumm, um eine ſolche Wendung zu vermuthen

hin das Recht Abgaben einzufordern, dem Kayser zugesprochen hätte.

Mit dem widrigen Erstaunen dummer Bosheit, die ihren Plan vereitelt sieht, standen sie da um Jesus her. Es war, als wenn seine Antwort sie gänzlich der Sprache beraubt hatte. Endlich schlichen sie beschämt davon, und ein Hohngelächter der Zuhörer, welchen bey diesem Vorfalle Jesu Geistesüberlegenheit zu überzeugend einleuchtete, schallte ihnen nach.

Mit Ingrimm im Herzen erzählten sie den mißlungenen Versuch denen, die sie abgeschickt hatten. Einige Sadducäer, die mit in das Complott gezogen waren, konnten sich doch nicht enthalten zu erklären: ein Mensch, der solche überdachte, durchaus treffende Antwort auf der Stelle zu geben wüßte, könne unmöglich der tolle Schwärmer seyn, als welchen man ihn ihnen geschildert habe. Es sey, — meinten sie, — ganz wohl möglich, daß er wahrhaft gründliche Einsichten besitze, und über manche Punkte richtiger und besser als die Pharisäer dächte.

Die Empfindlichkeit der lezteren war nun gereizt, und sie gaben ziemlich hämisch zur Antwort: die Herren möchten auch einmal ihr Glück versuchen. Sie schienen gar zu glauben, der freche

Galiläer sey sadducäischen Grundsätzen geneigter, als den ihrigen. Aber wahrlich, das würden sie ganz anders erfahren, wenn sie nur die Probe machen wollten!

Wohlan, — erwiederten die Sadducäer, — der Fall, den wir so Manchem eures Ordens schon vorgelegt, und ihn dadurch in Verlegenheit gesezt haben, mag ihm zur Entscheidung dargeboten werden.

Ein Pharisäer (hochtrabend). Was ist das für ein Fall? Etwa eine kasuistische Frage, worüber wir mit euch nicht einig sind?

Sadducäer. Ganz recht! Es ist die Frage mit den sieben Brüdern, die nach einander eine Frau heiratheten, und in jenem Leben, daß ihr erwartet, sich darum zankten, wer sie haben sollte. Weißt du, mein hochgelahrter Amtsbruder! darauf die Antwort?

Pharisäer (trotzig verdrüßlich). Ey, — was verlohnt's der Mühe, darüber nachzugrübeln! Mag sie der Galiläer euch lösen. Noch findet ihr ihn im Tempel.

So war's auch wirklich. Mit Unterrichten hatte Jesus noch einige Stunden hingebracht.

Den ganzen Tag widmete er dem heilsamen Geschäfte der Volksbelehrung in den dazu bestimmten Tempelhallen. Am Abend ging er wieder zu seinen Freunden nach Bethanien. In ihrem Kreise wohnte seine Ruhe, sein stilles Glück, sein seligster Genuß.

Eben wollte er mit seinen Jüngern den heiligen Pallast des Judengotts verlassen, als ihm die Sadducäer mit einer gewissen Bescheidenheit entgegen traten, weil sie schon etwas vortheilhafter von ihm dachten.

Lehrer! — redete ihn der Angesehenste des sadducäischen Ordens an, — höre doch, wir hätten auch eine Frage dir zur Entscheidung vorzulegen.

Jesus. Ihr wollt wohl gerne wissen, ob ich euren Lehrsätzen mehr als denen der Pharisäer zugethan sey. Die Antwort würdet ihr euch selbst geben, wenn ihr meiner Lehre wahren Geist beherzigt hättet.

Sadducäer. Zur Sache dann! Die Frage betrift die Lehre vom künftigen Leben, die, wie du weißt, die Pharisäer streng verfechten. Es hat bey uns ein eigner Fall sich zugetragen. Du weißt, Rabbi, daß nach Moses Gesetz die kinderlose Wittwe dem unverheiratheten Bruder

ihres verstorbenen Mannes wieder zu Theil wird. Nun waren bey uns sieben Brüder, der erste starb verheirathet, aber ohne Kinder, und hinterließ sein Weib dem Bruder. So auch der andere, und der dritte, bis zum siebenten. Was wird daraus nun wohl in jenem Leben werden? Wer von den sieben Männern soll zur Frau sie haben? Unstreitig haben alle gleiches Recht; denn aller Weib ist sie gewesen? —

Jesus. Ich will glauben, daß euer Irrthum in dieser Sache mehr ein Fehler des Verstandes als des Herzens sey. Aber irren thut ihr doch, weil ihr die Schrift nicht versteht, und euch keine würdige Vorstellungen von Gottes Allmacht macht. Glaubt doch nicht, daß diese an eine gewisse Form der Dinge nothwendig gebunden sey, und daß es, wie die Pharisäer meinen, im künftigen Leben gerade so, wie im gegenwärtigen zugehen müsse. Im künftigen Leben, das klärt euer ganzes Problem auf, ist die menschliche Natur mehr geistig, sie gleicht der Natur der Engel, jener geistigen Boten Gottes, die ihr auch leugnet, weil ihr so sehr am Sinnlichen klebt. Ihr werdet also nun wohl begreifen, daß bey der Auferstehung der Todten die Rede von Heirathen und Verheirathet werden gar nicht

seyn könne, und daß euer künstlich ausgesonnenes Problem ein leeres Gedankending sey.

Der Sadducäer (mit einer gewissen Ehrfurcht gegen Jesus). Rabbi! Sollte es denn wohl überhaupt irgend einen haltbaren Beweis für die Lehre von der Todtenauferstehung geben? Uns ist ein solcher gar nicht bekannt.

Jesus. Das macht, weil ihr die Schrift nicht leset, wie sie gelesen werden muß, wenn das Herz Trost und Befriedigung darin finden soll. Habt ihr denn nicht beym Moses (dem ihr doch volle Autorität einräumt) gelesen, was Gott sagt: ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaacs, und der Gott Jacobs! Wie kann der lebendige Gott ein Gott der Todten seyn? Müssen diejenigen nicht noch wirklich existiren, für deren Gott er sich angiebt. Todt sind sie für diese Welt, aber sie leben in einer bessern, das sagt ja doch jener Ausdruck ganz deutlich, — und das gefühlvolle Herz findet darin die süßeste Befriedigung eins seiner ersten und heiligsten Bedürfnisse. Es denkt nun an seine entschlafenen Väter und Freunde mit dem Gedanken der Unsterblichkeit. Es findet Trost, Beruhigung und Freude bey der heiligen Versicherung Gottes: er sey ein Gott der Lebendigen. Der Himmel öffnet sich

uns, und wir sehen dort unsere entschlafenen Freunde unter der Regierung des Gottes der Liebe, die Belohnung ihrer Tugend genießen. Habt ihr die Würde, habt ihr die Größe und den Trost dieses Gedankens nie gefühlt, so bedaure ich euch!

Der Sadducäer. Herr! So haben wir die Auferstehung, wovon die Pharisäer reden, uns nie gedacht. Du bringst einen ganz anderen Geist in diese Lehre. Wir wollen sie prüfen.

Die Männer entfernten sich; aber dieser Unterricht Jesu, so ganz aus dem Herzen genommen, und so ganz für's Herz berechnet, hatte auch seiner Wirkung beym Volke nicht verfehlt. Alle Zuhörer erstaunten über die Kraft dieses Beweises, welche sie nicht einmal geahnet hatten. Wie ganz anders war Jesu Lehrart beschaffen, als die ihrer Rabbinen und Schriftgelehrten!

Jesus ging nun, — es war schon spät Abends, — nach Bethanien, und mit dem frühesten trat er schon wieder den Weg nach Jerusalem an. Der einsame Pfad führte ihn mit seinen Jüngern bey dem unfruchtbaren Feigenbaume vorbey. Ein Zug des brennenden Samum hatte

Stamm und Zweige völlig trocken gemacht, und schlaff hingen die Blätter herab. Die Jünger bemerkten das mit Erstaunen. Die Worte ihres Lehrers von gestern fielen ihnen ein. Der vermeintliche Fluch war nach ihrem Dafürhalten, die Ursache der gänzlichen Dürre des Baums, und laut äußerten sie daher ihre Verwunderung mit den Worten: Herr, siehe einmal! Wie ist doch der Feigenbaum sogleich verdorrt.

Jesus, der so viele Mittel erfand, und so manche Exempel ersann, um seine Schüler auf die große Wahrheit zu leiten: daß der Mensch durch ungezweifeltes Zutrauen, und durch feste Entschlossenheit unendlich viel in der Natur auszurichten vermöge, ergrif sogleich diese Gelegenheit, sie wiederum an jene herrliche Wahrheit zu erinnern. Den natürlichen Gesichtspunkt des Ereignisses zu beleuchten, konnte ihm jezt unmöglich so wichtig, als die Erreichung seiner Hauptabsicht seyn. Nehmt doch — sprach er, — bey dieser Erscheinung wieder die Versicherung zu Herzen: daß der Mensch durch festes Zutrauen unendlich mehr vermag, als bey diesem verdorrten Feigenbaume geschehen ist! Der feste Glaube an Gottes heilige Weltregierung vermag auch wohl Berge von ihrer Stelle zu versetzen! Alles Gute

und der Menschheit Ersprießliche, warum ihr im zutrauensvollen Gebete Gott bittet, werdet ihr erhalten.

Noch immer faßten die Jünger nicht ganz den Sinn, der an sich so wahren und herzerhebenden Lehre. Jesus eilte voran nach Jerusalem. Es war noch still im Tempel. Einzeln stiegen zur Morgenandacht Jerusalems Bewohner den heiligen Moria hinan. Im äußern Vorhofe ließ sich Jesus auf eine der Bänke an den Pfeilern nieder, welche gegen den Armenkasten über angebracht waren. Hier sahe er, wie die Tempelbesucher das Almosen in den Armenkasten warfen, und beobachtete dabey, wie aus Anstand, Mienen und Geberden eines jeglichen Charakter hervorleuchtete. Seine Jünger standen um ihn her dicht gedrängt, und schienen die ansehnlichen Gaben, welche viele Reiche zu dem Tempelschatze hergaben, zu bewundern. Endlich kam auch eine arme Wittwe geschlichen, und warf mit zitternder Hand, und einem Blick zum Himmel, der deutlich sagte: laß dir, o Gott, das kleine Opfer wohlgefallen! — nur einen Dreyer in den Kasten.

Da rief Jesus seine Schüler, die das kleine Opfer belächelten, zu sich, und sprach: ich ver-

sichere euch, diese arme Wittwe hat mehr eingeworfen, als alle die vorher mit so viel Prunk in den Tempelschatz gaben. Denn sie alle gaben von ihrem Uebrigen, die arme Frau aber von ihrer Nothdurft! Ich sah' es ihr an, sie gab alles was sie hatte. Es war ihr ganzer täglicher Erwerb!

So lernt denn der Menschen Thaten nicht nach ihrem äußerlichen Nutzen, sondern nach ihrem innern Werthe, und nach Aufopferung, die sie kosten, richtig beurtheilen.

Im Tempel wurde es nun lebhafter, und alsbald zeigten sich wieder die hochtrabenden Pharisäer. Daß auch die Sadducäer gestern von Jesus zurechtgewiesen waren, hatten sie nicht ohne heimliche Freude vernommen. Noch einmal, — dachten sie, — wollen wir mit der Frage: was er denn für die Hauptsache in der Religion hält? uns an ihn wagen. Vielleicht daß er doch eine Blöße giebt, die wir so lange an ihn suchen! Einen in der pharisäischen Polemik tüchtig erfahrenen Rabbi hatten sie zu dieser Fehde auserkohren.

Der Mann trat nun hervor, und brachte seine Sache feierlich und imposant genug zur

Sprache: — Rabbi! schnarrte er, — welches ist doch wohl das vornehmste Gebot im Gesetze?

Jesus. Die Frage thust du mir! — Du, ein so erfahrner Schriftgelehrter, solltest erst meines Unterrichts bedürfen, um das zu wissen! Gewiß ist das Gebot das höchste: Du sollst Jehova lieben, deinen Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und aller Anstrengung des Geistes! — Ein anderes, diesem gleich an innerm Gehalt und Würde, ist das: Den Nächsten sollst du schätzen wie dich selbst. Alle Gebote, — welche Moses und die Propheten uns gaben, lassen sich auf diesen Hauptsatz zurückführen.

— Und wiederum war nun durch Jesu kurze und präcise Antwort alle Pfiffigkeit des Schriftgelehrten unnütz gemacht. Er dachte wohl, Jesus solle eins von den zehn Geboten ausheben, da hätte der abgerichtete Polemiker auf dem Felde des Schulstreits sich herumtummeln können. Jezt aber war es mit der Fehde nichts.

Es waren indessen mehrere von seinen Ordensbrüdern hinzugekommen, und diese redete Jesus nun sämmtlich an: So manche Frage habt ihr mir vorgelegt, und nie bin ich euch die Antwort schuldig geblieben. Jezt hätte auch ich einmal Euch eine Frage vorzulegen:

Was haltet ihr von dem Messias? Wessen Nachkomme ist er?

Mehrere Pharisäer (schnell). Davids! Daran ist kein Zweifel. Die Schrift sagt's deutlich und bestimmt.

Jesus. Dann lößt mir doch das Räthsel: wie konnte David in der Begeisterung ihn Herr nennen? In dem euch wohl bekannten Psalme heißt es doch: der Herr sagt zu meinem Herrn: setz dich mir zur Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zu Füßen werfe! Wie konnte nun derselbe, den David Herr heißt, sein Nachkomme seyn?

Solch eine Frage war in ihrer künstlichen Irenik den hochgelehrten Herren noch gar nicht vorgekommen. Dadurch kamen mit einem male alle ihre Weissagungen vom Messias ins Gedränge. Sie wußten nichts zu antworten, und machten sich davon. —

Von nun an gaben sie die mühseligen und immer mißrathenen Versuche, durch polemische Fragen ihn in die Enge zu treiben, und beym Volke verdächtig zu machen, auf. Gewalt allein konnte entscheiden. Wie diese anzuwenden sey? darauf sannen sie unermüdet. Jesus war sich dessen vermuthen. Da er noch Gelegenheit hatte, das Volk über seine wahre Lage zu belehren, hielt er's für

Pflicht, ohne alle Schonung, den Charakter und die Absichten der Gewalthaber zu enthüllen. Ein großer Volkshaufen stand umher, seine Jünger ihm zur Seite. Da sprach er mit lauter Stimme:

Des Unterrichts in den Synagogen und der obersten Gerichtsstellen haben sich die Pharisäer und Schriftgelehrten bemächtigt. In so fern sie euch über Moses Gesetz belehren, und die Pflichten, welche darnach zu beobachten sind, einschärfen, folgt ihnen und beobachtet genau ihre Vorschriften. Nach ihren Handlungen richtet euch aber ja nicht. Denn sie reden viel von Pflicht und Religion, bringen aber keins von beiden in Ausübung. Sie binden schwere, unerträgliche Lasten von Observanzen, Kasteiungen und gottesdienstlichen Gebräuchen zusammen, und bürden sie den Menschen auf; aber sie selbst wollen keinen Finger daran legen.

Alles was sie thun, geschieht öffentlich und mit so vielem Prunk, daß man ihre Absicht: von den Laien gesehen und bewundert zu werden, gar leicht daraus erkennt. Darum heften sie immer größere Betriemen und Denkzettel an ihre weiten Talare. Der Stolz sieht aus allem ihrem Thun hervor. Bey Gastmählern drängen sie sich zu den Oberstellen, in den Synagogen auf die vor-

nehmsten Lehrstühle; begrüßt man sie nicht ehrerbietig genug auf öffentlichen Plätzen, und läßt nicht bey jeder Anrede das Rabbi, Rabbi! hören, so halten sie sich für gewaltig beleidigt.

O meine Jünger! Hütet euch vor diesem eiteln Stolze! Seyd nicht begierig nach Ehrentiteln! Laßt euch nie Rabbinen nennen! Der größeste unter euch sey der andern Diener. Ihr habt nur einen Vater, den Gott der Liebe und Barmherzigkeit; nur einen Lehrer, den Messias. Darum seyd ihr alle Brüder!

O wehe euch, ihr Pharisäer und Gesetzausleger! Statt den Menschen das Himmelreich zu öffnen, verschließt ihr es ihnen. Nicht genug, daß ihr selbst daran nicht Theil nehmen wollt, stehet ihr auch anderen im Wege. Unselige Heuchler! Ihr richtet ganze Haushaltungen mit eurer Gewinnsucht zu Grunde. Bey den Wittwen schleicht ihr durch Frömmeley euch ein, und plündert sie arm! O ihr Heuchler! Reisen unternehmt ihr zu Wasser und zu Lande, um etwa einen Proselyten zu machen, wenn er aber euer Glaubensgenoß geworden ist, so macht ihr ihn zum Höllenbrand und noch ärger als ihr selbst seyd*).

*) Ein trefflicher Wink, was von der Proselytenmacherey zu halten, und wie viel auf die sitt-

O ihr elenden blinden Führer! Mit eurer jämmerlichen Kasuistik rottet ihr Sittlichkeit, Treu und Glauben vom Grunde aus! Denn lehrt ihr nicht, wenn einer beym Tempel schwöre, das gelte nicht; wohl aber beym Golde des Tempels! Und, wenn einer beym Altar schwöre, so habe das keine Kraft, wohl aber verpflichte der Schwur beym Opfer!

Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr die elendesten Kleinigkeiten zu großen Dingen macht, die ihr Mücken saugt und Kamele verschluckt. Jedes Kräutchen das in euren Gärten wächst, ja Dill und Kümmel, verzehntet ihr, und die wichtigen Gebote der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue vernachlässigt ihr! — Von aussen haltet ihr Becher und Schüsseln rein, aber das was darinnen liegt, ist erpreßter Raub von Armen, oder kitzelnder Reitz zur Wollust und zum üppigen Sinnengenusse. So kümmert euch des Innern wenig, nur die glänzende Aussenseite ist für euch die Hauptsache. Blinde Thoren, macht erst Becher und Schüsseln inwendig rein, dann werden sie es leicht von aussen. Aber so ist es mit eurer

liche Veredelung eines Proselyten zu rechnen sey.

ganzen heuchlerischen Frömmigkeit. Alles nur Schein und Gaukeley! Inwendig fault euer Herz von dem Gifte des Lasters. Da brütet Heucheley und Gottlosigkeit, indem ihr äußerlich die Menschen durch erkünstelte Frömmigkeit betrügt. Darum gleicht ihr übertünchten Gräbern, die auswendig prächtig scheinen, und inwendig mit modernden Todtengebeinen und allerley Unflath angefüllt sind.

Ihr verächtlichen Betrüger wollt euch das Ansehen geben, als wüßtet ihr das Verdienst nach Würden zu schätzen. Darum errichtet ihr den Propheten Grabmale, die Denkmale der heiligen verziert ihr, und seufzet: ach hätten wir zu den Zeiten unserer Väter gelebt, nicht wie sie hätten wir uns verschuldet an dem unschuldigen Blute der Propheten! Nur das ist wahr an diesem Geplärre, daß ihr von Prophetenmördern abstammt! Ihr Schlangen und Otternbrut, macht das Maaß der Verbrechen eurer Väter voll! Wie wollt ihr dem rächenden Verderben entrinnen!

Der Ausspruch bleibt in voller Kraft: ich sende zu euch Propheten, Weise, und Gesetzkundige, die werdet ihr zum Theil morden, zum Theil in euren Synagogen geißeln, und sie von Stadt

zu Stadt verfolgen. Alle Schuld des vergossenen Prophetenbluts, vom Morde des unschuldigen Abel bis auf den Mord Zacharias des Barachias Sohn, der an heiliger Stätte zwischen Tempel und Altar ermordet wurde, wird an diesem Zeitalter und auch an dieser Stadt gerochen werden.

Jezt stockte die feurige Rede im Munde des göttlichen Mannes. Er wandte sich gegen die den Moria umkränzende Stadt. Mitleid und Eifer flossen in seinen Blicken zusammen, seine Hände streckte er über Jerusalem aus, und sprach dann mit wehmüthigem Tone: O Jerusalem, Jerusalem! Du tödtetest die Propheten, du steinigtest die zu dir Abgesandten! Und doch wollt ich so gern deine Einwohner wie eine mütterliche Bruthenne unter meine Flügel sammlen! Ihr wolltet nicht! Ach! die Folge eurer Verblendung wird nicht ausbleiben! Eure Stadt, euer Tempel, dieß heilige Gottes-Haus, wird öde und wüste, ein dampfender Aschenhaufen da liegen, und der Wanderer wird an den grausigen Trümmern zusammenschaudern.

Verkündigt habe ich euch euer Schicksal! Mehr konnt' ich für euch nicht thun. — (Er wendet sich zu der ganzen Versammlung) —

Hier seht ihr mich nicht eher wieder, als bis ihr den Psalm anstimmt: Beglückt sey der Gesandte des Jehova! *)

Jesus hatte die Rede in steigendem Affect gehalten. Je mehr sich in seinen Worten die Ursachen des unvermeidlichen Volksverderbens entwickelten, um so mehr war auch sein Herz mit Abscheu und Widerwillen dagegen erfüllt worden. So hatten ihn selbst seine Jünger noch nie reden hören. Sie erstaunten über die Kühnheit, mit welcher er Angesichts seiner mächtigen Feinde sie dem Volke als die verabscheuungswürdigen Stifter seines ganzen Unglücks darstellte.

Indessen glaubten sie doch, daß manches Wort nur im Eifer hingesprochen wäre, besonders die, welche Jerusalems und des Tempels Zerstörung betrafen. Denn daß Jehovas Nationalpallast vernichtet werden könne, ließ sich mit

*) Es ist nach dem Zusammenhange sicher, — daß Jesus damit sagen wollte: bevor ihr den Ps. 118, 26. am Ostertage nicht anstimmt, sollt ihr mich hier nicht wieder sehen. Zum Feste bin ich wieder hier, entweder als der von euch anerkannte wahre Messias, oder in den Händen meiner Feinde, ein Opfer des Todes.

ihren tief eingesogenen jüdischen Ideen gar nicht zusammen reimen.

Gewohnt zu schweigen, schwiegen sie aber auch jezt, als Jesus mit wehmüthigem Ernst den Tempel, und die ihm nachgaffenden Volkshaufen verließ. Sie gingen den Olivenberg hinan. Hier, wo man den prächtigen Tempel in der ganzen Fülle seiner Schönheit übersehen konnte, dünkte es ihnen noch sonderbarer, daß ein so starkes, kostbares, erst neu aufgeführtes Gebäude, diese Residenz des einzigen wahren Gottes, sobald zerstöhrt werden sollte.

Sie hielten ihren Lehrer in seinem ernsten Gange auf, und Petrus sagte, gleichsam um einen Gegenbeweis der Vorherverkündigung Jesu zu geben: O Herr! — Siehe einmal welch ein herrliches Gebäude! Welche Steine! Jesus erwiederte ernst: ja betrachtet es nur genau! Ich versichere euch, nicht ein Stein wird auf dem andern gelassen werden! Damit ging er weiter gegen die höchste Spitze des Olivenbergs zu. Hier sezte er sich nieder. Seine Schüler standen um ihn her. Man hatte von dieser Spitze den Tempelberg und die östliche Seite des kostbaren Tempelgebäudes im Gesichte. Nach der Erklärung ihres Lehrers: der Tempel mit aller seiner

Pracht solle zerstöhrt werden, lag den Jüngern die Frage drückend schwer auf dem Herzen: wann doch das, ihren Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen so furchtbare Ereigniß eintreten werde?

Petrus, Jacobus und Johannes, auch dessen Bruder Andreas, die am innigsten mit Jesus Verbundenen, konnten die Frage nicht länger zurückhalten: „Herr, sag uns doch, „wann das geschehen wird, und woran wir er„kennen sollen, daß die Zeit des Untergangs „dieser Herrlichkeit da sey?“

Jesus. Seht euch nur vor, daß euch niemand irre macht! *) Denn viele werden unter meinem Namen auftreten, und sagen: ich bin der Messias! Es kann nicht fehlen, sie werden großen Anhang finden. Seyd nur vorsichtig! Sagt man euch: dort ist der Messias in der Wüste, und hat sich so lange verborgen gehalten! glaubt es nicht! Ich kann's nicht seyn, ich bin kein solcher Messias. Der falschen Messiasse wird es genug geben, so auch der falschen Propheten und Wunderthäter. Aber kehrt euch an alle ihre

*) Daß Jesus einer bestimmten Antwort auf die Frage wann, ausgewichen sey, ist ganz ersichtlich. Daß es geschehen werde, war ihm gewiß, und darauf verweiset er seine Jünger.

Zeichen und Wunder nicht, denn sie beweisen nichts. Das Gaukelspiel wird zwar so täuschend seyn, daß auch wohl die Rechtschaffenen dadurch verführt und irre geleitet werden könnten. Eben darum sage ich es euch voraus! Hört auf das Geschrey nicht! Wenn es heißt: da ist er draußen, geht nicht hinaus, da ist er drinnen! glaubt es nicht. —

Es ist keine Hülfe, keine Abwendung der Gefahr mehr möglich. Schnell wie der Blitz von Osten nach Westen fährt, wird meine Prophezeiung erfüllt werden! Unvermeidlich wird das Verderben über Jerusalem hereinbrechen. Denn wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Der in seinem Innern so zerrüttete, und in Fäulniß übergegangene Staatskörper zieht seine Feinde selbst herbey. Der Römer Adler wird ihn zerhacken! Zuvor werdet ihr schon von Unruhen und fürchterlichen Kriegen hören. Die Zeloten werden in den entfernteren Gegenden wüthen. So muß, so wird es kommen; aber es ist damit noch nicht aus. Ganze Völker und Reiche werden mit einander streiten. Von den mächtigen Kriegsgeschwadern wird die Erde erbeben. Die Gefährten des Kriegs: Theurung und ansteckende Seuchen, werden nicht ausbleiben.

O meine Freunde! Für euch wird es dann eine traurige und schreckliche Zeit seyn. Man wird euch ins Gefängniß werfen, und wohl gar morden! Weil ihr nur Friede, Sanftmuth und Gerechtigkeit nach meinem Sinne predigt, werdet ihr allen kämpfenden Parteyen verhaßt seyn! Viele werden dann der Wahrheit untreu werden, sich einander selbst anklagen und verrathen. Manche unserer Freunde werden die Rolle falscher Propheten spielen. Sittenlosigkeit, viehische Laster, Barbarey und Greuelthaten müssen unter solchen Umständen überhand nehmen. Die Religion der Liebe wird erkalten; denn durch Greuel aller Art wird das Gefühl abgestumpft, die Menschlichkeit zum Schweigen gebracht, der rohen Wildheit freye Bahn gemacht.

Muth, Ausdauer, Festigkeit, Vertrauen zu Gott in der Gefahr, sind die einzigen Rettungsmittel. Denn Gott wird doch sein heiliges Werk nicht sinken lassen. Während die Mordlust im Kriege Völker gegen Völker hezt, wird auch die Predigt des Evangeliums unter anderen Völkern verbreitet werden. Gottes Sache muß am Ende den Sieg erringen, und damit wird es aus seyn.

Wollt ihr nun wissen, wenn die Schreckenszeit

eigentlich da ist? so hört! (die Schüler horchen gespannt) Wenn das feindliche Kriegsheer ins Land eindringt, wenn ihr die verheerenden Kohorten-Bilder an heiligen Orten aufgepflanzt sehet; so gedenkt, was schon Daniel davon prophezeiete! Dann geht der wahre Greuel und die Verwüstung an. Wer von euch noch in Judäa ist, der fliehe auf's Gebürge! Wer schon da ist, der steige nicht herunter, um aus seinem Hause etwas zu retten! Wer glücklicherweise draußen auf dem Felde arbeitet, gehe nicht in die Stadt, um seine Kleider zu holen.

Jesus hält einen Augenblick, von innerm Schmerze übermannt, inne. Helle Thränen perlen über seine Wangen. Jammernd fährt er fort: O schrecklich furchtbar ist jene Greuelzeit für die Schwangern und Säugenden! Sie können nicht fliehen! Bittet Gott, daß ihr nicht im Winter, nicht am Sabbath, wo ihr nur kurze Wege machen dürft, fliehen müßt! Das Elend wird so groß seyn, wie es wohl von Anfang der Welt her noch nicht gewesen ist, und nie wieder werden wird! Wenn die Schreckenszeit der Belagerung jener Stadt, wo dann alle wüthige Parteyen zusammengedrängt seyn werden, nicht bald aufhörte; so würde kein Geschöpf am Leben

bleiben! Gott wird, um der wenigen Tugendhaften willen, den Jammer verkürzen!

Und wenn endlich jene Drangsale überstanden sind, so ist es aus mit der ganzen Herrlichkeit der jezt so stolzen Stadt. Für Jerusalem scheint dann keine Sonne, kein Mond mehr! Das leuchtende Meteor ist vom Himmel herabgefallen, und sein Fall erschüttert die anderen Himmelsheere mit *).

Ja, meine Freunde! Dann wird sich die Größe, die Würde und Herrlichkeit des jezt so verachteten Menschen zeigen! Am Himmel wird er glänzen mit seiner Lehre. Dieses verworfene Volk wird heulen und jammern, daß es seiner dringenden Ermahnungen nicht achtete. Wenn es die Himmelskraft seiner Lehre hoch und hehr auf den Wolken daher fahren sieht, so wird es von wüthigen Gewissensbissen gepeinigt, sich selbst verwünschen, daß es die ihm dargebotene Wohlthat nicht annahm.

Und, o meine Freunde! unserer Feinde ohnmächtige Wuth wird dann nicht mehr vermögen,

*) Wer orientalische Dichtersprache kennt — wird diese Uebersetzung nicht zu gewagt finden. Der arabische Dichter redet noch viel kühner.

die Ausbreitung des herrlichen Gottes-Reichs einzuschränken. Mit schmetterndem Trompetenschall werden die auserwählten Boten des Messias die frohe Botschaft: Sieg ist der Wahrheit worden! nach allen vier Winden allen Völkern verkündigen. Wenn diese Ereignisse eintreten, dann blickt mit aufgehobenem Haupte empor! Eure Befreyung und Belohnung ist nahe!

Der Feigenbaum sey euch ein Bild zum Nachdenken. Wenn seine Zweige ausschlagen, so schließt ihr auf die Nahe des Sommers. So schließt auch, wenn ihr jene Vorzeichen gewahr werdet, auf die Nähe des Reichs Gottes.

Petrus. Aber Herr! Wann wird denn das alles kommen? Sag uns doch Zeit und Stunde!

Jesus. Ich versichere euch, dieses Menschengeschlecht wird noch nicht ausgestorben seyn, wenn alles das sich zuträgt. Gewiß ist's! Darauf verlaßt euch! Eher könnten Himmel und Erde vergehen, als meine Worte ohne Erfüllung blieben. Nur die eigentliche Zeit und Stunde weiß niemand auch die himmlischen Geister nicht. Nur der Regierer aller menschlichen Schicksale,

Er, der das große Rad der Weltordnung leitet, nur mein Vater weiß sie!

Daß euch doch diese Ungewißheit ja nicht verblende, in Sorglosigkeit zu versinken. Wie es zu Noäh Zeiten ging, da man aß, trank, jubilirte, Gastmähler und Hochzeiten anstellte, als plötzlich die hereinbrechende Wasserfluth alles wegnahm; so wird es auch bey dem über dieses Land hereinbrechenden großen Strafgerichte zugehen. Meine Prophezeiung kann so urplötzlich eintreffen, daß wenn zwey auf dem Felde sind, vielleicht nur der eine gerettet, und der andere ins Verderben sinken wird. Seyd darum wachsam, denn ihr wißt nicht zu welcher Stunde euer Herr kommt, und wann jener Tag des Schreckens hereinbricht.

Es ist mit der Erscheinung des Himmelreichs, wie mit zehn Brautjungfern, die ihre Lampen nehmen und dem Bräutigam entgegen gehen, wenn er Abends mit seinen Freunden kommt, um die ihm verlobte Braut aus dem väterlichen Hause in das seinige zu führen. Alle zehn nahmen zwar ihre Stäbe mit den Lampen, aber nur fünf waren so vorsichtig, das Läppchen in den Lampen hinlänglich mit Oel zu feuchten. Die

andern fünf hatten das vernachlässigt *). Der Bräutigam verzog mit seiner Ankunft, und die harrenden Brautführerinnen geriethen sämmtlich in Schlaf. Aber um Mitternacht ward gerufen: auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen! — Da standen die Jungfern alle auf, und putzten ihre Lampen. Die Nachlässigen sagten zu den Vorsichtigen: gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen sind erloschen. Aber die Vorsichtigen erwiederten: nicht doch, es würde dann uns und euch an Oel gebrechen. Lauft hin zum Krämer und kauft euch Oel. Indem sie weg sind zu kaufen, kommt der Bräutigam. Die Fertigen treten mit ihm in den Hochzeitssaal, und die

*) Ein Pendant zu dieser Erzählung findet sich im Talmud. Zur Erklärung der Hochzeitsgebräuche siehe Kelim cap. II. fol. 8. Mos est in terra Israelitica, ut sponsam ducant a domo patris sui in domum sponsi, ante introductionem in thalamum; ferantque ante eam circiter decem baculos ligneos, in uniuscujusque summitate vasculum instar scutellae habentes, in quo est segmentum panni cum oleo et pice. Ex his accensis facem ei praeferunt. (Die hochzeitliche Fackel der Griechen) Den Brautzug zu begleiten, gehörte bey den Juden zu den Religionspflichten. Peah fol. 1.

Thüre wird verschlossen. Hinterher kamen nun die anderen Jungfern und riefen: Herr, Herr! mach uns auf! Er antwortet aber: wahrlich ich weiß von euch nichts. —

So wird's auch seyn, wenn der Menschensohn erscheint. Ihr wißt weder Tag noch Stunde. Seyd darum wachsam, und auf alles stets gefaßt!

O! es wird ein großer, herrlicher und glänzender Zeitpunkt seyn, wenn ich, jezt so verkannter und von meinem eigenen Volke verworfener Mensch, dereinst auf dem majestätischen Throne der Wahrheit erscheine, und meine Boten um mich her versammlet. Unter allen Völkern werde ich dann die Wahl haben. Ich werde jene guten menschenfreundlichen Seelen, die Sinn und Gefühl für die Religion der Liebe haben, absondern von den Habsüchtigen, Ungerechten, Liebloſen, wie der Hirt in seiner Heerde die Böcke von den Schaafen absondert.

O ihr guten gefühlvollen Menschen, werde ich zu den ersteren sprechen, lange schon handeltet ihr im Geiste der Wahrheit und Tugend. Der Hungrigen, Dürftigen, Nackten, Bekümmerten nahmt ihr euch an, und wahrhaftig, was ihr an einem der geringsten eurer Brüder

thatet, das erkenne ich, als hättet ihr es mir gethan. Die leztern werden ihren Verdammungsspruch hören: Zurück von mir, ihr hartherzigen, gewinnsüchtigen, lieblosen Menschen! Euch fehlt der Geist der Liebe, und ohne diesen könnt ihr nicht in den Himmel eingehen, der jenen eröffnet ist. — Zurück, traget nun die Strafe eurer Unbarmherzigkeit, indem ihr euch selbst mit wüthenden Gewissensbissen peinigt, und das verlorene Glück mit Zähnknirschen zurückwünscht. Für euch Verruchte ist die Hölle! für jene Tugendhaften der Himmel bereitet!

Nun, meine Freunde, fuhr Jesus nach einer ziemlich langen Pause fort, — laßt uns die wenigen Tage bis zu Ostern der stillen Freundschaft, der wohlthätigen, gemeinschaftlichen Erbauung widmen! Den Tempel betrete ich vorher nicht wieder, wie ich's auch dem Volke ankündigte. Diese Tage sollen der Heiligung unsers Geistes und Herzens gewidmet seyn. Ihr möchtet sie nie so wieder erleben!

Sie kamen spät Abends nach Bethanien. Jesus fand dort seine Mutter und mehrere Verwandtinnen, die zum Feste gekommen waren,

und ihn aufgesucht hatten. Welch eine Zusammenkunft! Jesus lebte diesen Abend ganz seiner Mutter und seiner Freundin. Die guten Weiber hatten aus der glänzenden Aufnahme, welche Jesus in Jerusalem gefunden hatte, die lieblichsten Hoffnungen geschöpft. Der gute Sohn, der zärtliche Freund schlug sie nicht ganz nieder. Er sagte ihnen nur, daß er vor dem Feste nicht wieder nach Jerusalem gehen werde.

Mit dieser Erklärung schienen sie zufrieden zu seyn, weil sie glaubten, daß am Passah Jesus ein Ereigniß vorhersehe, das ganz zu seinem Vortheile ausschlagen werde. Er war inzwischen anderer Meinung. Ein banges Vorgefühl sagte ihm: er werde, verlassen von allen, das Opfer seiner Feinde werden. Seine Freunde Joseph und Nicodemus hatte er nicht wieder gesehen. Sie blieben in Jerusalem, und waren stets auf ihrer Huth, die Mordanschläge der im Sanhedrin herrschenden Partey früh genug zu erfahren. Dennoch mißglückte es ihnen. Das Volk, welches Jesus in den nächsten Tagen nicht wieder zum Tempel kommen sahe, und durch seine kraftvollen Worte sich nicht mehr erschüttert fühlte, ward bald eine leichte Beute der verruchten Rabbinenbrut. Sie hatte jezt Zeit und Gelegenheit,

Jesus als einen Schwärmer, Betrüger und Unglücksstifter abzumahlen; die wenigen, welche es wagten, laut zu seinem Lobe zu reden, mit Gewalt oder durch Drohungen zum Schweigen zu bringen, und auf die Weise alles einzuleiten, um des Volks Beyfall gewiß zu seyn, wenn man sich Jesu als eines Staatsverbrechers bemächtigte.

Hätte der weise vortrefliche Mann Plane, die auf irdische Hoheit abzweckten, ausführen wollen, so wäre es die allerhöchste Thorheit gewesen, gerade in diesen Tagen der Gährung von Jerusalem entfernt zu bleiben, und dadurch seinen Feinden freyen Spielraum zu verschaffen, das Volk gegen ihn einzunehmen. Eine Thorheit, wie sie sich von einem Manne, der sonst so viele Proben seiner Klugheit gab, gar nicht vermuthen läßt.

Nach seinem edlen Plane war aber die Entfernung von Jerusalem bis zum Hauptfesttage sehr zweckmäßig. In dieser Zwischenzeit mußte sich die feste Zuneigung, das wahre Vertrauen und die Ehrfurcht des Volks gegen ihn bewähren. Konnten seine Feinde so geschwind seine Anhänger umstimmen, so durfte er nie auf deren bleibende Zustimmung rechnen. — So mußte er, wenn auch die fürchterliche Katastrophe nicht ein-

trat, die Hoffnung: der sittliche Retter seiner Nation zu werden, aufgeben. Diese entscheidende Krisis eintreten zu lassen, war also ein wohlbedächtiger Entschluß des großen Mannes. Die Zeit, welche er nicht in Jerusalem zubrachte, ging ihm wahrlich nicht verloren. Er hatte seinen Jüngern noch so viel zu sagen. Es war so nöthig, sie auf den äußersten Fall vorzubereiten. Die Tage flohen hin wie Stunden in diesen Unterhaltungen. Alle Reden und Thaten Jesu in den lezten Tagen des Umgangs mit seinen Jüngern nehmen also einen eigenthümlichen Charakter an. Es sind Reden eines scheidenden Freundes, mit Wehmuth und Ernst gemischt, und es ist, als wenn ein schon verklärter Geist redet, der mit reinerer himmlischer Liebe alle, die ihm angehören, umfaßt.

BS2420.7 .V46 v.3
Naturliche Geschichte des grossen
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00055 7803